



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Zwischen hen und -x

Antidiskriminierende und geschlechtsneutrale Sprache im Wandel:
Österreichische und schwedische Sprachleitfäden aus 2005/2006 und 2015/2016
im diskursiven Vergleich.

verfasst von / submitted by

Simone Steurer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements of the degree of

Master of Arts (MA)

Wien / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the
student record sheet:

A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Antje Wischmann

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben. Allen voran meiner Betreuerin Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Antje Wischmann, die mir die Zeit gegeben hat, die ich brauchte, mir immer wieder neue Perspektiven aufzeigte, vor interessanten Ideen nur so sprühte und mir mit konstruktivem Feedback weiterhalf. Es war ein langer Weg mit vielen Höhen und Tiefen, und ich möchte mich bei meinen Freund_innen und meiner Familie für ihre Geduld, ihre motivierenden Worte, ihre Unterstützung in allen möglichen Belangen, das Zuhören, die gemeinsamen Bibliothekstage sowie stundenlangen Brainstormings bedanken. Mit größtem Dank verneige ich mich vor der besten Korrekturleserin Julia für ihre unglaublich hilfreiche Kritik, Mühe und Genauigkeit. Ein besonderes Dankeschön gilt zudem der ÖH Uni Wien, die mich finanziell unterstützt und damit vieles erleichtert hat. Für den notwendigen Motivationsschub in der letzten Schreibphase sorgte der Schreibmarathon des Center for Teaching and Learning der Universität Wien sowie die daraus entstandene Schreibgruppe. Vielen Dank für diese Möglichkeit und das großartige Angebot!



Gefördert von der Hochschüler*innenschaft an der Universität Wien.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Thema, Forschungsfrage und Vorgehensweise.....	4
1.1.1. Forschungsfeld.....	5
1.1.2. Eigene Positionierung und Motivation.....	7
1.1.3. Begriffserklärung.....	10
1.1.4. Sprache und Macht.....	13
1.1.4.1. Kritik an feministischer Sprachveränderung.....	20
1.2. Methodische Ausgangspunkte.....	24
1.2.1. Diskursanalyse.....	25
1.3. Material.....	26
1.3.1. Auswahl und Beschreibung des Materials.....	27
1.4. Der analytische Prozess.....	29
2. Strategien antidiskriminierender Sprachmodelle.....	32
2.1. Exkurs Sprachwissenschaften: Das deutsche und das schwedische Sprachsystem.....	33
2.1.1. Das deutsche Sprachsystem.....	33
2.1.1.1. Das generische Maskulinum.....	36
2.1.2. Das schwedische Sprachsystem.....	40
2.2. Zwei Strategien: Sichtbarmachung und Neutralisierung.....	44
2.3. Antidiskriminierende und pseudo-antidiskriminierende Sprachmodelle im Deutschen.....	46
2.3.1. Binäre/zweigendernde Formen.....	46
2.3.2. Frauisierung/Feminisierung.....	51
2.3.3. Nicht-binäre Sprachhandlungen.....	53
2.3.4. Formen zur Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit.....	57
2.3.5. Pronomen.....	59
2.3.6. Berufs- und Personenbezeichnungen.....	60
2.3.7. Zwischenresümee.....	62
2.4. Antidiskriminierende und pseudo-antidiskriminierende Sprachmodelle im Schwedischen.....	64
2.4.1. Binäre/zweigendernde Formen.....	64
2.4.2. Nicht-binäre Sprachhandlungen.....	66

2.4.3. Pronomen	69
2.4.3.1. Das Pronomen <i>hen</i>	73
2.4.4. Berufs- und Personenbezeichnungen	77
2.4.5. Neutralisierung von Begriffen und der schwedische ‚Staatsfeminismus‘	81
2.4.6. Zwischenresümee	84
2.5. Gründe für unterschiedliche Prozesse der Sprachveränderung	86
2.5.1. Soziokulturelle Analyse	90
2.5.1.1. Faktoren 2006 in Österreich	96
2.5.1.2. Faktoren 2015 in Österreich	99
2.5.1.3. Faktoren 2005 in Schweden	101
2.5.1.4. Faktoren 2016 in Schweden	104
2.6. Zusammenfassung: Sprachmodelle	106
3. Auswertung	109
3.1. Vergleich: Sprachleitfäden in Österreich 2006 und 2015	109
3.2. Vergleich: Sprachleitfäden in Schweden 2005 und 2016	112
3.3. Vergleich: Sprachleitfäden in Österreich und Schweden	114
3.4. Fazit und Ausblick	118
4. Verzeichnisse und Anhang	122
4.1. Literatur- und Quellenverzeichnis	122
4.1.1. Analysematerial	128
4.2. Abstracts	129
4.2.1. Abstract [Deutsch]	129
4.2.2. Abstract [English]	130
4.3. Anhang	132
4.3.1. Analysetabelle Dokument 1	132
4.3.2. Analysetabelle Dokument 2	137
4.3.3. Analysetabelle Dokument 3	145
4.3.4. Analysetabelle Dokument 4	157

1. Einleitung

„To me, gender is the poetry each of us makes out of the language we are taught.“¹

Warum ist es wichtig, eine Masterarbeit über Geschlecht in der Sprache zu schreiben, wo es doch schon unzählige Auseinandersetzungen mit der Thematik gibt? Die Antwort darauf ist einfach: weil jeden Tag Menschen durch Sprache diskriminiert werden. Weil unzählige Personen sich nicht in der Sprache wiederfinden, die sie selbst sprechen, mit der sie angesprochen werden und die die Leute um sie herum sprechen. Weil jede Minute Menschen mit dem falschen Pronomen benannt werden. Weil es in vielen Sprachen nicht die Möglichkeit gibt, so zu sprechen, wie es für einige Personen angenehm wäre. Diskriminierung durch Sprache passiert tagtäglich und deshalb ist es auch nie genug, darüber zu schreiben und sich damit auseinanderzusetzen. Nur so kann Bewusstsein dafür geschaffen werden und Veränderung stattfinden. Denn auch wenn kritische Stimmen meinen, dass Sprache nicht so einfach verändert werden könne, da diese der Grundstein einer Kultur sei, kann in der Praxis allein durch Achtsamkeit oft Diskriminierung vermieden werden. Sprache ist ein Werkzeug, welches verwendet werden kann, um sowohl zu Diskriminierung beizutragen als auch um dagegen zu arbeiten.² Das kann geschehen, indem auf bestimmte Redeweisen oder Worte verzichtet wird, andere dafür hervorgehoben werden, oder aber auch indem neue Sprachhandlungen hinzukommen und verwendet werden. Neuerungen in einer Sprache haben Einfluss auf das kulturelle System – die beiden beeinflussen sich gegenseitig. „Sprache ist kein bloßes Kommunikationsmittel, das auf neutrale Weise Informationen transportiert. Sprache ist immer eine konkrete Handlung. Über Sprache bzw. Sprachhandlungen wird Wirklichkeit geschaffen.“³ Wann beziehe ich mich auf was? Was hebe ich hervor? Was benenne ich, was lasse ich weg? Mit einzelnen Wörtern werden Zuschreibungen erzeugt und Normen re_produziert – oder aber aufgebrochen. „Sprachliche Diskriminierungen können also sowohl direkt und explizit sein als auch indirekt und implizit, über Verallgemeinerungen und Vereinnahmungen stattfinden.“⁴ Deswegen ist Sprache auch so macht- und gewaltvoll. Diskriminierungen geschehen hier nicht nur im Bezug auf

¹ Feinberg, Leslie: Trans Liberation. Beyond Pink or Blue. Boston 1998. S. 10.

² Vgl. Hornscheidt, Lann und Landqvist, Mats: Språk och diskriminering. Lund 2014. S.8.

³ AG Feministisch Sprachhandeln: Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit! Berlin 2015². S. 7.

⁴ AG Feministisch Sprachhandeln, Sprachhandeln, S. 7.

Geschlecht, auch wenn der Fokus dieser Masterarbeit darauf liegen soll. Die verschiedenen Formen sind untrennbar miteinander verknüpft – Intersektionalität oder Interdependenz wird dieses gleichzeitige Wirken von Diskriminierungen in der Forschung genannt. „Es gibt Geschlecht nicht jenseits anderer struktureller Ordnungsmechanismen [...]. In Sprachhandlungen werden so stets gleichzeitig Sexismen/Genderismen, Rassismen, Ableismen, Klassismen, Migratismen etc. aufgerufen, wiederholt und verfestigt.“⁵ Sprache reproduziert ständig solche Diskriminierungen, „spiegelt nicht einfach etwas wider, was sowieso da ist, sondern ist ein wichtiger Bestandteil gesellschaftlicher Normen und Situationen, stellt diese mit her, bestätigt diese, macht sie selbstverständlich“⁶. Aus diesem Grund ist es so wichtig, sich als Feminist_in – und generell als Mensch – mit Sprache bzw. Sprachhandlungen zu beschäftigen, diese zu hinterfragen und zu intervenieren. Sprache und Bezeichnungen spielen darum in den Gender, Queer, Trans* und Inter* Studies eine zentrale Rolle, „[d]enn über Benennungen werden Menschen, Gegenstände und Prozesse in ein gesellschaftliches Wertesystem eingeordnet“⁷, weshalb Begriffe besonders in diesen Disziplinen bedeutende Teile der Forschung einnehmen und sowohl in der Akademie wie auch im Alltag bzw. in der Lebenswelt von strukturell diskriminierten Subjektpositionen, wie beispielsweise von queeren, BIPOC (Black, Indigenous and People of Color), homo- und bisexuellen, Trans* und Inter* Personen, ständig thematisiert werden.

Diese Masterarbeit soll unterschiedliche Formen und Möglichkeiten von antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache zeigen, die wissenschaftlichen Entwicklungen im Bezug auf feministische Sprachhandlungen insbesondere der letzten zwanzig Jahre abbilden und diese schließlich mit den in österreichischen und schwedischen staatlich legitimierten Sprachleitfäden empfohlenen Sprachformen vergleichen. Dabei lege ich den Fokus auf wissenschaftliche Literatur, akademische Abschlussarbeiten und feministische Veröffentlichungen. Die Auswahl und Vorschläge zeigen, wie ich als Verfasserin Zusammenhänge im Moment verstehe, reflektiere und konzeptualisiere. Da feministisches, kritisches Denken ein Prozess ist und sich Sprache und Denken ständig verändern, werden und sollen sich auch hier genannte Konzepte und Denkweisen weiterentwickeln.

⁵ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 11.

⁶ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 10f.

⁷ Baumgartinger, Persson Perry: Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte. Wien 2017 (= challenge GENDER. Aktuelle Herausforderungen der Geschlechterforschung. Reihe des Referats Genderforschung, Bd. 6).

Sprache ist u.a. deshalb so lebendig, so kontinuierlich veränderbar und so spannend, weil Sprache eine Handlung ist, die ich selbst festlegen und beeinflussen kann, die ich sogar selbst kontinuierlich festlege – bestätigend oder verändernd. Ich kann meine eigenen Sprachhandlungen hinterfragen und verändern. Ich kann mir Sprachhandlungen also (wieder) aneignen – ich kann mir meine Sprachhandlungen bewusst machen und sie reflektieren und dann feststellen, dass meine Sprachhandlungen einen Unterschied machen können!⁸

Feminismus schreiben und sprechen lernen ist ein unabschließbarer Prozess, und die hier genannten Sprachformen und -modelle sind, wie es Alyosxa Tudor, Evelyn Hayn und Lann Hornscheidt in einem ihrer Werke so treffend formulieren, „lediglich provisorisch, vorläufig und notwendigerweise zu einem für Andere lesbaren Stillstand gebracht“.⁹ Denn Feminismus heißt für mich genauso eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit und Reflexion über intersektionale/interdependente Diskriminierungsverhältnisse.

Als Beispiel für diese Weiterentwicklung möchte ich das Werk *Egalias døtre (Die Töchter Egalias)* von Gerd Brantenberg nennen. In ihrem dystopischen Roman über die fiktive Stadt Egalia, in der ein Matriarchat vorherrscht, dreht sie geschlechtliche Rollenbilder und Klischees um und lässt sie somit absurd erscheinen. Auch die Sprache wird verändert: Alle Wörter, die maskulinen Bezug haben, werden ‚feminisiert‘ – und das gründlich. Zum Beispiel werden Menschen allgemein *kvinner* (in der dt. Übersetzung: *Wibschén*) statt *mennesker* (*Menschen*) genannt. Statt *man* (*man*) heißt es hier *dam* (*Dame*), statt *mannskap* (*Mannschaft*) *kvinnskap*, statt *herske* (*herrschen*) *frue* (in der dt. Übersetzung: *frauschen*), usw.¹⁰ Heute klingen solche Wortkreationen und Utopien/Dystopien seltsam bis lächerlich. Im Jahr 1977, als das Buch erschien, waren sie eine Sensation und Aufreger zugleich.

Vor diesem Hintergrund und mit nachfolgender Analyse von unterschiedlichen Sprachformen stellt sich die Frage, wie es uns in Zukunft mit den jetzigen Formen und der derzeitigen Debatte ergehen wird. Werden wir den Kopf schütteln, darüber lachen? Fest steht, dass mit Sprache viel bewirkt werden kann – wie damals schon der Erfolg des Romans zeigte. Wie damit also aktuell umgegangen wird, wird hier untersucht.

⁸ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 11f.

⁹ AK Feministische Sprachpraxis (Hrsg.): Feminismus schreiben lernen. Frankfurt am Main 2011 (= Sprache und Diskriminierung. Transdisziplinäre Genderstudien, Bd. 3). S. 7.

¹⁰ Vgl. Brantenberg, Gerd: *Egalias døtre*. Oslo 1977.

1.1. Thema, Forschungsfrage und Vorgehensweise

In dieser Masterarbeit werden Formen antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache im Deutschen und Schwedischen vorgestellt, analysiert und verglichen. In beiden Sprachen gab es vor allem in den letzten zwanzig Jahren Veränderungen in Bezug auf mehr Geschlechtergerechtigkeit bzw. Vermeidung von diskriminierenden, oft binären Sprachhandlungen. Solche Bemühungen und Interventionen kamen und kommen dabei in den meisten Fällen aus einer sprachaktivistischen LGBTIQ+(Lesbisch, Gay/Schwul, Bisexuell, Trans*, Inter*, Queer, plus)-Szene, die damit auf sprachliche Diskriminierungen hinweisen und neue Möglichkeiten, mit Sprache umzugehen, anbieten will.

Die Entwicklungen bezüglich antidiskriminierender, geschlechtergerechter bzw. geschlechtsneutraler Sprache vollzogen sich im Deutschen etwas anders als im Schwedischen. Im Schwedischen wurde und wird seit Jahrzehnten verstärkt auf eine neutralisierende Strategie gesetzt – also eine Aneignung und Umdeutung bestehender Begriffe und Sprachgewohnheiten –, während im Deutschen zunehmend Sichtbarmachung und Separation in den Fokus gestellt wird. Natürlich ist hierbei zu berücksichtigen, dass es sich um zwei unterschiedliche Sprachsysteme handelt, die nicht eins zu eins vergleichbar sind. Trotzdem zeigen sich Parallelen in den sprachgeschichtlichen Entwicklungen sowie durch die gemeinsame germanische Sprachfamilie, die es erlauben, Vergleiche im Bezug auf geschlechtsneutrale Sprachmodelle zu ziehen. Die beiden aktuellen Strategien der zwei Sprachen haben jeweils Potenzial im Hinblick auf die Etablierung einer antidiskriminierenden Sprache und stoßen gleichzeitig auf Kritik. Deshalb gibt es auch keine richtige oder allgemein bessere Strategie, die Ausgangspunkte und Fortschritte sind verschieden. In beiden Sprachen finden sich unterschiedliche sowie ähnliche Formen von Sprachhandlungen wieder, die jeweils anders genutzt werden. Ziel dieser Masterarbeit ist es, diese Modelle und Formen von antidiskriminierenden, geschlechtsneutralen Sprachhandlungen vorzustellen, sowohl die positiven, als auch die zu kritisierenden Aspekte hervorzuheben, und in einem kontrastiven Vergleich gegenüberzustellen. Die Forschungsfrage, die sich durch diese Masterarbeit zieht, ist darum folgende:

Welche Modelle antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache wurden im Schwedischen im Kontrast zum österreichischen Deutschen in den Jahren 2005 und 2006

sowie 2015 und 2016 in staatlich legitimierten Sprachleitfäden empfohlen, und welche Konzepte von Geschlecht werden dabei reproduziert?

Zur Theoretisierung dieser kontrastiven Analyse werden wissenschaftliche Quellen sowie akademische Abschlussarbeiten, Artikel und Essays aus dem deutschsprachigen und schwedischsprachigen Raum der letzten zwanzig Jahre herangezogen. Bezug nehme ich allerdings nicht ausschließlich darauf, welche feministischen Sprachentwicklungen in der wissenschaftlichen Literatur wiedergegeben werden, sondern betrachte als Praxisbeispiel in einer diskursiven Mikroanalyse vier Sprachleitfäden aus den Jahren 2005, 2006, 2015 sowie 2016, die von staatlicher Seite legitimiert und in Schweden bzw. Österreich publiziert wurden. Es handelt sich dabei um zwei Dokumente aus Schweden (2005 und 2016) und zwei aus Österreich (2006 und 2015). Bei der Analyse gehe ich in dieser Masterarbeit unter anderem folgenden Fragen nach: Welche antidiskriminierenden, geschlechtsneutralen, aber auch binären Sprachformen werden in den Dokumenten und Sprachleitfäden genannt? Welche Arten zu schreiben und zu sprechen werden vorgeschlagen, welche abgelehnt? Welche Geschlechtsidentitäten kommen (nicht) vor, welche Konzepte von Geschlecht werden reproduziert? Die Ergebnisse dieser Analyse werden diskursiv mit den Konzepten aus der wissenschaftlichen Literatur in Bezug gesetzt. Um zu verstehen, wie es zu den unterschiedlichen Zugängen zu geschlechtsneutraler Sprache im Deutschen und Schwedischen kam, skizziere ich die beiden Sprachsysteme in einem sprachwissenschaftlichen Exkurs. Der Fokus liegt dabei auf Formen und Modellen antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache sowie den Zugängen dazu in den letzten zwanzig Jahren. Hier stelle ich den wissenschaftlichen Status Quo dar, der natürlich nicht die gesamte Vielfalt an feministischen Entwicklungen und Sprachhandlungen abdeckt bzw. abdecken kann, aber die Rezeption in der Akademia veranschaulicht.

1.1.1. Forschungsfeld

Wie einleitend erwähnt, gibt es zum Themengebiet antidiskriminierende, geschlechtsneutrale Sprache sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen bereits einiges an Literatur und Forschung. Große Teile dieser Thematik werden von Lann Hornscheidts Forschung

abgedeckt. Mit *exs*¹¹ Werken, die teilweise intensiv in die Linguistik, aber auch in eine sozialpolitische und aktivistische Richtung gehen, legt Hornscheidt die Basis der vorliegenden Masterarbeit sowohl für deutsche als auch schwedische Sprachmodelle. Hornscheidts Forschung gehen Publikationen der US-amerikanischen Sprachwissenschaftlerin und Philosophin Judith Butler voran, welche unter anderem das Konzept der Performativität sowie die Dekonstruktion des ‚natürlichen‘ Geschlechts in den Gender und Queer Studies prägte. In Hornscheidts Arbeiten werden diskriminierende Konzepte wie etwa Zweigenderung (siehe Kapitel 2.3.1.) infrage gestellt und neue, kreative Sprachformen ins Gespräch gebracht. Das sprachaktivistische Team mit und um Lann Hornscheidt im Umfeld der Humboldt Universität zu Berlin – AG Feministisch Sprachhandeln – entwickelte beispielsweise die geschlechtsneutrale Wortendung *-x* im Deutschen, auf welche ich in Kapitel 2.3.4. näher eingehe. Vergleichbar ist die theoretische Bedeutung des Pronomens *x* sowie auch *ex* mit dem seit 2012 stark diskutierten neutralen Pronomen *hen* im Schwedischen, womit sich Hornscheidt in *exs* Arbeiten ebenso intensiv befasst hat und worauf in Kapitel 2.4.3. näher Bezug genommen wird.

Wichtige Forschungsarbeit innerhalb der Trans Studies vor allem in Österreich und dem deutschsprachigen Raum leistet Persson Perry Baumgartinger, Wissenschaftler in Wien und Berlin. Mit seinem 2017 erschienenen Einführungswerk in die Trans Studies und seinen vorangegangenen Forschungsarbeiten zum Thema füllt er eine wichtige Lücke zu historischen, politischen und aktivistischen Entwicklungen in diesem Feld. Weitere für diese Masterarbeit relevante Autor_innen, die deutsche Sprachformen thematisieren, sind etwa Katharina Walgenbach, Bettina Jobin und Marlies Hellinger.

Auf schwedischer Seite passiert einiges an Forschung und wissenschaftlicher Publikation zu Gleichstellung, Geschlechtergerechtigkeit und geschlechtsneutraler Sprache sowie feministische Sprachveränderung von Karin Milles sowie Lena Lind Palicki, beide Dozentinnen an Södertörns högskola in Stockholm und Mitglieder des Institutet för språk och folkminnen. In Milles Arbeiten geht es vor allem um Sprachplanung, Kommunikation im Arbeitsumfeld, neue Wörter und ihre Bedeutungen, Frauenkörper und Geschlechterrollen. Lena Lind Palicki setzt Sprache in politische und kulturelle Zusammenhänge und schreibt

¹¹ Lann Hornscheidt benutzt im Moment die Endung *-ex* und das Pronomen *ex* (3. Person Singular) für sich selbst. *Ex* steht für Exit Gender, das Verlassen von Zweigeschlechtlichkeit. Diese Formen wurden von Lio Oppenländer und Lann Hornscheidt entwickelt. Mehr dazu in Kapitel 2.3.4.

gerade an einem Buch zu antidiskriminierender Sprache, welches im Jahr 2020 publiziert werden soll.

Kollege und Professor an Södertörns högskola Mats Landqvist forscht zu Berufsleben, Kommunikation, Rassismus und Diskriminierung durch Sprache und publizierte bereits gemeinsam mit Karin Milles sowie Lann Hornscheidt. Ebenfalls Lektor an Södertörns högskola ist Daniel Wojahn, der mit seiner 2015 publizierten Dissertation *Språkaktivism – Diskussioner om feministiska språkförändringar i Sverige från 1960-talet till 2015*¹² einen wichtigen Beitrag zur Forschung über Sprachaktivismus und feministische Sprachhandlungen in Schweden leistet und bedeutende Inspiration für die vorliegende Masterarbeit lieferte. Die deutsche Sprachwissenschaftlerin Damaris Nübling schafft die Verbindung zwischen Deutsch und Schwedisch in Publikationen wie *Warum können schwedische Männer Krankenschwestern (sjuksköterskor) werden, deutsche aber nur Krankenpfleger? Zum Einfluß sprachinterner und sprachexterner Faktoren im Deutschen und im Schwedischen*. Nübling deckt mit ihrer Forschung breite Teile der Genderlinguistik bezüglich des semantischen Wandels von Frauenbezeichnungen und neutralen Genuszuweisungen ab. Weitere wichtige Einflüsse im deutschsprachigen Bereich stellen Paula Irene Villa mit ihrer Forschung zu Körper, Geschlecht und Sexualität sowie die Publikationen zu feministischer Linguistik von Luise Pusch und Senta Trömel-Plötz in den 1980er Jahren dar. Letztere beachten allerdings keine queeren, trans*, inter* oder nicht-binären Aspekte und sind hier deshalb nur am Rande von Bedeutung.

1.1.2. Eigene Positionierung und Motivation

Meinem persönlichen Interesse an der Thematik dieser Masterarbeit gehen mehrerlei Gründe voraus: Erstens mein Bachelorstudium „Journalismus und Public Relations“, meine Arbeit mit Text und die jahrelange Beschäftigung mit Sprache als Journalistin und Texterin, zweitens das Masterstudium Gender Studies, in dem der Fokus immer wieder auf De_Konstruktivismus, Performativität, Ent_Naturalisierung und Anti_Diskriminierung liegt, drittens meine Faszination für die schwedische Kultur und Sprache, inklusive spannender Gespräche mit Schwed_innen über Vorgehensweisen im feministischen Sprachaktivismus, und viertens die Schwierigkeit, sich im Deutschen nicht ständig auf das Geschlecht zu beziehen, die mich seit geraumer Zeit nach praktischen Lösungen suchen lässt.

¹² *Sprachaktivismus – Diskussionen über feministische Sprachveränderungen in Schweden von 1960 bis 2015* (eigene Übersetzung)

Feminismus verstehe ich als einen inkludierenden Begriff, der umfassend und intersektional gedacht werden muss. Er umfasst nicht nur die Forderungen der Frauenbewegung, sondern ebenso den politischen Aktivismus von LGBTIQ+- Bewegungen, BIPOC, be_hinderten und beeinträchtigten Menschen, sowie von allen Personen, die Diskriminierung aufgrund von Alter, Klasse, Herkunft, Religion, Kultur etc. erfahren.

In all diesen Bereichen und Bewegungen ist Sprache ein zentrales Thema und Sprachveränderungen sind Teil des Aktivismus. Daniel Wojahn nennt diese Art von Aktivismus darum treffend „Sprachaktivismus“ – ein Begriff, den ich auch für die vorliegende Masterarbeit verwenden möchte. Wojahn definiert Sprachaktivismus wie folgt:

[Bei Sprachaktivismus] handelt es sich um sprachlichen Widerstand gegen diskursiv reproduzierte soziale Normen, die als diskriminierend erlebt werden. Sprachaktivismus zielt also nicht auf eine Veränderung von Sprache um der Sprache willen, sondern auf eine Intervention in diskriminierende gesellschaftliche Strukturen. Sprachlicher Aktivismus ist keine eigene, abgrenzbare politische Bewegung, sondern eine Dimension aktivistischen Widerstands, eine Praxis unter vielen.¹³

Auch in der vorliegenden Arbeit gehe ich davon aus, dass Sprache eine politische Handlungsform ist, in die interveniert werden kann und soll. Ich gehe mit Lann Hornscheidt d'accord, wenn ex schreibt:

das wort zu ergreifen und missstände zu benennen sind politische handlungsformen, wie auch kritische analysen explizit zu macht- und gewaltverhältnissen zu machen, neue ausdrucksformen, sprachliche selbstbenennungen und interventionsformen zu erfinden.¹⁴

Wie Judith Butler gehe ich davon aus, dass es keine ‚geschlechtliche‘ Natur gibt, dass ‚Normalität‘ kulturell eingeschrieben ist und ohne Performativität nicht existiert.¹⁵ Wenn Begriffe geäußert werden, wirken sie tatsachenbildend. „Diskurse sind, ebenso wie performative Sprechakte, wirkmächtig, d.h., sie schaffen soziale Wirklichkeiten.“¹⁶ Das bedeutet, Geschlecht wird ‚gemacht‘, indem, schon bevor ein Mensch auf die Welt kommt, zweigeschlechtliche Zwänge und Vorstellungen auf das Baby einwirken und diese ständig wiederholt und damit selbstverständlich gemacht werden.

Am Beispiel der Äußerung einer Hebamme oder der Eltern, die beim Anblick eines Säuglings feststellen: ‚Es ist ein Mädchen!‘, wird verständlich, dass es dabei nicht um eine Beschreibung oder die bloße Feststellung eines Sachverhalts geht, sondern zugleich um eine Anweisung, ein weibliches Geschlecht zu sein; darin besteht die Performativität der Aussage.¹⁷

¹³ Wojahn, Daniel: Språkaktivism. Diskussioner om feministiska språkförändringar i Sverige från 1960-talet till 2015. Uppsala 2015 (Dissertation). S. 250.

¹⁴ hornscheidt, lann: und täglich grüßt die gleiche leier. zu den argumentationen und nicht-kommunikationen zu anti-diskriminierenden sprachveränderungen. In: fiber_feminismus. Hg. v. Viktoria Drexler [u.a.]. Wien 2015. S.153.

¹⁵ Vgl. Bublitz, Hannelore: Judith Butler zur Einführung. Hamburg 2002. S. 8ff.

¹⁶ Bublitz (2002), Einführung, S. 26.

¹⁷ Bublitz (2002), Einführung, S. 26.

Die sprachphilosophische Ansicht, dass „Sprache die Bedingung der Hervorbringung und der Repräsentation von Materie ist“¹⁸, dass sich Sprache also in Körper einschreibt und diese erst hervorbringt, vertritt nicht nur Butler, sondern zuvor schon Michel Foucault und John Austin, auf deren Arbeiten sich Butler auch bezieht. Soziale Tatsachen erscheinen als natürliche Tatsachen und rufen so „den Anschein hervor, dass es sich um Natur handelt, die unabhängig und vor aller Kultur existiert“.¹⁹ Auch Lann Hornscheidt spinnt diesen Gedanken weiter und erklärt, wie Gender als ‚natürlich‘ hergestellt und wahrgenommen wird:

Gender ‚ist‘ nicht einfach in der konstruktivistischen Sichtweise, sondern wird in den verschiedensten diskursiven Zusammenhängen kontinuierlich ‚gemacht‘. Viele dieser Machtarten und Konzeptualisierungen sind so langlebig, selbstverständlich und unhinterfragt, dass sie den Status einer Natürlichkeit einnehmen können. Gender ist zudem eine grundlegende Größe menschlicher Wahrnehmungen über die verschiedensten Lebensbereiche hinweg und stellt sich auch so in ihrer Vorgängigkeit und Natürlichkeit immer wieder her.²⁰

Wie bei Butler und Hornscheidt geht auch dieser Masterarbeit die Annahme voraus, dass Geschlecht vor allem durch Sprache hergestellt wird. In den meisten Kontexten in patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaftssystemen werden die Kategorien Gender/Geschlecht sowie Genus/grammatisches Geschlecht als vorgängig gesetzt und gelten darum als ‚natürlich‘. Vorstellungen, die sowohl Gender als auch Sprache betreffen, scheinen somit nicht mehr hinterfragbar zu sein, werden ständig reproduziert und damit naturalisiert.²¹ Aber Sprache ist nicht neutral und zudem immer eng mit der sozialen Praxis verbunden, wie schon eingangs erwähnt wurde.²² Somit sind Sprachveränderungen immer auch soziale Veränderungen, weil sie Wahrnehmbarkeiten, Normen und Kategorien schaffen, die dann in sozialen Handlungen umgesetzt werden.²³

Mein Zugang zur Thematik ist daher ein konstruktivistischer. Konstruktivismus (wie etwa bei Butler, Hornscheidt oder Wojahn) zeigt auf, dass Zweigeschlechtlichkeit – also die Annahme, dass es nur genau zwei Geschlechter, nämlich Frau und Mann, gibt – nicht natürlich, sondern ein soziales Konstrukt ist, trotz dem sie die allgemeine Voraussetzung unseres Denkens und Handelns ist. „Da wir in unseren Wahrnehmungs-, Denk-, Gefühls- und Handlungsmustern zweigeschlechtlich orientiert sind, nehmen wir auch biologisch nur genau zwei Geschlechter

¹⁸ Bublitz (2002), Einführung, S. 27.

¹⁹ Bublitz (2002), Einführung, S. 27.

²⁰ Hornscheidt, Antje: Gender resignifiziert. Schwedische (Aus)Handlungen in und um Sprache. Berlin 2008. S. 24f.

²¹ Vgl. Hornscheidt (2008), Gender, S. 13.

²² Vgl. Hornscheidt (2008), Gender, S. 11.

²³ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 46.

wahr.“²⁴ Dass dies weder der biologischen noch der sozialen Realität entspricht, zeigen ein aufmerksamer Blick in die Welt sowie zahlreiche Arbeiten und Studien, wie etwa von Heinz-Jürgen Voß aus biologisch-medizinischer Perspektive, die das Verständnis von Geschlecht historisch und biologisch aufarbeiten und sowohl das Ein-Geschlechts-Modell als auch das Zwei-Geschlechter-Modell als unzutreffend deklarieren.²⁵

Die vorliegende Masterarbeit unterliegt diesen Annahmen und Überzeugungen und will einen Beitrag zu einem offeneren und bewussteren Umgang mit Sprache leisten. Der Anspruch ist nicht – weder dieser Arbeit noch feministischer Sprachpraxis –, alles immer richtig zu machen oder machen zu müssen, sondern auszuprobieren, zu lernen, sich in andere, diskriminierte Positionen hineinzusetzen, und bewusster mit Sprache umzugehen. Feministisches Sprachhandeln ist ein Prozess. Ich als *weiße*²⁶ Akademikerin möchte meine Privilegien daher nutzen, um auf Diskriminierungen aufmerksam zu machen und selbst die Chance ergreifen, um an meinem Bewusstsein und Sprachgebrauch zu arbeiten. Dabei ist meine Sicht diskursanalytisch, intersektional und pragmatisch orientiert, nimmt Bezug auf die feministische Linguistik, geht aber nicht ins sprachwissenschaftliche Detail, sondern soll im Bereich der Gender Studies auf sprachaktivistische Handlungen aufmerksam machen.

1.1.3. Begriffserklärung

Einleitend zu vorliegender Masterarbeit ist es notwendig, einige zentrale Begriffe zu definieren und näher zu betrachten. Im Deutschen wird das Substantiv *Geschlecht* für das biologische ebenso wie für das kulturelle Geschlecht verwendet. Es bezeichnet entweder beides gleichzeitig oder muss mit dem passenden Adjektiv markiert werden. Im Englischen gibt es – ausgehend von John Money's Theorie aus den 1950ern und einer davon abgeleiteten Abhandlung der Anthropologin Gayle Rubin aus dem Jahr 1975²⁷ – die begriffliche Unterscheidung *sex* für das biologische Geschlecht und *gender* für das kulturelle Geschlecht, also „kulturell vorgegebene Geschlechterrollen, die eine Gesellschaft bereitstellt und durch

²⁴ Krohe-Amann [u.a.]: Dekonstruktion. OO 2012. Im Internet: <http://www.gender-bw.de/fachpositionen/dekonstruktion.html> (eingesehen am 16.03.2017).

²⁵ Vgl. Voß, Heinz-Jürgen: Making Sex Revisited: Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Bielefeld3 2011.

²⁶ *Weiß* wird hier kursiv und klein geschrieben, um hervorzuheben, dass es sich um einen konstruierten Begriff handelt. Es geht hier also nicht um die Hautfarbe, sondern um Privilegien, die mit der Hautfarbe einhergehen.

²⁷ Vgl. Baumgartinger (2017), Trans, S. 101; 105.

Verbote, Strafen und Belohnungen für verbindlich erklärt“²⁸. In der zweiten Welle des Feminismus (ca. 1960er bis 1990er Jahre) wurde es wichtig, biologisches von sozialem Geschlecht getrennt zu betrachten und der Begriff *gender* fand Einzug in andere Sprachen. Dieser differenzierende Ansatz brachte neue Freiheit: „Das Begriffspaar Sex/Gender ermöglicht es, die Naturalisierung von Geschlecht – also die Auffassung, es sei die Natur, die uns festlegt – zu verabschieden und sich auf soziale Prozesse zu konzentrieren, die grundsätzlich veränderbar sind.“²⁹ Problematisiert wird diese zunächst produktive Unterscheidung von biologischem und kulturellem Geschlecht in den 1990er Jahren mit Judith Butlers Theorie, die die scheinbare Natürlichkeit von Geschlecht und damit die Kategorien *sex* und *gender* in Frage stellt. Butler sieht die Biologie als kulturelle Größe und das biologische Geschlecht als gesellschaftliche Konstruktion. Somit gibt es keine Differenz zwischen *sex* und *gender*, so wie es auch keinen natürlichen Körper jenseits seiner zivilisatorischen Zurichtung gibt.³⁰

Dieser Masterarbeit geht die Annahme voraus, dass Geschlecht, wie es etwa Trans* Aktivistin Holly Boswell in einem Artikel in den 1980ern beschreibt, ein Spektrum von vielen Geschlechterformen ist, die nicht festgeschrieben oder starr sind.³¹ In den meisten Gesellschaften ist die Zweigeschlechterordnung als Norm festgeschrieben und damit ist es schwierig zu erkennen, dass die Kategorien Mann und Frau sozial konstruiert sind, denn durch die festgesetzte Norm unterdrücken sie andere Formen von Geschlechteridentität, wie beispielsweise trans*, inter*, queere oder nicht-binäre Identitäten.

In vielen Publikationen zu Geschlecht und Sprache wird der Begriff *genderneutral/geschlechtsneutral* verwendet. Aus Gründen des oben genannten Diskurses ist dieser Begriff kritisch zu betrachten, vor allem was den Begriff *neutral* anbelangt. Scheinbar neutralisiert er etwas, das allerdings mit Bedeutung behaftet ist. Es gilt also nicht, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aus dem Weg zu räumen, wie es etwa der Begriff *geschlechtergerecht* versucht, sondern die Geschlechter selbst neutral zu sehen. Hier stellt sich allerdings die Frage, inwieweit Geschlechter und Begriffe neutral sein können und ob eine solche Neutralität überhaupt existiert.

²⁸ Schöbler, Franziska: Einführung in die Gender Studies. Berlin 2008. S. 10.

²⁹ Schöbler (2008), Einführung, S. 10f.

³⁰ Vgl. Schöbler (2008), Einführung, S. 96f.

³¹ Vgl. Baumgartinger (2017), Trans, S. 109.

Bei dem Begriff *geschlechtergerecht* stellt sich die grundlegende Frage nach Gerechtigkeit: Wann ist etwas für ein Geschlecht ‚gerecht‘ und wer bestimmt das? Gleiche Bedingungen zu schaffen, heißt nicht (immer), gerecht zu handeln. Das bedeutet, unterschiedlich bzw. auf verschiedenen Ebenen diskriminierte Personen bedürfen unterschiedlicher Bedingungen, um ihnen die gleichen Möglichkeiten bieten zu können. Kann das Sprache überhaupt schaffen? Zumindest soll Sprache so beschaffen sein, dass sie alle Geschlechter unterschiedslos gleich betrifft bzw. keines der Geschlechter nennen muss, um alle zu meinen.

Weniger verwendet wird der Begriff *nicht-vergeschlechtlichend*. Er soll aussagen, dass nicht-vergeschlechtlichende Sprache in keiner Weise unaufgefordert auf das Geschlecht Bezug nimmt und die Personen *vor* ihre Geschlechtszuschreibung stellt – ähnlich wie *geschlechtsneutral*. Beide Begriffe beinhalten die Forderung, dass Sprache eine antidiskriminierende, feministische Intention hat und Geschlechternormen in Frage stellt.

Antidiskriminierend schließt noch mehr ein: Nicht nur Geschlecht soll hier in den Hintergrund rücken, sondern auch alle anderen diskriminierenden Praktiken, die über Sprache transportiert werden.

Ein weiterer hier verwendeter Begriff ist *antigenderistisch*. Um strukturelle Diskriminierung über Genderung zu bezeichnen, wird für gewöhnlich das Wort *Sexismus* verwendet, welches allerdings besonders Androgenderung³² meint. *Genderismus* umfasst mehr und ist „die strukturelle Diskriminierungsform, die Gender/Geschlecht als Kategorisierung schafft und über diese Kategorisierung Diskriminierungen, Hierarchisierungen, Bewertungen und Gewalt herstellt und reproduziert“³³. *Antigenderistisch* bedeutet im Idealfall das Gegenteil davon: frei von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts.

In vorliegender Arbeit werden alle oben genannten Begriffe im passenden Kontext verwendet. Der Fokus liegt allerdings auf *antidiskriminierend* – ein Begriff, der weit greift und gut verständlich ist – sowie auf *geschlechtsneutral*, da dieser Begriff auch in der vorliegenden Literatur sowie in den analysierten Dokumenten am häufigsten vorkommt und zudem gut mit dem schwedischen Pendant *könsneutral* vergleichbar ist.

Der Begriff *Frau* meint in dieser Masterarbeit alle Personen, die sich als Frau angesprochen fühlen, genauso wie der Begriff *Mann* alle Personen miteinbezieht, die sich als Mann

³² *Androgenderung* bedeutet Mann als Norm setzend. Wenn beispielsweise alle gemeint sein sollen, werden mit der Verwendung von vielen Begriffen häufig Vorstellungen von *weißen*, ableisierten Männern aufgerufen. So reproduzieren sich allgemeinemenschliche Vorstellungen, die aber androgegendert sind.

³³ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 58.

identifizieren. Auf das Sternchen nach diesen Begriffen (also z. B. *Frauen**), wie es oft in feministischen Kreisen verwendet wird, um zu zeigen, dass auch Trans* Frauen oder nicht-binäre Personen gemeint sind – wurde bewusst verzichtet, um ein Othing, also das Konstruieren von Menschen als ‚Andere‘ im Unterschied zu einem ‚wir‘, zu vermeiden. Dass manche Personen ein Sternchen hinter Pronomen oder gegenderten Bezeichnungen, mit denen sie angesprochen werden, bevorzugen, ist völlig legitim, aber hier nicht das Thema.

Der Begriff Trans* wird hier mit Sternchen geschrieben, um bewusst zu machen, dass dieser „als Oberbegriff für alle möglichen Begriffe und Konzeptionalisierungen rund um Transgeschlechtlichkeit“³⁴ gilt und u. a. Transgender, Transsexualität, Transvestitismus, trans sowie auch agender, genderfluid, two-spirit, bigender und gender-nichtkonforme Lebensweisen umfasst.³⁵ „Der * steht also im Bezug auf Trans* für verschiedene geschlechterüberschreitende Lebensweisen, Identitäten und Prozesse (...), aber auch geschlechtsuneindeutige (...) und nichtgeschlechtliche (...) Personen und Prozesse.“³⁶

Auch der Begriff inter* wird hier mit Asterisk (*) geschrieben und fungiert als Oberbegriff für verschiedene Begriffe rund um Intergeschlechtlichkeit.³⁷ Er soll „offen sein für alle Selbstbeschreibungen von intergeschlechtlichen Menschen und (...) die Vielfalt intergeschlechtlicher Realitäten und Körperlichkeiten abbilden“³⁸.

1.1.4. Sprache und Macht

Im folgenden Unterkapitel soll mithilfe theoretischer Zusammenhänge etwas tiefer in die Wirkung von Sprache auf Gesellschaft und Kultur eingetaucht werden. Hierbei werden Zusammenhänge von Sprache und Macht sichtbar gemacht und erklärt, wie diese zueinander wirken. Das ist einleitend für diese Masterarbeit deshalb von Relevanz, da auf diese Weise klar wird, warum feministischer Sprachaktivismus wichtig ist, aber auch, warum Veränderung von Sprache – und sei es nur der Versuch oder die Diskussion darüber – oft heftige Reaktionen auslösen kann.

³⁴ Baumgartinger (2017), Trans, S. 45.

³⁵ Vgl. Baumgartinger (2017), Trans, S. 45.

³⁶ Baumgartinger (2017), Trans, S. 64.

³⁷ Vgl. Baumgartinger (2017), Trans, S. 70.

³⁸ Ghattas, Dan Christian [u. a.]: Inter* und Sprache: Von „Angeboren“ bis „Zwitter“. Hg. v. TransInerQueer e.V. Berlin 2015. S. 15.

Sprache hat Macht und beeinflusst unser Denken. Unser Wortschatz erschafft unsere Welt und schränkt sie zugleich ein. Wörter manipulieren, ermöglichen, berühren – und können verletzen. In der feministischen Theorie ist dies in mehrerlei Hinsicht von Bedeutung. „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ schrieb der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein 1918 in seinem Werk *Tractatus logico-philosophicus*. Auch wenn dieser Satz durchaus zu kritisieren ist – und auch kritisiert wurde –, enthält er etwas Wahres. Sprache beschränkt das Denken zwar nicht, denn es können beispielsweise Dinge gedacht, aber nicht in Worte gefasst werden, so wie etwa Babys denken, aber sich noch nicht sprachlich ausdrücken können. Die Sprache hat jedoch großen Einfluss auf unser Denken, denn „[m]it Sprachhandlungen werden automatisch (bewusst oder unbewusst) soziale Normen aufgerufen“³⁹, welche die Grundlage für eine Gesellschaft bilden und alltägliches Denken und Handeln beeinflussen. Der israelische Linguist Guy Deutscher vergleicht etwa in seinem populärwissenschaftlich geprägten Werk *Im Spiegel der Sprache* die Muttersprache mit einer Linse, durch die wir die Welt sehen.⁴⁰ Deutscher steht – ebenso wie Luise F. Pusch – Wittgensteins Aussage sowie ähnlichen linguistischen Theorien wie der von Sapir und Whorf⁴¹ sehr kritisch gegenüber, findet allerdings brauchbare Ansätze, die er weiterdenkt. In *Im Spiegel der Sprache* verfolgt er die Entstehungsgeschichten verschiedener Theorien und bewertet die Ergebnisse einiger empirischer Experimente und Studien in diesem Zusammenhang. Im Laufe dessen nähert sich Deutscher der Ansicht, dass Sprache, allen voran die Erstsprache einer Person, die Wahrnehmung und Erinnerung beeinflusst und unsere Sicht auf die Welt lenkt. Beispielsweise vergleicht Deutscher die Genusssysteme einiger Sprachen (fokussierend auf Europa) und kommt zu dem Schluss, dass diese „starke Wirkungen auf die Assoziationen von Sprechern ausüben können.“⁴² Zuerst geht Deutscher auf unbelebte Objekte ein:

Sprachen, die unbelebte Objekte als ‚er‘ oder ‚sie‘ behandeln, zwingen ihre Sprecher dazu, über solche Objekte mit den gleichen grammatischen Formen zu reden wie über Männer und Frauen. Diese Gewohnheit bedeutet, dass den Sprechern jedesmal [sic] eine Assoziation zwischen einem unbelebten

³⁹ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 8.

⁴⁰ Vgl. Schramm, Stefanie und Wüstenhagen, Claudia: Die Macht der Worte. In: Zeit Wissen, 6/2012. OO 2012. Im Internet: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2012/06/Sprache-Worte-Wahrnehmung/komplettansicht> (eingesehen am 06.01.2017).

⁴¹ Der amerikanische Linguist Edward Sapir und sein Schüler Benjamin Lee Whorf stellten die Hypothese auf, dass die Weltwahrnehmung eines Menschen nicht nur von seinem persönlichen Bewegungsabstand abhängt, wie es Einstein formulierte, sondern auch von der Grammatik und vom Wortschatz der Muttersprache. Mit diesem „linguistischen Relativitätsprinzip“ wurden die beiden berühmt. Jedoch besagt die Sapir-Whorf-Hypothese, dass es bestimmte Gedanken einer Person in einer Sprache gäbe, die von anderssprachigen Menschen nicht verstanden werden könnten – womit allerdings z. B. das Übersetzen von Texten unmöglich wäre.

⁴² Deutscher, Guy: *Im Spiegel der Sprache*. Warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht. München 2010. S. 226.

Substantiv und einem der Geschlechter in die Ohren geschoben wird, wenn sie den Namen dieses Objekts hören. Dieselbe Assoziation entquillt ihrer Kehle, wann immer sie Anlass haben, seinen oder ihren Namen selbst zu nennen. Und wie jeder weiß, dessen Muttersprache ein Genussystem hat, ist es, wenn sich die Gewohnheit einmal verfestigt hat und die maskuline oder feminine Assoziation hergestellt ist, äußerst schwierig, sie wieder abzuschütteln.⁴³

Experimente zu dieser Hypothese prüft er auf ihre Aussagekraft. Beispielsweise schildert Deutscher ein Experiment der Psychologinnen Lera Boroditsky und Lauren Schmidt, die jeweils spanisch- und deutschsprechende Menschen auf Englisch dazu aufforderten, eine Reihe unbelebter Substantive, die in den beiden Sprachen ein unterschiedliches Genus haben, mit Eigenschaften zu besetzen⁴⁴. Als Beispiel nimmt er das Wort *die Brücke* bzw. *el puente* heraus, welches im Deutschen ein weibliches und im Spanischen ein männliches Genus besitzt. Obwohl das Experiment in englischer Sprache durchgeführt wurde, bekam das Wort *Brücke* im Durchschnitt mehr stereotyp männlich konnotierte Eigenschaften (groß, gefährlich, stark, robust etc.) von Spanischsprechenden zugeschrieben und mehr stereotyp weiblich konnotierte Adjektive (schön, elegant, zerbrechlich, schlank etc.) von Deutschsprechenden. Deutscher gibt noch weitere ähnliche Experimente an und kommt zu dem Schluss, dass diese bewiesen, „dass, wenn unbelebte Objekte maskulines oder feminines Genus haben, die Assoziationen von Männlichkeit oder Weiblichkeit für diese Objekte in den Gedanken der Sprecher selbst dann präsent sind, wenn sie nicht aktiv abgefragt werden, und selbst dann, wenn sie Englisch sprechen.“⁴⁵

Diese Schlussfolgerung Deutschers ist eine von vielen Meinungen in der Linguistik betreffend den Einfluss der Sprache auf das Denken von Menschen. Auch wenn Deutscher in seiner Argumentation schlüssig ist, fehlt in seinem Werk jedoch jegliche Nennung feministischer Linguistik und ihrer Errungenschaften. Gerade diese bearbeitet seit Jahrzehnten dieses Thema und zeigt z. B. auf, welchen großen Einfluss das als geschlechtsneutral geltende generische Maskulinum auf unser Denken hat. Feministisches Sprachhandeln fußt darauf, Sprache zu verändern, zu erweitern bzw. auch einfach nur in Frage zu stellen, um sprachliche Gleichberechtigung bezüglich des Geschlechts zu erreichen. Wenn schon das Genus unbelebter Substantive, wie am obigen Beispiel gezeigt, die Art zu Denken beeinflusst, spielt es für belebte Substantive und somit für feministisches Sprachhandeln eine noch bedeutendere Rolle.

⁴³ Deutscher (2010), Spiegel, S. 237f.

⁴⁴ Vgl. Deutscher (2010), Spiegel, S. 240.

⁴⁵ Deutscher (2010), Spiegel, S. 243.

Die Wirkungen, welche die Muttersprache tatsächlich ausübt, sind vielmehr die Gewohnheiten, die sich durch den *häufigen Gebrauch* bestimmter Ausdrucksweisen ergeben. Die Begriffe, die wir als unterschiedlich zu behandeln gewohnt sind, die Informationen, zu deren Angabe uns unsere Muttersprache beständig zwingt, die Details, deren Beachtung sie von uns fordert, und die wiederholten Assoziationen, die sie uns aufzwingt – all diese sprachlichen Gewohnheiten können geistige Gewohnheiten hervorbringen, die sich nicht lediglich auf die Kenntnis der Sprache selbst auswirken.⁴⁶

Wird beispielsweise immer das generische Maskulinum verwendet, unabhängig vom tatsächlichen Geschlecht der Personen, um etwa allgemeine Sachverhalte zu kommunizieren, entsteht in den Köpfen der Hörenden/Lesenden demnach stärker das Bild von stereotyp männlichen Personen als etwa Frauen. Damaris Nübling bezieht sich auf Luise Pusch und schreibt: „(...) studies have shown that even *Mensch*, the official generic word for human being, refers more strongly to men than to women. *Menschen* may by all means have wives, but not husbands.“⁴⁷ Auch die Linguistinnen Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann beziehen sich auf Studien von 1988 bis 2001 und kommen zu dem Schluss, dass generisch verwendete Maskulina nicht mit Geschlechtsneutralität in Verbindung gebracht oder überhaupt generisch gelesen werden (können). „It can be concluded that masculines are ambiguous in that they denote males and sometimes human beings, while feminines only denote females, and are therefore always sexualized (...).“⁴⁸ Auch Judith Butlers Theorie deutet auf eine solche Wirkmächtigkeit von Diskursen und die performative Kraft von Sprache hin. Denn genauso wie Foucault ist auch Butler der Auffassung, „dass die Produktivität diskursiver und sprachlicher Macht das fundamentale Konstruktionsprinzip von Wirklichkeit ist.“⁴⁹ Butler meint damit also nicht nur das genannte Bild in den Köpfen, sondern die tatsächliche Existenz, die durch Sprache Wirklichkeit wird. Das heißt, Sprache repräsentiere, bezeichne und beschreibe demnach nicht nur etwas, das schon da ist, sondern erwecke es mit der Bezeichnung erst zum Leben: „Sprache verliert in der sprachtheoretischen Perspektive Butlers ihren repräsentativen Status, wonach sie etwas bezeichnet, was ihr vorgängig ist. Vielmehr sei Sprache hervorbringend oder, mit einem anderen Begriff, konstitutiv, indem sie das, was sie bezeichnet, zugleich erzeugt.“⁵⁰ Sprache konstituiere und erhalte den Körper und könne ihn gleichzeitig auch in seiner Existenz bedrohen, schreibt

⁴⁶ Deutscher (2010), Spiegel, S. 267.

⁴⁷ Nübling, Damaris: Flugmaðurinn, sem er kona, er ófrísk(ur?): "The flightman, who is a woman, is pregnant" (= "The female pilot is pregnant"). Barriers in the Icelandic system of nouns denoting human beings. In: Nordenstam, K./Norén K. (eds.): Språk, kön och kultur. Rapport från fjärde nordiska konferensen om språk och kön, Göteborg den 6–7 oktober 2000. Göteborg 2001. S. 192.

⁴⁸ Hellinger, Marlis und Bußmann, Hadumod: German. Engendering female visibility in German. In: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. Volume 3. Hg. v. Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann. Amsterdam und Philadelphia 2003. S. 161.

⁴⁹ Bublitz (2002), Einführung, S. 8.

⁵⁰ Bublitz (2002), Einführung, S. 28.

Butler.⁵¹ „Wir tun Dinge mit der Sprache, rufen mit der Sprache Effekte hervor, und wir tun der Sprache Dinge an; doch zugleich ist Sprache selbst etwas, was wir tun.“⁵² Sich dessen bewusst zu sein, Sprache als Handlungsmacht anzusehen und sie deshalb bedacht einzusetzen und zu verwenden, ist darum eine wichtige feministische Praxis. Diskriminierende Worte und Bezeichnungen wegzulassen oder sie durch neutrale oder positive Ausdrücke zu ersetzen, ist eine vielversprechende Strategie, die im Versuch eine antidiskriminierende, nicht-vergeschlechtlichende Sprache zu entwickeln zum Einsatz kommt. Da Sprache a) die derzeitige gesellschaftliche Wirklichkeit repräsentiert und b) diese gleichzeitig re_konstruiert, muss auch aus feministischer Perspektive doppelt gedacht werden. Durch feministisches Sprachhandeln sollen Diskriminierungen sichtbar gemacht werden und auf verletzende Ausdrücke, Bezeichnungen und Worte hingewiesen werden. Ein solcher Hinweis ist oft schon ein bedeutender Schritt, da er auf problematische Themen in der Gesellschaft aufmerksam macht, die von vielen Personen nicht als solche wahrgenommen werden, weil sie nicht direkt von einer sprachlichen Diskriminierung betroffen sind oder sich davon nicht diskriminiert fühlen. Doch Sprache kann verletzen, auch ohne Absicht einer sprechenden Person. Etwa durch Unwissen und/oder Unaufmerksamkeit können falsche Zuschreibungen und unerwünschte Bezeichnungen von Personen passieren und verletzend wirken, da Sprache eine Kraft besitzt, die uns emotional und auch körperlich treffen kann.⁵³ Lann Horscheidt schreibt von dieser Unwissenheit in der deutschen und schwedischen Sprache, die umfassend wirkt:

Viele der Benennungsmöglichkeiten im heutigen Schwedischen und im Deutschen erscheinen uns so selbstverständlich und klar, dass sich gar nicht die Frage stellt nach ihrer Konstruktion, nach der Kontingenz ihrer Benennungskraft, nach dem Akt des Herstellens von Wirklichkeit durch die sprachliche Handlung.⁵⁴

Das trifft etwa auf die Verwendung des generischen Maskulinums zu, welches in feministischen Kreisen meist stark kritisiert wird – eben aus genannten Gründen. Sprache stellt Wirklichkeit her, sie beeinflusst, was Menschen als ‚normal‘ empfinden. Wird also wie im Falle des generischen Maskulinums nur die männliche Form verwendet, fungiert Männlichkeit (vom deutsch-schwedischen Standpunkt aus betrachtet in den meisten Fällen *weiße*, heterosexuelle Männlichkeit) als ‚Normzustand‘.

Dass es sich bei jeder Benennung um eine sprachlich vollzogene Handlung handelt, die eine von mehreren möglichen Handlungsmöglichkeiten ist und immer auch Wirkungen entfaltet, wird gemeinhin nicht wahrgenommen. Dies erachte ich aber als umso zentraler, als dass die starke Konventionalisierung

⁵¹ Vgl. Butler, Judith: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin⁵ 2016. S. 16.

⁵² Butler (2016), *Haß*, S. 19f.

⁵³ Vgl. Butler (2016), *Haß*, S. 16.

⁵⁴ Horscheidt (2008), *Gender*, S. 11.

von Kategorisierungen von Menschen und die Annahme der Vorgängigkeit dieser Klassifizierungen vor der Benennung grundlegend für die Herausbildung von Sozialstrukturen sind.⁵⁵

Die Etablierung einer antidiskriminierenden, nicht-vergeschlechtlichenden Sprache ist für Feminist_innen aus eben diesem Grund, aber auch deshalb von Bedeutung, da Sprache, wie bereits erläutert, ein Umdenken in der Gesellschaft anstoßen und mitbeeinflussen kann. Gleichberechtigung kann nur dann erfolgreich bestehen, wenn sie auf allen Ebenen – also auch auf sprachlicher – stattfindet.

Sprache schafft und reproduziert Kategorien, schreiben etwa Mats Landqvist und Lann Hornscheidt in ihrem Werk *Språk och diskriminering*: „Språk används för att skapa de grundläggande sociala kategorier som vi använder, t.ex. ras och kön.“⁵⁶ Schon in einem vorangegangenen Werk schreibt Hornscheidt: „(...) Kategorien gibt es ausschließlich durch ihre sprachliche [sic] Benennungen⁵⁷.“ So geschieht es mit Geschlechterkonstruktionen, die durch stark binär geprägte Sprachen in den meisten Fällen auf die Zweigeschlechtlichkeit reduziert werden. Zu dieser Erkenntnis kommt auch Hornscheidt in einem Essay aus 2015:

es hängt in westlich-kapitalistischen gesellschaften wohl einiges daran, sich vorstellen zu können, dass es nur genau zwei geschlechter geben kann, nicht mehr, nicht weniger. die zwangszweigeschlechtsnorm ist ein westlich-universalisiertes konstrukt. diese vorstellung hat sich so stark normalisiert und naturalisiert, dass sie auch sprachlich unhintergebar erscheint für viele.⁵⁸

Die Wirklichkeitsvorstellungen, die durch Sprachhandlungen hergestellt werden, beinhalten die genannten prototypischen Vorstellungen von Zweigeschlechtlichkeit und Gender, die aber immer auch mit Vorstellungen zu Sexualität, *race*, *ability*, Klasse und Alter verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Nur durch den Prozess kontinuierlicher Infragestellungen und Modifikationen können diese bewusstgemacht und verändert werden, schreibt Hornscheidt.⁵⁹ Ein Prozess, der von Feminist_innen und feministischen Linguist_innen vorangetrieben wird, um auf Diskriminierungen hinzuweisen und diese zu verringern.

Grundlegend ist die Annahme von Zweigeschlechtlichkeit für westliche Kulturen. Eine Person wird zu einer Frau durch die Benennung, Anrufung als solche und eine konventionalisierte Konzeptualisierung dieser Anrufung und Akzeptanz dieser Benennungspraxis. Dies geschieht unter einer gleichzeitigen Unbenennung der in dieser Identifikation eingehenden Normen, die durch das Nicht-Sagen sehr viel schwerer wahrgenommen werden können, wodurch sich prototypische Normalvorstellungen zu Frau-Sein im Speziellen und der herausragenden Bedeutung und Loslösbarkeit von Gender als Kategorisierung beispielsweise weiter verfestigen. Die Genderidentität einer Person oder einer Gruppe

⁵⁵ Hornscheidt (2008), Gender, S. 11.

⁵⁶ „Sprache wird angewendet, um die grundlegenden sozialen Kategorien, die wir verwenden, wie zum Beispiel Ethnizität und Geschlecht herzustellen.“ (eigene Übersetzung)
Hornscheidt und Landqvist (2014), *Språk*, S.15.

⁵⁷ Hornscheidt (2008), Gender, S. 17.

⁵⁸ Hornscheidt (2015), *leier*, S.157.

⁵⁹ Vgl. Hornscheidt (2008), Gender, S. 25.

von Menschen entsteht erst im Akt der Benennung bzw. wird in ihr geschaffen, indem Menschen durch Sprache adressiert, typisiert und kategorisiert werden.⁶⁰

Laut Hornscheidt finden Geschlechterkonstruktionen nicht nur in direkten Anrufungen und Benennungen von Personen statt, sondern „ebenso in Diskursen und durch sprachliche Formen, die sich nicht direkt auf Personen beziehen, sondern indirekt von ihnen handeln.“⁶¹ Sprache hat auch deshalb eine solche Kraft, weil sie eine Gesellschaft verbindet und nur gemeinsam funktioniert. Auch für das Denken und als soziale Marker muss Sprache kollektiv sein, schreiben Landqvist und Hornscheidt:

Man kan säga att språket bär på våra gemensamma erfarenheter. Men de gemensamma erfarenheterna är samtidigt präglade av samhällets privilegierade grupper. Språket är därför inte alls fritt från värderingar, även om vi ofta kanske tänker på språk på det sättet. Det blir tydligt när någon föreslår en språkförändring, som i *hen*-debatten som utmanar hur vi brukar prata om och se på språkliga mänskliga referenter i termer av kön.⁶²

In gesellschaftlichen Diskursen wird noch einmal klarer, welche Bedeutung und Macht Sprache hat. Eben genannte *hen*-Debatte, auf welche ich in Kapitel 2.4.3.1. näher eingehe, hat nicht nur in den schwedischen, sondern auch in internationalen Medien für Aufregung und hitzige Diskussionen gesorgt. Und obwohl es das geschlechtsneutrale Pronomen schon seit etlichen Jahren in der schwedischen Alltagssprache gibt, hatte es einen langen Weg bis in die Svenska Akademiens Ordlista im April 2015. Auch in Nüblings Aufsatz über personenbezogene Nomen im Isländischen schreibt die Linguistin über Proteste und feministische Debatten rund um nur einen Begriff, nämlich *þingmaður* – *Parlamentarier*, dessen analoger weiblicher Begriff *þingkona* nicht verwendet werden kann (dazu mehr in Kapitel 2.1.1.1.). Ein weiteres Beispiel für die Wirkmächtigkeit der Sprache stellt die mediale Aufregung aufgrund der Änderung der Grundordnung der Universität Leipzig im Jahr 2011 dar. Die bislang im generischen Maskulinum verfasste Grundordnung wurde aktualisiert und erschien nun durchgehend mit generischem Femininum, um die Sichtbarkeit der Frauen in der Sprache und an der Universität zu forcieren. Vor allem im Internet schlugen kritische Stimmen hohe Wellen.⁶³

⁶⁰ Hornscheidt (2008), Gender, S. 25

⁶¹ Hornscheidt (2008), Gender, S. 26.

⁶² „Man kann sagen, dass die Sprache unsere gemeinsamen Erfahrungen trägt. Jedoch sind die gemeinsamen Erfahrungen gleichzeitig von den privilegierten Gruppen in einer Gesellschaft geprägt. Die Sprache ist also in keiner Weise frei von Bewertungen, auch wenn wir das vielleicht oft von Sprache denken. Das wird deutlich, wenn jemand eine Sprachveränderung vorschlägt, wie etwa in der *hen*-Debatte, die herausfordert, wie wir, im Bezug auf Geschlecht, für gewöhnlich über sprachliche, menschliche Objekte sprechen und sie sehen.“ (eigene Übersetzung)

Hornscheidt und Landqvist (2014), Språk, S.15.

⁶³ Vgl. Hahnsch, Christiane: Debatte um generisches Femininum in der Grundordnung der Universität Leipzig beweist strukturelle Diskriminierung von Frauen. Leipzig 2013. Im Internet: <http://stura.uni->

Diese drei sind nur einige der zahlreichen Beispiele dafür, dass Sprache stark emotional verankert ist, unser Denken und Handeln und somit unsere Kultur und Gesellschaft beeinflusst, und Sprachveränderungen dadurch oft auch zu Widerstand führen können. Wie genau diese Kritik vor allem an feministischer Sprachveränderung aussehen kann, hat Daniel Wojahn in seiner Dissertation zu schwedischem Sprachaktivismus analysiert, wie im folgenden Kapitel näher gezeigt wird.

1.1.4.1. Kritik an feministischer Sprachveränderung

Die Re_aktionen auf feministische Sprachveränderungen sind durchwegs verschieden, oft erfahren sie jedoch starken Widerstand und Kritik. Dabei geht es in den Argumentationen nur selten um die Erhaltung rein sprachlicher Normen. Vielmehr werden „die sprachlichen Interventionen als bedeutungsvolle Bedrohung von Machthierarchien und Normvorstellungen aufgefasst“⁶⁴. Daniel Wojahn untersuchte im Zuge seiner Dissertation Kommentare, die in schwedischen Internet-Diskussionsforen unter Beiträgen über Sprachveränderungen gepostet wurden und fand heraus, dass es vor allem um „gesellschaftliche Machtstrukturen wie Patriarchat und Zweigendersystem“⁶⁵ geht, die von den Kommentierenden verteidigt werden.

Die Kommentierenden bringen zum überwiegenden Teil explizit zum Ausdruck, dass sie Gender als etwas genetisch Bedingtes, Statisches und Binäres verstehen. Gleichzeitig wird doch häufig die Befürchtung formuliert, dass Sprachveränderungen, welche eine Zwei- und CisGenderung in Frage stellen, bestehende Gendernormen verändern.⁶⁶

Wojahn unterscheidet in seiner Forschung sieben zentrale Re_aktionsweisen der Kommentierenden: Ignorieren, Unverständnis, Verleugnung, Warnen, Trivialisieren, Lächerlichmachen und Beleidigen. Die Argumente, die auf diese Arten gegen feministische Sprachveränderung geäußert werden genauso wie die Einstellung der schwedischen Sprachpflege hätten sich innerhalb der letzten fünfzig Jahre kaum verändert.⁶⁷ Und das kann auch auf das Deutsche übertragen werden.

Ein Argument ist, dass es bereits neutrale Bezeichnungen und Umschreibungen für Personen gebe, die sich nicht unbedingt auf das Geschlecht beziehen. Deshalb benötige es keine

leipzig.de/doc/debatte-um-generisches-femininum-der-grundordnung-der-universitaet-leipzig-beweist-strukturelle (eingesehen am 29.08.2016).

⁶⁴ Wojahn (2015), Språkaktivism, S. 252.

⁶⁵ Wojahn (2015), Språkaktivism, S. 252.

⁶⁶ Wojahn (2015), Språkaktivism, S. 252.

⁶⁷ Vgl. Wojahn (2015), Språkaktivism, S. 253.

geschlechtsneutralen Wortkreationen oder Pronomen. Wenn wir als Beispiel das Pronomen *hen* heranziehen, so stehen dieser Behauptung Studien gegenüber, die die Geschlechtsneutralität von *hen* mit anderen vermeintlich neutralen Beschreibungen vergleichen. In einer Studie von Emma A. Bäck, Anna Lindqvist und Marie Gustafsson Sendén wurde *den sökande (die_der Bewerber_in)* als neutrale Variante neben *hon*, *han* und *hen* verwendet – das Geschlecht wurde nicht näher definiert. Die Ergebnisse zeigen allerdings, dass *den sökande* den Proband_innen trotzdem als männlich im Kopf blieb, während *hen* meist ohne Genderlabel in Erinnerung blieb.⁶⁸

Lange argumentierte auch die schwedische Sprachpflege gegen *hen*. Erstens wäre es unrealistisch zu glauben, dass es so einfach ginge, ein neues Pronomen einzuführen. Zweitens würde ein neugebildetes Pronomen im alltäglichen Sprachgebrauch nicht angewandt werden. Drittens hieß es, dass *hen* unästhetisch sei, viertens nicht dem natürlichen Sprachgebrauch entspreche und fünftens Leser_innen irritiere und ablenke. Dass diese Argumente nicht unbedingt der Realität entsprechen, musste sich auch der schwedische Språkrådet eingestehen. Seit 2013 rät das staatliche Institut nun nicht mehr vom Gebrauch des Pronomens ab.⁶⁹ „Under mindre än två år har således språkvårdarnas syn på pronomenbruket förändrats enormt, från påståendet att den svenska ‚pronomenuppsättningen‘ är ett fast, stabilt och slutet system till ett fält som beskrivs som lättföränderligt.“⁷⁰

In der Debatte wurde zudem – abgesehen von der sprachlichen Form – die Sorge laut, dass *hen* negativen Einfluss auf Kinder hätte, diese verwirre und ihre Geschlechterzugehörigkeit und damit Identität durcheinanderbringe und infrage stelle. Menschen würden sich demnach zu einem „ungeschlechtlichen Misch-Masch“ entwickeln.⁷¹ Belegte Aussagen über einen solchen oder auch anderweitigen Einfluss von *hen* können jedoch nicht getätigt werden: „The attitudes surrounding *hen* and its possible consequences are many and strong, but to date there is no empirical research about the psychological consequences of the addition of a gender-neutral pronoun in a natural gender language that have [sic!] gendered pronouns.“⁷² In den

⁶⁸ Vgl. Bäck, Emma A. [u.a.]: *Hen can do it!*. Effects of using a gender-neutral pronoun in recruitment. In: *Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön*. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3). S. 82.

⁶⁹ Vgl. Wojahn (2015), *Språkaktivism*, S. 219f.

⁷⁰ „In weniger als zwei Jahren veränderte sich folglich die Ansicht der Sprachpfleger_innen in Bezug auf den Pronomengebrauch enorm, von der Behauptung, dass die schwedische ‚Pronomenaufstellung‘ ein festes, stabiles und geschlossenes System sei, zu einem Feld, welches als leichtveränderlich beschrieben wird.“ (eigene Übersetzung).

Wojahn (2015), *Språkaktivism*, S. 221.

⁷¹ Vgl. Wojahn (2015), *Språkaktivism*, S. 252.

⁷² Bäck (2015), *Hen*, S. 71.

von Wojahn untersuchten Kommentaren fanden sich hierzu Warnungen, dass „eine Verwendung nicht-genderspezifizierender Sprachformen bewirke, dass ‚visuelle‘ und ‚körperliche‘ Genderunterschiede zwischen Frauen und Männern ‚niedergesäbelt‘ würden“⁷³.

Warnungen – vor möglichen Konsequenzen, heimlichen, dahinterliegenden Absichten von Sprachaktivist_innen oder Ähnlichem – traten in Wojahns Analysen am häufigsten auf. Darunter fallen Kommentare, die davor warnen, dass

- die Sprachveränderungen Männer diskriminieren oder sogar eliminieren würden,
- die Sprachveränderungen von ‚oben‘ kämen und dadurch die Redefreiheit eingeschränkt werde,
- über Schweden und seine ‚geschlechtslose‘ Alleinstellung in der Welt gelacht und der Ruf des Landes geschädigt werde,
- Sprachveränderungen mit Steuergeld finanziert würden,
- Sprachveränderung das schwedische Kulturerbe zerstöre und Kommunikationsprobleme auslöse.

Alle genannten Warnungen können meiner Erfahrung nach auch in Internet-Diskussionsforen im deutschsprachigen Raum gefunden werden. Oft finden sich Argumente, die behaupten, geschlechtergerechte Sprache wäre zu kompliziert und ungrammatikalisch, mache Texte zu lang und die Sprache hässlich. Hier kann die Frage gestellt werden: Für welche Personengruppen ist es zu kompliziert, zu lang, zu unästhetisch? Und welche Personengruppen haben das erste Mal das Gefühl, angesprochen zu sein, sich in Sprache wiederzufinden? Hier geht es also oftmals um Positionierungen, Privilegien und den Blickwinkel der Kritiker_innen. Oft wird bei solchen Argumenten, die von einer vorgängigen Sprache bzw. Grammatik ausgehen, die Tatsache ignoriert, dass sich Sprache kontinuierlich verändert und Regeln – wie eben grammatische – immer erst nachträglich aufgestellt und der verändernden Sprache angepasst werden.

Eine weitere Art, sich gegen Sprachveränderungen zu äußern, ist das Verleugnen. Beispielsweise wird in einigen von Wojahns untersuchten Kommentaren verleugnet, dass

- gegenwärtige Benennungspraktiken diskriminierend sind,
- es die sprachaktivistischen Formen, die in den Medien genannt werden, überhaupt gibt,

⁷³ Wojahn (2015), Språkaktivism, S. 252.

- Trans* Personen existieren (– da es beispielsweise kein Pronomen für sie gibt. Wenn Trans* Personen dieser Ansicht nach also existieren würden, würde es auch bereits ein Pronomen für sie geben).

Auch im deutschsprachigen Raum taucht immer wieder das Argument auf, dass es keine geschlechtergerechte Sprache bräuchte, da sich alle bei den männlichen Formen mitgemeint fühlen oder fühlen könnten/sollten. Dass jedoch ein generisches Maskulinum psychologisch gesehen gar nicht existiert, sondern Maskulina immer pseudogenerisch sind, wird in den folgenden Kapiteln weiter unten gezeigt. Dass sich trotzdem etwa Inter* und Trans* Personen oder Frauen mit androgendernden Formen angesprochen fühlen, zeigt, „wie stark auch von ihnen Sexismus/Genderismus internalisiert und wie stark Sexismus/Genderismus gesellschaftlich normalisiert ist“⁷⁴.

Als weitere Re_aktionsweisen zeigen sich das Trivialisieren/Bagatellisieren („Es gibt wichtigere Probleme als den Sprachgebrauch“, „Es gibt bereits bessere sprachliche Alternativen als die sprachaktivistischen“), das Lächerlichmachen (ohne substantielle Argumentation), und der persönliche Angriff bzw. das Beleidigen von Sprachaktivist_innen und jenen Personen, die sich in den Medien den Sprachveränderungen gegenüber positiv äußern.⁷⁵

Kritik an Sprachformen, die das System der Zweigeschlechtlichkeit infrage stellen, muss sich nicht immer gegen alle Formen feministischer Sprachveränderung wenden. In einem Artikel aus „Die Presse“ im November 2014 über die x-Form im Deutschen steht die Autorin feministischen Forderungen grundsätzlich positiv gegenüber. Dennoch schreibt sie, dass die x-Form die „jahrzehntelangen feministischen Bemühungen ad absurdum“ führe und eine „schmerzhaft Sprachverrenkung“ sei.⁷⁶

Da hat man so lange Zeit darum gekämpft, dass Frauen in der Sprache präsenter werden – und nun soll genau das wieder eliminiert werden, weil das System der Zweigeschlechtlichkeit angeblich eine Ungerechtigkeit gegenüber allen (wie viele sind es wirklich?) bedeutet, die sich in keiner der beiden Kategorien wiederfinden.⁷⁷

Zu beobachten ist, dass in solchen kritischen, diskriminierenden und teilweise gewaltvollen

⁷⁴ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 45.

⁷⁵ Vgl. Wojahn (2015), Sprachaktivismus, S. 159ff.

⁷⁶ Vgl. Simon, Anne-Catherine: „Gendergerechte“ Sprache: „Professx“ und andere Sprachmutanten. In: Die Presse vom 29.11.2014. Im Internet:

http://diepresse.com/home/bildung/universitaet/4607447/GendergerechteSprache_Professx-und-andere-Sprachmutanten (eingesehen am 30.07.2017).

⁷⁷ Simon (2014), Sprache.

Kommentaren ausgeblendet wird, dass es sich bei feministischen Sprachveränderungen und -vorschlägen nie um zwingende Formen handeln soll, die jegliche bestehenden Formen auslöschen wollen. Eher soll eine Vielfalt an Formen geboten werden, die es Menschen möglich macht, sich außerhalb des binären Geschlechtersystems zu bezeichnen, andere zu benennen, oder generell zu kommunizieren. Auch die *x*-Form ist eine Idee, die weiterentwickelt werden kann und soll, wie Hornscheidt in einem Interview in der Zeitschrift „Zeit Wissen“ 2016 erklärt. Hornscheidt betont, dass Bezeichnungen wie diese ständig im Fluss sind und „(...) sich weiter verändern, so wie mein Empfinden und die Gesellschaft und die Bedürfnisse, die es gibt. Es gibt nicht die eine richtige Form.“⁷⁸

1.2. Methodische Ausgangspunkte

Die vorliegende Arbeit soll erfassen, inwieweit sich antidiskriminierende, geschlechtsneutrale Sprache und Formulierungen aus feministischer Literatur in der Umsetzung in staatlich legitimierten und publizierten Sprachleitfäden in Österreich und Schweden wiederfinden. Der folgenden Analyse geht die Annahme voran, „dass eine Analyse von sprachlichen Mitteln für die Untersuchung von politischen, historischen und sozio-kulturellen Phänomenen gut geeignet ist“⁷⁹. Die kritische Diskursanalyse (u. a. Fairclough 2003) rückt mit ihrer konstruktivistischen Sichtweise „die Funktion von Sprache als gesellschafts- und wissenskonstituierend in den Mittelpunkt“⁸⁰ und ist deshalb Vorbild für die vorliegende Analyse. Demnach kann sowohl der gesprochene als auch der geschriebene Diskurs als soziale Praxis definiert werden: Er reflektiert nicht nur die sozialen Verhältnisse, sondern konstituiert und organisiert diese zugleich. „Wirklichkeit wird durch Sprache angeeignet“⁸¹, mündliche und schriftliche Texte sind somit sprachliche Handlungen. Dahingehend wird in den folgenden Kapiteln beleuchtet, welche Sprachformen in den vorliegenden Dokumenten vorgeschlagen, welche hingegen weggelassen/nicht genannt werden, welche Definitionen und Konzepte von Geschlecht konstruiert sowie welche Normen reproduziert werden. In dem Vergleich spielt einerseits die zeitliche Komponente eine Rolle, weshalb jeweils ein

⁷⁸ Lebert, Andreas und Zeug, Katrin: „Es ist eine Frage der Zeit, bis wir bei der Geburt kein Geschlecht mehr zugewiesen bekommen“. In: Zeit Wissen, 4/2016. Im Internet: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2016/04/lann-hornscheidt-geschlecht-identitaet-sprache-diskriminierung/komplettansicht> (eingesehen am 30.07.2017).

⁷⁹ Seiler Brylla, Charlotta: Das Sportwunder DDR aus der schwedischen Perspektive. Eine linguistische Diskursanalyse. In: Moderna språk, 2/2013. S. 37.

⁸⁰ Seiler Brylla (2013), Sportwunder, S. 37.

⁸¹ Seiler Brylla (2013), Sportwunder, S. 37.

Dokument aus den Jahren 2005, 2006 sowie 2015 und 2016 ausgesucht wurde. Andererseits machen die sprach- und staatspezifischen Unterschiede einen zentralen Part in der Analyse aus.

1.2.1. Diskursanalyse

Es gibt viele verschiedene Varianten und Versionen der Diskursanalyse. Je nach Material kommt sie unterschiedlich zur Anwendung. Sie sucht Antworten auf Fragen wie: Auf welche Art wird soziale Realität reproduziert? Welche konstruktivistischen Effekte hat Sprache/Text? Diskurse werden in historische und soziale Zusammenhänge gesetzt, um ihre Wirkung und Bedeutung fassen zu können. Analysiert werden soziale Phänomene, die qualitativ, interpretativ und konstruktivistisch sind⁸² – so wie etwa Geschlecht. Da Diskurse in textlichem Material enthalten sind, geht Diskursanalyse mit einer systemischen Analyse von Texten vor, „to find evidence of their meaning and how this meaning translates into a social reality“⁸³. Diskursanalyse macht es also möglich, Sprache und soziale Realität in Beziehung zu setzen und damit – in diesem konkreten Fall – zu analysieren, inwieweit Konzepte von Geschlecht in den vorliegenden Sprachleitfäden reproduziert werden, also welche soziale Realität im Hinblick auf Geschlecht in der Sprache konstruiert wird.

Diskursanalyse geht also davon aus, dass soziale Realität von Sprache geprägt und von Menschen aktiv erschaffen wird, und möchte erforschen, wie dieser Prozess abläuft. Nach Hardy et al. ist Diskursanalyse „an exercise in creative interpretation that seeks to show how reality is constructed through texts that embody discourses“⁸⁴. Es geht also um die Interpretation von Text, welche natürlich ein komplexer und kreativer Prozess ist, der von subjektivem Verständnis, persönlicher Beurteilung und Evaluation der analysierenden Person geprägt ist.⁸⁵

In der vorliegenden Arbeit kommt die Diskursanalyse in Form einer kontrastiven, qualitativen Textanalyse bzw. in Anlehnung an die Ausführungen von Cynthia Hardy et al. (2004), Norman Fairclough (2003), sowie Charlotta Seiler Brylla (2013) zum Tragen. Die Analyse der Texte (hier Sprachleitfäden) ist somit die Quelle der Datensammlung. Im Zuge dieser

⁸² Vgl. Hardy, Cynthia [u. a.]: Discourse Analysis and Content Analysis: Two Solitudes? In: Qualitative Methods, Spring 2004. S. 19.

⁸³ Hardy (2004), Discourse, S. 20.

⁸⁴ Hardy (2004), Discourse, S. 22.

⁸⁵ Vgl. Fairclough, Norman: Analysing Discourse. Textual analysis for social research. London 2003. S. 11.

Analyse wird besonderes Augenmerk auf die Verwendung von Wörtern und den Kontext, in dem sie benutzt werden, gelegt.⁸⁶ Zudem geht es auch darum, was explizit gemacht wird und was nicht, denn „(...) meaning-making depends upon not only what is explicit in a text but also what is implicit – what is assumed. (...) What is ‚said‘ in a text always rests upon ‚unsaid‘ assumptions, so part of the analysis of texts is trying to identify what is assumed (...)“⁸⁷.

Diese kontrastive Analyse setzt sich zum Ziel, Diskurse aus zwei Sprach- und Kulturgemeinschaften in einem Abstand von zehn Jahren zu vergleichen und zu analysieren. So sollen „[d]ank dieser Vergleiche innerhalb bestimmter Zeiträume (...) die in diesen beiden Gemeinschaften diskursiv erzeugten Wissensformationen deutlich“⁸⁸ werden.

1.3. Material

Die Auswahl des Materials fiel auf vier Sprachleitfäden, die im Internet und/oder in Bibliotheken/Buchhandlungen leicht auffindbar und verfügbar sind bzw. in anderen Publikationen bzw. Medien vorgeschlagen werden. Um gut vergleichbares Material zu verwenden, wurden nur Leitfäden ausgewählt, die von staatlicher Seite beauftragt, legitimiert und/oder produziert wurden und umfangreich, das heißt mehr als zwei Seiten lang sind. Relevant sind diese staatlich propagierten Dokumente deshalb, weil – vor allem in Schweden – der professionellen Sprachpflege eine besondere Rolle zugeschrieben wird. Institutionalisierte Sprachpflege, und wie diese auf Sprachaktivismus reagiert, hat somit großen Einfluss auf beispielsweise Verfasser_innen von behördlichen Texten, Journalist_innen sowie Lehrende und deren Verhalten und Einstellung gegenüber innovativen Benennungspraktiken. Somit hat die institutionelle Sprachpflege bei Fragen zu Sprachrichtigkeit und generell was den öffentlichen Sprachgebrauch betrifft eine bedeutende gesellschaftliche Machtposition. Besonders ausgeprägt ist diese Form von Lenkung in Schweden, wie in dieser Masterarbeit an mehreren Stellen gezeigt wird. Die Institution der Sprachpflege – wie im Falle des schwedischen Språkrådet – veröffentlicht ihre Sprachempfehlungen aus einer einflussreichen institutionellen, staatlich legitimierten Position als Sprachexpertin. Im Gegensatz zu österreichischen Sprachleitfäden wurde und wird in

⁸⁶ Vgl. Hardy (2004), Discourse, S. 21.

⁸⁷ Fairclough (2003), Discourse, S. 11.

⁸⁸ Czachur, Waldemar: Kontrastive Diskurslinguistik. Sprach- und kulturkritisch durch Vergleich. In: Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Hg. v. Ulrike Hanna Meinhof [u. a.]. Berlin 2013. S. 333.

Schweden dieses Modell der Lenkung seit langem aus einem sozialen Ansatz heraus und mit verschiedenen Formen professioneller Expertise legitimiert.⁸⁹ Darum ist der Vergleich solcher Dokumente aus beiden Ländern so interessant.

Die Veröffentlichungen, die antidiskriminierenden bzw. geschlechtsneutralen Sprachgebrauch betreffen und hier von Relevanz sind, verlassen allerdings nie die Ebene des Empfehlens, stellen also keine Regeln auf, sondern verweisen nur auf Möglichkeiten des Sprachgebrauchs.

Bei der Auswahl des Analysematerials spielte zudem das Publikationsdatum eine entscheidende Rolle. Um einen zeitlichen Vergleich herstellen zu können, wurden zwei Dokumente aus den Jahren 2005 bzw. 2006 sowie zwei aus den Jahren 2015 sowie 2016 ausgewählt. Das heißt, die Dokumente lassen einen Zehn-Jahres-Vergleich zu. In dieser Zeitspanne gab es sowohl in Schweden als auch in Österreich einige relevante Veränderungen im Diskurs zu geschlechtsneutraler, antidiskriminierender Sprache, die es in dieser Analyse zu erforschen gilt.

Im Folgenden werden die einzelnen Dokumente genauer beschrieben und vorgestellt.

1.3.1. Auswahl und Beschreibung des Materials

Das untersuchte Material in schwedischer Sprache wurde entweder vom Svenska Språkrådet selbst oder von Expert_innen in Zusammenarbeit mit dem Språkrådet publiziert. Aus diesem Grund richten sich auch hier alle Empfehlungen, die in den genannten Dokumenten vorkommen, in erster Linie und hauptsächlich auf den öffentlichen, schriftlichen Sprachgebrauch. Seine Aufgabe sieht der Språkrådet in der Beschreibung und Normierung dessen.

Folgende Dokumente bzw. Auszüge davon fließen in die Analyse ein:

- *Svenska språknämnden: Språkriktighetsboken. Stockholm 2005. S. 73–87.*
Das *Språkriktighetsboken*, 2005 herausgegeben vom damals noch sogenannten Svenska språknämnden (heute Svenska språkrådet), behandelt Fragen rund um Sprachrichtigkeit und Formulierungen. Im Kapitel „Genus“ werden geschlechtsneutrale Pronomen sowie geschlechtsgebundene Personenbezeichnungen thematisiert und Empfehlungen gegeben. Die Analyse bezieht sich auf die beiden

⁸⁹ Vgl. Wojahn (2015), Språkaktivism, S. 71.

Unterkapitel „Könsneutralt pronomen – *han, hon, hen* eller *den*?“⁹⁰ sowie „Könsneutrala eller könsbundna personbeteckningar – *riksdagsman, riksdagskvinna* eller *riksdagsledamot*?“⁹¹.

- *Milles, Karin: Jämställt språk. En handbok i att skriva och tala jämställt, 3.,* *verändrade Auflage. Stockholm 2016. 35–62.*

Karin Milles' Handbuch *Jämställt språk* (2008, 2012, 2016) mit dem Untertitel „en handbok i att skriva och tala jämställt“⁹² entstand im Auftrag des Svenska Språkrådet. Es gibt Empfehlungen für ein gleichberechtigtes Schwedisch und diskutiert geschlechtsneutrale Sprachhandlungen. Da die dritte, veränderte Auflage aus dem Jahr 2016 einige für diese Arbeit relevante Änderungen im Vergleich zur ersten Auflage aus 2008 enthält, fließen in die vorliegende Analyse ein paar Stellen aus der ersten Version mit ein. Die Notwendigkeit der veränderten Neuauflage nach nur vier (2012) und schließlich weiteren vier Jahren (2016) zeigt, wie schnell sich der Diskurs veränderte und welche Relevanz diese Veränderungen für die schwedische Sprachpflege hatten. Auch zeigen die sich rasch verändernden Empfehlungen des Språkrådet die Aufgeschlossenheit der Gesellschaft gegenüber neuen feministischen Sprachhandlungen.

Das untersuchte Material aus Österreich umfasst folgende Titel:

- *Gender Mainstreaming Arbeitskreis – Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.):* *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren. St. Pölten 2006.*

Im Jahr 2006 publizierte das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung den *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren*. Der Untertitel „Empfehlung des Arbeitskreises Gender Mainstreaming in der NÖ Landesverwaltung“ zeigt, dass es sich hierbei um reine Empfehlungen handelt. Im Vorwort werden die Mitarbeiter_innen der Landesverwaltung dazu eingeladen, geschlechtergerechte Formulierungen anzuwenden.

⁹⁰ „Geschlechtsneutrales Pronomen – *han, hon, hen* oder *den*?“ (eigene Übersetzung)

⁹¹ „Geschlechtsneutrale oder geschlechtsgebundene Personenbezeichnungen – *riksdagsman, riksdagskvinna* oder *riksdagsledamot*?“ (eigene Übersetzung)

⁹² „Ein Handbuch, um gleichberechtigt zu schreiben und zu sprechen“ (eigene Übersetzung)

- *Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hrsg.): Geschlechtergerechter Sprachgebrauch. Empfehlungen und Tipps. Wien 2015.*

Der Sprachleitfaden *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch* wurde 2015 von der Sektion für Frauenangelegenheiten und Gleichstellung im Bundesministerium für Bildung und Frauen herausgegeben und soll einen Überblick über „leicht umsetzbare und praxisbezogene Vorschläge zur sprachlichen Gleichbehandlung“⁹³ bieten. Auf zehn Seiten werden hier einfache und gut verständliche Beispiele gezeigt.

1.4. Der analytische Prozess

Wie bereits erwähnt, kann Diskursanalyse verschiedene Formen annehmen, je nachdem, wie das Material beschaffen ist und welche Aspekte analysiert werden sollen. Die hier verwendete empirische Analyse folgt bestimmten Strukturen und Regeln und fokussiert sich neben der grundlegenden Forschungsfrage auf folgende Fragen:

- Welche geschlechtsneutralen und antidiskriminierenden Sprachformen werden beschrieben, welche empfohlen und welche abgelehnt?
- Welche Formen von Geschlecht werden genannt? Welche Definitionen und Konzepte von Geschlecht werden konstruiert?
- Wie wird Sprachaktivismus verhandelt? Wo und wie zeigt er sich?

Um diese Fragen beantworten zu können, wurden die Dokumente auf drei Arten durchsucht: In einem ersten Schritt wurden Schlagwörter im Hinblick auf Konzepte von Geschlecht herausgefiltert. Sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen betraf das die Wörter *Geschlecht/kön, gender, neutral, binär, trans*, inter*, nicht-binär/icke-binär, feministisch/feministisk*, sowie im Schwedischen zudem das Wort *hen*. Zweitens wurden die Dokumente auf konkrete Konzepte und Perspektiven durchsucht. Das betraf die Definition von Geschlecht sowie von Sprachaktivismus. Drittens wurden Empfehlungen und Handlungsanweisungen für geschlechtergerechte binäre Formulierungen sowie explizit geschlechtsneutrale Sprachformen aus den Dokumenten extrahiert.

⁹³ Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hrsg.): *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch. Empfehlungen und Tipps*. Wien 2015. S. 2.

Konkret sah die Vorgehensweise wie folgt aus: Für die Analyse wurden vier Tabellen pro Dokument erstellt. In Tabelle 1 geht es um die oben genannten Schlagwörter. In der ersten Spalte der Tabelle werden diese Schlagwörter gezeigt. Wurden einzelne dieser Schlagwörter im jeweiligen Dokument nicht gefunden, scheinen sie auch in der Analysetabelle nicht auf. In Spalte 2 sind zusätzliche Informationen oder wichtige Notizen zu sehen, die während der Recherche aufkamen. Die dritte Spalte beinhaltet die kopierten, unbearbeiteten Textpassagen aus dem Original. In der vierten Spalte wurden aus den ausgewählten Textpassagen spezifische Ideen herausgefiltert. Und in der letzten Spalte wurden diese Ideen schließlich interpretiert, immer im Hinblick auf oben genannte Forschungsfragen. Bei den schwedischsprachigen Dokumenten wurde so vorgegangen, dass die unbearbeiteten Textpassagen im Original in die Tabelle übernommen wurden, alle weiteren Spalten dann auf Deutsch übersetzt und weitergeführt wurden.

Tabelle 2 beschäftigt sich mit Definitionen von Konzepten. Hier wurden Textpassagen der Sprachleitfäden ausgewählt, in welchen Konzepte zu Geschlecht und Sprachaktivismus explizit oder implizit definiert und/oder reproduziert werden. Der Aufbau von Tabelle 2 ist ähnlich zu Tabelle 1. Die erste Spalte enthält das gesuchte Konzept, Spalte 2 zusätzliche Informationen, Spalte 3 die originalen Textpassagen, Spalte 4 extrahierte Ideen und Spalte 5 die freie Interpretation des Textes.

Tabelle 3 listet alle Formulierungsvorschläge auf, die als geschlechtergerecht bezeichnet und empfohlen werden, aber innerhalb der Männlich-Weiblich-Binarität bleiben.

Tabelle 4 beantwortet die Frage, welche neutralen Sprachformen vorgeschlagen werden. Hierfür wurden die konkreten Sprachformulierungs-Empfehlungen, die in den Sprachleitfäden als explizit neutral vorgestellt und vorgeschlagen werden, gesammelt und aufgelistet.

Diese Art des Analyseprozesses folgt der theoretischen Perspektive, dass Diskursanalyse eine Übung des kreativen Interpretierens ist.⁹⁴ Das bedeutet also, dass anhand der kreativen Interpretation von Text auf soziale Diskurse geschlossen wird. Heinz Bude bezeichnet die Interpretation auch als Kunst: „Der Begriff Kunst steht hier für den Umgang mit

⁹⁴ Vgl. Hardy (2004), Discourse, S. 22.

Mehrdeutigkeiten, das Erfassen von Begrenztheiten und das Mischen von Getrenntem (...)‘⁹⁵. Diskursanalyse ist damit unausweichlich selektiv und subjektiv.⁹⁶

Die Analyse teilt sich zudem nach den Ausführungen von Norman Fairclough in drei Phasen auf und untersucht die Textebene, die Ebene der diskursiven Praxis sowie die soziokulturelle Ebene. Die ersten beiden Ebenen werden in Kapitel 2.3. und 2.4. und nach oben beschriebenen Vorgehen beleuchtet. Letztere Ebene wird mithilfe von fünf Faktoren analysiert, die Linguistin Karin Milles am Beispiel des schwedischen Pronomens *hen* im Jahr 2013 herausgearbeitet hat, und ist im Kapitel 2.5. zu finden.

⁹⁵ Bude, Heinz: Die Kunst der Interpretation. In: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hg. v. Uwe Flick [u. a.]. Reinbek bei Hamburg¹² 2017. S. 570.

⁹⁶ Vgl. Fairclough (2003), Discourse, S. 14.

2. Strategien antidiskriminierender Sprachmodelle

„In Deutschland, so läßt sich pointiert feststellen, besteht Sprachkritik in konservierenden Maßnahmen („Rettet den Konjunktiv!“), in Skandinavien dagegen in innovativen Maßnahmen.“⁹⁷

Dieses Zitat stammt von der deutschen Linguistin Damaris Nübling aus dem Jahr 2000. Wie viele andere sieht auch sie in der schwedischen, feministischen Kultur sowie im schwedischen Sprachsystem ein Vorbild. Diese ‚Tradition des Modernisierungsvorbilds‘, das sich durch viele Publikationen über das schwedische System zieht, wird auch in dieser Arbeit wiederkehrend thematisiert. Genauso wie die Frage, ob und inwieweit dies gerechtfertigt ist und werden kann (siehe dazu insbesondere Kapitel 2.4.5.). Denn welche Sprachhandlungen gemacht werden und warum sich welche Sprachveränderungen wie ergeben, hat natürlich in erster Linie mit dem Sprachsystem an sich zu tun. Darum enthält dieses Kapitel einen Exkurs in die Sprachwissenschaft, in dem das deutsche und das schwedische Sprachsystem kurz erläutert werden. Allein anhand der unterschiedlichen Sprachsysteme ist zu erkennen, warum mit antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache in den beiden Sprachen unterschiedlich umgegangen wird und auch Unterschiedliches möglich bzw. einfacher zu erreichen oder zu verändern ist. Parameter wie Ethnizität, Kultur, sozialer Status, Geschichte und Umfeld sind natürlich genauso wichtige Faktoren bei der Konstruktion von Geschlecht. Diese werden allerdings in der Sprache nicht immer direkt oder eindeutig repräsentiert. Sie beeinflussen und interagieren aber mit sprachlichem Ausdruck, weshalb es wichtig ist, diese Parameter und Faktoren mitzudenken.⁹⁸ Aufgrund der Unterschiede in den beiden Sprachsystemen scheint es schwierig, die Sprachen miteinander zu vergleichen. Allerdings kann die Repräsentation von Geschlecht in der Sprache auch trotz struktureller oder soziolinguistischer Unterschiede verglichen werden, schreiben Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann: „The linguistic representation of gender is one of the dimensions on which languages can be compared, irrespective of individual structural properties and

⁹⁷ Nübling, Damaris: Warum können schwedische Männer Krankenschwestern (sjuksköterskor) werden, deutsche aber nur Krankenpfleger? Zum Einfluß sprachinterner und sprachexterner Faktoren im Deutschen und im Schwedischen. In: Linguistische Berichte 182/2000. S. 224.

⁹⁸ Vgl. Hellinger, Marlis und Bußmann, Hadumod: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. In: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. Volume 3. Hg. v. Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann. Amsterdam und Philadelphia 2003. S. 3.

sociolinguistic diversities.“⁹⁹ Denn historisch gesehen ist die Frage spannend, warum sich Manifestationen von Geschlecht in Sprachen, die geschichtlich oder typologisch verbunden sind, unterschiedlich entwickelten. So wie es etwa in den germanischen Sprachen der Fall ist, die zwei, drei oder gar keine Kategorien grammatischen Geschlechts besitzen.¹⁰⁰

Nach diesem sprachwissenschaftlichen Exkurs gehe ich in weiterer Folge dieses Kapitels auf die Strategien Sichtbarmachung und Neutralisierung ein, um anschließend binäre sowie geschlechtsneutrale Sprachmodelle im Deutschen und Schwedischen detailliert zu beleuchten. Dabei zeige ich separat jeweils deutsche und schwedische Modelle und gebe einen Überblick über bestehende Sprachformen sowie kreative und aktivistische Sprachversuche, so wie sie in der wissenschaftlichen Literatur, aber auch in feministisch-aktivistischen Unterlagen in den letzten zwanzig Jahren zu finden sind. Im gleichen Zug werden diese Sprachhandlungen mit den Empfehlungen aus den vier analysierten Sprachleitfäden verglichen, welche einer Text- und Diskursanalyse unterzogen werden. Den Abschluss dieses Teils macht eine soziokulturelle Analyse der Sprachleitfäden, die an fünf Faktoren von Karin Milles geknüpft ist.

2.1. Exkurs Sprachwissenschaften: Das deutsche und das schwedische Sprachsystem

Die Linguistinnen Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann teilen in ihrem mehrbändigen Werk *Gender Across Language* Sprachen in „Gender languages“ und „Noun class languages“ ein. Schwedisch und Deutsch gehören beide der Gruppe der sogenannten Gender-Sprachen an. Diese Sprachen haben nur eine kleine Zahl an Genderklassen, meist zwei oder drei, und die meisten Substantive sind nach ihrer lexikalischen Spezifikation in ‚weiblich‘, ‚männlich‘ oder ‚sächlich‘ einteilbar. Trotzdem gibt es einige Unterschiede in den beiden Sprachsystemen.

2.1.1. Das deutsche Sprachsystem

Das moderne Deutsch besitzt vier Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ), drei grammatische Geschlechter (feminin, maskulin, sächlich) und zwei Numeri (Singular, Plural).

⁹⁹ Hellinger und Bußmann (2003), *Gender*, S. 19.

¹⁰⁰ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), *Gender*, S. 20.

Während das grammatische Genus eine zentrale Kategorie in der Struktur des deutschen Nominalsystems darstellt, wurde im Gegensatz dazu im Schwedischen die Zahl des grammatischen Genus auf zwei reduziert, indem das maskuline und feminine zum *genus commune* zusammengenommen wurde (siehe Kapitel 2.1.2.).

Geschlechterklassen sind im Deutschen nicht immer am Substantiv selbst abzulesen, sondern brauchen im Singular meist Artikel oder Fürwörter. Das ist auch bei Personenbezeichnungen der Fall, welche sich von Adjektiven oder Verben ableiten, z. B. *die_der Kranke* oder *die_der Reisende*. Kann das Genus eines Substantivs ohne Veränderung des Wortes bzw. der Endung so variieren wie hier, wird es Differentialgenus genannt.¹⁰¹ Im Plural zeigen sich oft keine Geschlechterunterschiede, wie beispielsweise bei *die Kranken/Reisenden/Abgeordneten*.¹⁰² Genus-Spezifikationen müssen hier anders gezeigt werden – etwa durch die Adjektive *weiblich/männlich*, also z. B. *die weiblichen Abgeordneten*.¹⁰³ Doch auch das soziale Geschlecht spielt hier eine Rolle, weil Personenbezeichnungen oft mit Stereotypen behaftet sind und somit ein scheinbar geschlechtsneutraler Begriff trotzdem stärker mit einem Geschlecht in Verbindung gebracht wird:

[W]hile *die Abgeordneten* can have both female or male referents, the expression seems to contain a male bias, since potential referents are expected to be male rather than female (social gender). On the other hand, a plural nominal such as *Büroangestellte* ‘office workers’ will be associated more readily with female than male referents, while *die Reisenden* ‘travelers’ or *die Behinderten* ‘disabled persons’ may be interpreted as more genuinely gender-indefinite or gender-neutral.¹⁰⁴

Typisch für Sprachen mit grammatischen Genera, also auch für das Deutsche, ist es, dass innerhalb nominaler Phrasen Elemente mit dem Substantiv übereinstimmen müssen (Fall, Zahl). Z. B.: *der Platz an der Sonne*; oder *die Entscheidung des Wählers*.¹⁰⁵ Konflikte entstehen hier mit dem generischen Maskulinum, „which anaphorically relate[s] to a preceding female-specific feminine: *Die Finnin (f) ist eine (f) von rund 450 Mitarbeitern (m) der neugeschaffenen Europäischen Zentralbank*.“¹⁰⁶

Um auf das Differentialgenus zurückzukommen: Auch Indefinitpronomen wie *jed-*, *kein-*, *jemand* und *niemand* haben ein Differentialgenus und können somit unterschiedliche Geschlechter bezeichnen. Trotzdem sind etwa *keine_keiner_keines* und *jede_jeder_jedes* im

¹⁰¹ Vgl. Hellinger, Marlis und Bußmann, Hadumod: German. Engendering female visibility in German. In: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. Volume 3. Hg. v. Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann. Amsterdam und Philadelphia 2003. S. 150.

¹⁰² Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 143.

¹⁰³ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 150.

¹⁰⁴ Hellinger und Bußmann (2003), German, 150.

¹⁰⁵ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 146.

¹⁰⁶ Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 147.

Singular wieder geschlechtlich markiert.¹⁰⁷ Auch *jemand* oder *niemand* wird in feministischen Communities kritisiert, da diese unbestimmten Pronomen auf *man* aufbauen und somit wieder Assoziationen bezüglich ‚Mann als Norm‘ hervorrufen. Darum werden laufend neue Alternativen gesucht und sprachaktivistische Veränderungen vorgenommen, wie etwa *jemensch* oder *niemensch*. Auch ein Ausweichen auf *alle* bzw. *jede/keine Person* ist in feministischen Texten oft zu finden.

Viele Personen- bzw. Berufsbezeichnungen im Deutschen haben ein lexikalisches Genus durch den Zusatz *-mann*, *-herr*, *-frau*, oder *-herrin*. Zum Beispiel: *Kaufmann/Kauffrau*, *Feuerwehrmann/Feuerwehrfrau*, *Ratsherr/Ratsfrau*, *Bauherr/Bauherrin*.¹⁰⁸ Nomen, die Männer bezeichnen, enden meist auf *-er*, *-ler* oder *-ner*. Frauenbezeichnungen enden fast ausschließlich auf *-in* und sind in den meisten Fällen Ableitungen der maskulinen Form, wie etwa *Sportler/Sportlerin*, oder *Arzt/Ärztin*. Nur in einzelnen Fällen finden sich andere, aus dem Französischen geborgte Suffixe zur Markierung eines femininen Nomens (z. B.: *Souffleuse* oder *Politesse*). Keines der anderen Suffixe hat sich allerdings im Deutschen zu einem so wichtigen Instrument für weibliche Sichtbarkeit in der Sprache entwickelt wie *-in*¹⁰⁹:

None of these suffixes is equivalent to *-in*, either in terms of productivity or in terms of semantic specification. While *-in* derives feminine nouns which form largely equivalent pairs with the corresponding masculine nouns (*Rentner/Rentnerin* ‘pensioner’), derivations in *-ette* or *-euse* generally carry negative connotations; in pairs of words, the masculine (where this exists or is used in German) usually denotes an occupational activity of higher social status, as in *Direktor/Direktrice* ‘director, head of a company/senior female employee in a fashion store’. *Chansonsängerin* ‘female singer’ is more serious than *Chansonette*. The term *Garderobenfrau* lit. ‘cloakroom woman’ has become more acceptable than *Garderobiere*; *Gouvernante* ‘governess’ is old-fashioned, and does not denote a female state governor (i.e. *Gouverneurin*), and the official feminine counterparts of *Friseur* ‘hairdresser’ and *Masseur* ‘masseur’ are *Friseurin/Masseurin* since *Friseuse* and especially *Masseuse* for some speakers contain frivolous or sexual connotations.¹¹⁰

Trotzdem ist die Endung *-in* eine Ableitung der männlichen Form, welche somit als Norm wahrgenommen wird, von der sich die weibliche Form ableitet. Daraus entsteht eine sprachliche Hierarchie, welche sich historisch ableiten lässt, da „men were the first to perform most prestigious or ‚male‘ occupations and professions, while only few, and generally low-status occupational terms developed from female domains: *Krankenschwester* ‘nurse’, *Hebamme* ‘midwife’, *Putzfrau* ‘cleaning woman’“¹¹¹. Diese Begriffe dienten hingegen nicht als Basis für männliche Bezeichnungen, sondern hierfür wurden neue und neutralere,

¹⁰⁷ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 150.

¹⁰⁸ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 152f.

¹⁰⁹ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 151f.

¹¹⁰ Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 153f.

¹¹¹ Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 157.

männliche Begriffe, wie etwa *Krankenpfleger*, eingeführt. Nur vereinzelt gibt es männliche Personenbezeichnungen, welchen eine weibliche Form als Basis dient, wie etwa *Braut/Bräutigam* oder *Witwe/Witwer*.¹¹² Durch diese Asymmetrien wird das Männliche zur Norm – und stößt auf Kritik:

Underlying these morphological and semantic asymmetries is the ideology of MAN (‘male as norm’), which considers the male/masculine as the higher, more prestigious category and the female/feminine as secondary and subordinate. This ideology also motivates the prescription that in neutral contexts, masculine forms should be the default choice for personal nouns [...]. However, the prescription of masculine terms in neutral contexts which are intended to include women, [...] has increasingly been interpreted as sexist practice in German.¹¹³

Statt der männlichen Form also nicht das weibliche Pendant zu verwenden, sofern dieses existiert, wird gemeinhin als Beitrag zur weiblichen Unsichtbarkeit angesehen.¹¹⁴ Dies gilt aber insbesondere auch für Personen jenseits der Frau-Mann-Binärität, wie etwa Trans*, Inter* oder nicht-binäre Personen, die weder im generischen Maskulinum, noch in den femininen Gegenbegriffen Platz finden, und somit gezwungen sind, sich ganz neue Sprachformen anzueignen bzw. mehr oder weniger zufriedenstellende Sprachveränderungen vorzunehmen (siehe Kapitel 2.3.3. und 2.3.4.).

2.1.1.1. Das generische Maskulinum

Das generische Maskulinum soll als neutrale Form alle Geschlechter mitmeinen. Dadurch können sich allerdings Unklarheiten ergeben: „one cannot always be sure whether a personal masculine does or does not include women“¹¹⁵ – bzw. auch andere Geschlechter und Identitäten. Die feministische Linguistin Luise Pusch schreibt dazu: „Früher wußten wir [Frauen; Anm. d. Verf.] wenigstens, daß wir nicht gemeint waren und nicht gemeint sein konnten. Sprachliche Form und Realität stimmten überein – diese Maskulina hatten ja nie etwas anderes bezeichnet als Männer“¹¹⁶. Auch kann das generische Maskulinum zu ungewollten Assoziationen führen (z. B.: *Ehe zwischen zwei jungen Türken* lässt vermuten, dass es sich um zwei Männer handelt, da mit dem pseudogenerischen Maskulinum nicht klar wird, welches Geschlecht die beiden Personen haben). Zudem kann ein vermeintliches generisches Maskulinum Vorurteile fördern, indem es vorgibt, generisch zu sein, sich

¹¹² Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 157f.

¹¹³ Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 158.

¹¹⁴ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 158.

¹¹⁵ Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 158.

¹¹⁶ Pusch, Luise F.: Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt am Main 1984. S. 102.

eigentlich aber nur auf Männer bezieht (z. B.: *Gastarbeiter, Ausländer, Computerexperten*).¹¹⁷ Die Verwendung von männlichen Begriffen für alle Menschen führt zu einer sprachlichen Geschlechterhierarchie, „which defines the masculine as the ‚most worthy gender‘ (...)“¹¹⁸. Maskuline Nomen sind im Deutschen, wie auch in anderen „gender languages“, im Gegensatz zu femininen Nomen also sehr sichtbar und tragen mehr Gewicht.¹¹⁹ Das hat Einfluss auf die Wahrnehmung, schreibt die AG Feministisch Sprachhandeln:

Alle aktuellen Studien zum Einfluss sprachlicher Formen auf die Wahrnehmung, sog. Perzeptionsstudien, zeigen, dass bei androgendernden Maskulina zuerst männliche Personen assoziiert werden und zwar durchgängig und unabhängig von anderen Geschlechterstereotypen. Nicht nur bei prototypisch männlich konnotierten Berufen hatten die Mitwirkenden der Studien bei der Verwendung des androgendernden Maskulinums Männer vor Augen, und das unabhängig von ihrem eigenen Gender-Selbstverständnis. Auch bei sogenannten ‚Frauenberufen‘ wurden bei der Verwendung des androgendernden Maskulinums Männer assoziiert. Es ist also keineswegs so, dass Frauen mitgedacht werden, wenn das androgendernde Maskulinum verwendet wird. Ein ‚generisches‘ Maskulinum existiert also psychologisch gesehen gar nicht, Maskulina sind immer pseudo-generisch, wenn sie nicht genderspezifisch männlich gemeint sind.¹²⁰

Das generische Maskulinum setze allerdings nicht nur Männer als Norm (und ist somit androgendernd), sondern auch, *weiß*, christlich und ableistert zu sein und einen (EU-)Pass zu haben, argumentiert die AG: „Diese sprachlichen Diskriminierungen finden (...) vor allem über Entnennungen von Normvorstellungen statt – und stellen diese umso machtvoller wieder her.“¹²¹

Zu ähnlichen Erkenntnissen kommt die deutsche Linguistin Damaris Nübling in ihrem Essay über das isländische Nomensystem. Der Begriff *þingmaður* bedeutet *Parlamentarier*, der Anhang *-maður* heißt *Mann* oder auch allgemein *Mensch*. Der analoge weibliche Begriff dazu wäre *þingkona* mit der Endung *-kona* für *Frau*, doch dieser Begriff wird nicht verwendet, da ja bereits der pseudogenerische männliche Begriff existiert. Auch die Politikerinnen der isländischen Frauenliste (*kvinnalisti*) mussten sich selbst also mit dem maskulinen Nomen bezeichnen, was zu Protesten führte. Dieser Konflikt zeigt, schreibt Nübling, dass Komposita mit *-maður* nicht wirklich generisch sind, sondern sich stärker auf Männer als auf alle Menschen beziehen.¹²² Dieses Beispiel zeigt zudem, dass die Sichtbarkeit von Frauen, wie auch von Trans*, Inter*, nicht-binären Person und anderen Identitäten und Geschlechtern, in der Linguistik ein aufgeladenes Thema ist. In vielen Sprachen tragen Feminina negative

¹¹⁷ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 159.

¹¹⁸ Hellinger und Bußmann (2003), Gender, S. 15.

¹¹⁹ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), Gender, S. 15.

¹²⁰ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 45.

¹²¹ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 29.

¹²² Vgl. Nübling (2001), S. 196.

Konnotationen mit sich, die sie für neutrale Kontexte unmöglich machen.¹²³ Auch im Isländischen, in dem sich neben den maskulinen auch feminine Personenbezeichnungen entwickelten, gelten die meisten femininen Nomen nun als veraltet oder sogar pejorativ, d. h. abwertend/beschimpfend, und wurden unter anderem im Zuge der Frauenbewegung der späten 70er Jahre wieder durch die männlichen Begriffe ersetzt, um eine Neutralisierung dieser zu erzielen. So geschah es auch im restlichen Skandinavien – allerdings unter anderen sprachlichen Bedingungen (u. a. durch das Utrum).¹²⁴ Im Deutschen passiert hingegen eine „Deneutralisierung des generischen Maskulinums“ – ein Effekt, der sich beispielsweise im Verwenden der Paarform zeigt (z. B.: *Studentinnen und Studenten*) und das vermeintlich generische zu einem geschlechtsspezifischen Maskulinum macht.¹²⁵ Auch die Endung *-in* hat sich im Deutschen im Gegensatz zum Skandinavischen in einem sehr produktiven Prozess zu einem breit genutzten Marker für feminine Nomen entwickelt.¹²⁶ Feminine und maskuline Nomen sind auf verschiedenen Ebenen asymmetrisch:

(...) on the morphological level, where feminines are generally derived from existing masculine forms; on the semantic level, with masculine terms carrying more positive connotations than feminine terms, and on the distributional level, where masculines occur more frequently than feminines and in more contexts such as textbooks, dictionaries, newspapers, etc. In addition, there are serious cognitive asymmetries: Masculine terms automatically trigger expectations as to a most suitable (perhaps prototypically) – male – representative of the noun.¹²⁷

Wie bereits erwähnt, bezeichnen Maskulina bei Personen- und Berufsbezeichnungen männliche Personen und davon abgesehen höchstens noch Menschen generell, während Feminina ausschließlich weibliche Personen bezeichnen und darum laut Hellinger und Bußmann immer sexualisiert sind.¹²⁸ Um hier etwas zu verändern, muss nicht nur das Sprachsystem, sondern auch der Sprachgebrauch geändert werden.

Letzteren ändern zu wollen, ist tatsächlich schwierig, vor allem deshalb, weil vielen Menschen diese Asymmetrie kaum bewußt ist und daher auch kaum Handlungsbedarf gesehen wird. Daß ein solcher ‚Eingriff‘ bzw. eine solche ‚Korrektur‘ durchaus realistisch und auch durchführbar ist, dokumentiert das Norwegische.¹²⁹

Damaris Nübling sieht hier zwei mögliche Wege zur Veränderung:

Wie läßt sich dieses [Sprachsystem, Anm. d. Verf.] symmetrischer gestalten? Grundsätzlich gibt es zwei Strategien: Entweder die Abschaffung des generischen Maskulinums, d.h. es muß immer beidgenannt (bzw. gesplittet) werden (*Bewerber/innen*), oder die Abschaffung des sexusspezifischen Femininums und damit der Zwang zu echter Sexusneutralität bei den bisherigen Maskulina, d.h.

¹²³ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), Gender, S. 15.

¹²⁴ Vgl. Nübling (2001), Flugmaðurinn, S. 197.

¹²⁵ Vgl. Nübling (2001), Flugmaðurinn, S. 198.

¹²⁶ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), Gender, S. 15.

¹²⁷ Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 160.

¹²⁸ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 161.

¹²⁹ Nübling (2000), Männer, S. 206.

Abschaffung der movierten Form *Bewerberin*, womit sowohl Frauen wie Männer *Bewerber* sind. Den ersten Weg hat das Deutsche eingeschlagen, den zweiten das Schwedische, ebenso das Norwegische und Dänische.¹³⁰

Durch die vermehrte Feminisierung des Deutschen und den Gebrauch des Suffixes *-in*, wird das generische Maskulinum ‚deneutralisiert‘ und seine ‚echte‘ Maskulinisierung kommt zu Tragen: „*der Student* tritt zunehmend in Opposition zu *Studentin*, statt sie generisch mitzuvertreten“¹³¹. Eine empirische Studie aus dem Jahr 2012 von Juliane Schröter, Angelika Linke und Noah Bubenhofer zeigt allerdings, dass sich die Auffassung und Verwendung des generischen Maskulinums in den letzten Jahren wieder verändert. Für die Studie im Jahr 2012 nahmen 166 Deutsche und 146 Schweizer_innen im hochschulischen Umfeld an einer Online-Umfrage teil. Die Ergebnisse zeigen, dass die Unter-25-Jährigen dem generischen Maskulinum zugeneigter sind als die Über-25-Jährigen. Sie beschreiben es als akzeptabler, üblicher und würden es eher selbst gebrauchen als die älteren. Allerdings gaben die Teilnehmenden an, dass sie deutlich weniger dazu geneigt sind, „das generische Maskulinum selbst zu verwenden, als es nach ihrem Empfinden grundsätzlich akzeptabel und im allgemeinen Sprachgebrauch üblich ist“.¹³² Die Studie fand zudem heraus, dass der Verweis mit dem generischen Maskulinum im Plural auf eine gemischtgeschlechtliche Gruppe als üblicher und akzeptabler angesehen wird, als wenn damit auf eine einzelne Frau referiert wird. So verhält es sich auch mit dem eigenen Sprachgebrauch der teilnehmenden Frauen¹³³: Es bestand eine klar höhere Bereitschaft, „das generische Maskulinum im Plural für eine Gruppe männlicher und weiblicher Personen zu verwenden, der sie selbst angehören, als dazu, es im Singular für sich selbst zu gebrauchen“¹³⁴. Die Studie bleibt leider nur in binären Geschlechterkategorien – spannend wäre jedoch ein breiterer Blick auf die Verwendung des generischen Maskulinums hinsichtlich Personen außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit gewesen. Zudem könnte man argumentieren, dass sich mit zunehmendem Alter beispielsweise ein stärkeres Bewusstsein für Sprache entwickeln kann und es darum schwierig ist, ohne Referenz aus einem anderen Zeitraum eine klare Aussage zu tätigen. Nichtsdestotrotz kann hier herausgelesen werden, dass die Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums nicht konstant ist und sich zwischen den Generationen verändern kann.

¹³⁰ Nübling (2000), Männer, S. 206f.

¹³¹ Nübling (2000), Männer, S. 210.

¹³² Schröter, Juliane u.a.: „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In: Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Hg. v. Susanne Günthner u.a. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 45). Berlin 2012. S. 366.

¹³³ Die Teilnehmenden mussten ihr Geschlecht in der Online-Umfrage als „männlich“ oder „weiblich“ angeben.

¹³⁴ Schröter (2012), Linguist, S. 367.

Auch im Schwedischen hat das generische Maskulinum Relevanz, wie in Kapitel 2.1.2. näher erklärt wird. Doch nur das Deutsche erfuhr eine so massive und kontinuierliche Einführung des femininen Suffix *-in* im Zuge der Sichtbarmachung von Frauen. Wie in Kapitel 2.2. weiter ausgeführt, findet im Schwedischen vermehrt eine Neutralisierung von Sprache statt, die etwa Substantive für alle Geschlechter anwendbar macht. Von einem oft generisch verwendeten *han* wird gleichzeitig immer häufiger abgeraten. Eher soll die Doppelform *hon eller han* bzw. *hon/han* oder das neutrale *hen* verwendet werden.

2.1.2. Das schwedische Sprachsystem

Dem Dreigenussystem im Deutschen steht im Schwedischen ein Zweigenussystem gegenüber.¹³⁵ Das bedeutet, dass schwedische Nomen in zwei grammatische Geschlechterklassen unterteilt werden, Utrum und Neutrum, wobei die meisten Begriffe zu Utrum – auch „Genus commune“ genannt – gehören. Nomen besitzen, bis auf das possessive *-s*, keine Marker für Kasus. Ihre Geschlechterzugehörigkeit ist nicht systematisch, sondern weist nur einige wenige Regelmäßigkeiten durch gemeinsame Endungen auf. Bestimmte Artikel werden als Suffix ans Substantiv gehängt, wobei das grammatische Genus nur im Singular hervorgehoben wird. Utrum-Substantive enden somit in der bestimmten Form mit *-n* oder *-en*, wie etwa *den röda cykeln* (*das rote Fahrrad*), Neutrum-Substantive mit *-t* oder *-tt*, wie beispielsweise *det röda huset* (*das rote Haus*). Bei den Pronomen für die dritte Person Singular muss allerdings nochmals zwischen grammatischem und semantischem Geschlecht unterschieden werden – je nachdem, ob sich auf ein Utrum oder Neutrum bezogen wird und ob es sich um Personalpronomen handelt. Hier wird wiederum zwischen weiblichem und männlichem Geschlecht unterschieden. Personen oder Tiere bezeichnende Utrum-Substantive werden dann in *hon* (*sie*) oder *han* (*er*) eingeteilt.¹³⁶ Ist das Geschlecht unwichtig, unklar, oder liegt nicht in der Männlich-Weiblich-Binarität, kann auch das neutrale Pronomen *hen* verwendet werden – ein neu konstruiertes (Lehn-)Wort, welches im April 2015 in die Svenska Akademiens Ordlista (SAOL) aufgenommen wurde. Auf unbelebte Objekte wird mit *den* (*es*, Utrum) oder *det* (*es*, Neutrum) referiert.¹³⁷

¹³⁵ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 201.

¹³⁶ Vgl. Hornscheidt, Antje: Swedish. Linguistic and public attitudes towards gender in Swedish. In: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. Volume 3. Hg. v. Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann. Amsterdam und Philadelphia 2003. S. 341f.

¹³⁷ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 342.

Personen- bzw. Berufsbezeichnungen stehen zumeist in einem generischen Utrum, welches sexusneutral ist und nicht moviert wird (z. B.: *han är läkare (er ist Arzt) – hon är läkare (sie ist Ärztin)*).¹³⁸ Movieren bedeutet die Ableitung der weiblichen von einer männlichen Form durch Anhängen eines Suffix.

Diese morphologische Nivellierung betrifft auch weitere Nominalwortarten wie Artikel, Adjektive, Relativpronomina (Einheitsform *som*) und Demonstrative, so daß es in einem schwedischen Text tatsächlich lange Passagen geben kann, in dem [sic!] sich das natürliche Geschlecht der Person nicht offenbart, immer vorausgesetzt, es tauchen keine Personal- oder Possesivpronomina und Eigennamen auf.¹³⁹

Berufs- oder Personenbezeichnungen verfügen im Schwedischen ähnlich wie im Deutschen aber manchmal über einen Zusatz: *-kvinna (-frau)* und *-tjej (-mädchen)* beziehen sich beide auf spezifisch weibliche Personen, das in den meisten Fällen angehängte *-man (-mann)*, verweist auf Männer, wird aber auch (umstritten) generisch verwendet (z. B.: *statsman – Staatsmann*). Einige dieser Nomen existieren in Parallelversionen, etwa *affärsman/affärskvinna (Geschäftsmann/Geschäftsfrau)*, andere gibt es nur als generische, grammatisch männliche Version. Auch das Suffix *-a* kann oftmals eine feminin-spezifische Bedeutung hinzufügen, wie etwa bei Nationalitäten: *norsk (norwegisch)/norska (Norwegerin)*, aber *norrman (Norweger)*.¹⁴⁰

Wie im Deutschen gibt es auch im Schwedischen abgeleitete, personenbezogene Substantive. Hierbei handelt es sich immer um Substantive der Utrum-Gruppe, welche zuerst unmarkiert und damit generisch sind, als abgeleitete Form dann aber typischerweise zu einer weiblichen Form werden.¹⁴¹ „The most important Swedish suffixes deriving female-specific terms are *-inna*, *-ska*, *-ös*, *-is* and *-essa*. The suffixes *-ös*, *-is* and *-essa* are no longer productive, and the respective derivations are not frequently used.“¹⁴² Auch wie im Deutschen gibt es hier nur vereinzelt maskuline Nomen, die von femininen Nomen abgeleitet werden, wie etwa *brud/brudgum (Braut/Bräutigam)* oder *änka/änkling (Witwe/Witwer)*.¹⁴³ Am öftesten kommen die weiblichen Suffixe *-inna*, *-ska*, und *-a* vor. Vor allem viele Berufsbezeichnungen wurden damit geschaffen (z. B.: *lärare/lärlarinna (Lehrer/Lehrerin)*, oder *arbetare/arbeterska (Arbeiter/Arbeiterin)*). Ihren Ursprung habe *-inna* und *-ska* im Mittelniederdeutschen, wo nach mnd. Vorbildern *-ska* und *-erska* im 14. Jahrhundert ins Altschwedische kamen (z. B.: *bryggiriska (Brauwerin)*, oder *läkiriska (Ärztin/Heilerin)*). Die meisten Bildungen auf *-ska*

¹³⁸ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 215.

¹³⁹ Nübling (2000), Männer, S. 215.

¹⁴⁰ Mehr dazu siehe Hornscheidt (2003) und Nübling (2000).

¹⁴¹ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 346f.

¹⁴² Hornscheidt (2003), Swedish, S. 347.

¹⁴³ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 347.

bezeichneten jedoch die Ehefrau des durch die Bezeichnung beschriebenen Titelträgers oder Amtsinhabers (z. B.: *generalska* (*Generälin*), *professorska* (*Professorin*), oder *presidentska* (*Präsidentin*)). Da diese Bezeichnungen auch noch gebräuchlich waren, als es bereits weibliche Trägerinnen dieser Titel gab, erhielten diese zur Unterscheidung von den Ehefrauen den unmovierten, also zuvor nur für Männer verwendeten Titel. Bettina Jobin schreibt in ihrer Abhandlung zum Genus im Schwedischen und Deutschen, dass vermutlich an dieser Stelle der Grundstein für die im Vergleich zum Deutschen stärkere semantische Zweitrangigkeit der Movierungen gelegt wurde. Lediglich in Bereichen mit niedrigem Status fänden sich Berufsbezeichnungen mit Movierungssuffix (z. B.: *hårfrisörska* (*Friseurin*), *kassörska* (*KassiererIn*)). Auch das Suffix *-inna* kommt bereits im Altschwedischen, allerdings bei Begriffen mit höherem Status, vor (z. B.: *lärannin* (*Lehrerin*; die schwedische Bezeichnung wurde 1973 offiziell abgeschafft), oder *författarinna* (*Schriftstellerin*)). Diese Bildungen auf *-inna* kamen historisch über Hochstatusbezeichnungen wie etwa das altschwedische *kesarinna* (*Kaiserin*) oder *förnstinna* (*Fürstin*) ins Schwedische.¹⁴⁴ Im 19. und 20. Jahrhundert wurde das Suffix *-inna* noch relativ häufig benutzt, inzwischen wird allerdings *-ska* öfter und in mehreren Kontexten verwendet.¹⁴⁵ Überlebt haben etwa die abgeleiteten Formen *skådespelerska* (*Schauspielerin*) und *sångerska* (*Sängerin*). „The only plausible explanation for their survival is that explicit gender-specification is essential in this professional context“¹⁴⁶, wobei jedoch andere Berufsbezeichnungen in diesem Feld keine weibliche Form haben. (Mehr Details zum Thema Berufs- und Personenbezeichnungen im Kapitel 2.4.4.)

Alle Pronomen haben im Schwedischen geschlechtsvariable Formen im Singular für Utrum und Neutrum, welche vom grammatischen Geschlecht des Substantivs abhängig sind. Menschliche Substantive, die auf *-a* enden, wie *nästa ... hon* (*die nächste ... sie*) oder *främsta ... hon* (*die erste ... sie*) sind weibliche generische Formen, die alle Geschlechter bezeichnen können. Allerdings gibt es auch männliche Formen mit der Endung *-e*, wie *näste ... han* (*der nächste ... er*) oder *främste ... han* (*der erste ... er*), die maskulin-spezifisch sind und deren Gebrauch zu verschwinden scheint.¹⁴⁷ In einer Sprachguideline für Behörden, herausgegeben vom Språkrådet (Institutet för språk och folkminnen) im Jahr 2014, wird die Endung *-e* zwar

¹⁴⁴ Vgl. Jobin, Bettina: Genus im Wandel. Studien zu Genus und Animatizität anhand von Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch mit Kontrastierungen zum Schwedischen. Stockholm 2004 (Disseration: Acta Universitatis Stockholmensis. Stockholmer Germanistische Forschung (64)). S. 73f.

¹⁴⁵ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 348.

¹⁴⁶ Hornscheidt (2003), Swedish, S. 349.

¹⁴⁷ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 350.

beschrieben, *-a* allerdings als neutrale Form für alle Geschlechter vorgeschlagen und empfohlen.¹⁴⁸

Personalpronomen in der dritten Person Singular lauten *hon/henne (sie/ihr)* und *han/honom (er/sein)*. Das Maskulinum wird auch im Schwedischen, ähnlich wie im Deutschen, oft generisch verwendet, wobei das Femininum keine solche Funktion hat. Wie bereits erwähnt, wurde im April 2015 zudem das geschlechtsneutrale Personalpronomen *hen* in die SAOL, also den ‚offiziellen schwedischen Wortschatz‘ aufgenommen. Trotzdem sind sogenannte Splittings nach wie vor üblich, also beispielsweise *hon eller han (sie oder er)*, wobei in vielen Fällen *han* als alleinige Form und generisch verwendet wird.¹⁴⁹

Auch wie im Deutschen ist zum geschlechtsspezifischen Ausdruck der Zusatz *kvinnlig(t)/manlig(t)* (*weiblich/männlich*) üblich; seltener das Kompositum *kvinn-* (*Frau-*) als erstes Element, wie in *kvinnopräst (Priesterin)*. Einige Formen mit der Endung *-man* haben eine parallele Form mit *-vinna* – ein Phänomen, das sich seit den 1960ern bis in die 2000er Jahre leicht vermehrt hat (z. B.: *taleskvinna/talesman (Sprecherin/Sprecher)* oder *affärskvinna/affärsman (Geschäftsfrau/Geschäftsmann)*).¹⁵⁰ In einigen Fällen, etwa beim Begriff *Pilot*, gilt die Grundform nur für Männer; um Pilotinnen zu bezeichnen, braucht es das Adjektiv *kvinnlig*.

Um auf das generische Maskulinum zurückzukommen: Durch das Utrum erübrigt sich – im Gegensatz zum Deutschen – das Genus-Sexus-Problem bei Substantiven. Das Pronominalsystem allerdings zerfällt jeweils in ein genus- und in ein sexusbasiertes Subsystem. Das heißt: „Unbelebte Referenzobjekte werden – je nach Genus – mit *den* oder *det* pronominalisiert, Personen dagegen gemäß ihrem Sexus mit *han* oder *hon*. Was also auf der nominalen Ebene im Utrum vereint ist (z. B. *mannen, tanten*), wird auf der pronominalen Ebene gemäß seinem Sexus getrennt (*han (er)* vs. *hon (sie)*)“¹⁵¹. Aus diesem Grund wurde ein generisches *han* verwendet, von welchem sich aber bald wieder abgewendet wurde, „weil es überwiegend männlich interpretiert wird; aus dem gleichen Grund wurde [ein] pseudogenerisches *hon* abgelehnt“¹⁵². Durchgesetzt hat sich in den letzten Jahren die Paarform *han eller hon* und vor allem durch jüngste Entwicklungen das geschlechtsneutrale Pronomen *hen* (siehe dazu Kapitel 2.4.1. und 2.4.3.1.)

¹⁴⁸ Vgl. Institutet för språk och folkminnen: Myndigheternas skrivregler. Stockholm 2014⁸. S. 60f.

¹⁴⁹ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 358.

¹⁵⁰ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 356.

¹⁵¹ Nübling (2000), Männer, S. 210.

¹⁵² Nübling (2000), Männer, S. 213f.

2.2. Zwei Strategien: Sichtbarmachung und Neutralisierung

Im Prozess der feministischen bzw. geschlechtergerechten Sprachveränderung gibt es zwei Strategien, die den Einzug in den alltäglichen Sprachgebrauch im Deutschen sowie im Schwedischen mehr oder weniger geschafft haben und die im Folgenden näher beleuchtet werden: Sichtbarmachung und Neutralisierung.

Mit ‚Sichtbarmachung‘ ist das Hervorheben und die Nennung von marginalisierten Gruppen in der Sprache gemeint. Oft wird angegeben, dass alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht oder ihrer Identität, in einer generischen, maskulinen Form mitgemeint seien – wie man es etwa von Generalklauseln am Beginn von Publikationen kennt. Mit der Sichtbarmachung soll gezeigt werden, dass in einer solchen Form eben nicht alle mitgemeint sind, sondern bei den Rezipient_innen in den meisten Fällen nur die maskuline Form ankommt und diese Art der Formulierung daher diskriminierend ist. Darum müssen im Sinne der Sichtbarmachung auch andere Geschlechter genannt werden, wenn sie ebenfalls gemeint sind oder angesprochen werden sollen. Die Sichtbarmachung dient auch dazu, sprachliche Hierarchien zu hinterfragen und abzubauen. Methoden sind hierbei etwa die Paarform (*han eller hon, Kolleginnen und Kollegen*), das Splitting (*han/hon, die/der Dozent/in*), oder im Deutschen das Binnen-I (*MitarbeiterInnen*), mit welchen versucht wird, eine Sichtbarmachung von Frauen zu erreichen. Hier werden aber alle anderen Geschlechter jenseits von Zweigenderung ausgeblendet und unsichtbar gemacht. Versuche im Deutschen, sich von den binären Formen loszulösen und mehr als nur zwei Geschlechter in der Sprache vorkommen zu lassen, sind Gender-Gap- (Bsp.: *Kolleg_innen*) oder Sternchen-/Asterisk-Varianten (Bsp.: *Lehrer*innen*) des Splittings, bei welchen der Leerraum bzw. der Stern zur Sichtbarmachung von vielen verschiedenen Geschlechtern dienen soll. Näher wird darauf in Kapitel 2.3.3. eingegangen.

Die zweite Variante ist die sogenannte ‚Neutralisierung‘. Im Deutschen bedeutet das vor allem die Wahl von Begriffen, die ein undefiniertes Geschlecht aufweisen – unabhängig ihres grammatischen Genus. Darunter fallen Bezeichnungen wie *Person, Fachkraft, Mensch* oder *Gast*. Auch Pluralformen von nominalisierten Adjektiven oder Partizipien können in vielen Fällen (pseudo-)geschlechtsneutral verwendet werden (mehr dazu in Kapitel 2.3.3. sowie 2.3.6.). Dazu zählen beispielsweise *die Alten, die Studierenden, oder die Angestellten*.¹⁵³ Im

¹⁵³ Vgl. Hellinger und Bußmann (2003), German, S. 154.

Schwedischen wird ebenfalls vermehrt auf Nomen wie *person* (*Person*), *människa* (*Mensch*), *invid* (*Individuum*) oder *representant* (*Repräsentant_in*), statt auf geschlechterspezifische Personenbezeichnungen zurückgegriffen. Weit verbreitet ist auch die Neutralisierung von Komposita: „Compounding is the most common strategy in Swedish to achieve neutralisation of human nouns. It includes the introduction of new generic compounds to replace compounds in *-man* (...).“¹⁵⁴ Statt der Endung *-man* sollen somit andere, neutrale Endungen die generische Rolle übernehmen. Darunter fallen etwa *-idkare* (*-treibende_r*), *-ledamot* (*-mitglied*) und *-person* (*-person*). Auch wird versucht, Wörter mit der Endung *-man* zu neutralisieren, indem sich die semantische Bedeutung ändert und dadurch Begriffe geschlechtsneutral sein sollen (z. B.: *talman* (*Parlamentssprecher_in*), oder *nämndeman* (*Geschworene_r*)). Details dazu werden im Kapitel 2.4.4. besprochen.

Im Zuge dieser Geschlechter-Neutralisierungen wurden im Schwedischen die Suffixe *-ska* und *-inna* so gut wie abgeschafft, und neben dem Versuch, die Endung *-man* zu neutralisieren, auch die Endung *-ska* bei Wörtern ohne maskulines Pendant für alle Geschlechter ‚geöffnet‘ (z. B.: *sjuusköterska* (*Krankenpfleger_in*)).¹⁵⁵ Ob diese semantische Veränderung jedoch wirklich eine Geschlechtsneutralität der Begriffe erzeugt, ist umstritten.¹⁵⁶ Damaris Nübling schreibt 2000 dazu: „Im Schwedischen ist die Sexusneutralisierung weiblicher Personenbezeichnungen möglich, genauer: möglich gemacht worden, während dies in Deutschland als unzulässiger Eingriff ins Sprachsystem betrachtet wird(...)“.¹⁵⁷ Auf diese Vorgehensweise gehe ich in den Kapiteln 2.4.4. und 2.4.5. näher ein.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Sichtbarmachung im Deutschen vermehrten Einzug in Sprachhandlungen gefunden hat, während im Schwedischen eine strategische Neutralisierung stattgefunden hat und weiterhin stattfindet. Trotzdem ist es schwierig, eine klare Linie zu ziehen:

Indeed, we must be careful to differentiate between tendencies toward *neutralisation* of referential gender, on the one hand, and toward *gender-specification*, on the other, as they appear in different contexts. In fact, the strategies of gender-specification and neutralisation are not clearly distinguishable from each other in all cases. Indeed, modern Swedish seems to be in a transitional stage of variation, in which the direction of change is not yet clear, since the strategies of neutralisation and gender-specification occur simultaneously and often with the same words and/or phrases.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Hornscheidt (2003), Swedish, S. 355.

¹⁵⁵ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 199.

¹⁵⁶ Vgl. Hornscheidt (2003), Swedish, S. 356.

¹⁵⁷ Nübling (2000), Männer, S. 200.

¹⁵⁸ Hornscheidt (2003), Swedish, S. 343.

Beide Strategien gehen Hand in Hand und verändern sich mit der Gesellschaft. Im Folgenden werden die konkreten feministischen Sprachveränderungen im Deutschen und Schwedischen dargestellt und analysiert.

2.3. Antidiskriminierende und pseudo-antidiskriminierende Sprachmodelle im Deutschen

Die im vorangegangenen Kapitel genannten sprachaktivistischen Modelle im Deutschen sollen hier nun detaillierter vorgestellt werden. Wie schon erklärt, geht feministischer Sprachaktivismus im Deutschen oft mit Sichtbarmachung einher. Das bedeutet, pseudogenerische Maskulina werden nicht für alle Geschlechter angewandt, sondern feminine Formen gewählt, die Frauen bezeichnen und somit für mehr weibliche Sichtbarkeit sorgen sollen. Neben diesen binären Formen entwickelten sich aus der queer_feministischen sowie Trans* und Inter* Bewegung weitere inkludierende, antidiskriminierende Sprachformen im Sinne der Sichtbarmachung. Im Folgenden gehe ich auf die verschiedenen Arten näher ein und spreche auch detaillierter über Pronomen und Berufs- und Personenbezeichnungen.

Im Zuge dieser Analyse werden die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Literatur mit den beiden österreichischen Sprachleitfäden verglichen. Es handelt sich dabei um den *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* des Gender Mainstreaming Arbeitskreises des Amtes der NÖ Landesregierung aus dem Jahr 2006 sowie die *Guideline Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* des Bundesministerium für Bildung und Frauen aus 2015.

2.3.1. Binäre/zweigendernde Formen

„Sprachhandlungen schaffen und bestätigen gesellschaftliche Normen und Werthaltungen“¹⁵⁹, die in der deutschen Sprache an das Patriarchat gekoppelt sind. Um Frauen darum in der Sprache sichtbar zu machen, entwickelten sich vor allem in der zweiten Welle der Frauenbewegung sprachaktivistische Formen, die bis heute relevant sind und vor allem im öffentlichen Sektor Anwendung finden. Dabei handelt es sich jedoch um binäre Formen, die zwar der Unsichtbarkeit von Frauen entgegenwirken, Zweigeschlechtlichkeit allerdings nicht

¹⁵⁹ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 12.

infrage stellen und somit weiterhin diskriminierend sind. Zu diesen Formen gehören die Doppelnennung, welche auch im Schwedischen verwendet wird, die Schrägstrich- bzw. Klammerform, und das Binnen-I.

Diese Formen werden in Kontexten benutzt, in denen die Annahme, es gäbe ausschließlich Frauen und Männer, also ZweiGenderung, als unhintergehbare, feststehende Norm, gilt bzw. in Situationen, in denen sich Personen ausschließlich als CisFrauen und CisMänner definieren.¹⁶⁰

Bei der Doppelform wird sowohl die konventionalisiert weibliche als auch die konventionalisiert männliche Form genannt und durch ein *und*, *oder* oder ein *bzw.* verbunden, z. B.: *Lehrerinnen und Lehrer*. Auch Pronomen werden so verbunden, z. B.: *sie oder er*.

Der *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* favorisiert klar diese Paarform (dort auch als Vollform bezeichnet) als geschlechtergerechte binäre Form des Genderns. Frauen und Männer werden gleichberechtigt genannt – das Hauptargument und -ziel für das Amt der NÖ Landesregierung im Jahr 2006. „Sofern es der Platz erlaubt“¹⁶¹, sollte immer die Vollform gewählt werden. Nur in sehr langen Publikationen „wären Vollformen zu monoton und aufblähend. Hier haben kreative Umformulierungen Vorrang“¹⁶².

Auch 2015 hat sich in dieser Hinsicht kaum etwas verändert. Laut *Guideline Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* sollen Frauen und Männer mit der Paarform sichtbar gemacht werden. Auch hier wird die Paarform als erste geschlechtergerechte Form genannt und wieder zwischen Vollform und Kurzformen unterschieden. Eine explizite Anweisung gibt es dabei für die Reihenfolge: „Bei Vollformen soll die feminine Form an erster Stelle stehen.“¹⁶³ Also beispielsweise *Studentinnen und Studenten*.

Das Binnen-I ist eine Kurzform der zweigendernden Paarform. Es wird gebildet, indem in konventionalisiert weibliche Formen ein großes *I* eingefügt wird, also *LehrerInnen*. Umlaute, auch wenn sie nur die weibliche Form betreffen, bleiben erhalten, wie zum Beispiel in *SchulärztIn*. Auch die Bildung von Pronomen folgt demselben Prinzip: Die Endungen werden in Großbuchstaben geschrieben, z. B. *einE*.¹⁶⁴ Das Binnen-I ist eine schweizerische Erfindung – seit 1984 wird es von der linken Wochenzeitung „WoZ“ konsequent und bis heute benutzt. Auch die deutsche „taz“ folgte diesem Beispiel und führte in den 80er-Jahren das Binnen-I in

¹⁶⁰ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 27.

¹⁶¹ Gender Mainstreaming Arbeitskreis – Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren*. St. Pölten 2006. S. 17.

¹⁶² Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), *Leitfaden*, S. 17.

¹⁶³ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), *Sprachgebrauch*, S. 3.

¹⁶⁴ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), *Sprachhandeln*, S. 28.

all ihren redaktionellen Beiträgen ein, verwendet seit den 90er-Jahren allerdings wieder verschiedene Formen der Personenreferenz.¹⁶⁵ In Österreich ist das Binnen-I nicht über linke Medien eingeführt worden, darum gibt es hier auch einen Unterschied zur Lesart der Form zwischen Deutschland und Österreich. Hornscheidt schreibt, dass während die Form in Deutschland stark mit linker politischer Gesinnung assoziiert wäre, besitze sie dieses Image in Österreich in keiner Weise.

Hier ist die Form nicht über linke Medien eingeführt worden, sondern durch und an den Universitäten als bestmögliche Form der Genderunspezifizierung und hat von hieraus eine weite Verbreitung in viele öffentliche schriftsprachliche Bereiche gefunden, ohne in irgendeiner Form politisch links assoziiert zu sein. Dies scheint ein wichtiger Aspekt für die weitreichende Durchsetzung der Form im öffentlichen österreichischen Schriftsprachgebrauch zu sein.¹⁶⁶

Laut Hornscheidt sei das Binnen-I in offiziellen österreichischen Medien und Kontexten also sehr viel gebräuchlicher als in Deutschland, da es keinen starken Bezug zur politischen Linken hätte.

Sowohl die Doppelnennung als auch das Binnen-I verbleiben innerhalb der Vorstellung, dass es ausschließlich Frauen und Männer gibt. Doch auch wenn diese Ansicht nicht der Wirklichkeit entspricht und diskriminierend ist, bieten diese Formen stärker die Möglichkeit, Vorstellungen von weiblichen Personen aufzurufen.

Dies kann in Kontexten wichtig sein, in denen auf konkrete soziale oder gesellschaftliche Verhältnisse oder auf rechtliche bzw. verwaltungstechnische Normen verwiesen werden soll (z.B. in StaatsbürgerInnenschaft, die in den meisten Fällen grundsätzlich und unhintergebar zweigeteilt ist – und auf diese Weise auch diskriminiert).¹⁶⁷

Um das Binnen-I auch gesprochen zum Ausdruck zu bringen, kann vor dem großen *I* eine kurze Pause, ein sogenannter Glottal-Stopp, gemacht werden. Die Verbreitung des Binnen-Is in der gesprochenen Sprache ist allerdings weitaus weniger häufig als in der geschriebenen.

Von der NÖ Landesregierung wird das Binnen-I im Jahr 2006 als praktisch erachtet, wenn es um Texte mit begrenzter Länge geht. Ansonsten gibt der *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* die Anweisung, die vollständige Paarform vorzuziehen.¹⁶⁸ Auch *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* gibt das Binnen-I als mögliche Kurzform der Paarform an, ohne darauf näher einzugehen. Bedingung zur Verwendung dieser Form sei allerdings die grammatikalische Korrektheit der abgekürzten

¹⁶⁵ Vgl. Schröter (2012), *Linguist*, S. 359.

¹⁶⁶ Hornscheidt (2008), *Gender*, S. 293.

¹⁶⁷ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), *Sprachhandeln*, S. 28.

¹⁶⁸ Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), *Leitfaden*, S. 16.

Worte: „Wird die Endung -In oder -Innen weggelassen, muss die übrig bleibende Form ein korrektes Wort ergeben.“¹⁶⁹ Die Grammatik steht hier klar über der kreativen Wortbildung, was bedeutet, dass laut Leitfaden Formulierungen auf der maskulinen Bezeichnung aufbauen müssen und Wortbildungen wie beispielsweise *ÄrztIn* nicht möglich sind. Dem gegenüber stehen feministische Sprachhandlungen, die stärker „Vorstellungen von weiblichen Personen aufzurufen“¹⁷⁰ versuchen und sich deshalb grammatikalisch nicht an der konventionalisierten männlichen, sondern weiblichen Form orientieren. Die Wortbildung *ÄrztIn* gilt hier also als richtige Variante.

Auch die Schrägstrich- und Klammerform gehört zu den Sprachformen, die von einem binären Geschlechterkonstrukt ausgehen. Bei der Schrägstrichvariante gibt es die Doppelform, bei welcher konventionalisiert weibliche und männliche Formen genannt und durch einen Schrägstrich getrennt werden (z. B.: *die/der Gärtnerin/Gärtner*), und die Sparform, bei welcher die weibliche und männliche Endung mit einem Schrägstrich getrennt werden, also z. B.: *Mechaniker/in*. Bei der Klammervariante wird die weibliche Form in Klammern gesetzt und in die männliche Form eingefügt, wie z. B.: *Pilot(inn)en*. Die AG Feministisch Sprachhandeln nennt diese Art von Formulierung in ihrem Handbuch „pseudo-antidiskriminierend“, da sie in der Zweigenderung verbleibt und zusätzlich die weibliche Form der männlichen grafisch (durch Abtrennen oder Einklammern) unterordnet.¹⁷¹

Auch der *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* übt Kritik an Formen mit Klammern oder Schrägstrichen. Diese würden nicht als geschlechtergerecht gelten, da sie bereits „rein optisch“ eine Hierarchie erzeugen würden – und die männliche Form solle nicht als Norm gesehen werden.¹⁷² Weniger differenziert sieht es hingegen die Guideline *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps 2015* im Bezug auf Schrägstriche. Sie schlägt sowohl die Vollform der Paarform mit Schrägstrich vor (*Studentinnen/Studenten*) als auch die Alternative in Kurzform (*Forscher/innen*) „für verknappte Texte wie Formulare, Fragebögen“¹⁷³. Für längere Texte würde diese Variante allerdings weniger geeignet sein, da sie schwer lesbar sei. Gleichzeitig wird hier die sogenannte „Weglassprobe“ – wie schon beim Binnen-I – sehr ernst genommen: „Schrägstriche sollen nur dann verwendet werden, wenn das entstehende Wort nach

¹⁶⁹ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 4.

¹⁷⁰ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 28.

¹⁷¹ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 40.

¹⁷² Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 15.

¹⁷³ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 4.

Weglassen des Schrägstriches grammatikalisch korrekt ist und wenn das Wort nach Weglassen der Endung in oder innen korrekt ist. Grammatikalisch nicht korrekt wäre: z. B. Beamt/in, Ärzt/in¹⁷⁴. Die grammatikalische Korrektheit steht hier also im Vordergrund und lässt laut Guideline die Verwendung bestimmter Kurzformen nicht zu. Für solche müsse die Vollform verwendet werden. Was Formen mit Einklammerung betrifft, gilt im Jahr 2015 dasselbe wie noch neun Jahre zuvor: „Auf die Einklammerung der femininen Endung – z. B. Leiter(in) – ist zu verzichten, da Frauen bei dieser Form als Anhängsel der männlichen Form sichtbar gemacht werden.“¹⁷⁵ Obwohl also bereits 2006 davon abgeraten wird, diese Form zu verwenden, scheint sie auch 2015 noch so weit in Gebrauch zu sein, dass es das Bundesministerium für Bildung und Frauen für notwendig hält, in ihrer Guideline ausdrücklich darauf hinzuweisen.

Eine weitere Strategie, Frauen und Männer besonders sichtbar zu machen, schlägt das Bundesministerium für Frauen und Bildung in *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch* vor: die Attribute *weiblich* und *männlich*. Als Beispiel wird hier *die weibliche Abgeordnete* genannt, weitere Infos dazu gibt es nicht. Diese doppelte Hervorhebung des Geschlechts könnte etwa in Situationen angewandt werden, in welchen das Geschlecht eine besondere Rolle spielt, ist aber im Deutschen tendenziell durch die bereits geschlechtsmarkierten Personenbezeichnungen überflüssig. Im Schwedischen hingegen hat diese Strategie zur bewussten Hervorhebung des Geschlechts eine notwendige Funktion, da viele Personenbezeichnungen neutral verwendet werden und in den meisten Fällen keinen Aufschluss über das Geschlecht der bezeichneten Person geben. Weitere Ausführungen dazu finden sich im Kapitel 2.4.4.

Generell kann gesagt werden, dass laut NÖ Landesregierung im Jahr 2006 die Länge des Textes entscheidend dafür ist, welche Formen des Genderns innerhalb der Binarität verwendet werden sollen. Die Formulierungen sollen in jedem Fall praktikabel und kreativ sein. Generisch verwendete Pronomen oder Bezeichnungen sowie Generalklauseln gelten in dem Leitfadens als nicht geschlechtergerecht und demnach diskriminierend. Derselben Meinung ist auch das Bundesministerium für Bildung und Frauen und bezeichnet Generalklauseln als „Scheinlösungen“, die „vernachlässigt werden“ sollten.¹⁷⁶

¹⁷⁴ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 4.

¹⁷⁵ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 8.

¹⁷⁶ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 8.

Ganz allgemein wird im *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* von 2006 die Meinung vertreten: „Wer Bürgerinnen und Bürger gleichwertig meint und möchte, dass diese sich auch gleichermaßen angesprochen fühlen, muss beide explizit nennen und ansprechen.“¹⁷⁷ Eine klare Anweisung also im Sinne der Sichtbarkeitsstrategie. Dass gleichzeitig an manchen Rollenbildern bzw. an einer Rollentrennung nicht gerüttelt wird, macht folgende Textstelle deutlich:

Eine geschlechtergerechte Sprache stellt sicher, dass Frauen und Männer, ihre unterschiedlichen Rollen und Aufgaben in unserer Gesellschaft sowie ihre unterschiedlichen Lebenssituationen und die daraus entstehenden Bedürfnisse gleichermaßen sichtbar werden.¹⁷⁸

Hier werden also keine Geschlechterrollen aufgebrochen oder infrage gestellt, sondern ausschließlich auf eine Sichtbarmachung gepocht, um „die Wirklichkeit genauer wieder[zugeben]“¹⁷⁹. Mit „Wirklichkeit“ wird hier Zweigenderung gemeint.

2.3.2. Frauisierung/Feminisierung

In den 80er-Jahren begründeten Luise F. Pusch und Senta Trömel-Plötz die deutsche feministische Linguistik, welche sich gegen den Gebrauch des generischen Maskulinums in der deutschen Sprache richtet. Feministische Linguist_innen sind der Auffassung, dass Sprache „kein Natur-, sondern ein historisch-gesellschaftliches Phänomen“ ist und „als solches auch kritisier- und veränderbar“¹⁸⁰. Als Alternative bzw. als Antwort auf die männlich dominierte Sprache plädier(t)en sie für das generische Femininum, also die Verwendung von ausschließlich konventionalisiert weiblichen Formen, in welchen alle Geschlechter ‚mitgemeint‘ sein sollen. „Diese Sprachhandlung wirkt insbesondere in Kontexten aufrüttelnd, in denen männliche Normalvorstellungen wenig hinterfragt sind.“¹⁸¹ Für viele Feminist_innen – insbesondere der zweiten Welle der Frauenbewegung – war und ist das generische Femininum wichtiger Teil des Aktivismus im Kampf gegen das Patriarchat und besitzt empowerndes Potenzial. Jedoch ist Vorsicht geboten, wenn es darum geht, Geschlechterverhältnisse deutlich zu machen. Das bedeutet, dass die Form im Einzelfall auch von sexistischen/genderistischen Strukturen ablenken kann, anstatt diese sichtbar zu machen.¹⁸²

¹⁷⁷ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 8.

¹⁷⁸ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 11.

¹⁷⁹ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 10.

¹⁸⁰ Pusch (1984), Männersprache, S. 10.

¹⁸¹ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 26.

¹⁸² Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 26.

Für den intersektionalen Feminismus ist das generische Femininum allerdings keine zielführende Alternative und wird daher heute nur noch vereinzelt verwendet. Mediale Aufmerksamkeit erregte jedoch eine Aktion der Universität Leipzig im Jahr 2011. Sie veröffentlichte die Grundordnung der Universität, verfasst im generischen Femininum. Das bedeutet, alle Personenbezeichnungen in diesem Dokument fanden sich in der weiblichen Form wieder. Als Erklärung veröffentlichte der Student_innenRat der Uni Leipzig folgendes Statement:

Bisher war die Grundordnung der Uni im generischen Maskulinum verfasst. Dies bedeutet die kollektive maskuline Bezeichnung gleichermaßen für Frauen und Männer. Da an der Uni Leipzig mehr Studentinnen als Studenten immatrikuliert sind, beschloss der erweiterte Senat zukünftig in der Grundordnung das generische Femininum zu verwenden. Die kollektive feminine Bezeichnung macht die Frauen in der Sprache sichtbar und weist auf die bestehende Geschlechterungleichberechtigung hin.¹⁸³

Die Aktion, welche sowohl auf heftige Kritik als auch auf Bewunderung stieß, wurde jedoch nicht auf alle Bereiche der Universität übertragen. So finden sich auf der Webseite neben Partizipformen wie *Studierende* nach wie vor durchgängig maskuline Personenbezeichnungen.¹⁸⁴

Die Idee einer stärkeren ‚Frauisierung‘ von Sprache greift ebenfalls die – wenig bekannte – *a*-Form im Deutschen auf, womit hauptsächlich in sprachaktivistischen Kreisen ‚experimentiert‘ wird. Hier werden Wörter und Phrasen durch *-a*-Endungen ersetzt bzw. umgestaltet. Dazu gehören alle *-er*-Endungen, die im Singular durch *-a* bzw. im Plural durch *-as* ersetzt werden. Verändert werden so meist unbelebte Gegenstände, die männlich assoziierte *-er*-Endungen aufweisen. Beispiele: *Türöffna, Lautsprecha, Drucka*.¹⁸⁵

Eine ähnliche, ebenso wenig verbreitete Version ist die *@*-Form, die ihren Ursprung im spanischsprachigen Raum hat. In kritischen Kontexten wird im Spanischen so aus der männlichen Endung *-o* und der weiblichen Endung *-a* die gemeinsame Endung *-@*, also z. B.: *compañer@s* statt *compañeras y compañeros*. Auch in anderen Sprachen kann das *@* als Irritation an Substantive angehängt oder in Worte eingefügt werden. Beispiele aus dem Englischen sind etwa *hum@n* oder *m@n*. Wie schon bei den Beispielen zuvor bleibt hier

¹⁸³ Hahnsch, Christiane: Debatte um generisches Femininum in der Grundordnung der Universität Leipzig beweist strukturelle Diskriminierung von Frauen. Leipzig 2013. Im Internet: <http://stura.uni-leipzig.de/doc/debatte-um-generisches-femininum-der-grundordnung-der-universitaet-leipzig-beweist-strukturelle> (eingesehen am 29.08.2016).

¹⁸⁴ Vgl. Webseite der Universität Leipzig: <http://www.zv.uni-leipzig.de> (eingesehen am 29.08.2016).

¹⁸⁵ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 27.

allerdings wieder Zweigenderung, also eine binäre Geschlechter- und Normvorstellung, unhinterfragt.¹⁸⁶ Kritisch zu sehen ist hier außerdem die Verwendung des Sonderzeichens, das für ungeübte Leser_innen sowie etwa für Spracherkennungssysteme ein Hindernis darstellt. Zudem funktioniert diese Version nur im schriftsprachlichen Gebrauch, denn es gibt keine Lösung zur Aussprache des @ im Wort. Genau das ist auch Grund dafür, dass die @-Form auch im Spanischen bereits als veraltet gilt und kaum genutzt wird. Als praktikablere Alternative wird dort verstärkt die Endung *-e* verwendet, die sehr einfach anstelle von *-a* oder *-o* eingesetzt werden kann.¹⁸⁷

Keine der hier erwähnten ‚fraisierenden‘ Sprachmodelle findet sich in den beiden österreichischen Leitfäden der Analyse wieder. Generische Begriffe werden in beiden Dokumenten abgelehnt, da eine Sichtbarmachung der Geschlechter – das betrifft in beiden Fällen explizit Frauen und Männer – forciert werden soll und ein generisches Femininum genauso wie ein generisches Maskulinum dieser Anforderung nicht entspräche. Ebenso findet sich weder die *a*- noch die @-Form Erwähnung im analysierten Material.

2.3.3. Nicht-binäre Sprachhandlungen

Als einfache Lösung für nicht-binäre Sprachhandlungen im Deutschen wird oft die Partizipialform genannt. Vor allem in universitären Kontexten sind Partizipien wie *Studierende* oder *Lehrende* inzwischen weit verbreitet. Was sich für viele als praktische und leicht anwendbare, weil bereits in der Sprache vorhandene Lösung aufdrängt, sehen andere dennoch kritisch. Beispielsweise schreibt AG Feministisch Sprachhandeln in einer Publikation 2015, dass Partizipialformen zwar grundsätzlich neutral seien, aber trotzdem Assoziationen zu männlichen Personen hervorriefen:

Sie [Partizipialformen; Anm. d. Verf.] assoziieren weiterhin vor allem männliche Personen und Merkmale, was in zahlreichen Perzeptions- und Diskursuntersuchungen bestätigt wurde (...). Diese Sprachform hat genau deshalb so schnell Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden, weil sie ausschließende Konzepte gerade nicht herausfordert, gängige Wahrnehmungen also nicht irritiert werden und sich auf diese Weise auch keine sozialen und diskriminierenden Konzeptualisierungen verändern.¹⁸⁸

Aus diesen Gründen sei die Partizipialform also pseudo-antidiskriminierend und keine zufriedenstellende Alternative.

¹⁸⁶ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 27.

¹⁸⁷ Vgl. NN: How do non-binary gender pronouns work in Spanish? OO 2018. Im Internet:

<https://www.quora.com/How-do-non-binary-gender-pronouns-work-in-Spanish> (eingesehen am 10.08.2019)

¹⁸⁸ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 39.

Weniger kritisch gegenüber Partizipialformen zeigen sich hingegen der *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* genauso wie die *Guideline Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps*. Sie beide empfehlen diese Formulierungen, um sich geschlechtsneutral auszudrücken und geben Beispiele wie *die Kranken, die Teilnehmenden, die Auszubildenden* etc. Auch wenn die Partizipialform in *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch* als einziger explizit geschlechtsneutraler Ausdruck genannt wird, hält sich die Begeisterung etwas zurück, da die „Geschlechtsneutralität (..) nur im Plural gegeben“¹⁸⁹ ist. Im *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* kommt der Begriff *geschlechtsneutral* nur ein Mal vor. Trotzdem gibt er einige Empfehlungen, die nicht-binäres Formulieren ermöglichen. Die Partizipialform ist eine davon und wird als „kreative Umformulierung“ bezeichnet, die als Lösung für weniger Monotonie in Texten empfohlen wird.¹⁹⁰ Sie soll das Geschlecht in den Hintergrund und die Tätigkeit in den Vordergrund rücken.

Die Möglichkeiten im Deutschen, binäre Satzstellen durch Umformulierungen zu umgehen, sind vielfältig. In der Zeitspanne zwischen 2006 und 2015 zeigt sich dabei kaum Veränderung. Sowohl der *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* als auch *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* empfehlen ‚kreative‘ Alternativen durch Satzänderungen zu finden.

Das ist erstens die direkte Anrede und somit das Ausweichen von geschlechtsmarkierten Personenbezeichnungen, wie dieses Beispiel aus 2015 zeigt: „*Bitte beachten Sie die Hinweistafel.* statt: *Der Teilnehmer hat die Hinweistafel zu beachten.*“¹⁹¹

Zweitens wird eine Umschreibung mit Infinitiv vorgeschlagen. Statt „*Die Absolventen des Kurses sind berechtigt, ...*“ soll „*Das Absolvieren des Kurses berechtigt, ...*“¹⁹² geschrieben werden, so ein Beispiel aus 2006.

Worin sich die beiden Sprachleitfäden unterscheiden, sind die nächsten beiden Empfehlungen, die beide nur in *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* von 2015 explizit vorkommen. Das ist einerseits das Passivsetzen von Sätzen, das den gewünschten Wegfall von geschlechtsmarkierten Subjekiven zur Folge hat (Beispiel: „*Ein Personalplan wird von der Personalabteilung erarbeitet.* statt: *Die Mitarbeiterinnen und*

¹⁸⁹ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), *Sprachgebrauch*, S. 6.

¹⁹⁰ Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), *Leitfaden*, S. 12.

¹⁹¹ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), *Sprachgebrauch*, S. 7.

¹⁹² Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), *Leitfaden*, S. 13.

Mitarbeiter der Personalabteilung erarbeiten einen neuen Personalplan.“¹⁹³), und andererseits betrifft das die Umschreibung mit Adjektiven, wie etwa in diesem Beispiel: „*Juristischer Rat wäre einzuholen. statt: Der Rat eines Juristen wäre einzuholen.*“¹⁹⁴

Neben den Umschreibungen und dem damit verbundenen Eliminieren von Personenbezeichnungen gibt es aber noch weitere Formen nicht-binären Sprachhandelns. Personen zu benennen und dabei antidiskriminierend zu handeln, kann beispielsweise mittels Unterstrich, auch Gender-Gap genannt, geschehen. Dabei gibt es drei verschiedene Varianten. Der statische Unterstrich zeigt eine Lücke zwischen männlicher und weiblicher Form (dort, wo er auch gesetzt wird) auf und soll auf diese Weise vielfältige Möglichkeiten und Gestaltungsspielräume (für Personen und ihre Geschlechtsidentität) symbolisieren. Beispiel Substantiv: *Kolleg_innen*, Beispiel Pronomen: *sie_er, die_der*.

Die zweite Variante ist der Wortstamm- oder Silbenunterstrich. „Diese Form kann in Kontexten genutzt werden, wo Zweigenderung als sprachlicher Bezugsrahmen gebraucht wird und gleichzeitig in einer möglichst einheitlichen Variante herausgefordert werden soll.“¹⁹⁵ Dabei wird der Unterstrich nach dem Wortstamm oder einer Silbe eingefügt, z. B.: *di_e Sprech_erin, ihr_e Freun_dinnen*. Wichtig ist hierbei, dass die Lücke nicht zwischen männlicher und weiblicher Form – wie beim statischen Unterstrich – gesetzt wird.

Die dritte Variante nennt sich dynamischer Unterstrich und ist vor allem schriftlich eine Option für antidiskriminierendes Sprachhandeln. Der dynamische Unterstrich hat keine feste Stelle in einem Wort, sondern ‚wandert‘ hindurch. Dies soll veranschaulichen, dass ein Bruch in Zweigenderung nicht an einen bestimmten Ort – wie etwa genau zwischen männlicher und weiblicher Form – gebunden ist. Beispiel: *ei_ne Mita_rbeiterin*.¹⁹⁶

In der gesprochenen Sprache wird einem Unterstrich mit einer kurzen Pause Ausdruck verliehen.

Auch in anderen Zusammenhängen kann der Unterstrich nützlich sein, um beispielsweise mehrere Wörter miteinander zu verknüpfen. Ein Begriff, der auch in vorliegender Masterarbeit vorkommt, ist *re_produzieren*. Hier soll der Unterstrich darauf hinweisen, dass „jedes Produzieren ein Reproduzieren ist und gleichzeitig jedes Reproduzieren ein Produzieren“¹⁹⁷.

¹⁹³ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 7.

¹⁹⁴ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 7.

¹⁹⁵ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 24.

¹⁹⁶ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 23.

¹⁹⁷ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 25.

Ähnlich eingesetzt wie der Unterstrich wird der Asterisk bzw. das Sternchen *. Es kann an verschiedenen Stellen in einem Wort für eine Unterbrechung bzw. Irritierung sorgen und soll mit seinen Strahlen eine Vielfalt von Positionierungen symbolisieren. Darum wird es auch an Worte wie beispielsweise *trans** oder *inter** angehängt, um die Dynamik und den Definitionsspielraum dieser Begriffe darzustellen.

Eine weitere, allerdings nicht sehr verbreitete Form, die wie der Unterstrich und der Asterisk eingesetzt werden kann, ist die Tilde ~. Die wellenartige Form soll verdeutlichen, dass das Geschlechterkonzept im Fluss ist und auch die Übergänge zwischen verschiedenen Geschlechtern fließend sein können. Beispiel: *Wissenschaftler~innen*.¹⁹⁸ Warum die Tilde eher selten verwendet wird, kann darauf zurückgeführt werden, dass es sich um ein Sonderzeichen handelt, welches beispielsweise auf einer standardmäßigen, deutschen Tastatur nicht zu finden und nur durch spezielle Tastenkombinationen oder in der Sonderzeichenliste aufrufbar ist. Somit ist es für den täglichen Gebrauch weniger geeignet.

Die Unterstrich- sowie die Sternchenform werden vor allem in akademischen Kontexten bereits regelmäßig angewandt, während in den Bereichen des öffentlichen Sektors (Ausbildungsstätten, Medizin, Gericht, Behörden, etc.) hauptsächlich noch mit binären Formen gearbeitet wird. Das wird auch im untersuchten Material deutlich: Weder 2006 noch 2015 werden diese Formen (Unterstrich, Asterisk, Tilde) in den analysierten Leitfäden genannt, obwohl beispielsweise seit 2012 in Guidelines österreichischer und deutscher Universitäten¹⁹⁹ und bereits seit etwa zwanzig Jahren in der queeren, sprachaktivistischen Szene Sprachmodelle wie etwa der Gender-Gap durchaus forciert werden.²⁰⁰ Ein Blick in den Leitfaden des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der 2018 in

¹⁹⁸ Vgl. Wirtschaftsuniversität Wien (Hrsg.): Fair und inklusiv in Sprache und Bild. Ein Leitfaden für die WU. Wien 2015. Im Internet: https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/structure/lobby/equaltreatment/fair_und_inklusiv.pdf (eingesehen am 05.08.2017).

¹⁹⁹ Siehe z. B.: Hauke, Mareen: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Ein Leitfaden von Studierenden. Hg. v. Alpen-Adria Universität. Klagenfurt 2014. Im Internet: https://www.aau.at/wp-content/uploads/2016/10/A4_Leitfaden_GS_von_Studis.pdf (eingesehen am 03.07.2019); sowie: hornscheidt, lann: feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik. frankfurt a. m. 2012 (= Transdisziplinäre Genderstudien, Bd. 5).

²⁰⁰ Siehe z. B.: Herrmann, Steffen Kitty: Performing the gap: queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. In: Arranca!, Bd. 28. Berlin 2003. Im Internet: <https://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap> (eingesehen am 03.07.2019).

Wien herausgegeben wurde, zeigt, dass sogar heute noch die oben genannten nicht-binären Formen vom staatlich legitimierten Sprachgebrauch ausgeklammert werden.

2.3.4. Formen zur Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit

Eine von Lann Hornscheidt und der AG Feministisch Sprachhandeln an der Humboldt Universität zu Berlin für das Deutsche weiterentwickelte und publizierte Sprachform ist die *x*-Form. Hier wird an den Wortstamm im Singular ein *-x*, im Plural ein *-xs* angehängt, also z. B.: *Studierx*, *Studierxs*. Auch bei Pronomen gilt dasselbe Prinzip: Aus einem bestimmten Pronomen wie *die*, *der* oder *das* wird *dix*, aus einem unbestimmten Pronomen wie *eine*, *einer* oder *eines* wird *einx*, aus rückbezüglichen Fürwörtern wie *ihr* oder *sein* wird *x*, im Plural *xs*. Das *x* kann zudem das Indefinitpronomen *man* oder *eine* ersetzen. „Das ‚x‘ signalisiert ein Durchkreuzen herkömmlicher gegenderter Personenvorstellungen. Diese Form wird angewendet, wenn die Frage, ob die gemeinten Personen etwa weiblich, männlich, inter* oder trans* sind, in einem Kontext keine Rolle spielt oder keine Rolle spielen soll.“²⁰¹ Ausgesprochen wird die Endung ‚iks‘ oder ‚eks‘. Die *x*-Form, die ihren Ursprung vermutlich in Argentinien hat²⁰², ist die einzig derzeit bekannte Form im deutschsprachigen Raum, die sprachliche Zweigenderung grundlegend herausfordert. Jedoch ist sie nicht geeignet, wenn es um Situationen geht, in denen die Wahrnehmung von zwei Geschlechtern eine Rolle spielt. Die *x*-Form löste im Jahr 2014 eine mediale Debatte insbesondere in Deutschland aus, in welcher Lann Hornscheidt die primäre Zielscheibe von Kritik aus verschiedensten Richtungen war. Die Form wird allerdings schon länger genutzt – z. B. in Großbritannien, wo es neben *Mr* und *Mrs* auch *Mx* für Personen gibt, die sich nicht als Frauen oder Männer verstehen. Auch in der lateinamerikanisch-feministischen Bewegung wird das *-x* als dritte Form neben den Endungen *-o* und *-a* verwendet. Jedoch gab es auch Kritik aus der afroamerikanischen Community, weil das *X* dort Malcolm X zugeschrieben wird. Malcolm X tauschte seinen Nachnamen gegen das *X*, da im Kolonialrassismus Black People diskriminierende Nachnamen von *Weiß*en zugeteilt wurden²⁰³ – in jenem Fall etwa der Nachname *Little*. Die Aneignung des *X* fungierte also als antirassistische Widerstandsstrategie. Hornscheidt sagt in

²⁰¹ AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 22.

²⁰² Vgl. Meinberg, Sebastian: „Sprache darf niemanden ausschließen“. Interview mit Lann Hornscheidt. OO 2015. Im Internet: <http://www.br.de/puls/themen/leben/professx-hornscheidt-interview-102.html> (eingesehen am 20.08.2017).

²⁰³ Vgl. Noëmi Landolt: Alles bloss Wortklauberei? In: WOZ Die Wochenzeitung, 20/2015. Im Internet: <https://www.woz.ch/-5e18> (eingesehen am 03.07.2019).

einem Interview im Jahr 2015 dazu: „Unsere Form des ‚-x‘ wird als Vereinnahmung der antirassistischen Strategie kritisiert. Aus diesem Grund würde ich mittlerweile eine andere Form benutzen und ‚-ecs‘ verwenden.“²⁰⁴ Die Endung *-ecs* sowie das Pronomen *ecs* stehen laut Hornscheidt für „exit gender“, also das Verlassen von Zweigeschlechtlichkeit. Inzwischen verwendet Hornscheidt laut exs Webseitentext die Endung *-ex* sowie das Pronomen *ex*. Beide Formen entstanden in einer Zusammenarbeit zwischen Lann Hornscheidt und Lio Oppenländer und können – ebenso wie die *x*-Form – an den Stamm von Personenbezeichnungen angehängt werden, z. B.: *Schreibecs*, *Schwimmex*. Hornscheidt schreibt: „Die Form drückt aus, dass die Person, die so bezeichnet wird, sich als entzweigendernd versteht, als nicht weiblich oder männlich.“²⁰⁵

Eine weitere Strategie zur Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit ist der Begriff *eins*. In generalisierenden Aussagen wird häufig auf das Indefinitpronomen *man* zurückgegriffen, welches jedoch bewusst und unbewusst Vorstellungen von *weißen*, ableisierten Männern aufruft, wie Perzeptionsstudien zeigen.²⁰⁶ Dasselbe gilt auch für die Benennung *Mensch*, obwohl die Verwendung von *mensch* als Alternative zu *man* in feministischen Kreisen in Österreich verbreitet ist. In den letzten Jahren wurde *mensch* deshalb oftmals durch *eins* ersetzt, was bisher als neutralste Form gesehen wird. Alternativ ist es möglich, Sätze umzuformulieren und das *man* zu umgehen, indem Passivkonstruktionen oder direkte Anreden (*Sie*, *du*, *wir*) benutzt werden. Veraltet, aber oftmals immer noch in Gebrauch, ist die Alternative *frau*, die beispielsweise Luise F. Pusch 1984 neben *mensch* als Form nennt, die „meist in ironisch oder kämpferisch verdeutlichender Absicht“²⁰⁷ verwendet wird.

Dieselbe Schwierigkeit, antidiskriminierende Alternativen zu finden, ergibt sich bei unbestimmten Pronomen wie *jemand* oder *niemand*, wie bereits weiter oben erklärt. Möglichkeiten, die bereits in feministischen Communities eingesetzt werden, sind *jemensch* und *niemensch*.

Formen zur Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit kommen in keinem der beiden vorliegenden österreichischen Leitfäden vor. Das Konzept von Zweigeschlechtlichkeit wird nicht infrage gestellt, sondern durchgängig re_produziert. Das bedeutet, wenn im *Leitfaden*

²⁰⁴ Meinberg (2015), Sprache.

²⁰⁵ hornscheidt, lann: lann hornscheidt. OO oJ. Im Internet: <http://www.lannhornscheidt.com> (eingesehen am 21.02.2017).

²⁰⁶ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 40.

²⁰⁷ Pusch (1984), Männersprache, S. 88.

geschlechtergerechtes Formulieren aus 2006 von „Geschlechtern“ die Rede ist, sind ausschließlich Frauen und Männer gemeint. Dasselbe gilt neun Jahre später im Leitfaden *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* immer noch. Die Existenz von anderen Geschlechtern wird nicht angesprochen oder thematisiert, sondern eine Zweigeschlechtlichkeit als gegeben hingenommen. Mit dem Begriff *geschlechtergerecht* wird die Nennung von weiblichen und männlichen Formen, also die Sichtbarmachung dieser beiden Geschlechter bezeichnet. Die Beidnennung – idealerweise Paarform – gilt dabei als modern und zeitgerecht. Formulierungen können laut *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* geschlechtergerecht funktionieren und dabei kreativ sein. Der Hinweis darauf, dass solche Formulierungen einer „verständlichen Verwaltungssprache entsprechen“²⁰⁸ sollen, impliziert, dass laut der niederösterreichischen Landesregierung im Jahr 2006 geschlechtergerechte Formulierungen in vielen Fällen unverständlich und umgangssprachlich sind, und somit Formen gefunden werden müssen, die ‚förmlich‘ genug sind, um in der Verwaltung verwendet werden zu können. Dass „beide Geschlechter gleichwertig“²⁰⁹ einbezogen werden sollen, zeigt wieder, dass hier von einer strikten Binarität der Geschlechter ausgegangen wird.

2.3.5. Pronomen

Die Etablierung eines persönlichen Pronomens im Deutschen, welches nicht auf Männer (*er*), Frauen (*sie*), oder nicht-menschliche Individuen und Dinge (*es*) referiert, erweist sich als schwierig. Einige Trans*, Inter* und nicht-binäre Personen eign(et)en sich aus diesem Grund das Pronomen *es* an, welches zwar üblicherweise nicht für Menschen benutzt wird, aber den Vorteil hat, dass es bereits in der deutschen Sprache verankert ist und nicht-menschliche Individuen und Dinge verschiedener Geschlechter bezeichnen kann. Selten werden Verschmelzungen und Abwandlungen der Pronomen *sie* und *er* – wie etwa *sier*, *se*, *ir* sowie *sie_er* – benutzt, da sie von der Aussprache her uneindeutig sein und darum leicht verwechselt oder überhört werden können. Neuentwickelte Pronomen wie beispielsweise *x*, *ecs*, *ex* oder auch das 2007 auf der Trans*Tagung Berlin entwickelte *nin*²¹⁰ kommen vereinzelt vor, sind aber nicht breiter bekannt. Erklärt werden kann dies durch die Unähnlichkeit zu den zweigeschlechtlichen Pronomen, was eine Integration in den

²⁰⁸ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 4.

²⁰⁹ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 4.

²¹⁰ kaoskatz: Pronomen. OO 2019. Im Internet: <https://nibi.space/pronomen> (eingesehen am 1.9.2019).

alltäglichen Sprachgebrauch eventuell erschwert. Es bräuchte ein Wort, welches sich gut eingliedern lässt – ähnlich dem schwedischen Pronomen *hen* (siehe Kapitel 2.4.3.1.). Aus Mangel an gut gebräuchlichen Pronomen wird es im deutschsprachigen Raum für Trans*, Inter* und nicht-binäre Personen oft als einzige Alternative angesehen, kein Pronomen zu verwenden und stattdessen mit dem eigenen Namen auf sich referieren zu lassen.

Keiner der beiden analysierten Leitfäden geht auf die Problematik des persönlichen Pronomens ein. Wie bereits erwähnt, werden Geschlechtsidentitäten außerhalb der Frau-Mann-Binarität nicht genannt oder besprochen, obwohl in beiden Dokumenten der Begriff *geschlechtsneutral* benutzt wird – allerdings mit der Bedeutung, nicht ausschließlich auf Frau oder Mann Bezug zu nehmen.

Was unpersönliche Pronomen betrifft, gibt es aber in beiden analysierten Leitfäden Empfehlungen. Im Sprachleitfaden *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* empfiehlt das Bundesministerium Satzbildungen mit Begriffen wie *wer, alle, diejenigen, jene* usw., um geschlechtsspezifische Formulierungen zu vermeiden.²¹¹ Aber auch schon neun Jahre zuvor gibt es im *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* den Vorschlag, beispielsweise auf die Mehrzahl auszuweichen und Sätze wie „*Alle, die den Nachweis erbracht haben, ...*“ oder auch „*Wer den Nachweis erbracht hat, darf ...*“ zu bilden.²¹² Eine einfache Lösung, die – wie zu sehen ist – im Laufe der Jahre nicht an Aktualität verloren hat.

2.3.6. Berufs- und Personenbezeichnungen

In allen deutschsprachigen Leitfäden zu geschlechtergerechter Sprache, die zur Analyse dieser Masterarbeit herangezogen wurden, ist zumindest ein Kapitel der vermeintlich neutralen Formulierung von Berufs- und Personenbezeichnungen gewidmet. Diese Bezeichnungen sollen sich auf alle Geschlechter beziehen, diese aber sprachlich nicht sichtbar machen. Im Sprachleitfaden *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* werden diese Bezeichnungen auch „geschlechtsabstrakte Ausdrücke“²¹³ genannt. Solche geschlechtsneutralen Bezeichnungen sind, wie bereits weiter oben beschrieben, Begriffe wie *die Person, das Mitglied, oder die Führungskraft*. Auch Partizipien im Plural,

²¹¹ Vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 7.

²¹² Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 13.

²¹³ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 6.

wie *die Angestellten* oder *die Beschäftigten*, werden hier angeführt. Eine Alternative sollen zudem Instituts-, Kollektiv-, und Funktionsbezeichnungen darstellen, z. B.: *das Team*, *das Rektorat*, *die Referatsleitung*, *die Geschäftsführung* etc.

Nur in Ausnahmefällen wird darauf hingewiesen, dass solche Formulierungen im Wechsel mit Schreibweisen eingesetzt werden sollen, die das Geschlecht sichtbar machen, um Geschlechterhierarchien aufzuzeigen.²¹⁴ Denn nicht immer sind solche Bezeichnungen die optimale Lösung, oft rufen sie ausschließende Assoziationen auf und vertuschen (bei Lann Hornscheidt wird dies auch als „entnennen“ bezeichnet) strukturelle Ungleichheitsverhältnisse.²¹⁵

Eine ähnliche Schwierigkeit wie im Schwedischen ergibt sich bei Berufsbezeichnungen, die auf *-mann* enden, beispielsweise *Kaufmann*, *Feuerwehrmann* oder *Ombudsmann*. In den 60er Jahren wurden Frauen ebenfalls mit z. B. *Kaufmann* benannt – die Bezeichnung *Kauffrau* schien zu dieser Zeit absurd und rief eher Assoziationen zu einer Sexarbeiterin als zu einer Geschäftsfrau hervor. Darauf folgend wurde also der Begriff *Kaufmann* für Frauen zu *Kaufmännin* mutiert, was ein semantisches Paradoxon darstellt. Erst in den späten 80er Jahren setzte sich der Begriff *Kauffrau* sowie auch weitere Berufsbezeichnungen mit der Endung *-frau* (*Parteifrau*, *Kamerafrau* etc.) durch.²¹⁶ Auch im Schwedischen gab es bei einigen Begriffen binäre, geschlechtsspezifische Endungen, welche jedoch in den letzten Jahren durch neutralere Endungen, wie z. B. *-person*, ersetzt wurden und werden (siehe dazu Kapitel 2.4.4.). Im Deutschen ist diese Art von Sprachaktivismus jedoch (noch) nicht angekommen – zu sehr wird hier auf die Sichtbarmachung von Frauen in Berufsbezeichnungen Wert gelegt. Auch die Endung *-in* hat sich im Deutschen besonders erfolgreich etabliert und lässt bisher keine neutraleren Alternativen zu.

Als kreative Lösung jenseits der Binarität werden – genauso wie 2015 in der Guideline *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch* – im *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* aus 2006 ebendiese Formulierungen von Personenbezeichnungen mit Mehrzahl oder geschlechtsneutralen Wörtern, die auf *-kraft*, *-person* oder *-leute* enden (z. B.: *Lehrkraft*, *Leitungsperson*), nahegelegt. Ebenso empfohlen: Umschreibungen mit Wörtern wie *Person*, *Team*, *Gruppe*, *Eltern* etc. Die Devise ist hier: schon von vornherein geschlechtsspezifische

²¹⁴ Vgl. Wirtschaftsuniversität Wien (2015), Fair, S. 11.

²¹⁵ Vgl. AG Feministisch Sprachhandeln (2015), Sprachhandeln, S. 33.

²¹⁶ Vgl. Nübling (2001), Flugmaðurinn, S. 202.

Benennungen vermeiden.²¹⁷ Im Amt der NÖ Landesregierung ist man nämlich der Meinung, dass geschlechtergerechte Sprache zu einem Umdenken im Bereich der Berufe und Tätigkeiten führen kann:

In Zukunft sollen soziale und pflegerische Berufe genauso selbstverständlich von Burschen gewählt werden, wie technische und handwerkliche Berufe von Mädchen ergriffen werden. Geschlechtergerechte Sprache weist darauf hin, dass Berufe, Ämter und Funktionen von Männern wie Frauen gleichermaßen ausgeübt werden können.²¹⁸

Im Dokument werden zudem einige Begriffe und Redewendungen in der deutschen Sprache als stereotyp entlarvt. Diese sollen vermieden werden, um nicht zu diskriminieren. Zu diesen Begriffen zählen beispielsweise die Adjektive *stark* und *schwach* im Zusammenhang mit Geschlecht (*das schwache Geschlecht, das starke Geschlecht*). Es wird angenommen, dass die Leser_innen wissen, welches Geschlecht mit diesen Adjektiven jeweils gemeint und konnotiert ist. Dabei geht es immer um stereotype Vorstellungen von Mann und Frau, wobei in allen im Dokument genannten Fällen eine Diskriminierung von Frauen passiert.²¹⁹

2.3.7. Zwischenresümee

In den letzten Kapiteln wurden antidiskriminierende und pseudo-antidiskriminierende Sprachmodelle im Deutschen betrachtet. Den theoretischen Rahmen bildeten Beiträge aus der Wissenschaft, Sprachleitfäden aus Österreich sowie Medienberichterstattungen. Die dort genannten und diskutierten Sprachmodelle fanden sich teilweise in den analysierten Sprachleitfäden *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* aus 2006 und *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps* aus 2015 wieder. Angeführt wurde die Liste der Empfehlungen in beiden Fällen von den binären Sprachformen, die als ideale Strategie für eine gleichberechtigte Sichtbarkeit von Frauen und Männern gesehen wird. Am stärksten wird hier die Paarform in ihrer ausgeschriebenen Form propagiert. Auch Binnen-I und Schrägstrich-Versionen werden als Option genannt, nur die Einklammerung der femininen Wortteile wird als hierarchisch und somit diskriminierend empfunden. Beide Leitfäden gehen bezüglich Generalklauseln und dem generischen Maskulinum konform: Diese sollen möglichst vermieden werden. Das Wort *kreativ* fällt in beiden Leitfäden und soll zu Umformulierungen im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit anspornen. Das können Sätze mit direkter Anrede, Partizipien oder Infinitiv-Formen sein. Die

²¹⁷ Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 12–13.

²¹⁸ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 18.

²¹⁹ Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 19.

Guideline *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch* schlägt zudem Passivsätze und Umformulierungen mit Adjektiven vor. Beide Leitfäden empfehlen auch das Ausweichen auf „geschlechtsabstrakte“ Personenbezeichnungen wie *Person, Mitglied, Fachkraft* etc. sowie die Verwendung von unpersönlichen Pronomen wie *alle, wer, diejenigen* etc.

Sprachmodelle, die in den Leitfäden gar nicht benannt werden:

- Frausierung/Feminisierung: Die Möglichkeit einer ‚Frausierung‘ von Sprache bzw. die Verwendung eines generischen Femininums kommt nicht zur Sprache, was mit der allgemeinen Ablehnung gegenüber generischen Begriffen einhergehen könnte. Der Fokus liegt auf der Sichtbarmachung beider Geschlechter – nicht der von ausschließlich Frauen. Weder die *a-* noch die *@-*Form findet Erwähnung im analysierten Material. Zwar werden kreative Umformulierungen befürwortet, solche sprachaktivistischen Formen scheinen allerdings dann doch zu abstrakt zu sein.
- Nicht-binäre Modelle: Geht es um Sprachinterventionen mit Sonderzeichen wie Unterstrich, Asterisk oder Tilde, welche binäre Personenbezeichnungen aufbrechen bzw. erweitern sollen, ist in den beiden Leitfäden kein Bewusstsein dafür vorhanden. Auch im Jahr 2015, als vor allem Gender-Gap und Asterisk bereits vermehrt in Texten und Kommunikation von Bereichen wie Universitäten Einzug gefunden hatten, gibt es auch im Leitfaden des Bundesministeriums für Frauen und Bildung keine Erwähnung.
- Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit: Da beide Leitfäden stark an einer binären Geschlechterkonstruktion festhalten und es als Ziel sehen, diese in der Sprache sichtbar zu machen, fehlt in beiden Dokumenten der Hinweis auf Sprachformen, die die Zweigeschlechtlichkeit herausfordern.
- Persönliches Pronomen: Hier schließt sich gleich die Diskussion zu nicht-binären persönlichen Pronomen an, welche ebenso in keinem der Leitfäden zum Thema gemacht wird.

Generell ist zu sagen, dass beide Leitfäden das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit nicht infrage stellen und mit den empfohlenen Sprachmodellen auch nicht herausfordern. Einerseits wird das Sichtbarmachen von Frau und Mann forciert und andererseits Umformulierungen vorgeschlagen, die geschlechtsmarkierten Begriffen aus dem Weg gehen. Als besonders wichtig wird dabei die grammatikalische Korrektheit gesehen, die dem Bilden von geschlechtergerechten Formulierungen und der damit propagierten Kreativität immer übergeordnet ist.

2.4. Antidiskriminierende und pseudo-antidiskriminierende Sprachmodelle im Schwedischen

Dass und warum sich geschlechtergerechter bzw. feministischer Sprachwandel im Schwedischen etwas anders vollzieht als im Deutschen, wurde in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt. Auch wurde gezeigt, dass einige schwedische, personenbezogenen Substantive ab dem 14. Jahrhundert bis hin zu den 1960er Jahren feminine Ableitungen erhielten, die jedoch vor allem zwischen 1960 und 1980 wieder abgeschafft wurden²²⁰ und bis heute weitestgehend verschwanden. Stattdessen wurde systematisch versucht, ursprünglich maskuline Begriffe zu neutralisieren und so geschlechtsneutrale, generische Begriffe zu schaffen. Da das Schwedische doch in vielen Punkten dem Deutschen ähnelt, gibt es auch ähnliche Strategien, Sprache weniger diskriminierend zu gestalten. Trotzdem ist es im Schwedischen leichter, auf geschlechtsspezifische Begriffe und Formulierungen zu verzichten. Wie sich feministisches Sprachhandeln im Detail entwickelt, wird in den folgenden Unterkapiteln beschrieben.

Parallel zum theoretischen Rahmen aus wissenschaftlichen Quellen fließen auch hier wieder die Analysen aus zwei Sprachleitfäden ein. Untersucht wurde das *Språkriktighetsboken* vom Svenska språknämnden aus dem Jahr 2005 sowie das Handbuch *Jämställt språk – En handbok i att skriva och tala jämställt* von Karin Milles, entstanden im Auftrag des Svenska Språkrådet, in der dritten Auflage und Version aus 2016. Beide dieser schwedischen Leitfäden sind Kapitel bzw. Teile aus umfangreicheren Büchern und liefern deutlich detaillierteres Material als ihre österreichischen Pendanten. Trotzdem lassen sie sich in ähnliche Themenbereiche unterteilen und somit gut vergleichen.

2.4.1. Binäre/zweigendernde Formen

Wie bereits in Kapitel 2.2. gezeigt wurde, besteht im Schwedischen im Gegensatz zum Deutschen nicht die Notwendigkeit eine Paarform für Personenbezeichnungen anzuwenden. Trotzdem gibt es binäre Sprachformen – zum Beispiel was Pronomen angeht – die sich neben und trotz geschlechtsneutraler Alternativen bis heute gehalten haben. Das bedeutet, die Verwendung von *han* und *hon* in der Doppelnennung ist eine Alternative, die in

²²⁰ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 217.

Sprachleitfäden nach wie vor angegeben wird und in der aktiven schwedischen Sprache zu finden ist. Die Pronomen *han* und *hon* können dabei wie im Deutschen mit *och (und)*, *eller (oder)* oder dem Schrägstrich verbunden werden. Ein Beispiel aus der Broschüre *Myndigheternas skrivregler* des Svenska Språkrådet aus dem Jahr 2014 zeigt die Verwendung der Paarform: „Om en elev vill överklaga, måste han eller hon först vända sig till rektorn“^{221, 222}. Die Form der Doppelnennung wird in dieser Broschüre allerdings als plump und umständlich beschrieben, trotzdem aber als Alternative angegeben. Eine Schreibweise mit Schrägstrich (*han/hon*) wird nicht empfohlen.

Im analysierten Sprachleitfaden von 2005 aus dem *Språkriktighetsboken* wird die Paarform bei Pronomen als gute Alternative genannt, ebenso der Schrägstrich. Welche Anordnung (*han eller hon*, *hon eller han*, *han/hon*, *hon/han*) verwendet wird, ist nicht relevant. Das *Språkriktighetsboken* merkt aber an, dass diese Variante auf Dauer für Schreibende mühsam und für Lesende irritierend sein könnte. Auch im Jahr 2016 ist diese Sichtweise noch aktuell. Eine Umschreibung mit *hon eller han* bzw. *han eller hon* wird als Möglichkeit gegeben – allerdings nur, wenn es sich um ein paar wenige Sätze handelt. Kommt die Wiederholung zu oft, bezeichnet es der Leitfaden *Jämställt språk* als umständlich. Nicht verwendet werden soll zudem ein Schrägstrich zwischen *han* und *hon*. Das würde Uneindeutigkeiten hervorrufen, da damit entweder *han* oder *hon*, oder aber *han* und *hon* gemeint sein könne.²²³ Auch sei es wichtig, sich bewusst zu machen, in welcher Reihenfolge die Pronomen genannt werden und darauf zu achten, dass nicht immer mit der männlichen Form begonnen wird.²²⁴

Wie bereits weiter oben erwähnt wurden und werden zum Teil auch im Schwedischen generische Pronomen verwendet. Sieht man sich beispielsweise Medienberichterstattungen an, erkennt man allerdings, dass ein generisches *han* oder *hon* nicht gleich stark verbreitet ist wie im deutschsprachigen Raum. Auch im analysierten *Språkriktighetsboken* wird davon eher abgeraten. Grund dafür: Es kann zu Verwirrung führen.²²⁵ Ebenso verhält es sich mit dem Pronomen *denne*, welches in erster Linie auf das männliche Geschlecht verweist und somit dasselbe Problem darstellt.

²²¹ „Will ein_e Schüler_in Berufung einlegen, muss er oder sie sich zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 67.

²²² Da viele geschlechtsneutrale Strategien im Schwedischen nicht für das Deutsche anwendbar sind, finden sich in den meisten dieser Übersetzungen trotzdem geschlechtstmarkierte Formulierungen, die allerdings nur für das Deutsche gelten.

²²³ Vgl. Milles, Karin: *Jämställt språk. En handbook I att skriva och tala jämställt*, 3., veränderte Auflage. Stockholm 2016. S. 52.

²²⁴ Vgl. Milles (2016), språk, S. 60.

²²⁵ Vgl. Svenska språknämnden: *Språkriktighetsboken*. Stockholm 2005. S. 77.

2.4.2. Nicht-binäre Sprachhandlungen

Die Strategien für nicht-binäre Sprachhandlungen ähneln im Schwedischen wieder jenen im Deutschen. Hauptsächlich werden Umformulierungen von Sätzen verwendet, um den Verweisen auf Geschlecht aus dem Weg zu gehen. Der Språkrådet gibt in der Broschüre *Myndigheternas skrivregler* zum Beispiel mehrere Möglichkeiten an, einen Satz mit Pronomen zu formulieren, ohne ständig auf das Geschlecht Bezug nehmen zu müssen.

Das ist erstens die Umschreibung mit Plural: „Om elever vill överklaga sitt betyg, bör de först vända sig till rektorn“²²⁶. In diesem Satz wird die Pluralform verwendet, um im Nebensatz mit dem Pronomen *de* auf die Personen referieren zu können und nicht auf beispielsweise *hon* oder *han* ausweichen zu müssen. Was hier im Schwedischen durch den neutralen Begriff *elever* (*Schüler_innen*) gut funktioniert, kann im Deutschen ohne eine Art von Splitting nicht angewandt werden. Die Pluralform *de* bzw. *dem* im Singular anzuwenden, wie es etwa im Englischen gebräuchlich ist, ist im Schwedischen in der sprachpflegerischen Literatur nicht als Alternative diskutiert worden und scheint daher keine größere Relevanz zu haben.²²⁷

Zweitens sind Umformulierungen praktisch, die Pronomen unnötig machen. Beispiel: „En elev som vill överklaga sitt betyg bör först vända sig till rektorn“²²⁸. Umformulierungen dieser Art sind sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen eine meist unkomplizierte Variante, um Pronomen auszuweichen. Freilich funktioniert das nicht in derselben Form, wie an obigem Beispiel klar wird. Eine für das Schwedische konstruktive Umformulierung wie hier, ist in der direkten Übersetzung keine gute Lösung für das Deutsche. Die Substantive *elev* und *rektor* gelten im Schwedischen als neutral und können alle Geschlechter meinen, das rückbezügliche Fürwort *sin/sitt* ebenfalls. Auch die Konjunktion *som* ist geschlechtsneutral, im Gegensatz zum deutschen *welche_welcher_welches*.

²²⁶ „Wenn Schüler_innen gegen ihre Note Berufung einlegen wollen, müssen sie sich zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 66.

²²⁷ Vgl. Hornscheidt, Antje: Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch. Berlin und New York 2006 (= Linguistik - Impulse und Tendenzen, Bd. 15). S. 420.

²²⁸ „Ein_e Schüler_in, die_der gegen ihre_seine Note Berufung einlegen will, muss sich zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 66.

Eine dritte Strategie, die auch im Deutschen oft zu finden ist, um eine konkrete Nennung von Geschlecht zu umgehen, ist die passive Satzformulierung: „Om en elev vill överklaga sitt betyg, bör först rektorn kontaktas“²²⁹.

Viertens kann im Schwedischen das Substantiv wiederholt werden. So muss nicht auf ein geschlechtsmarkiertes Pronomen zurückgegriffen werden. Zum Beispiel: „Om en elev vill överklaga, måste eleven först vända sig till rektorn“²³⁰. Was hier im Schwedischen funktioniert, kann wieder nicht auf das Deutsche umgelegt werden, da dort das Substantiv selbst je nach Geschlecht auch abgewandelt werden muss.

Natürlich gibt es noch weitere Möglichkeiten, Sätze umzuformulieren und auf diese Weise nicht auf das Geschlecht zu verweisen. Beispielsweise sind Satzkonstruktionen mit *den som* oder *man* üblich.

Bereits 2005 werden vom Svenska Språkrådet viele der oben genannten Strategien empfohlen. Im *Språkriktighetsboken* heißt es: „En strategi är att formulera sig på ett sätt som gör att man undviker *han* och *hon* över huvud taget.“²³¹ Um *han* und *hon* zu vermeiden, nennt der Leitfaden sechs verschiedene Varianten. Zwei sind die bereits besprochenen, auch in Österreich etablierten Alternativen: Passiv-Sätze und Mehrzahl. Die anderen vier Möglichkeiten sind: Substantiv wiederholen (z. B.: „Forskaren kan söka forskningsanslag för de idéer forskaren har utvecklat“²³²), die Satzkonstruktion *den som* (z. B.: „Den forskare som utvecklat idéer kan söka forskningsanslag“²³³), Substantivieren (z. B.: „Forskaren kan söka forskningsanslag för idéutveckling“²³⁴), und die Verwendung von *man* (z. B.: „Forskaren kan

²²⁹ „Wenn ein_e Schüler_in gegen ihre_seine Note Berufung einlegen will, muss zuerst die_der Rektor_in kontaktiert werden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 66.

²³⁰ „Wenn ein_e Schüler_in Berufung einlegen will, muss sich die_der Schüler_in zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 67.

²³¹ „Eine Strategie ist, so zu formulieren, dass *han* und *hon* überhaupt vermieden werden.“ (eigene Übersetzung)

Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 76.

²³² „Die_der Forscher_in kann einen Forschungszuschuss für die Ideen beantragen, die die_der Forscher_in entwickelt hat.“ (eigene Übersetzung)

Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 76.

²³³ „Die_der Forscher_in, die_der Ideen entwickelt hat, kann einen Forschungszuschuss beantragen.“ (eigene Übersetzung)

Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 76.

²³⁴ „Die_der Forscher_in kann für die Ideenentwicklung einen Forschungszuschuss beantragen.“ (eigene Übersetzung)

Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 77.

söka forskningsanslag för de idéer man har utvecklat“²³⁵). Als Kommentar zu diesen Möglichkeiten wird angemerkt, dass auch wenn diese Alternativen gut funktionieren, sie Pronomen nicht ersetzen könnten. Pronomen zu vermeiden sei unpraktisch und Sprache müsse praktisch und leicht zu verwenden sein. Auch wird bemerkt, dass sich kein neutrales Pronomen so leicht verwenden ließe, wie es gewünscht wäre. Nur das Pronomen *den* kommt laut *Språkriktighetsboken* als eine praktikable Alternative infrage (siehe Kapitel 2.4.3.).

Eine weitere Möglichkeit, um Personen geschlechtsneutral zu bezeichnen, sieht das *Språkriktighetsboken* im Wort *vederbörande*. Der Begriff *vederbörande* (*die_der Betreffende*) wird vor allem in der formellen Schriftsprache benutzt und gilt als geschlechtsneutral. Der Nachteil dabei sei allerdings, dass der Begriff bürokratisch wirken könne und eine Etablierung in der Alltagssprache darum eher begrenzt sei.²³⁶

Auch 2016 immer noch aktuell sind Umformulierungen mit Plural, was als sehr gut und oft anwendbares Modell, mit dem das Problem umgangen werden kann, beschrieben wird.²³⁷ Ebenso weiterhin aktuell ist die Passiv-Form, die allerdings sparsam eingesetzt werden soll, da sie unpersönlich wirken kann²³⁸, sowie das Wiederholen des Hauptworts bzw. Substantivs. Hier heißt es in *Jämställt språk* dazu, dass das Wiederholen stören kann, vor allem in längeren Texten.²³⁹ Auch die *den som*-Konstruktion wird nach wie vor als Form beschrieben, die für gewöhnlich oft und gern verwendet wird.²⁴⁰ Was im Sprachleitfaden aus 2016 neu dazukommt, ist die direkte Anrede. Hier schreibt Karin Milles, dass in manchen Zusammenhängen die Person, um die es im Text geht, auch die Person ist, die den Text lesen soll oder wird. In so einem Fall kann man direkte Anrede verwenden, auch wenn es manchmal als zu intim oder alltäglich aufgefasst werden kann.²⁴¹ Ebenfalls neu ist eine Empfehlung bezüglich Adjektiven: „Kanske kan man ändå försiktigtvis anmoda tveksamma språkbrukare att försöka använda *a*-former i de flesta fall.“²⁴² Es soll in geschlechtsneutralen Kontexten also die *a*-Form verwendet werden, wie beispielsweise: „Den nya chefen kommer

²³⁵ „Die_der Forscher_in kann für die Ideen, die man entwickelt hat, einen Forschungszuschuss beantragen.“ (eigene Übersetzung)

Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 77.

²³⁶ Vgl. Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 78.

²³⁷ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 53.

²³⁸ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 54.

²³⁹ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 54.

²⁴⁰ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 53.

²⁴¹ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 53.

²⁴² „Vielleicht kann man unschlüssige Sprecher_innen vorsichtig auffordern, in den meisten Fällen zu versuchen, *A*-Formen zu verwenden.“ (eigene Übersetzung)
Milles (2016), *språk*, S. 59.

att sitta i hörnrummet“²⁴³ oder: „Juryn väljer ut den bästa bland alla eleverna“²⁴⁴. Die *a*-Form zu verwenden, hat vor allem in der gesprochenen Sprache und in einigen Dialekten eine lange Tradition. Hier kann gesagt werden, so Milles, dass die femininen *a*-Formen die Norm ausmachen und deshalb auch als neutrale Form angewendet werden sollen. „Det är också positivt att det för en gångs skull är den form som brukar anges som feminin form som blir det könsneutrala alternativet. Det har ju annars varit tvärtom (som för de flesta yrkesbeteckningar och generiska pronomen (...))“²⁴⁵.

2.4.3. Pronomen

Wie bereits in Kapitel 2.1.2. genauer ausgeführt wurde, gibt es im Schwedischen neben den zweigendernden Pronomen für Personen *han* und *hon* auch Pronomen für unbelebte Objekte: *den* und *det*. *Den* ist bestimmtes Fürwort für Utrum, *det* für Neutrum. Das Pronomen kann mit dem deutschen *es* verglichen werden, welches in bestimmten Fällen auch für belebte Objekte und Personen verwendet werden kann. Linguistin Nübling hält die Verwendung von *den* in ihrem Essay im Jahr 2000 nicht für verwendbar²⁴⁶, in der Broschüre des Språkrådet von 2014 wird es aber als mögliche Alternative vorgeschlagen unter der Voraussetzung, dass kein anderes Utrum-Wort im Satz ist, auf das *den* referieren und somit Verwirrung auslösen könnte.²⁴⁷ Der Vorteil: *Den* und *det* beziehen sich auf kein bestimmtes Geschlecht und müssen nicht abgewandelt werden. Ein Beispiel: „Om en elev vill överklaga, bör den först vända sig till rektorn“²⁴⁸.

Eine weitere, wenn auch teilweise kritisierte Möglichkeit, ist das Pronomen *man* als neutrale Variante: „Om man som elev vill överklaga sitt betyg, bör man först vända sig till rektorn“²⁴⁹.

²⁴³ „Die_der neue Chef_in wird im Eckzimmer sitzen“ (eigene Übersetzung)

Milles (2016), språk, S. 59.

²⁴⁴ „Die Jury wählt die_den beste_n aller Schüler_innen aus“ (eigene Übersetzung)

Milles (2016), språk, S. 59.

²⁴⁵ „Es ist zudem positiv zu werten, dass zumindest dieses eine Mal eine Form, die eigentlich feminin ist, zur geschlechtsneutralen Alternative wird. Sonst ist es meist umgekehrt, wie etwa bei den meisten Berufsbezeichnungen und generischen Pronomen.“ (eigene Übersetzung)

Milles (2016), språk, S. 59.

²⁴⁶ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 213.

²⁴⁷ Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 67.

²⁴⁸ „Will ein_e Schüler_in Berufung einlegen, muss sich diese_r zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 67.

²⁴⁹ „Wenn man als Schüler_in Berufung gegen ihre_seine Note einlegen will, muss man sich zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Allerdings hat *man* wie im Deutschen auch im Schwedischen eine männliche Konnotation. Darum findet als Alternative auch das Wort *en* (*ein_eine_einer_eines*) Verwendung. *En* ist eigentlich die Objektform des Pronomens *man*, in einigen Dialekten und Teilen Schwedens wird *en* aber in der gesprochenen Sprache als Grundform und somit anstatt *man* verwendet (z. B.: „En ska inte vara hemma för mycket“²⁵⁰). *En* findet seit einigen Jahren auch Verwendung in feministischen Kreisen, da das Wort im Gegensatz zu *man* keine Assoziationen zum Substantiv *Mann* hervorruft.²⁵¹

Ein weiteres geschlechtsneutrales Pronomen, welches den Einzug in die schwedische Sprache geschafft hat, ist *hen*. Das Pronomen *hen* kann jede Person bezeichnen, ohne auf das Geschlecht Bezug zu nehmen. Deshalb ist es einerseits in Kontexten praktisch, in welchen das Geschlecht irrelevant oder unbekannt ist, andererseits wird es auch beispielsweise von Trans*, Inter* oder nicht-binären Personen als eigenes persönliches Pronomen verwendet. *Hen* wird auch als Objektform angewendet; der Genetiv ist *hens*. In einem Satz kann *hen* beispielsweise folgend verwendet werden: „Om en elev vill överklaga sitt betyg, bör hen först vända sig till rektorn“²⁵². Im folgenden Unterkapitel etwas weiter unten wird die Etablierung des Begriffs im Detail erläutert.

Zuvor ist es allerdings interessant, sich die Empfehlungen der zur Analyse herangezogenen Sprachleitfäden anzusehen. Im *Språkriktighetsboken* von 2005 findet man den Begriff *kön* in erster Linie im Zusammenhang mit der Frage nach einem geschlechtsneutralen Pronomen. ‚Geschlechtsneutral‘ heißt hier im Allgemeinen: nicht ausschließlich Männer oder Frauen bezeichnend. Ausgangspunkt ist dabei, dass Personalpronomen geschlechtsabhängig und somit an Geschlecht gebunden sind. Sie müssen im grammatikalischen System funktionieren. Bei Menschen wählt man also je nach Geschlecht *han* oder *hon* – weitere Geschlechtsidentitäten werden nicht besprochen. Will man sich allerdings allgemein ausdrücken, ist die Wahl des Pronomens „nicht selbstverständlich“ oder das Geschlecht irrelevant bzw. unbekannt, wird ein geschlechtsneutrales Pronomen gebraucht, so Svenska

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 67.

²⁵⁰ „Eine_einer_eines sollte nicht zu viel zuhause sein“ (eigene Übersetzung)

Milles (2016), språk, S. 56.

²⁵¹ Vgl. Milles, Karin: En för alla, ALLA för en? In: Språktidningen, 6/2016. S. 36–37. Im Internet:

<https://spraktidningen.se/artiklar/2016/08/en-alla-alla-en> (eingesehen am 1.9.2019).

²⁵² „Will ein_e Schüler_in Berufung einlegen, muss sich hen zuerst an die_den Rektor_in wenden.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 67.

Språknämnden. Von Personen, die sich nicht als Mann oder Frau identifizieren, ist hierbei keine Rede.²⁵³ Von einem generischen *han*, wie es oft verwendet wurde, oder auch *hon* (seltener, aber z. B. bei Sozial- und Pflegeberufen in Gebrauch) wird grundsätzlich abgeraten. Auch wenn beide als Pronomen beschrieben werden, die mit geschlechtsneutralem Bezug verwendet wurden: Es gilt als irritierend und durch den ungleich vermehrten Gebrauch von *han* im Gegensatz zu *hon* zudem diskriminierend und sexistisch. Die Kritik, dass es also ein geschlechtshierarchisches Weltbild re__produziert, wird ebenso angebracht:

Användningen av *han* eller *hon* i ett innehållsligt könsneutralt sammanhang är något som irriterar många språkbrukare. Eftersom det är *han* (och inte *hon*) som vanligen använts som könsneutralt pronomen, är det i första hand det bruket som kritiserats. Kritiken har främst gällt att ett sådant bruk verkar könsdiskriminerande och ger uttryck för ett ojämnt och sexistiskt samhälle där det ena könet får stå som prototyp för bägge könen. Det är ett språkbruk som förmedlar och återskapar en könshierarkisk världsbild, menar man.²⁵⁴

Als geschlechtsneutrale Alternative wird schließlich *den* vorgeschlagen, ein Pronomen, welches im Jahr 2005 hauptsächlich für Dinge, aber in manchen Fällen auch für Menschen bereits verwendet wird. Hier wird empfohlen, auf das eigene Sprachgefühl zu vertrauen: Fühlt es sich befremdlich an, *den* als neutrales Pronomen für Menschen zu verwenden, soll nach anderen Alternativen gesucht werden.²⁵⁵

Den Vorteil in *den* sieht Svenska Språknämnden in der starken Verankerung in der schwedischen Sprache. *Den* wurde seit Ende des 16. Jahrhunderts verwendet, um unter anderem Personen zu beschreiben, deren Geschlecht unbekannt oder irrelevant war. Deshalb würde sich der geschlechtsneutrale Gebrauch für viele Menschen auch heutzutage nicht befremdlich anfühlen. Weitere Vorteile von *den*: Es ist kurz, leicht zu verwenden und fügt sich gut in Sätze ein. Für die Autor_innen ein Grund, es als ein „geschlechtsneutrales Pronomen im Vormarsch“²⁵⁶ zu bezeichnen. Hier scheint also Tradition und die Vertrautheit von Wörtern eine wichtige Rolle zu spielen. Neu erfundene Pronomen wie *hin* oder *hen* werden als nicht durchsetzungsfähig beschrieben, ein Wort wie *den*, welches eine historische Verankerung in der schwedischen Sprache hat, hingegen schon. Auch das Funktionieren von Pronomen im grammatischen Sprachsystem ist ein bedeutender Aspekt. Hier sieht das

²⁵³ Vgl. Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 77ff.

²⁵⁴ „Der Gebrauch von *han* oder *hon* in einem inhaltlich geschlechtsneutralen Zusammenhang irritiert viele Sprecher_innen. Da für gewöhnlich *han* (und nicht *hon*) als geschlechtsneutrales Pronomen verwendet wird, wird in erster Linie dessen Gebrauch kritisiert. Die Kritik beinhaltet, dass ein solcher Gebrauch geschlechtsdiskriminierend wirke und den Eindruck einer ungleichberechtigten und sexistischen Gesellschaft erwecke, in der das eine Geschlecht als Prototyp für beide Geschlechter stehen soll. Das ist ein Sprachgebrauch, der ein geschlechtshierarchisches Weltbild vermittelt und reproduziert, meint man.“ (eigene Übersetzung) Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 76.

²⁵⁵ Vgl. Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 78f.

²⁵⁶ Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 79.

Språkriktighetsboken einen Nachteil in *den*: Es gibt keine etablierte Genitivform in diesem Zusammenhang. Nachdem die Form *dess* kaum für Menschen verwendet wird, wäre nur ein *dens* anzudenken. Je mehr *den* als Pronomen für Menschen angewandt wird, desto weniger Probleme sieht der Sprachleitfaden. Lassen sich also Begriffe gut ins grammatische System einfügen, sei der Rest zum Großteil Gewöhnungssache, so die Aussage.

Dass sich *den* von 2005 bis 2016 relativ wenig in die Alltagssprache integriert hat, zeigt sich im Leitfaden *Jämställt språk*. Dort wird die Möglichkeit, *den* als geschlechtsneutrales Pronomen einzusetzen, als ‚Methode, die mehr genutzt werden könnte‘ beschrieben. Mit den im *Språkriktighetsboken* beschriebenen Vorteilen des Pronomens wird auch hier argumentiert. Trotzdem fände ein Teil der Bevölkerung, dass *den* ungewöhnlich und unpersönlich klinge, wenn damit auf eine Person referiert würde, so Milles. Zudem könne es manchmal Probleme im Verständnis geben, wie auch schon 2005 festgestellt wurde.

Das auch im Deutschen existierende *man* wird spannenderweise im *Språkriktighetsboken* von 2005 nicht als Alternative erwähnt. 2016 wird darauf in *Jämställt språk* allerdings ein kleiner Fokus gelegt, da es aufgrund von Gleichstellungs-Kritik verstärkten Erklärungsbedarf zu geben scheint. *Man* funktioniert bedeutungsmäßig auf dieselbe Art wie das Passivsetzen eines Textes, schreibt Milles. Dadurch könne es sich in Formulierungen ebenso unpersönlich anfühlen. Und ein Problem bestehe im Zusammenhang mit der Gleichberechtigung der Geschlechter, da das Pronomen identisch sei mit dem Substantiv *man* (*Mann*).²⁵⁷ Historisch gesehen stamme das Pronomen auch vom Substantiv ab, was den Kritikpunkt hervorbringe, dass das Männliche für das Allgemeine und Menschliche stehe. In manchen sprachlichen Regionen ersetze das Wort *en* das Pronomen *man*, welches ebenso als Objektform fungiere.²⁵⁸ Auch wenn das Pronomen *man* aufgrund seines Ursprungs und seiner Form irritierend sein könne, soll es weiterhin angewandt werden, so die Empfehlung in *Jämställt språk*. In informellen Texten könne ebenso das Wort *en* (*ein_eine_einer_eines*) weiterhin verwendet werden, wenn es der eigenen Alltagssprache entspreche.²⁵⁹

Das neutrale Pronomen *hen*, wie wir es heute kennen, wird im *Språkriktighetsboken* im Jahr 2005 bloß ein Mal genannt. Ein neues, geschlechtsneutrales Pronomen zu erfinden wird zwar

²⁵⁷ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 54f.

²⁵⁸ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 55f.

²⁵⁹ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 56.

als Alternative vorgeschlagen, gleichzeitig aber nicht als durchsetzungsfähig erachtet. *Hen* wird hier als eine Variante von vielen (*hän, hin, haon, hoan, hn* und *h-n*) genannt, die von Linguist_innen vorgeschlagen wurden. Das schwedische Sprachsystem wird als so stabil dargestellt, dass es schwierig wäre, hier ein neues Pronomen zu erfinden und in das bestehende System zu integrieren. Auch eine zu hohe Ähnlichkeit zu *han* oder *hon* in der Objekt- sowie Genitivform sei problematisch, da in so einem Fall die Geschlechtsneutralität nicht gewahrt sein könnte.²⁶⁰ In *Jämställt språk* zeigt sich eine Veränderung in der Einstellung gegenüber *hen*. Das Wort sei geschlechtsneutral und praktisch – und wert, es auszuprobieren, heißt es. Es könne verwendet werden, wenn man das Geschlecht einer Person nicht spezifizieren möchte oder kann.²⁶¹ Als Schwächen des Pronomens wird angegeben, dass es erstens etwas umständlich sei, wenn man sich an eine große oder unbekannte Empfänger_innengruppe richte. Zweitens sei das Wort noch nicht vollständig etabliert und könne daher zu Erklärungsbedarf führen. Drittens würden einige Menschen dem Pronomen negativ gegenüber stehen, was bei Verwendung von *hen* die Aufmerksamkeit von der eigentlichen Botschaft weglenken würde.²⁶²

2.4.3.1. Das Pronomen *hen*

Bereits seit mindestens den 1960er Jahren existiert das Pronomen *hen* in Schweden. Abgeleitet vom finnischen *hän* (*sie, er, es*), kann es alle Menschen, unabhängig ihres Geschlechts oder ihrer Identität, bezeichnen. Vor allem für Personen, die sich nicht mit der vorherrschenden Geschlechterdichotomie identifizieren wollen oder können, ist *hen* eine mögliche Bezeichnung. Aber wie bereits erwähnt können auch Personen, deren Geschlecht unbekannt oder im Kontext unwichtig ist, mit *hen* benannt werden. Die Sprachpflege in Schweden selbst folgt keiner feministischen Agenda, passt sich aber dem Zeitgeist an – und das bereits in den 1960er Jahren. 1967 schrieb Karl-Hampus Dahlstedt, Professor der Sprachwissenschaft:

För könens likställighet ter det sig väsentligt att vi – som nu ofta sker – går över till könlösa yrkesbenämningar, t.ex. lärare, direktör och riksdagsledamot i st.f. lärarinna, direktris resp. riksdagsman och riksdagskvinna. Finskan äger i hän ‚han/hon‘ ett könlöst personligt pronomen, medan vi i svenskan måste ange kön varje gång vi omnämner en människa med tredje persons pronomen. Detta är opraktiskt och kan någon gång kännas stötande.²⁶³

²⁶⁰ Vgl. Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 78.

²⁶¹ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 52.

²⁶² Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 53.

²⁶³ „Für die Gleichstellung der Geschlechter scheint es wesentlich zu sein, dass wir – was heutzutage oft geschieht – zu geschlechtslosen Berufsbezeichnungen übergehen, wie z. B. *Lehrer_in*, *Direktor_in*,

Was hier 1967 für das Schwedische galt, kann mühelos auf das heutige Deutsch und die Schwierigkeit, Personen jenseits von *er* und *sie* zu bezeichnen, umgelegt werden.

Die ersten schriftlichen Beweise, dass *hen* im Schwedischen verwendet wurde, gibt es seit 1966, Zeugenaussagen zufolge existiert es aber bereits seit den 1950ern.²⁶⁴ Nübling schreibt in einem Essay im Jahr 2000 noch, dass durch die Inexistenz eines dritten, sexusneutralen Pronomens im Schwedischen ein „echtes Pronominalisierungsproblem bei Personen [entsteht], deren Geschlecht unbekannt oder irrelevant ist“²⁶⁵. *Hen* ist ihr zwar bekannt, die „künstliche Zwitterform“²⁶⁶ steht bei der Sprachwissenschaftlerin allerdings neben einem generischen *hon* und *han*, einem in den Singular transportierten, pluralistischen *de* (wie im Englischen *they/them*), oder Ausweichformen im Utrum wie etwa *vederbörande (der/die Betreffende)* – wie es auch einer der Vorschläge des Svenska Språknämnden im *Språkriktighetsboken* 2005 ist – in der Reihe der missglückten Versuche zu einem geschlechtergerechteren Schwedisch. Für Nübling zeigt sich damals einzig die Paarform *han eller hon* als die sich durchsetzende Alternative.²⁶⁷ Das macht deutlich, dass *hen* bis Anfang des 21. Jahrhunderts zwar bekannt, aber nicht in der Sprache angekommen war und selbst für Linguist_innen keine zukünftige Alternative darstellte.

Linguistin Karin Milles von der Stockholmer Universität schreibt allerdings, das im selben Jahr *hen* in LGBTIAQ+-Kreisen vermehrt die Runde machte und sich bald als praktische Lösung herausstellte, um auf Personen außerhalb der Geschlechterdichotomie zu referieren. Auch Feminist_innen benutzten das Wort, um Normen rund um Geschlecht in Frage zu stellen. Tatsächlich aber löste erst die Veröffentlichung zweier Bücher – *Kivi och monsterhund* (Lundqvist & Johansson 2012) und *Självpornografi* (Kraft 2012) –, deren fiktive Charaktere mit *hen* bezeichnet werden, im Jahr 2012 eine mediale Debatte aus, die zum Bekanntwerden und schließlich zur vermehrten Verwendung des Pronomens – schriftlich

Reichstagsabgeordnete_r anstatt Lehrerin, Direktorin respektive Reichstagsabgeordneter [wörtl. Reichstagsmann; Anm. d. Verf.] und Reichstagsabgeordnete [wörtl. Reichstagsfrau]. Das Finnische besitzt *hän ,er/sie'*, ein geschlechtsloses persönliches Pronomen, während wir im Schwedischen das Geschlecht *j e d e s* Mal angeben müssen, wenn wir einen Menschen mit dem Pronomen in der dritten Person erwähnen. Dies ist unpraktisch und kann manchmal als beleidigend empfunden werden.“ (eigene Übersetzung)

Dahlstedt, Karl-Hampus: *Språkvård och samhällssyn*. In: Sture Allén (Hrsg.), *Språk, språkvård och kommunikation*. Uppsala 1967. S. 111. Zitiert nach: Lind Palicki, Lena und Milles, Karin: *Feministisk språkplanering under den andra vågens kvinnorörelse. Exempler Grupp 8 och den offentliga språkvården*. In: *Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön*. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= *Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola*, Bd. 3). S. 158.

²⁶⁴ Vgl. Milles, Karin: *En öppning i en sluten ordklass? Den nya användningen av pronomenet hen*. In: *Språk & stil*, 23/2013. Stockholm 2013. S. 108.

²⁶⁵ Nübling (2000), *Männer*, S. 213.

²⁶⁶ Nübling (2000), *Männer*, S. 214.

²⁶⁷ Vgl. Nübling (2000), *Männer*, S. 213f.

und mündlich – führte. Auch die Gratiszeitung „Nöjesguiden“ tauschte in diesem Jahr alle *hon* und *han* mit *hen* aus.²⁶⁸ Auch wenn der Språkrådet, die staatliche Organisation für Sprachpflege in Schweden, 2012 noch empfahl, *hen* nicht zu benutzen, entpuppte sich das Pronomen gerade in dieser Zeit als in der Praxis gut anwendbarer Begriff. Im Jahr 2012 erhöhte sich die Verwendung des Wortes in den schwedischen Medien im Vergleich zum Vorjahr um über 1.000 Prozent, und so wurde 2013 auch Språkrådets Sprachleitfaden geändert und *hen* als geschlechtsneutrale Option genannt. Im April 2015 wurde der Begriff schließlich in die Svenska Akademiens Ordlista (SAOL) aufgenommen.

In keinem anderen Land der Welt wurde bisher ein drittes geschlechtsneutrales Pronomen so erfolgreich eingeführt und von den Medien und der Bevölkerung so gut aufgenommen wie in Schweden.²⁶⁹ In einigen englischsprachigen Communities gibt es beispielsweise die Wortkreationen *ze* und *hir*, die allerdings bis jetzt ihren Weg nicht aus LGBTIAQ+-Kreisen in die breitere Öffentlichkeit geschafft haben. Wie gesagt hatte auch *hen* seinen Beginn in der feministischen, queeren, trans* und inter* Szene, ist im schwedischsprachigen Raum allerdings inzwischen weit verbreitet und bekannt.²⁷⁰ Dabei ist *hen* nicht nur in der Praxis von Vorteil, sondern stellt die zurzeit existierende Geschlechterdichotomie nachweislich in Frage.²⁷¹ Was die Kasus betrifft: Während die Subjekt- und Genitivformen klar sind, gibt es im Objekt mehrere Möglichkeiten. Vorgeschlagen werden *hen* oder *henom*.²⁷² Im alltäglichen Gebrauch wird Studien zufolge eher *hen* verwendet.²⁷³

Von sprachkritischer Seite gibt es einige Argumente für die Verwendung von *hen*:

- *Hen* füllt eine sprachliche Lücke in dem Sinne, dass eine oder mehrere bekannte oder unbekannte Personen benannt werden können, ohne dass auf die Doppelform *hon/han* oder *hon och han* zurückgegriffen werden muss.
- Bürokratisch klingende Wörter wie *vederbörande* (*die_der Betreffende*) werden vermieden.
- Die Anwendung von *hen* ist einfach und durch die Ähnlichkeit zu *hon* und *han* nichts komplett Ungewohntes.

²⁶⁸ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 108.

²⁶⁹ Siehe dazu: Milles (2011 und 2013) und Wojahn (2015).

²⁷⁰ Vgl. Bäck (2015), *Hen*, S. 74.

²⁷¹ Siehe dazu: Milles (2011 und 2013) und Wojahn (2015).

²⁷² Vgl. Milles (2013), öppning, S. 110.

²⁷³ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 136.

- *Hen* ist eine geschlechtsneutrale, sprachökonomische Alternative zu maskulinen Pronomen und zu Substantivwiederholungen.
- *Hen* hat mehrere Funktionen: Es ist geschlechtsübergreifend, anonymisierend, kann Personen mit unbekanntem Geschlecht bezeichnen, ist indefinit, generisch, oder mehreres zugleich.
- Das Pronomen kann Personen bezeichnen, die sich nicht in Kategorien wie ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ gruppieren lassen wollen oder können.
- *Hen* kann von Personen mit normkritischen Intentionen angewandt werden, die ihre Adressat_innen nicht in ein binäres Geschlechtersystem zwingen wollen.
- Das Wort *hen* soll als ein sprachliches Mittel fungieren, um traditionelle Geschlechterrollen, die an Pronomen geknüpft sind, zu überwinden.
- Die vermehrte Rezeption beeinflusst die menschliche Wahrnehmung von Wirklichkeit und eröffnet eine freiere Sicht auf Geschlecht, Geschlechterrollen und Individuen.²⁷⁴

Wie es zu einer ‚*Hen*-Reform‘ kam und welche dieser Argumente besonders von Bedeutung sind, untersucht Karin Milles in einigen ihrer Arbeiten. Einerseits hat es damit zu tun, dass *hen* eine weniger umstrittene Alternative zum generischen *han* ist und gleichzeitig einfacher als die Doppelform *hon eller han*: „Genom att använda *hen* kan man lösa problemet med generisk referens utan att behöva ta till utrymmeskrävande dubbelformer.“²⁷⁵ Milles schreibt, dass jedoch die meisten, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts begonnen haben *hen* anzuwenden, es getan haben, um Geschlechternormen in Frage zu stellen und zu verändern. „Det här gör att *hen* mer specifikt kan kopplas till feminismen och projektet att motarbeta sexism eller androcentrism i språket, dvs. feministisk språkplanering.“²⁷⁶ Verwunderlich ist es nicht, dass der Feminismus wesentlich zur Sprachplanung beiträgt, da er Teil verschiedenster Veränderungsprozesse in vielen Gesellschaften der Welt ist.

²⁷⁴ Vgl. Ängsal, Magnus P.: Queerande språkkritik. En jämförande analys av argument för svenskans *hen* och tyskans persons substantiv med inskjutet understreck. In: Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3). S. 188ff.

²⁷⁵ „Durch das Anwenden von *hen* kann man das Problem mit der generischen Referenz lösen, ohne ausufernde/raumeinnehmende Doppelformen benutzen zu müssen.“ (eigene Übersetzung) Milles (2013), öppning, S. 120.

²⁷⁶ „Das bedeutet, dass *hen* spezifisch mit Feminismus und dem Bestreben, gegen Sexismus und Androzentrismus in der Sprache zu arbeiten, in Zusammenhang gebracht werden kann, also: feministische Sprachplanung.“ (eigene Übersetzung) Milles (2013), öppning, S. 112f.

Sådan språkplanering handlar oftast om att man uppmärksammar och kritiserar när språket uttrycker eller reproducerar mäns överordnade ställning. Den handlar också om arbetet för att möjliggöra ett språk som stödjer eller avspeglar ett samhälle där män och kvinnor har lika villkor.²⁷⁷

Hen soll hierbei kein Ersatz für *hon* und *han* sein, sondern eine weitere Möglichkeit, ein zusätzliches Pronomen neben den anderen.

Hen ist zwar die offiziellste, allerdings nicht die einzige Form, die als neutrales Pronomen angewandt wird. Ähnliche Pronomen sind beispielsweise *h-n*, *h_n*, *hn*, *hän*, *h*n*, *h?n* und *hin*. Auch Kreationen aus den Worten *hon* und *han*, wie etwa *hoan*, *haon* oder *h@n* finden sich im schwedischen Sprachgebrauch – meist jedoch begrenzt auf feministische Kreise.²⁷⁸

2.4.4. Berufs- und Personenbezeichnungen

Die Entwicklung der Berufs- und Personenbezeichnungen wurde bereits in den vorangegangenen Kapiteln erläutert. Die meisten schwedischen Berufsbezeichnungen gelten heute als geschlechtsneutral. Trotzdem gibt es noch einige Bezeichnungen, die geschlechtlich markiert sind. Wie bereits beschrieben, handelt es sich um Begriffe mit der Endung *-ska*, wie etwa *sjuksköterska* (*Krankenpfleger_in*) und *barnmorska* (*Hebamme*). Auch Berufe, die auf *-man* enden, sind nach wie vor vorhanden: z. B. *brandman* (*Feuerwehrmann_frau*), *rådman* (*Richter_in*), *kameraman* (*Kameramann_frau*), *talman* (*Parlamentspräsident_in*), *ombudsman* (*Ombudsmann_frau*). „Vissa upplever dessa som könsneutrala, andra inte. Eftersträva därför könsneutrala yrkesbeteckningar“²⁷⁹, schlägt der Språkrådet im Jahr 2014 vor. Die Bezeichnung *lärare* (*Lehrer_in*) soll für alle Geschlechter angewandt werden, statt *talesman* (*Sprecher*) lieber *talesperson* verwendet werden, usw.²⁸⁰ Spezifisch weibliche oder männliche Bezeichnungen, für die kein neutrales Pendant existiert, werden in den meisten Fällen generisch verwendet. Das gilt sowohl für *sjuksköterska* wie etwa für *brandman*. Soll explizit auf einen weiblichen oder männlichen Sexus referiert werden, so benutzen Schwed_innen in manchen Fällen die Attribute *kvinnlig* (*weiblich*) oder *manlig* (*männlich*). Generell zu sagen ist allerdings, dass schwedische Femininmovierungen nie „die Verbreitung

²⁷⁷ „Eine solche Sprachplanung handelt meist davon, dass man bemerkt und kritisiert, wenn Sprache die übergeordnete Stellung von Männern ausdrückt oder reproduziert. Sie handelt auch von Arbeit, um eine Sprache möglich zu machen, die eine Gesellschaft unterstützt oder widerspiegelt, in der Männer und Frauen gleiche Bedingungen haben.“ (eigene Übersetzung)
Milles (2013), öppning, S.113.

²⁷⁸ Vgl. z. B. Wojahn (2015) und Milles (2013).

²⁷⁹ „Manche empfinden diese als geschlechtsneutral, andere nicht. Streben Sie deshalb geschlechtsneutrale Berufsbezeichnungen an.“ (eigene Übersetzung)

Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 68.

²⁸⁰ Vgl. Institutet för språk och folkminnen (2014), skrivregler, S. 68.

und Produktivität wie im Deutschen besessen²⁸¹ haben (siehe *-in* im Deutschen). Zudem erhielten die schwedischen Movierungen eine negative Zuschreibung, was zu einem starken Rückgang der Femininbildungen führte.²⁸²

Die Sexusneutralisierung ist im Schwedischen möglich bzw. möglich gemacht worden, „während dies in Deutschland [und Österreich; Anm. d. Verf.] als unzulässiger Eingriff ins Sprachsystem betrachtet wird“²⁸³ – vor allem wenn es um konventionalisiert weibliche Personenbezeichnungen geht. Auch wenn diese schwedischen Neutralisierungen ehemals weiblicher Berufsbezeichnungen nicht das Grundprinzip ausmachen, sondern dies hauptsächlich bei männlichen Begriffen üblich ist, sind sie im Schwedischen immerhin möglich.²⁸⁴

Auch 2005 werden im *Språkriktighetsboken* diese Alternativen besprochen. Von der Endung *-person* als Alternative zu *-man*-Wörtern wird allerdings eher abgeraten, da diese gekünstelt wirken könnte. Die Endung *-ledamot* (*Mitglied*) hingegen funktioniere. Eine Änderung von männlich konnotierten Wörtern wird empfohlen – auch deshalb, weil Männer viele gesellschaftliche Umfelder dominieren würden und eine Änderung dieser patriarchalen Strukturen gewünscht wird.²⁸⁵ Mit einer Änderung des Sprachgebrauchs wird hierbei auch eine Änderung dieser gesellschaftlichen Realität verbunden, die es zu erreichen gilt. Definiert wird hier: Wortteile und -endungen, die mit dem männlichen Geschlecht in Verbindung gebracht werden, sind z. B. *-man*, *-are* oder *-ör*. Gleichzeitig gibt es Endungen wie *-inna*, *-erska*, *-ska*, *-essa*, *-issa*, *-tris* und *-ös*, die Personen mit weiblichem Geschlecht bezeichnen. Es wird aber darauf hingewiesen, dass nicht alle Menschen dieser Auffassung sind und eventuell einige der genannten Begriffe als geschlechtsneutral bezeichnen.²⁸⁶ Das gilt allerdings hauptsächlich für männlich konnotierte Worte, mit Ausnahme der bereits genannten Begriffe der Sozial- und Pflegeberufe sowie auch teilweise in künstlerischen Bereichen, wo sich weibliche Titel ‚hartnäckig halten‘ (z. B.: *skådespelerska* (*Schauspielerin*)). Herabwürdigende weibliche Bezeichnungen wie *poetissa* (*Dichterin*) oder *medaljös* (*Medaillengewinnerin*) sollen laut Leitfaden allerdings auf keinen Fall mehr verwendet werden.²⁸⁷

²⁸¹ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 216.

²⁸² Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 216.

²⁸³ Nübling (2000), Männer, S. 200.

²⁸⁴ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 200.

²⁸⁵ Vgl. Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 82.

²⁸⁶ Vgl. Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 83.

²⁸⁷ Vgl. Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 83-85.

Der Umgang mit geschlechtsspezifischen Wörtern ändere sich, so das *Språkriktighetsboken* im Jahr 2005. Die Entwicklung gehe da hin, dass Wörter mit der Endung *-kvinna* unüblicher und auch nicht neu gebildet werden. Weibliche Begriffe würden verschwinden, *-are-* und *-ör-* Wörter immer öfter für alle Geschlechter verwendet. Das lässt diese geschlechtsneutral werden. Somit empfiehlt dieser Leitfaden auch die Verwendung von *-are-* und *-ör-* Wörtern für alle Menschen sowie die Vermeidung von Wörtern mit *-ska* und *-inna*. Gibt es bessere, geschlechtsneutrale Alternativen zu Wörtern, die auf *-man* enden, solle man auch auf diese zurückgreifen. Weil aber einige Phrasen und Begriffe, die das Wort *man* enthalten, historisch gesehen seit langem für alle Geschlechter angewandt wurden, werden diese ebenfalls als neutral bezeichnet. Ein Beispiel dafür ist die Phrase *må bästa man vinna (Möge der Beste gewinnen)*.²⁸⁸

Unterschiedliche Bezeichnungen für Männer und Frauen sollen insgesamt aber verschwinden:

Man bör eftersträva att ha en och samma benämning på yrkestitlar och andra personbeteckningar oavsett kön, alltså könsneutrala beteckningar. Det innebär att de kan användas både om män och om kvinnor samt med allmän syftning.²⁸⁹

Das bedeutet auch, dass die Zusätze *kvinnlig (weiblich)* oder *manlig (männlich)* nur verwendet werden sollen, wenn es unbedingt relevant ist, das Geschlecht hervorzuheben. Es soll also stärker um die Person und ihre Tätigkeit oder ihren Beruf gehen, als um das Geschlecht.

Derselben Meinung ist auch Karin Milles in *Jämställt språk*. Ein Fall, in welchem es wichtig wäre, das Geschlecht hervorzuheben, ist beispielsweise ein Text über geschlechtsspezifische Lohnunterschiede. Hier sei es relevant und wichtig, die Adjektive *kvinnlig* und *manlig* zu verwenden.

Auch in den anderen Bereichen stimmt *Jämställt språk* mit dem Leitfaden aus 2005 überein. Auch hier wird darauf hingewiesen, dass Personenbezeichnungen mit unterschiedlichen Konnotationen bezüglich Geschlecht behaftet seien. So kann es etwa vorkommen, dass neutrale Bezeichnungen als geschlechtsmarkiert aufgefasst würden und umgekehrt.

Trots att det finns beteckningar som anses könsneutrala, vill vi språkbrukare gärna tolka dem som könsbestämda. När det gäller yrken och kön är det inte bara språket som leder tanken fel. På grund av

²⁸⁸ Vgl. Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 82.

²⁸⁹ „Es soll ein und dieselbe Benennung von Berufstiteln und anderen Personenbezeichnungen, unabhängig von Geschlecht, angestrebt werden – also geschlechtsneutrale Bezeichnungen. Das bedeutet, dass diese für Männer und Frauen sowie als allgemeine Bezeichnungen angewendet werden können.“ (eigene Übersetzung) Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 86.

vår könssegregerade arbetsmarknad har många av oss mer eller mindre välgrundade föreställningar om vilket kön som dominerar inom olika yrken.²⁹⁰

Die Sichtbarmachung von Frauen durch eigene, feminine Begriffe wird in *Jämställt språk* als problematisch dargestellt. Solche Bezeichnungen würden altmodisch und exotisch wirken: „De feminina beteckningarna är, vid sidan av att de är könsbundna, också problematiska på andra sätt. En del av dem känns ålderdomliga och litet exotiska.“²⁹¹ „Exotisch“ steht hier als Synonym für etwas, das andersartig ist, sich nicht gut in die Sprache einfügt bzw. unpassend hervorsteicht, ein Problem darstellt. Exotisch bedeutet aber auch: ausländisch, aus fernen Ländern stammend, fremdartig.²⁹² Die Verwendung des Adjektivs in Verbindung mit femininen Bezeichnungen ist darum in Hinblick auf die Kolonialgeschichte sowie die Fetischisierung und das Othering von Frauen of Color problematisch und gibt einen Hinweis auf tief liegende Sexismen und Rassismen.²⁹³

Nur drei Begriffe mit femininer Endung hätten laut Leitfaden einen neutralen Status: *sjuksköterska* (Krankenschwester), *barnmorska* (Hebamme) und *husfru* (Hausfrau). Der Begriff *sjukskötare* hätte sich im Schwedischen (anders als Pendant dazu im Norwegischen und Finnlandschwedischen) nicht etabliert, obwohl er naheliege und leichter als geschlechtsneutral akzeptiert werden könne als *sjuksköterska*. Grund dafür sei unter anderem die Ähnlichkeit zu *mentalskötare* (psychiatrische Pflegeassistentin), ein Beruf von niedrigerem Status und Lohn, und das Risiko, damit vermischt zu werden. Somit hätte sich die Branche selbst gegen den neuen Begriff und für die Neutralisierung von *sjuksköterska* ausgesprochen.²⁹⁴ Eine Neutralität, die theoretisch funktioniert, praktisch aber nicht immer der Wahrheit entspricht. Das zeigt beispielsweise eine Studie von Karin Milles, auf die ebenfalls in *Jämställt språk* eingegangen wird. Dass in Berufsbereichen wie Feuerwehr oder Raumpflege immer noch eine stark divergierende Geschlechterverteilung sichtbar ist und diese Begriffe eine geschlechtliche Markierung im Wort tragen, beeinflusst auch die

²⁹⁰ „Oft werden geschlechtsneutrale Bezeichnungen von uns im Sprachgebrauch als geschlechtsbestimmt gedeutet. Wenn es um Beruf und Geschlecht geht, ist es nicht nur die Sprache selbst, die den Gedanken falsch lenkt, sondern auch der geschlechtergetrennte Arbeitsmarkt hat darauf Einfluss, dass viele von uns festgesetzte Vorstellungen davon haben, welches Geschlecht in bestimmten Berufen dominiert.“ (eigene Übersetzung) Milles (2016), språk, S. 36.

²⁹¹ „Feminine Bezeichnungen sind, abgesehen davon, dass sie geschlechtsgebunden sind, auch noch auf andere Weise problematisch. Ein Teil davon wirkt altmodisch und ein bisschen exotisch.“ (eigene Übersetzung) Milles (2016), språk, S. 39.

²⁹² Vgl. Duden: exotisch. Im Internet: <https://www.duden.de/rechtschreibung/exotisch> (eingesehen am 4.9.2019).

²⁹³ Vgl. z. B.: Villenas, Sofia: This Ethnography Called My Back: Writings of the Exotic Gaze, „Othering“ Latina and Recuperating Xicanisma. In: Working the Ruins: Feminist Poststructural Theory and Methods in Education. Hg. v. Elizabeth St.Pierre und Wanda Pillow. New York und London 2000. S. 74–95.

²⁹⁴ Vgl. Milles (2016), språk, S. 41.

Wahrnehmung dementsprechend. In der Umfrage fanden 80 % der Personen, dass *husfru* eine unpassende Bezeichnung für einen Mann sei, und auch die Bezeichnungen *brandman*, *tjänsteman* und *ombudsman* wurden nicht als geschlechtsneutral empfunden.²⁹⁵

Deshalb empfiehlt *Jämställt språk*, genauso wie zuvor *Språkriktighetsboken*, die Verwendung von Bezeichnungen mit geschlechtsneutralen Endungen, wie zum Beispiel: *riksdagsledamot* (*Reichstagsmitglied*) statt *riksdagskvinna* oder *riksdagsman*, *kassabiträde* (*Kassaassistent*) statt *kassör* oder *kassörska*, und *forskare* (*Forscher_in*) statt *vetenskapsman*,²⁹⁶ auch wenn es laut Leitfaden das Risiko gibt, dass solche neutralen Begriffe erst wieder nur für Frauen verwendet würden, während die männlich markierten Begriffe weiterhin Männer in diesen Berufen bezeichnen könnten. Der Språkrådet empfiehlt im Jahr 2016 die Verwendung von geschlechtsneutralen Personenbezeichnungen und verweist dabei auf die Ausführungen im *Språkriktighetsboken* von 2005. Diese sind also auch elf Jahre später noch gültig. Dazu zählt die Empfehlung, Wörter mit den Endungen *-are* und *-ör* zu verwenden. Des Weiteren werden die Leser_innen 2016 dazu aufgefordert, mehr geschlechtsneutrale Berufs- und Personenbezeichnungen einzuführen, denn vor allem in beruflichen Kontexten sei die Funktion wichtiger als das Geschlecht.²⁹⁷

2.4.5. Neutralisierung von Begriffen und der schwedische ‚Staatsfeminismus‘

Eine Frage, die sich hier stellt, ist: Wie ist es möglich, dass im Schwedischen Berufs- und Personenbezeichnungen, die früher nur Männer bezeichneten und später feminine Movierungen erhielten, nun wieder als neutral gesehen und für alle Geschlechter verwendet werden? Das hat einerseits mit der bereits erläuterten historischen Entwicklung der Begriffe zu tun, ist andererseits allerdings Produkt einer feministischen Sprachpolitik in Schweden. Schon Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts betrachteten Sprachwissenschaftler_innen das feminine Genus als untergeordnet und abhängig vom Maskulinum und entwickeln ein feministisches Bewusstsein, schreibt Bettina Jobin.

Bei Tegnér können wir hinsichtlich seiner vorgeschlagenen Verbannung der Feminin- und Maskulinmarkierung bei Personenbezeichnungen zugunsten von Utrum in Wörterbüchern lesen, dass sich der Lexikograph freuen müsse, da er jetzt nicht mehr bei einer Menge anderer Titel zögern muss, die er gewohnheitsmäßig als maskulin betrachtet hat, die aber jetzt, in einer neuen, feministische Ära (...), jederzeit als weiblich auftreten können. (...) Bereits zu diesem Zeitpunkt wird also eine Neutralisierung der männlichen Bezeichnungen mit Feminismus in Verbindung gebracht.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 42.

²⁹⁶ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 42.

²⁹⁷ Vgl. Milles (2016), *språk*, S. 47.

²⁹⁸ Jobin (2004), *Genus*, S. 80.

Jobin gibt an, dass auch die Selbsteinschätzung der Schwed_innen, eine Vorreiterposition in Fragen der Gleichberechtigung einzunehmen, damals wie heute Einfluss auf die schwedische Gesellschaft hat und „als Garantin eines ebenso progressiven Sprachgebrauchs gesehen [wird], indem Frauen nicht nur die Positionen, sondern auch die Bezeichnungen der Männer scheinbar problemlos übernehmen können“²⁹⁹. Geschlechtliche Gleichstellung würde von allen offiziellen Seiten mit Stolz behandelt werden, was dazu beitrage, dass „im Grunde alle gesellschaftlichen Gruppen an den Errungenschaften der Frauenbewegung Anteil nehmen und diese im Grunde als selbstverständlich betrachten“³⁰⁰. Nübling und Egendal bezeichnen dies als „Staatsfeminismus“, der sich insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg richtig etabliert hätte.

Das von den Sozialdemokraten kreierte skandinavische Modell, dem ein unerschütterlicher Glaube an das Gleichheitsprinzip zugrundeliegt, entwickelte sich zu einem Staatsfeminismus, der sich nicht nur im gesellschaftspolitischen und sozialen Bereich, sondern auch auf der sprachpolitischen Ebene um die Gleichstellung der Geschlechter bemüht.³⁰¹

Zu einem großen Teil hätte das mit der Erwerbstätigkeit der Frauen in Skandinavien zu tun, was wiederum zu einem hohen Engagement der Frauen für politische Fragen und somit zu einer hohen Repräsentation von Frauen in den Parlamenten führen würde, schreiben Nübling und Egendal. Der Grund für die hohe Frauenerwerbsrate in Skandinavien liege im maximal ausgebauten Kinderversorgungssystem³⁰². Die staatlich gesicherte Kinderbetreuung öffnete und öffne den Skandinavierinnen den Weg auf den Arbeitsmarkt und mache die Aufnahme bzw. Fortsetzung einer Erwerbstätigkeit für skandinavische Eltern zur Selbstverständlichkeit.³⁰³

Nübling und Egendal führen weiter aus, dass an diesen Entwicklungen die langen Regierungsphasen der sozialdemokratischen Parteien maßgeblich beteiligt seien – vor allem in Skandinavien hätten diese Parteien seit den 30er Jahren die Politik stark geprägt. Das Gesellschaftsmodell, das von den sozialdemokratischen Parteien in dieser langen Zeit entwickelt werden konnte und dessen fester Programmbestandteil die ‚Frauenfrage‘ war und ist, wird als das ‚skandinavische Modell‘ bezeichnet. Alle Menschen sollen demnach den gleichen Anspruch auf soziale Leistungen haben. Soziale Güter sollen umverteilt werden und somit ein Ausgleich zwischen Arm und Reich und in Folge mehr soziale Gerechtigkeit

²⁹⁹ Jobin (2004), Genus, S. 81.

³⁰⁰ Jobin (2004), Genus, S. 81.

³⁰¹ Egendal, Helle und Nübling, Damaris: Feminismus als staatliche Angelegenheit. Das skandinavische Modell und seine Auswirkungen auf die Sprache. In: Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung 2/1999. S. 165.

³⁰² Für weitere Ausführungen siehe Egendal/Nübling (1999).

³⁰³ Vgl. Egendal und Nübling (1999), Feminismus, S. 166f.

hergestellt werden, schreiben Nübling und Egendal im Jahr 1999. Das bedeute: Solidarität, Universalismus und die Gleichheit aller Bürger_innen.³⁰⁴ Seit den späten 30er Jahren wäre in Skandinavien „Frauenförderung und Geschlechtergleichstellung (...) zu Inhalten einer Politik gemacht [worden], die Arbeit und Ausbildung als Grundstein zur Entwicklung und Erhaltung der Demokratie verstand“³⁰⁵. Gleichstellung würde also als demokratischer Wert gesehen. Der Begriff „Staatsfeminismus“ wurde schließlich von der Dänin Ruth Nielsen (1983) geprägt und beschreibt „[d]as wechselseitige Verhältnis von Forderungen der Frauen und staatlichen Reaktionen darauf“³⁰⁶. Er ist ein „Feminismus ‚von oben‘, der in Form von staatlicher Förderung der Gleichstellung entstand“ und gleichzeitig „eine Reaktion auf eine existierende Feminisierung ‚von unten‘, d.h. von der Frauenbewegung“³⁰⁷. Diese Entwicklungen trugen dazu bei, dass Schweden in den Köpfen der Bevölkerung anderer Länder wie etwa Österreich eine Vorbildfunktion in Sachen Modernisierung und Feminismus einnahm. Auch Linguist_innen wie Nübling sprechen in ihrer Literatur immer wieder vom ‚Rolemodel‘ Schweden. Es ist eine Verherrlichung, die zum Stereotyp verkam und als solches in der Theorie immer noch weiterlebt. Der schwedische Staatsfeminismus funktioniert aber heute so nicht mehr – das zeigt etwa der Blick auf die aktuelle politische Lage in Schweden. Durch den aufsteigenden Rechtspopulismus in Europa haben sich auch die skandinavischen Länder politisch verändert. Die linke, feministische Partei F! (feministiskt initiativ) etwa verlor jüngst ihre Mandate im EU-Parlament.³⁰⁸ Trotzdem ist das Streben nach einer antidiskriminierenden Sprache weiterhin Teil und Ziel des Svenska Språkrådet, der – wie erwähnt – eine wichtige Institution mit großem Einflussvermögen darstellt.³⁰⁹ Sprachveränderung ist deshalb eine stark verankerte Praxis in Schweden. Eine mit dem deutschen vergleichbare, konzentrierte feministische Sprachkritik hätte es in Schweden allerdings nie gegeben, schreibt Jobin. Jedoch wurden die ersten sprachkritischen Texte in Skandinavien früher veröffentlicht als in Deutschland. Der Fokus feministisch orientierter Linguist_innen in Schweden liege laut Jobin vor allem auf der Gesprächsanalyse. Das bedeutet, es wird hauptsächlich geschlechtstypisches Gesprächsverhalten bzw. Sprachgebrauch soziolinguistisch untersucht.³¹⁰

³⁰⁴ Vgl. Egendal und Nübling (1999), *Feminismus*, S. 169.

³⁰⁵ Egendal und Nübling (1999), *Feminismus*, S. 171.

³⁰⁶ Egendal und Nübling (1999), *Feminismus*, S. 172.

³⁰⁷ Egendal und Nübling (1999), *Feminismus*, S. 172.

³⁰⁸ Vgl. bspw. die Webseite der F!: <https://feministisktinitiativ.se>

³⁰⁹ Vgl. Wojahn (2015), *Språkaktivism*.

³¹⁰ Vgl. Jobin (2004), *Genus*, S. 83.

Natürlich neutralisieren sich auch im Schwedischen ursprünglich männliche Begriffe nicht problemlos von selbst. Einige feminine Movierungen bestehen noch heute und werden teilweise bewusst wieder aufgenommen und angeeignet, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde. Trotzdem ist das Deutsche mit dem starken Splitting für viele Schwed_innen ein abschreckendes Beispiel. Das Neutralisierungsmodell werde grundsätzlich auch unter Feminist_innen begrüßt, allerdings klappe es nicht immer, schreibt Jobin.

Und selbst wenn die offizielle Abschaffung des Titels *lärarinna* die feminine Form völlig verschwinden ließe, so wie eine solche zu *läkare* nie gebildet worden ist, bleibt das gleiche Problem bestehen, denn heute wird bei Bezugnahme auf eine Ärztin oft das Attribut *kvinnlig* benutzt, was bei expliziter Bezugnahme auf einen männlichen Arzt nicht getan wird. Dieser ist nämlich der Prototyp, oder anders ausgedrückt, das soziale Geschlecht von *läkare* ist männlich, obwohl bereits fast über die Hälfte der Medizinstudierenden Frauen sind. Hier sind es der Gebrauch und stereotype Vorstellungen, die zu Asymmetrie führen und nicht allein das System, obwohl es noch die theoretische Möglichkeit der Movierung bietet.³¹¹

So betrachtet ist es egal, ob *lärarinna* (*Lehrerin*) im Gegensatz zu *lärare* (*Lehrer*) oder etwa *kvinnlig läkare* (*weiblicher Arzt*) im Gegensatz zu *läkare* (*Arzt*) verwendet wird – beide Bezeichnungen sind gleich diskriminierend. „Dies ähnelt der Tendenz, dass geschlechtsneutrale Neuformulierungen für Frauen gebraucht werden, während für Männer die alten maskulinen Bezeichnungen beibehalten werden, vgl. *riksdagsledamot* Maria Wetterstrand und *riksdagsman* Lars Ohly.“³¹²

2.4.6. Zwischenresümee

In den obigen Kapiteln wurde sichtbar, welche Strategien im Schwedischen verwendet werden, um eine geschlechtsneutrale Sprache möglich zu machen. Der Großteil der genannten Möglichkeiten sind Empfehlungen des Svenska Språkrådet, da auch die beiden analysierten Sprachleitfäden *Språkriktighetsboken* aus 2005 sowie *Jämställt språk* aus 2016 vom Språkrådet in Auftrag gegeben bzw. publiziert wurden.

Die in den Sprachleitfäden empfohlenen Formulierungsvarianten fanden sich auch in anderen Quellen und in der Literatur innerhalb dieser Zeitperiode wieder. Zwischen 2005 und 2016 sind nur kleine Veränderungen bemerkbar, während die wissenschaftliche Literatur aus den Jahren vor 2005 zeigt, dass sich vor allem seit 2000 einige Ansichten geändert haben.

Wiederholung und Doppelnennung wird sowohl 2005 als auch 2016 als umständlich und mühsam beschrieben. Was Pronomen anbelangt, wird im *Språkriktighetsboken* von 2005 die

³¹¹ Jobin (2004), *Genus*, S. 91.

³¹² Jobin (2004), *Genus*, S. 92.

Paarform *han och hon* (auch in anderen Varianten) trotzdem noch als relativ gute Alternative zu generischen Pronomen genannt. 2016 sieht man in *Jämställt språk* diese Formulierung nur noch als Möglichkeit für seltenen Einsatz. Nennungen von weiblicher und männlicher Form sollen also möglichst vermieden werden und stattdessen geschlechtsneutrale Formen gefunden werden. In *Jämställt språk* wird sogar explizit dazu aufgefordert, neue neutrale Bezeichnungen zu finden und zu verwenden. Das gilt vor allem für Berufs- und Personenbezeichnungen, bei welchen feminine Formen als nicht mehr zeitgemäß und teilweise diskriminierend gesehen werden. Neutrale Bezeichnungen mit Endungen wie *-ledamot* oder generell am besten *-are* und *-ör* werden bevorzugt und dringend empfohlen. Ausnahme: Die drei Berufsbezeichnungen *sjuksköterska* (Krankenschwester), *barnmorska* (Hebamme) und *husfru* (Hausfrau) sind nach wie vor zu verwenden – im neutralen Kontext für alle Geschlechter. 2005 ist man der Meinung, dass Begriffe mit femininen Endungen unüblicher werden, 2016 wird von der Verwendung solcher klar abgeraten. Auch die Zusätze *kvinnlig* (weiblich) oder *manlig* (männlich) werden in beiden Sprachleitfäden zwar als Option genannt, aber nicht mehr empfohlen. Diese Ablehnung der femininen Begriffe und die Neutralisierung von männlich konnotierten Bezeichnungen bzw. von Wörtern mit *-are-* und *-ör-*Endungen haben laut Linguist_innen ihren Ursprung in den langen, stark sozialdemokratisch regierten Perioden des Staates nach den 30er Jahren.

Die Strategien für nicht-binäre Sprachhandlungen ähneln im Schwedischen jenen im Deutschen. Als gute Optionen werden sowohl 2005 als auch 2016 Umformulierungen von Sätzen und die Verwendung von Passiv-, Mehrzahl-, Plural- und *den som*-Konstruktionen genannt. Trotzdem werden Umformulierungen als umständlich und keine langfristige Lösung empfunden. Im *Språkriktighetsboken* kommt daher das Pronomen *den* als Alternative infrage. Auch in *Jämställt språk* widmet man sich positiv gestimmt der Möglichkeit von *den*, kann aber bereits mit einem weiteren geschlechtsneutralen Pronomen trumpfen, welches auch gleich befürchtete Verwechslungs- und Verwirrungsrisiken im Zusammenhang mit *den* aus dem Weg räumt: *hen*. Das neu etablierte Pronomen *hen* ist 2005 noch keine Option und wird im *Språkriktighetsboken* neben anderen neutralen Wortkreationen als nicht durchsetzungsfähig erachtet. 2016 zeigt sich, dass hier eine Veränderung stattgefunden hat. Der Höhepunkt der Debatte zu *hen* ist schließlich 2012 zu datieren. So heißt es in *Jämställt språk*, das Pronomen sei praktisch, vielseitig einsetzbar und wert, es auszuprobieren. Das ursprünglich vom Substantiv *man* (Mann) abstammende Pronomen *man* bekommt im *Språkriktighetsboken* keinen Platz bei den Empfehlungen eingeräumt, wird dafür in *Jämställt*

språk gesondert thematisiert. Aufgrund des starken Bezugs zum Substantiv gibt es 2016 Kritik am Pronomen *man*, soll aber laut Språkrådet – ebenso wie *en* – weiterhin neutral und für alle Geschlechter verwendet werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass – wie auch die untersuchten österreichischen Dokumente – beide schwedischen Sprachleitfäden ein stark binäres Geschlechterbild vermitteln, obwohl hier durchgehend von „geschlechtsneutraler Sprache“ die Rede ist und versucht wird, geschlechtsmarkierte Begriffe aus der Sprache zu verdrängen. Im einzigen Dokument *Jämställt språk* werden Trans* Personen kurz in Verbindung mit dem Pronomen *hen* genannt. Neben kleinen Veränderungen im Vergleich der Dokumente aus 2005 und 2016 liegt der größte Unterschied in der Thematisierung des Pronomens *hen*. Was 2005 noch als abstrakte Idee beiläufig erwähnt wird, hat 2016 große Relevanz und ist in einigen Bereichen bereits fester Teil des Sprachgebrauchs.

2.5. Gründe für unterschiedliche Prozesse der Sprachveränderung

Deutsche und schwedische Sprachveränderung entwickelte und entwickelt sich unterschiedlich, wie in den vorangegangenen Kapiteln beleuchtet wurde. Gründe dafür gibt es mehrere – inner- und außersprachlich. Einerseits spielt das Sprachsystem eine bedeutende Rolle, welches vor allem im Deutschen oft grammatische Hürden beinhaltet und die Entwicklung von antidiskriminierenden Sprach- und Sprechformen erschwert. Eine Neutralisierung von Begriffen mit geschlechtsspezifischer Markierung ist durch die Genuskongruenz im Deutschen nicht in dem Ausmaß möglich wie im Schwedischen. Genuskongruenz bedeutet, dass eine Übereinstimmung zwischen dem grammatischen Geschlecht verschiedener Wortformen in einem Satz bestehen muss. Folgendes Beispiel mit dem Begriff *talman* (*Sprecher_in*) zeigt, wie schwer sich die Sexusneutralität des Schwedischen ins Deutsche übertragen lässt:

„Göran Persson går till **talmannen** och begär att få avgå. Dagarna därefter kallar **talmannen** till sig partiledarna. Efter samtal ger **hon** en av dem uppdraget att bilda regering.” (...)

Übersetzung: „Göran Persson geht zum/zur Sprecher/in (wörtl.: **Sprechmann**) und bittet darum, abzutreten. Einige Tage danach ruft der/die Sprecher/in (**Sprechmann**) die Parteimitglieder zu sich. Nach einem Gespräch gibt **sie** einem/einer von ihnen den Auftrag, die Regierung zu bilden.“³¹³

Hier hat das Schwedische den Vorteil, mit dem Utrum die meisten Personenbezeichnungen in einem Genus commune zu vereinen. Auch die sexusspezifische Movierung auf *-ska* und *-inna*

³¹³ Nübling (2000), Männer, S. 219.

wurde weitestgehend beseitigt. Und wie gerade gezeigt wurde, lassen sich viele Begriffe semantisch neutralisieren. Das „betrifft sowohl Femininbildungen auf *-ska* (*sjuksköterska*) als auch Maskulinbildungen auf *-man* (*talman*)“³¹⁴.

Aber nicht nur aufgrund des Sprachsystems, sondern auch aus kulturellen Gründen gibt es Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Damaris Nübling stellt in einem Vergleich Deutschland und Schweden gegenüber und schreibt im Jahr 2000 über die Entwicklung der linguistischen Geschlechterforschung:

Der deutsche Diskussionsstil läßt sich – immer in Relation zu Skandinavien – als polarisierend und polemisch kennzeichnen, wobei deutliche Korrelationen zwischen dem Sexus der Schreibenden und den vertretenen Positionen bestehen – ein Faktum, das in der Wissenschaft keine Rolle spielen dürfte und daher gegen die Wissenschaftlichkeit spricht, mit der dieses Thema angegangen wird. (...) Natürlich wird auch in Skandinavien kontrovers diskutiert, doch ist die dortige Diskussionskultur deutlich sachlicher, konsensorientierter und vom Geschlecht der Schreibenden unabhängig.³¹⁵

Dabei ist auch relevant, dass die linguistische Genderforschung in Schweden gut zehn Jahre vor der deutschen (und auch vor der österreichischen) angesetzt werden kann, da die Frauenbewegung in Skandinavien auf eine längere Tradition und einen anderen Verlauf zurückblickt. Ausschlaggebend sei hierbei aber in erster Linie der vom Gedanken des strikten Gleichheitsprinzips bestimmte Wohlfahrtsstaat, schreibt Nübling.

Die durch die Sozialdemokratie realisierte skandinavische ‚Leidenschaft für Gleichheit‘ (...) hat die Teilhabe von Frauen im öffentlichen Bereich und in der Politik massiv gefördert. Diese Partizipation an der Macht führt dazu, daß feministische Ziele realistischer und pragmatischer angegangen werden und auch von mehr Männern mitgetragen werden, als dies in Deutschland der Fall ist, wo das Wort *feministisch* bereits eine extrem negative Konnotation erfahren hat. Die erhöhte Präsenz skandinavischer Frauen in Berufsleben und Politik hat zu einer Grenzverschiebung zwischen öffentlicher und privater Verantwortlichkeit und damit zu einer ausgeglicheneren Arbeitsteilung zwischen Familie, Wirtschaft und Staat geführt.³¹⁶

Allerdings werden feministische Handlungen in der Sprachpflege auch im Schwedischen manchmal nicht so benannt, schreiben Lena Lind Palicki und Karin Milles im Jahr 2015:

Det ska också sägas att språkvården inte primärt har sett dessa frågor som feministiska – man har alltså inte uttryckt att syftet med de språkliga rekommendationerna har varit emancipatoriskt utan snarare var rekommendationerna ett uttryck för en funktionell norm där syftet var att skapa ett språk som var enkelt att använda.³¹⁷

³¹⁴ Nübling (2000), Männer, S. 225.

³¹⁵ Nübling (2000), Männer, S. 221f.

³¹⁶ Nübling (2000), Männer, S. 222.

³¹⁷ „Es muss auch gesagt werden, dass die Sprachpflege diese Fragen nicht primär als feministisch gesetzt hat – man hat also nicht ausgedrückt, dass der Zweck mit den sprachlichen Empfehlungen emanzipatorisch wäre, sondern vielmehr waren die Empfehlungen Ausdruck einer funktionellen Norm mit dem Ziel, eine Sprache zu schaffen, die einfach anzuwenden war.“ (eigene Übersetzung)

Lind Palicki, Lena und Milles, Karin: Feministisk språkplanering under den andra vågens kvinnörelse. Exempler Grupp 8 och den offentliga språkvården. In: Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3). S. 157.

Der Fokus dieser feministischen Sprachplanung im Schwedischen liegt dabei auf Pronomengebrauch, Personenbezeichnungen und Berufstitel.³¹⁸

Als ebenso einflussreichen Faktor sieht Nübling die Ab- bzw. Anwesenheit von Sprachpolitik und Sprachplanung in den Ländern. In Skandinavien gäbe es ständige Veränderungen und Eingriffe in Sprachgebrauch und Sprachsystem, die von der Bevölkerung mitgetragen und als innovativ und sinnvoll begriffen würden, während in Deutschland (und das kann auf Österreich übertragen werden) Sprachkritik rückwärtsgerichtet sei. Das bedeutet laut Nübling, dass jede Form sprachlichen Wandels als Verlust und Niedergang der deutschen (österreichischen) Sprache und Kultur empfunden werde:

In Deutschland, so läßt sich pointiert feststellen, besteht Sprachkritik in konservierenden Maßnahmen („Rettet den Konjunktiv!“), in Skandinavien dagegen in innovativen Maßnahmen. Als ein Beispiel sei Schweden genannt, das in den 1950/60er Jahren die alten pluralischen Verbformen abgeschafft hat, um damit eine Manifestationsmöglichkeit von Bildungsunterschieden zu beseitigen.³¹⁹

Wie solche Neuerungen und Veränderungen in der Bevölkerung ankommen, hänge allerdings auch von der Größe, der Lage und dem Grad der Abgeschiedenheit einer Sprache ab. Bei kleineren Sprachkulturen ließe sich schneller und nachhaltiger ein Erfolg sehen, so Nübling.³²⁰ Damit einher geht eine identitätsstiftende Funktion von Sprache. „Sowohl in Schweden als auch in Norwegen (und ganz besonders auf Island) leistet die Sprache einen ganz entscheidenden Beitrag zur Konstitution von Identität (...). Ebenso ist dort das Sprachbewußtsein deutlich stärker ausgeprägt.“³²¹ Darin begründet Nübling die höhere Akzeptanz kleinerer Sprachkulturen für sprachliche Eingriffe als vom doch großen deutschsprachigen Raum.

Die Wichtigkeit der Sprache in Schweden wird mitgetragen vom Språkrådet, der eine wichtige Position innehält und dessen Publikationen und Handlungen deshalb großen Einfluss auf die Bevölkerung haben.

Språkrådet har en verksamhet som omfattar såväl verksamhet riktad mot en bred allmänhet som mot organisationer och myndigheter i form av klarspråksarbete. Språkrådet har också till uppgift att följa språkutvecklingen och upprättar nyordslister och tillhandahåller svar på vanliga språkriktighetsfrågor i sin digitala Frågelåda. Språkvårdens uppmärksammande av och inställning till ett specifikt förslag kan därför antas påverka både mediernas och myndigheters inställning.³²²

³¹⁸ Vgl. Lind Palicki und Milles (2015), språkplanering, S. 157.

³¹⁹ Nübling (2000), Männer, S. 224.

³²⁰ Vgl. Nübling (2000), Männer, S. 224.

³²¹ Nübling (2000), Männer, S. 224.

³²² „Der Sprachenrat hat eine Tätigkeit, die sowohl an eine breite Allgemeinheit, wie auch an Organisationen und Behörden in Form von Klartextarbeit gerichtet ist. Der Sprachenrat hat auch die Aufgabe, Sprachentwicklungen zu verfolgen und Listen mit neuen Wörtern zu erstellen sowie Antworten zu häufigen Sprachrichtigkeitsfragen in seinem digitalen Fragebriefkasten bereitzustellen. Das Bewusstsein der Sprachpflege und ihre Einstellung zu

In regelmäßigen Abständen gibt das staatliche Institut Handbücher heraus, die Vorschläge zu antidiskriminierender, geschlechtergerechter Sprache beinhalten – *Språkriktighetsboken* und *Jämställt språk* reihen sich hier ein.

In Schweden gibt es zudem eine starke Frauenbewegung, die zwar feministische Sprachplanung nicht zu ihren zentralen Forderungen zählt, aber trotzdem in ihren Handlungen mitdenkt. Vor allem die zweite Welle der Frauenbewegung in den 1970er Jahren ist für viele sprachliche Veränderungen und Umverhandlungen in Schweden verantwortlich. Lena Lind Palicki und Karin Milles untersuchten etwa die Handlungen von Grupp 8, einer 1968 gegründeten, feministischen Organisation. Thematisiert wurden dort hauptsächlich Arbeitsmarktfragen, Kinderfürsorge, das Recht der Frauen auf ihre Körper, Frauenkultur, usw. Sprache hingegen wurde innerhalb dieser Gruppe nicht als eigene Frage diskutiert – allerdings gab Grupp 8 die Zeitschrift „Kvinnobulletin“ heraus, durch welche Sprache teilweise zum Thema wurde. Immer wieder finden sich darin Texte, die beispielsweise Vorschläge bringen, wie Sprache den politischen Kampf unterstützen und gesellschaftliche Strukturen verändern kann. Geschlechtsneutrale Formen waren damals aber noch nicht Thema. Propagiert wurden die Doppelform oder *den* statt des generischen *han*.³²³ Auch wenn Sprachaktivismus nicht ganz oben auf der Agenda der Frauenbewegung stand, begann die Rolle der Sprache als Teil der Unterdrückung von Frauen eine Rolle zu spielen und Aufmerksamkeit zu bekommen. Sprachliche Strukturen und Anwendungsmuster und deren Auswirkungen auf den Status von Frauen und Männern und deren Voraussetzungen in der Gesellschaft wurden zunehmend zum Untersuchungsgegenstand von Sprachwissenschaftler_innen und Feminist_innen. Die erste große Konferenz unter dem Titel „Könsroller i språk“ („Geschlechterrollen in der Sprache“) fand schließlich 1976 in Uppsala statt.³²⁴ Trotzdem scheint es, als ob Sprache in der feministischen Bewegung in Schweden nicht als so kritikwürdig angesehen wird wie in der deutschen und österreichischen. Die Annahme, dass eine gender-faire Sprache für das Schwedische bereits erreicht wurde, sei trotz weiterhin existierender Asymmetrien weit verbreitet, schreibt Lann Hornscheidt im Jahr 2003: „Most recommendations for anti-discriminating language usage were made in the 1970s, and even though no actual changes have been observed since that time, no new ideas

einem konkreten Vorschlag kann daher sowohl die Einstellung von Medien als auch von Behörden beeinflussen.“ (eigene Übersetzung)

Milles (2013), öppning, S. 115.

³²³ Vgl. Lind Palicki und Milles (2015), språkplanering, S. 145ff.

³²⁴ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 113f.

or strategies have been brought up.³²⁵ Seit Hornscheidts Essay hat sich nun das Pronomen *hen* etablieren können – viele Errungenschaften der 70er Jahre sind allerdings bis heute so bestehen geblieben, wie sich auch in den Sprachleitfäden zeigt.

2.5.1. Soziokulturelle Analyse

Laut Norman Fairclough kann ein Text im Sinne einer qualitativen Diskursanalyse auf drei Ebenen analysiert werden: der Textebene, der Ebene der diskursiven Praxis und der soziokulturellen Ebene. Die beiden ersten Ebenen wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln zu Sprachempfehlungen beleuchtet. Dabei ging es beispielsweise um die Fragen: Welche Begriffe werden empfohlen, welche werden nicht genannt? Wie wird über bestimmte Bezeichnungen gesprochen? Was wird abgewertet, was befürwortet? Welche Konzepte von Geschlecht werden konstruiert? Begibt man sich auf die soziokulturelle Ebene, wird interessant, wie diese Empfehlungen auf die Gesellschaft wirken, welche Machtverhältnisse sich aufbauen und ob sie Einfluss auf das Bewusstsein im Bezug auf Geschlecht(erkonzepte) haben. Um diese Fragen zu beantworten, eignet sich ein Konzept von Karin Milles als Bewertungsraster.

Im Bezug auf *hen* nennt die Linguistin in ihrem Essay *En öppning i en sluten ordklass? Den nya användningen av pronomenet hen*³²⁶ im Jahr 2013 fünf Faktoren bzw. Umstände, die Einfluss auf das gesellschaftssprachliche Geschehen haben und die Etablierung von *hen* im öffentlichen Schwedisch begünstigt und möglich gemacht haben.³²⁷ Diese fünf Punkte werden in diesem Kapitel zuerst am Beispiel von *hen* erläutert (Punkte a bis e), um im Folgenden dann als entscheidende Faktoren für feministische Sprachveränderung/Sprachplanung im Allgemeinen herangezogen zu werden und anhand des untersuchten Materials ihre Relevanz zu zeigen.

a. Sprachliche Eigenschaften:

Ob ein Wort für Menschen greifbar und sichtbar ist, hängt auch von seinen sprachlichen Eigenschaften ab. Im Gegensatz zu anderen grammatikalischen Sprachveränderungen beispielsweise, benötigen Personen für *hen* keine Vorkenntnisse, um Stellung dazu zu

³²⁵ Hornscheidt (2003), Swedish, S. 362.

³²⁶ „Eine Öffnung in einer geschlossenen Wortklasse? Die neue Anwendung des Pronomens *hen*“ (eigene Übersetzung)

³²⁷ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 117.

beziehen. Das Schwedische unterliegt dem ständigen Einfluss neuer Worte in Form von einheimischen Neubildungen und Entlehnungen aus anderen Sprachen. Trotzdem bestand gerade bei *hen* ein großer Pessimismus unter Sprachwissenschaftler_innen bezüglich einer öffentlichen Anerkennung und Verwendung des Begriffs. Grund dafür ist, dass es sich bei den meisten neuen Worten im Schwedischen um Substantive, Verben und Adjektive handelt, nicht aber um Pronomen. *Hen* gehört also zu einer Wortgruppe, die von der Grammatik als geschlossen bezeichnet und kaum durch neue Mitglieder erweitert wird. Dem steht entgegen, dass ein Personalpronomen viel öfter verwendet wird als andere Worte und dadurch die Chance hat, sich schneller zu verbreiten. Milles betont zudem die sprachliche Form *hens* – die Ähnlichkeit zu den anderen Personalpronomen *hon*, *han* und *den*, die drei Buchstaben mit dem ‚Konsonant-Vokal-Konsonant‘-Muster, einsilbig und mit der Endung *n* – die eine Etablierung und das Sich-merken relativ einfach macht. Zudem ist *hen* für Viele ein ‚Zwischending‘ zwischen *hon* und *han*, ebenso wie der Buchstabe *e* im Alphabet zwischen *a* und *o* liegt.³²⁸

Während sich im Schwedischen das Pronomen *hen* also relativ unkompliziert und selbstverständlich in den Sprachgebrauch eingliedern lässt, vermisst das Deutsche bisher eine so praktische Alternative zu *sie* und *er*. Die Verschmelzung *sier* hält nach wie vor an der Geschlechterdichotomie fest und ist von der Aussprache her uneindeutig. Andere Zwischen- oder Mischformen von *sie* und *er* – beispielsweise *ir*, *es*, *se* – haben jeweils zu starke Ähnlichkeit mit bereits bestehenden Begriffen, sodass sie in der gesprochenen Sprache leicht verwechselt werden können. Auch neu entwickelte Pronomen wie *x* oder *ex* sowie entlehnte Alternativen aus anderen Sprachen lassen sich nicht so flüssig integrieren, weil hierfür Vorkenntnisse benötigt werden, um die Begriffe überhaupt als Pronomen wahrzunehmen und diese zu verstehen.

b. Zentrale Akteur_innen:

Hen trat als Begriff zuerst in linguistischen Zusammenhängen auf. Es waren jedoch nicht Sprachwissenschaftler_innen, die sich für die Etablierung des Wortes einsetzten oder es durchgehend verwendeten und so bekannt machten. Milles gibt stattdessen drei Netzwerke an, die die zentralen Akteurinnen waren: ein trans* aktivistisches, ein queer_feministisches und ein geschlechterpädagogisches Netzwerk. Diese drei begannen um die Jahrhundertwende

³²⁸ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 118.

herum das Pronomen anzuwenden und zu argumentieren, warum *hen* als neues Pronomen etabliert werden soll. Die Akteur_innen des trans* aktivistischen Netzwerks benutzen *hen*, um auf Personen zu referieren, die weder *han* noch *hon* genannt werden wollen oder können. Der Gebrauch wurde beispielsweise durch Pronomenrunden in Gruppen etabliert, in welchen die Personen ihre favorisierten Pronomen darlegten. Auch gab es (bekannte) Personen, die in den Medien das neue Wort und seinen Gebrauch erklärten.

Das queer_feministische Netzwerk kommuniziert etwa über die Zeitschrift „Ful“ und bezeichnet darin Trans* genauso wie Cis-Personen als *hen*. Hier wird das Pronomen nicht nur als praktische Bezeichnung für etwa Trans* Personen verwendet, sondern soll aktiv soziale Konstruktionen von Geschlecht in der Gesellschaft verändern.

Das dritte und von Milles als geschlechterpädagogisch bezeichnete Netzwerk will, genauso wie das queer_feministische, Geschlechternormen in Frage stellen. Jedoch arbeiten diese Akteur_innen in einem pädagogischen Feld und versuchen Kindern die Möglichkeit zu geben, sich als Individuen zu entwickeln, die nicht zwangsläufig an stereotypen Mädchen- und Bubenrollen gekoppelt sind. Hier wird *hen* in erster Linie für fiktive Charaktere in Büchern oder Liedern, für Puppen oder Personen, deren Geschlecht (noch) nicht klar ist, verwendet. Als zentralen Teilakteur nennt Milles hier den Verlag „Olika“, der etwa *Kivi och Monsterhund* verlegte.

Milles schreibt, dass diese drei Gruppen als Akteurinnen agieren, die die Etablierung von *hen* vorantreiben und in der Gesellschaft zu verankern versuchen: „Dessa tre aktörer har, utifrån en ideologisk hållning som övergripande kan kallas könspolitisk, förordat och använt *hen* som en del i sina vidare politiska projekt att omförhandla samhällets könsstrukturer.“³²⁹ Ein großer Teil der Sprachplanung wird also – hier abgesehen von dem geschlechterpädagogisch arbeitenden Netzwerk – von Personen vorangetrieben, die in erster Linie gar nicht in der Sprachwissenschaft oder in sonstigen Bereichen der Sprachplanung tätig sind.³³⁰

Auch in Österreich ist die Situation ähnlich. Hier stehen ebenfalls queer_feministische, trans* und inter* aktivistische Netzwerke als treibende Kraft hinter antidiskriminierender Sprachplanung und Sprachveränderung. Beispielsweise wird ab Mitte der 2000er Jahre „die Verbindung von Sprache, Macht, Diskriminierung und Trans in Österreich intensiv in

³²⁹ „Diese drei Akteur_innen haben, ausgehend von einer ideologischen Haltung, die übergreifend Geschlechterpolitik genannt werden kann, *hen* als Teil ihrer weiteren politischen Projekte verortet und angewandt, um die Geschlechterstrukturen der Gesellschaft neu zu verhandeln.“ (eigene Übersetzung) Milles (2013), öppning, S. 120.

³³⁰ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 120.

Workshops, Büchern und Kunst-Aktionen erarbeitet³³¹. Unter anderem entsteht in Wien das Lexikonprojekt *queeropedia*, das „sich auf verschiedenen Ebenen gegen sprachliche und gesellschaftliche Vereinheitlichung und Normierung (...) stellt“³³². Auch im pädagogischen Feld wird in einigen Bereichen versucht, Sprache zumindest kritisch zu reflektieren und Veränderungen anzustreben, wie weiter unten beschrieben wird. Allerdings fehlen im deutschsprachigen Raum einheitliche, antidiskriminierende Sprachformen und -modelle oder beispielsweise ein Pronomen wie *hen*, an dem festgehalten und dessen Etablierung vorangetrieben werden könnte. Erschwert wird dies zudem dadurch, dass (noch) keine der gegebenen Möglichkeiten eine befriedigende Lösung bietet. Pronomenrunden sind auch in Österreich und Deutschland in einigen Gruppen inzwischen üblich – der Mangel an nicht-binären Alternativen zeigt sich hier allerdings meist in individueller Kreativität (auch *hen* hat es vereinzelt schon ins Deutsche geschafft) oder dem Auslassen der eigenen Pronomen.

c. Der politische Kontext:

Dass *hen* sprachökonomische Vorteile mit sich bringt, ist klar. Die Anwendung sei allerdings nicht der wichtigste Grund, der die zentralen Akteur_innen dazu gebracht hat, das Wort zu propagieren, so Milles. *Hen* hätte ein ziemlich breites „geschlechterpolitisches Potenzial“:

För det första kan man använda *hen* för att referera till transpersoner och därmed ifrågasätta att det bara finns två kön, vilket gör ordet sexualpolitiskt laddat. För det andra kan man genom att ersätta generiskt *han* använda *hen* för att motverka kvinnors osynliggörande, dvs. driva en typ av klassisk jämställdhetspolitik. Och genom att ersätta alla *hon* och *han* i alla sammanhang kan pronomenet kritisera själva köns kategoriseringen.³³³

Welches dieser Ziele mit der Verwendung von *hen* im spezifischen Fall verfolgt wird, ist unterschiedlich und nicht klar zu sagen, deshalb ist es auch schwer herauszufinden, wie sich *hen* im weiteren politischen Kontext verhalten wird. Schweden hat in Sachen Gleichberechtigung in einigen Bereichen einen Vorsprung auf Österreich, da das Gleichstellungsideal, wie bereits erklärt, historisch eine starke Stellung mit sich trägt und immer noch wirkt. Trotzdem musste der Feminismus auch dort in den letzten Jahrzehnten immer wieder Rückschläge einstecken, vor allem in der jetzigen Periode, in der rechte

³³¹ Baumgartinger (2017), Trans, S. 218.

³³² Baumgartinger (2017), Trans, S. 218.

³³³ „Erstens kann man *hen* anwenden, um auf Transpersonen zu referieren und damit infrage zu stellen, dass es nur zwei Geschlechter gibt, was das Wort sexualpolitisch auflädt. Zweitens kann man *hen* anwenden, indem man das generische *han* ersetzt, und somit der Unsichtbarmachung von Frauen entgegenwirken, das heißt, eine Art von klassischer Gleichstellungspolitik führen. Und durch das Ersetzen aller *hon* und *han* in allen Zusammenhängen, kann das Pronomen ebenjene Geschlechterkategorisierungen kritisieren.“ (eigene Übersetzung)
Milles (2013), öppning, S. 121.

Parteien große Erfolge verzeichnen konnten und können. Wie es also mit *hen* in Zukunft weitergeht, hängt davon ab, ob das Pronomen als Teil der Geschlechterneutralitätspolitik gesehen wird und sich damit gut in die Mainstreampolitik Schwedens eingliedern lässt, oder ob es als radikales, queerpolitisches Produkt gedacht wird. In zweitem Fall ist laut Milles mit mehr Widerstand zu rechnen.³³⁴

Auch in den analysierten österreichischen Sprachleitfäden wird immer wieder betont, dass geschlechtergerechte Sprache modern und der Weg in die Zukunft sei. Trotzdem ist hier dieses tief verankerte Gleichstellungsideal der Bevölkerung, welches in Schweden noch aus den erfolgreichen sozialdemokratischen Zeiten als Teil der Identität begriffen wird, nicht so stark sichtbar. Aus diesem Grund ist auch die Chance, dass feministisch-politischer Sprachaktivismus etwa in Österreich Eingang in die Mainstreampolitik findet, erschwert.

Karin Milles zeigt zudem auf, dass es von Bedeutung sein kann, wer die Gegenstimmen sind, und nennt als Beispiel die rechte Partei Sverigedemokraterna, welche sich klar gegen *hen* positionierten. Dadurch entstand Druck auf die anderen Parteien, die möglichst Abstand zu den Sverigedemokraterna nehmen wollten. *Für* das Pronomen zu sein, bekam auf diese Weise die symbolische Bedeutung, *gegen* die rechte Partei zu sein.³³⁵ Eine solche Bewegung kann in Österreich nicht beobachtet werden. Zwar sind queer_feministische Forderungen Teil einiger Parteiprogramme – die Ablehnung der rechten Parteien von diesen Forderungen wird jedoch nicht explizit zur Gegenpositionierung benutzt.

Allgemein kann gesagt werden, dass *hen* immer mehr mit positiven Werten aufgeladen wird und als Zeichen für Modernität sowie einen modernen Blick auf Geschlecht steht. Es ist bereits Teil der breiteren politischen Debatte und natürlich auch integriert in feministische Diskussionen.³³⁶

d. Die Haltung der Sprachpflege:

Die Einstellung der schwedischen Sprachpflege beschreibt Milles als seit Langem prinzipiell positiv gegenüber geschlechtsneutralen Schreibweisen. Zu Beginn wurde *hen* jedoch vom Språkrådet aus verschiedenen Gründen nicht empfohlen, stattdessen beispielsweise *den* oder die Doppelform *han eller hon* vorgeschlagen. Es gab beispielsweise 2008 noch die Sorge, dass die Verwendung von *hen* vom Inhalt des Textes ablenke. Bis 2011 wurde so offiziell

³³⁴ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 121.

³³⁵ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 121.

³³⁶ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 122.

vom neutralen Pronomen abgeraten. Auch andere Instanzen wie Verlage, Zeitungen und Medienunternehmen rieten zuerst davon ab; als erste mediale, positive Stimme zählte TT Nyhetsbyrån, Schwedens nationale Nachrichtenagentur, im Frühling 2012.³³⁷ Die Debatte führte schließlich dazu, dass der Språkrådet seine Haltung änderte:

Redan under 2011 tog man bort formuleringen att det såg ‚konstigt ut‘, och tidigt under 2013 skrev man i stället att ordet ‚kan användas när man inte kan eller vill specificera en persons kön‘ (...). Under våren 2013 ändrades råden ytterligare en gång. Pronomenet listades då okommenterat som ett av de möjliga sätten att göra könsneutral referens. I en egen post står det vidare: ‚Det finns inga språkliga hinder för att använda *hen*, men det är ett ord som ibland väcker irritation‘.³³⁸

Milles schreibt, dass die negative Einstellung des Språkvårdens (öffentliche Sprachpflege) mit größter Sicherheit die Etablierung des Pronomens verlangsamt hat. Durch sprachnormierende Gruppen mit neutraler oder positiver Einstellung sowie die Veränderungen innerhalb des Språkrådets und seiner offiziellen Haltung, konnte *hen* jedoch Platz in der Sprache finden.

e. Mediale Aufmerksamkeit:

Die Medien sind wichtige Player bei politischen Veränderungen. Im Fall der *hen*-Debatte gaben die Medien dem Thema und den kontroversen Meinungen sehr viel Platz, nachdem sie entdeckten, dass das Pronomen großes allgemeines Interesse weckte. Medienkonsument_innen konnten also im Jahr 2012 die Entwicklungen der Debatte so gut wie nicht verpassen und auch in den sozialen Medien war das Thema allgegenwärtig.³³⁹

Parallellt med den debatt som förts i tidningar, i radio och teve diskuterades frågan minst lika livligt på webben: på sociala nätverk som Facebook, Twitter, på bloggar och i tidningarnas kommentarfält, vilket var ett tydligt uttryck för allmänhetens intresse för frågan. I sin tur underbläste, för- djupade och upprätthöll dessa debatter också intresset.³⁴⁰

Durch die Medien erfuhr somit eine große Anzahl von Menschen vom neuen Pronomen und der Art, wie es angewandt wird. Gleichzeitig wurde es aber auch mit politischen Nebenbedeutungen aufgeladen.

³³⁷ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 122f.

³³⁸ „Bereits im Jahr 2011 entfernte man die Formulierung, da es [das Wort *hen*] ‚seltsam‘ aussehe, und Anfang 2013 schrieb man stattdessen, dass das Wort ‚angewandt werden kann, wenn man das Geschlecht einer Person nicht angeben kann oder will‘ (...). Im Frühjahr 2013 entschied sich der Rat ein weiteres Mal um. Das Pronomen wurde dann unkommentiert als eine der möglichen Arten aufgelistet, eine geschlechtsneutrale Referenz zu tätigen. In einem separaten Post heißt es weiter: ‚Es gibt keine sprachlichen Barrieren *hen* anzuwenden, aber es ist ein Wort, dass manchmal Irritationen erweckt‘.“ (eigene Übersetzung)

Milles (2013), öppning, S. 123.

³³⁹ Vgl. Milles (2013), öppning, S. 124.

³⁴⁰ „Parallel zur Debatte, die in Zeitungen, im Radio und Fernsehen geführt wurde, wurde die Frage genauso lebhaft im Web diskutiert: in sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter, auf Blogs und im Kommentarfeld der Zeitungen, was ein deutlicher Ausdruck für das Interesse der Allgemeinheit an der Frage war. Diese Debatten wiederum schürten und vertieften das Interesse und hielten es aufrecht.“ (eigene Übersetzung)
Milles (2013), öppning, S. 124.

Antidiskriminierende Sprache bekommt im deutschsprachigen Raum nur vereinzelt Aufmerksamkeit in den Medien, was allerdings auch im fehlenden Neuheitsfaktor der bestehenden Sprachmodelle begründet ist. Als Einzelfall kann die Debatte in Deutschland im Jahr 2014 rund um die veröffentlichte, geschlechtsneutrale Form *-x* von Lann Hornscheidt genannt werden, welcher jedoch hauptsächlich Unverständnis und harte Kritik entgegengebracht wurde, wie bereits erwähnt wurde. Auch von Intensität und Größe kann diese Debatte nicht mit jener von *hen* verglichen werden.

Bei der Etablierung einer Sprachreform spielen diese fünf Faktoren eine bedeutende Rolle. Nur durch das richtige Zusammenspiel verschiedener Seiten ist es möglich, Sprache zu verändern beziehungsweise neue Formen in die Gesellschaft und ihren Sprachgebrauch zu bringen.

Im Folgenden soll mit diskursanalytischen Blick untersucht werden, wie die vorliegenden Sprachleitfäden im Hinblick auf diese fünf Faktoren Einfluss auf den Sprachgebrauch in Österreich und Schweden haben. Im dritten Abschnitt dieser Masterarbeit (Kapitel 3) wird schließlich kontrastiv analysiert, welche Unterschiede sich auf zeitlicher Ebene sowie zwischen den beiden Staaten zeigen.

2.5.1.1. Faktoren 2006 in Österreich

Als erstes sehen wir uns den *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* des Gender Mainstreaming Arbeitskreises des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung an. Der Gender Mainstreaming Arbeitskreis wurde eingerichtet, nachdem sich die NÖ Landesregierung mit Beschluss vom 9. März 2004 dazu bekannt hat, Gender Mainstreaming in der Landesverwaltung umzusetzen. „Das bedeutet, Strukturen im Sinne der Chancengleichheit nachhaltig zu gestalten, damit langfristig eine Gleichstellung von Frauen und Männern erreicht wird.“³⁴¹ Das Dokument wird 2006 in erster Linie für die Mitarbeiter_innen der NÖ Landesregierung publiziert und soll eine Richtlinie für Kommunikation und Texte innerhalb des Amtes, aber auch für den externen Parteienverkehr darstellen. Ziel ist eine „verständliche Verwaltungssprache“, die „beide Geschlechter gleichwertig“ einbezieht. Die darin gegebenen Empfehlungen sind keine zwingende

³⁴¹ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 4.

Vorschrift, ihre Verwendung wird im Sinne einer einheitlichen Kommunikation aber nahegelegt bzw. werden die Mitarbeiter_innen „dazu eingeladen“, den Leitfaden als Grundlage anzuwenden.³⁴² Die Hierarchiestrukturen sind hier also klar: Der Leitfaden wirkt als sanfte Anweisung von einer oberen Instanz – erstellt durch Mitarbeiter_innen und Mitglieder des Arbeitskreises, legitimiert und vorangetrieben von der Landesregierung. Im Vorwort wird betont, dass „wir uns in Niederösterreich klar zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern bekannt“³⁴³ haben. In diesem „uns“ werden alle Mitglieder der Landesregierung und in weiterer Folge alle niederösterreichischen Bürger_innen eingeschlossen und suggeriert, dass es eine kollektive Befürwortung geschlechtergerechter Sprache gäbe, die nun von diesen Befürworter_innen auch realisiert werden sollte. Hier wird also versucht, ein Wir-Gefühl zu schaffen und so Druck aufzubauen, um die Verwendung voranzutreiben.

Die Formen geschlechtergerechter Sprache, die im Leitfaden empfohlen werden, sind 2006 bereits bekannt – wie aus wissenschaftlicher Literatur und Medien hervorgeht. Es werden zudem ausschließlich grammatikalisch korrekte Möglichkeiten angegeben, die sich nach wie vor im binären Geschlechtersystem befinden. Somit werden Konzepte von Geschlecht nicht herausgefordert oder dekonstruiert, und die empfohlenen Bezeichnungen befinden sich bereits im österreichischen Sprachgebrauch. Der Faktor „Sprachliche Eigenschaften“, also dass die Eigenschaften der geschlechtergerechten Empfehlungen so beschaffen sein müssen, dass sie leicht Eingang in die Alltagssprache finden, trifft hier somit zu. Alle Begriffe sind leicht verständlich und in unterschiedlichen Formen bereits Teil der Alltagssprache.

Faktor zwei betrifft zentrale Akteur_innen, die neue Sprachformen weiter vorantreiben. Als solche kann der Gender Mainstreaming Arbeitskreis gesehen werden. Er verfügt in Verbindung mit der Landesregierung über eine Machtfunktion und erreicht mit Publikationen eine breite Öffentlichkeit. Allerdings verfügt er über kein aktivistisches Potenzial, ist von der Regierung, einzelnen Freigaben und von gesetzlichen Beschlüssen abhängig und kann demnach nur sehr langsam arbeiten und handeln. Zur Aufgabe des Gender Mainstreaming Arbeitskreises gehört andererseits aber auch die Sensibilisierung und Schulung von Entscheidungsträger_innen³⁴⁴, die ihrerseits zu Multiplikator_innen werden.

³⁴² Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 4.

³⁴³ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 5.

³⁴⁴ Vgl. Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 4.

Der dritte Faktor ist der politische Kontext. Wie ein solcher Sprachleitfaden aussieht hat also bedeutend damit zu tun, welche Regierung gerade im Amt ist und welche Ziele sie verfolgt. 2006 regiert Erwin Pröll (ÖVP) als Landeshauptmann das Bundesland Niederösterreich, bei der Landtagswahl 2003 gewann die ÖVP die absolute Mehrheit. Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist kein Thema, für das sich die konservative Partei besonders einsetzt. Allerdings lässt sich ein Konnex mit der Wirtschaft schließen, wie im von Pröll verfassten Vorwort des Leitfadens zu lesen ist:

Ein weiterer Schritt erfolgt nun mit dem Bekenntnis zur Umsetzung der Strategie Gender Mainstreaming. Einer Strategie, die darauf abzielt, bei allen politischen Vorhaben, Planungen und Entscheidungsprozessen die unterschiedlichen Lebenssituationen und Bedürfnisse von Frauen und Männern miteinzubeziehen. Das ist wichtig für eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft. Einer Nachhaltigkeit, die auf drei Säulen aufbaut: Soziales – Wirtschaft – Umwelt. Diese Säulen geraten ins Wanken, wenn wir nicht in der Lage sind, Männern und Frauen die gleichen Chancen zu sichern – am Arbeitsmarkt, in der Bildung und Wissenschaft, in der politischen Partizipation.³⁴⁵

Das konservative Geschlechter- und Rollenbild der Partei findet sich in einigen Passagen des Leitfadens wieder. So beispielsweise in einem darin abgedruckten Kommentar der damaligen Landesrätin für Frauenangelegenheiten Johanna Mikl-Leitner:

Eine geschlechtergerechte Sprache stellt sicher, dass Frauen und Männer, ihre unterschiedlichen Rollen und Aufgaben in unserer Gesellschaft sowie ihre unterschiedlichen Lebenssituationen und die daraus entstehenden Bedürfnisse gleichermaßen sichtbar werden.³⁴⁶

Da dieser Leitfaden von der Landesregierung selbst erarbeitet und veröffentlicht wurde, trägt er natürlich die Ansichten dieser mit und bestärkt sie. Der politische Kontext ist hierbei also ein entscheidender Faktor, der in diesem Fall zwar für mehr Sichtbarkeit von Frauen in der Sprache steht, traditionelle Geschlechterbilder aber nicht herausfordert und weiterhin in der Sprache bestehen lässt.

Als vierten Faktor gibt Karin Milles die Haltung der Sprachpflege gegenüber antidiskriminierenden Sprachformen an. In Schweden ist hierbei in erster Linie der Svenska Språkrådet gemeint – in Österreich gibt es kein Pendant dazu. Deshalb ist hier der Einfluss von Instanzen wie Medien, Verlagen und Zeitungen umso wichtiger. Wie sie an Themen herangehen und welche Einstellung sie weitergeben, bildet den Umgang damit in der Gesellschaft einerseits ab und prägt ihn andererseits. Aber natürlich auch die Einstellung der Regierung ist Teil der Sprachpflege. Und hier ist nach Analyse des Leitfadens die Position klar: Sichtbarmachung von Frauen und Männern gleichermaßen – ja. Dekonstruktion von binären Geschlechterkonzepten oder traditionellen Rollenbildern – nein.

³⁴⁵ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 5.

³⁴⁶ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 11.

Da die 2006 publizierten Sprachformen keine Neuheiten enthielten, hielt sich die mediale Aufmerksamkeit bezüglich antidiskriminierender und vor allem geschlechtsneutraler Sprache in Grenzen. Sie ist in diesem Fall also kein Faktor, der die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache in diesem Zeitraum stark unterstützte.

2.5.1.2. Faktoren 2015 in Österreich

Der zweite österreichische Leitfaden wurde von der Sektion für Frauenangelegenheiten und Gleichstellung im Bundesministerium für Bildung und Frauen im Jahr 2015 in Wien publiziert und nennt sich *Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Empfehlungen und Tipps*. Er richtet sich an kein spezifisches Publikum, da aber auch Bundesministerien anderer Sparten Sprachleitfäden publizieren, kann die Leser_innenschaft als die im engeren Umkreis des Bundesministeriums für Bildung und Frauen befindlichen Institutionen definiert werden. Auch in diesem Dokument gehen die Empfehlungen von einer oberen Instanz aus, die Druck ausübt, indem sie an die Lesenden appelliert, sich für antidiskriminierende Sprache einzusetzen:

Die sprachliche Gleichbehandlung ist Ausdruck einer modernen und zukunftsorientierten Gesellschaft im 21. Jahrhundert und unterliegt einem stetigen Wandel und ist veränderbar. Es liegt an uns, die Sprache bewusst einzusetzen, um dadurch die Gleichstellung der Geschlechter voranzutreiben.³⁴⁷

Wer sich also nicht für eine gleichberechtigte Sprache einsetzt, gilt als unmodern und rückschrittlich, so die Schlussfolgerung. Dieser Appell impliziert auch, dass jede Person etwas tun muss, um einen Wandel voranzutreiben; es wird also von einer individuellen Verantwortung für eine gesellschaftliche Veränderung ausgegangen. Einerseits macht hier also das Bundesministerium Gebrauch von seiner Machtposition, indem es Vorschriften vorgibt und erklärt, was als zeitgemäß gilt, andererseits gibt es die Verantwortung einer Veränderung an Einzelpersonen ab bzw. relativiert seine Machtposition, indem es angibt, dass nur eine kollektive Veränderung zum Ziel führen könne. Sprache wird zudem als „unser wichtigstes Ausdrucksmittel“ beschrieben, das „Spiegelbild unserer Gesellschaft“ ist.³⁴⁸ In der Sprache bilden sich also Gesellschaft und gesellschaftliche Muster ab. Wird Sprache verändert, hat sie auch Auswirkung auf diese Muster. „[D]eshalb sollte die Sprache so gestaltet werden, dass Frauen direkt angesprochen und nicht nur ‚mitgemeint‘ werden. Die

³⁴⁷ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 8.

³⁴⁸ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 2.

Verwendung rein maskuliner Sprachformen sollte der Vergangenheit angehören.“³⁴⁹ Sprachaktivismus wird in diesem Leitfaden also als notwendig und fortschrittlich beschrieben.

Sieht man sich die vorgeschlagenen Formulierungen und Sprachformen an, sind kaum Unterschiede zum Leitfaden aus 2006 zu erkennen, wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt wurde. Der Faktor „sprachliche Eigenschaften“ stellt somit keinerlei Hindernis dar – im Gegenteil: Die Sprachformen zur Sichtbarmachung von Frauen sind gut bekannt und werden im Jahr 2015 auch in Medien, Unternehmenskommunikation, öffentlichen Texten etc. regelmäßig verwendet. Nach wie vor gliedern sie sich gut ins grammatikalische System ein und fordern gewohnte Sprachmuster nicht heraus.

Das Bundesministerium selbst hat wie auch die niederösterreichische Landesregierung als Akteur Einfluss auf vernetzte Institutionen und Ämter. Im Jahr 2015 gibt es aber bereits noch mehr zentrale Akteur_innen im feministischen Sprachaktivismus als noch neun Jahre zuvor. So gibt es beispielsweise seit 2006/2007 das Masterstudium Gender Studies an der Universität Wien, seit 2012 eine feministische Buchhandlung in Wien, und 2008 wurde ein Kindergarten mit Fokus auf geschlechtsneutraler Pädagogik in Wien eröffnet. In Deutschland kochte im Jahr 2014 die Debatte um die x-Form hoch und sorgte auch in Österreich für Diskussionen. Das bedeutet, im Jahr 2015 gibt es verstärkt Akteur_innen in den Bereichen Akademia, Pädagogik, Queer-Feminismus und Politik, die aktiv und passiv antidiskriminierende Sprache vorantreiben und soziale Konstruktionen von Geschlecht verändern.

Im Jahr 2015 besteht die österreichische Regierung aus einer SPÖ-ÖVP-Koalition unter Bundeskanzler Werner Faymann. Auf der Agenda dieser Regierung stehen zwar Veränderung in den Bereichen Kinderbetreuungsgeld sowie Schule und Bildung, explizit feministische Themen fehlen jedoch. Geschlechtergerechte Sprache ist in der Politik inzwischen zum Alltag geworden – in erster Linie wird hier die Doppelform verwendet. ‚Radikalere‘, nicht-binäre Sprachformen sind allerdings weiterhin kein Thema, wie auch im Leitfaden ersichtlich wird.

Ähnlich ist auch die Einstellung der Sprachpflege sowie der Medien in Österreich zu verorten. Dekonstruierende Sprachformen wie die x-Form bekommen Aufmerksamkeit in den Medien,

³⁴⁹ Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015), Sprachgebrauch, S. 2.

finden aber keinen Einzug in die Alltagssprache. In den meisten Medienbeiträgen, die im Internet zu finden sind, wird sehr kritisch bis vernichtend über diese und andere antidiskriminierende Formen berichtet.

Es kann also gesagt werden, dass sich zwischen 2006 und 2015 die geschlechtergerechten Formulierungen, die in den Leitfäden vom Staat Österreich empfohlen wurden, nicht oder kaum verändert haben. Wie oben beschrieben wird in einigen Bereichen aber sichtbar, dass unter anderem durch die Arbeit und durch den Aktivismus von queer-feministischen, akademischen und pädagogischen Netzwerken Veränderungen stattgefunden haben und es ein größeres Bewusstsein für antidiskriminierende Sprache in der Gesellschaft gibt.

2.5.1.3. Faktoren 2005 in Schweden

Das erste schwedische Dokument ist das *Språkriktighetsboken* des Svenska språknämnden (jetzt Svenska Språkrådet), das 2005 in Stockholm publiziert wurde. Ausgearbeitet wurde es vom Sekretariat des Språknämnden in Mitarbeit von etwa 30 schwedischen Sprachwissenschaftler_innen, Schriftsteller_innen und Texter_innen. Das *Språkriktighetsboken* soll sprachlich schwierige Umstände aufklären, den fachlichen Hintergrund darstellen und Tipps und Problemlösungen sowie Empfehlungen geben.³⁵⁰ Das mehr als 400 Seiten umfassende Buch wird vom Verlag Nordstedts herausgegeben und kann dort bestellt werden. Zielpublikum seien im Prinzip alle, die sich für die schwedische Sprache und ihre unterschiedlichen „Formulierungsprobleme“ interessieren, so beschreibt es Jan Svanlund, Redakteur des *Språkriktighetsboken*. Als die, für die das Buch den meisten praktischen Nutzen bringt, werden Personen genannt, die viel schreiben, redigieren oder Texte überprüfen.³⁵¹ Durch die Mitarbeit von so vielen, in der Sprachpflege bedeutenden Personen, kann dem Buch eine große Wichtigkeit beigemessen werden. Zudem ist es laut Svanlund das umfassendste Werk auf diesem Gebiet seit mehreren Jahrzehnten.³⁵² Dass es auch nachhaltig und elf Jahre später ebenso aktuell wirkt, ist beispielsweise in *Jämställt språk* von 2016 zu sehen, dem zweiten schwedischen Analysedokument, in welchem an mehreren

³⁵⁰ Vgl. Webseite des Institutet för språk och folkminnen: <https://www.sprakochfolkminnen.se/om-oss/publikationer/institutets-publikationer/sprakvard/2016-09-16-sprakraktighetsboken.html> (eingesehen am 6.8.2019).

³⁵¹ Svanlund, Jan: Presentation av Språkriktighetsboken. In: Språkbruk, 3/2005. Im Internet: <https://www.sprakbruk.fi/-/presentation-av-sprakraktighetsboken> (eingesehen am 6.8.2019).

³⁵² Svanlund (2005), Presentation.

Stellen auf die Ausführungen im *Språkriktighetsboken* verwiesen wird. Diese Faktoren zeigen, welche wichtige Funktion der Språkrådet in der Sprachpflege innehat und dass ein großes Interesse an der schwedischen Sprache besteht. Damit wird dem Språkrådet auch ein großes Vertrauen beigemessen – Bildungseinrichtungen, Behörden, Unternehmen etc. orientieren sich an seinen Vorgaben und Empfehlungen – was für eine langjährige Machtposition sorgt.

Für die Analyse in dieser Masterarbeit wurden zwei Unterkapitel aus dem Kapitel „Genus“ betrachtet. Die sprachlichen Eigenschaften von geschlechtsneutralen Formulierungen und Begriffen werden dort besonders unter die Lupe genommen. Nur solche Formulierungen, die auch grammatikalisch korrekt sind und im Jahr 2005 eindeutig verstanden werden können, werden hier empfohlen. Pronomen wie *hen* oder *hin*, die zu dieser Zeit als neue Kreationen gelten, finden zwar Erwähnung, werden aber aufgrund von zu wenig Bekanntheit nicht als zukunftsfähig erachtet: „Det är svårt att lansera pronomen från ingenting i ett så stabilt språkssystem som svenskan, där uppsättningen av pronomen i stort sett är fast. Ett annat problem är möjligen vilken form ett pronomen av detta slag skulle få som objektsform och genitivform.“³⁵³ Wie eine Objekt- und Genitivform für beispielsweise *hen* gebildet werden kann, gilt hier also als Problem. Dass sich die beiden Formen nach bestehenden Strukturen leicht bilden und verwenden lassen, ist hier noch nicht klar, später dann aber einer der Gründe dafür, dass sich *hen* gut etablieren lässt. Als bessere Alternative für ein geschlechtsneutrales Pronomen wird 2005 *den* genannt, da es bereits in der schwedischen Sprache verankert war. Warum sich seither trotzdem das Pronomen *hen* durchgesetzt hat, auch wenn für *den* alle sprachlichen Eigenschaften ebenso passen, kann den Grund haben, dass *den* auch auf unbelebte Objekte referiert und daher zu sachlich bzw. unpersönlich wirkt. In den Sprachleitfäden wurde zudem angemerkt, dass es bei *den* manchmal zu Verwechslungen und Unklarheiten kommen kann, was ein weiterer Grund sein könnte.

Welche zentralen Akteur_innen vor allem für die Etablierung von *hen* von großer Bedeutung waren, wurde weiter oben bereits erklärt. Auch wenn das Pronomen erst 2012 die breite Öffentlichkeit durch Medienberichterstattung erreichte, war es 2005 auch bereits im

³⁵³ „Es ist schwer ein neues Pronomen so aus dem Nichts in ein so stabiles Sprachsystem wie das Schwedische einzuführen, wo der Aufbau von Pronomen im Großen und Ganzen fix ist. Ein anderes Problem ist zudem die Frage, wie ein solches Pronomen in der Objekts- und Genitivform aussehen sollte.“ (eigene Übersetzung) Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 78.

Mainstream bekannt. Laut *Språkriktighetsboken* wurde das Thema, ein neues, kurzes, neutrales Pronomen einzuführen, von „wagemutigen“ Sprachwissenschaftler_innen bereits öfter propagiert.³⁵⁴ Neben dem trans* aktivistischen, queer_feministischen sowie geschlechterpädagogischen Netzwerk, wie Karin Milles aufzählt, war somit auch die Sprachwissenschaft eine Akteurin in der Etablierung von *hen* bzw. einer geschlechtsneutralen Sprache.

Der dritte Faktor betrifft den politischen Kontext. Im Jahr 2005 wird das schwedische Parlament von einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung mit Regierungschef Göran Persson regiert. Der politische Trend der vorangegangenen Jahrzehnte wird weiter fortgesetzt, es wird stark auf den sozialen Wohlfahrtsstaat gesetzt, beispielsweise mit Verbesserungen der Arbeitslosenversicherung, einer Erhöhung des Kinder- und des Wohngeldes, bessere Bedingungen für Familien mit Kindern und Alleinerziehende sowie einer Reform des Pensionssystems im Jahr 2003.³⁵⁵ Trotzdem zeigen sich Veränderungen – im Jahr 2006 soll nach der Wahl Sveriges socialdemokratiska arbetareparti einer Mitte-Rechts-Mehrheitskoalition unter Fredrik Reinfeldt weichen. Das ist das erste Mal seit 1994, dass Schweden eine bürgerliche Regierung bekommt und das schlechteste Wahlergebnis für die sozialdemokratische Partei seit 1914³⁵⁶. Bereits 2004 schließen sich vier konservative Parteien zur Allians för Sverige zusammen, um 2006 mit einem gemeinsamen Wahlmanifest bei der Wahl anzutreten. Diese dominierten Arbeitsmarkt- sowie Migrationsfragen – Topthemen der rechten Parteien. Als ausschlaggebender Grund, warum die sozialdemokratische Partei bei der Wahl verlor, wird laut einer Studie der Universität in Uppsala allerdings das schlechte Krisenmanagement der Regierung nach dem verheerenden Sturm Gudrun im Jahr 2005 gesehen, was sich die konservativen Parteien zu Nutzen machten.³⁵⁷

Dieser politische Umbruch hat natürlich auch Auswirkungen auf die Sprachplanung und verschiebt Prioritäten. Als das *Språkriktighetsboken* publiziert wird, steht die sozialdemokratische Regierung noch, Veränderungen sind aber schon spürbar.

³⁵⁴ Vgl. Svenska språknämnden (2005), *Språkriktighetsboken*, S. 78.

³⁵⁵ Bergmark, Åke [u. a.]: Das Ende der Gleichheit? Der schwedische Wohlfahrtsstaat nach der Krise. In: WSI Mitteilungen 1/2009. S. 46–51. Im Internet: https://www.boeckler.de/wsimit_2009_01_palme.pdf (eingesehen am 6.8.2019).

³⁵⁶ Vgl. NN: Stormen Gudrun fällde s-regeringen 2006. OO 2017. Im Internet: <https://www.forskning.se/2017/05/22/stormen-gudrun-fallde-s-regeringen-2006/> (eingesehen am 7.8.2019).

³⁵⁷ Vgl. NN (2017), Stormen.

Die Haltung der Sprachpflege, welche Faktor vier darstellt, kann im *Språkriktighetsboken* sehr gut abgelesen werden. Dass sich Sprache ständig verändert, wird nicht infrage gestellt, sondern versucht, Lösungen für neu entstandene Formulierungen (zum Beispiel mit Lehnwörtern aus dem Englischen) zu finden. Diese sollen sich ins bestehende System bestmöglich integrieren lassen – regionale Eigenheiten werden dabei aber ebenso akzeptiert. Die Haltung des Svenska Språknämnden kann als aufgeschlossen beschrieben werden, auch wenn die Etablierung vom Pronomen *hen* anfangs nicht unterstützt wurde. Wie aber bereits von Karin Milles beschrieben, wird auch hier versucht, eine Art von klassischer Gleichstellungspolitik zu führen, indem etwa andere nicht-sexistische, antidiskriminierende Formulierungen gefunden und unterstützt werden. 2005 wurden zudem die Ziele des Språkrådet neu festgelegt – darunter auch die Aufgabe, „att motverka språkbruk som konserverar könsroller och osynliggör kvinnor“³⁵⁸.

Die mediale Aufmerksamkeit für geschlechtsneutrale Sprache ist im Jahr 2005 in Schweden begrenzt, *hen* wird wie erwähnt erst im Jahr 2012 zum medialen Thema. Feministischer Sprachaktivismus sorgt Anfang des Jahrtausends trotzdem immer wieder für Aufmerksamkeit. Beispielsweise unterstützte die Schwedische Organisation für sexuelle Aufklärung (RFSU – Riksförbundet för sexuell upplysning) im Jahr 2001 ein Projekt zur Sexualität für Vorschulkinder, bei welchem Vorschullehrer_innen empfohlen wurde, das Wort *snippa* zu verwenden, um über Vulven zu sprechen. Der Begriff ist im Gegensatz zu gängigen Bezeichnungen wertschätzend – und schaffte es durch Medienberichterstattung und der Unterstützung des Språkrådet in kurzer Zeit in die jährliche Liste der neuen schwedischen Wörter.³⁵⁹

2.5.1.4. Faktoren 2016 in Schweden

Das zweite schwedische Dokument der Analyse ist *Jämställt språk – En handbok i att skriva och tala jämställt* von Karin Milles in der dritten, veränderten Auflage von 2016. Die erste Version wurde 2008 in Stockholm publiziert, die zweite 2012. Für das Verfassen des Handbuchs, welches sich auf antidiskriminierendes, geschlechtsneutrales Kommunizieren

³⁵⁸ „Sprache zu vermeiden, die Geschlechterrollen konserviert und Frauen unsichtbar macht“ (eigene Übersetzung)

Milles, Karin: Feminist language planning in Sweden. In: *Current Issues in Language Planning*, 12/1, 2011. S. 29.

³⁵⁹ Vgl. Milles, Karin: Feminist language planning in Sweden. In: *Current Issues in Language Planning*, 12/1, 2011. S. 30f.

auf Schwedisch fokussiert, wurde Karin Milles dazu eingeladen, die Ressourcen des Språkrådets zu nutzen und mit den Mitarbeiter_innen des Språkrådet daran zu arbeiten. Die Hauptzielgruppe sind Journalist_innen, Lehrer_innen und Personen in Behörden und Ämtern, aber auch Regierungsabteilungen, Universitäten und andere öffentlichen Organisationen zeigen Interesse. Zudem wird das Handbuch in Universitätslehrveranstaltungen verwendet.³⁶⁰

Die antidiskriminierenden Formulierungen und Begriffe, die Karin Milles in dem Handbuch beschreibt und vorschlägt, sind Formen, die leicht umgesetzt und in der Alltagssprache verwendet werden können. Sie gibt immer mehrere Alternativen an und erklärt die sprachlichen Hintergründe dazu. Es handelt sich also um Formen, die entweder bereits in die schwedische Sprache integriert sind oder sich gut integrieren lassen und nur das Bewusstsein dafür und einem stärkeren Einsatz bedürfen.

Von der ersten Version des Handbuchs im Jahr 2008 bis zur dritten im Jahr 2016 hat sich in der feministischen Sprachplanung einiges getan, wie in den Überarbeitungen einzelner Kapitel sichtbar wird. Wie bereits weiter oben erwähnt, gab es mehrere zentrale Akteur_innen und Netzwerke. Auch bereits als Akteur genannt, ist in diesem Fall der Språkrådet sowie Karin Milles selbst als Linguistin wichtiger Teil der Weiterentwicklung antidiskriminierender Sprache. Die Veröffentlichung des Handbuchs sowie die weiteren Multiplikator_innen etwa in den öffentlichen Einrichtungen, trugen einen wesentlichen Teil zur Verbreitung geschlechtsneutraler Sprachformen bei.

Trotz der politischen Veränderungen nach der Wahl 2006 wird das Erscheinen des Handbuchs vom Språkrådet im Jahr 2008 forciert. Die konservativ-bürgerliche Politik scheint keinen unmittelbaren Einfluss auf die Institution und die Weiterentwicklung der feministischen Sprachplanung zu haben. Bis zur Wahl 2014 hält die Regierung Stellung, dann wird sie von einer Minderheiten-Koalition aus Sozialdemokrat_innen und der grünen Miljöpartiet unter der Führung von Stefan Löfven abgelöst.

Die Haltung der Sprachpflege ist im Jahr 2016 immer noch sehr positiv und unterstützend gegenüber antidiskriminierender Sprache. Karin Milles überarbeitet in diesem Jahr zum dritten Mal das Handbuch *Jämställt spåk* und bringt in dieser Version verstärkt *hen* ins Spiel.

³⁶⁰ Vgl. Milles (2011), *language*, S. 29.

Ein Jahr zuvor – im April 2015 – wird das Pronomen in die schwedische Wortliste (SAOL) aufgenommen, da es als gewöhnlich und etabliert genug eingestuft wird. Chefredakteur Sven-Göran Malmgren erklärt in einem Interview, dass es ungewöhnlich sei, dass ein neues Pronomen so erfolgreich eingeführt werden könne, darum sei es für die Zukunft des Pronomens wichtig, dass es durch die SAOL weiter gepusht werde.³⁶¹

Im Jahr 2012 erlebt das Pronomen *hen* einen ersten großen medialen Vorstoß, als es in zwei Büchern verwendet wird (siehe Kapitel 2.4.3.1.). Die Debatte schlägt internationale Wellen und macht das Pronomen auch außerhalb feministischer Bewegungen sowie der Sprachwissenschaft bekannt. Auch die Aufnahme in die SAOL 2015 bringt das Thema wieder in die Medien, teils positiv, teils negativ.³⁶²

2.6. Zusammenfassung: Sprachmodelle

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass einerseits die politische Situation, andererseits der feministische Aktivismus in einem Land dafür ausschlaggebend ist, wie und welche antidiskriminierenden Sprachformen sich etablieren (können). Milles nennt zudem noch die Faktoren „sprachliche Eigenschaften“, „die Haltung der Sprachpflege“ und „mediale Aufmerksamkeit“, die bei feministischer Sprachplanung und insbesondere bei der Etablierung des schwedischen, geschlechtsneutralen Pronomens *hen* eine wesentliche Rolle gespielt haben. Die in Schweden manifestierte Gleichstellungspolitik hat zur schrittweisen Neutralisierung der Sprache beigetragen, welche immer noch im Gange ist. Feminine Ableitungen von männlichen Berufs- und Personenbezeichnungen, die in Schweden ab dem 14. Jahrhundert aufkamen, wurden im Zuge der zweiten Welle der Frauenbewegung größtenteils wieder abgeschafft und die vormals ausschließlich männlichen Formen ‚neutralisiert‘. Aktuelle feministische Sprachformen versuchen die immer noch weitreichende Zweigeschlechtlichkeit im Schwedischen zu dekonstruieren. Dazu gehört etwa die Doppelnennung bei Pronomen (*han eller hon*), die z. B. durch *hen* ersetzt werden kann. Das Pronomen *den* wird auch häufiger zur Benennung von Personen genutzt, und geschlechterspezifische Suffixe wie *-kvinna* oder *-man* werden zunehmend durch neutrale

³⁶¹ Vgl. Magnusson, Örjan: *Hen med i Akademiens ordlista*. OO 2014. Im Internet: <https://www.svt.se/kultur/hen-med-i-akademins-ordlista> (eingesehen am 7.8.2019).

³⁶² Siehe: Wojahn (2015), *Språkaktivism*.

Formen wie *-person* oder die neutralen Endungen *-are* oder *-ör* ersetzt. Der schwedische Språkrådet schlägt außerdem Umformulierungen von Phrasen und Sätzen sowie Passivformen zur Vermeidung von geschlechterspezifischen Formulierungen vor, wie sie auch im Deutschen als Teil feministischer Sprachveränderung genannt werden. Das Pronomen *hen*, das nachweisbar seit mindestens den 1960er Jahren im schwedischen Sprachgebrauch existiert, steht für einen Durchbruch des feministischen Sprachaktivismus, welcher im Deutschen noch einen holprigeren Weg hat. Hier können geschlechtsneutrale Sprachformen wie die *x-* oder *ex-*Form nicht mithalten, ein praktisch gut anwendbares, neutrales Pronomen hat es – neben einigen selten verwendeten Pronomen wie *sier*, *ir*, *se* oder *nin* – ebenso noch nicht in den deutschen Sprachgebrauch geschafft. Stattdessen wird im Deutschen vermehrt auf Feminisierung, also die Sichtbarmachung von Frauen, und in weiterer Folge auch die Sichtbarmachung von Geschlechtern außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit, Wert gelegt. Das geschieht beispielweise durch Doppelnennungen, Binnen-I, Unterstrich- und Sternchen-Varianten. Variationen, die Zweigeschlechtlichkeit infrage stellen oder dekonstruieren, haben es dennoch nicht in die analysierten, staatlich legitimierten Sprachleitfäden geschafft. Das generische Maskulinum ist im Deutschen nach wie vor fest verankert, genauso wie das Indefinitpronomen *man*, das in feministischen Kreisen oft durch *mensch* oder *eins* ersetzt wird. Auch im Schwedischen ist *man* immer noch regelmäßig im Gebrauch und soll auch weiterhin verwendet werden – in einigen Fällen wird es durch *en* ersetzt. Einer Studie aus dem Jahr 2012 zufolge ist das generische Maskulinum im Deutschen bei der jüngeren Generation akzeptierter als bei den Über-25-Jährigen, was bedeuten kann, dass hier entweder eine Abneigung feministischer Forderungen und Errungenschaften, oder eine zunehmende Neutralisierung von maskulinspezifischen Begriffen stattfindet, wie es etwa im Schwedischen passiert (ist). In beiden Sprachen gehört die Verwendung von geschlechtsunspezifischen Begriffen wie *Person/person*, *Mitglied/ledamot* oder *Individuum/invid* zur Strategie antidiskriminierender Sprache.

Eine soziokulturelle Analyse der vier Dokumente nach den fünf Faktoren von Karin Milles zeigt, dass feministische Sprachplanung durchaus großen Einfluss auf die Alltagssprache haben kann. Trotzdem müssen auch weitere Faktoren diese Veränderungen begünstigen, damit sich langfristig eine antidiskriminierende, geschlechtsneutrale Sprache etablieren kann. In Österreich ist im Zehn-Jahres-Vergleich keine große Entwicklung zu bemerken, die politische Lage kann in den Sprachleitfäden relativ gut abgelesen werden – auch deshalb, weil diese von Landesregierung und Bundesministerium selbst publiziert wurden. Die

schwedischen Handbücher wurden vom Språkrådet veröffentlicht, der zwar unter Einfluss der Regierung steht, aber als selbstständige Instanz mit unterschiedlichen Expert_innen und Mitgliedern arbeitet. Hier ist die politische Lage nicht direkt ablesbar. Die Rolle des Språkrådet ist zudem ein sehr wichtiger Faktor im Vorantreiben von antidiskriminierenden Sprachformen. Eine solche Instanz zur Sprachpflege fehlt in Österreich merklich. Nicht unterschätzt werden darf außerdem die Wirkung von medialer Berichterstattung, die im Fall von *hen* einen großen Beitrag zur Bekanntheit des Pronomens leistete. Abschließend kann gesagt werden, dass für die Entwicklung geschlechtsneutraler Sprache in erster Linie die Arbeit queer_feministischer, akademischer und pädagogischer Netzwerke ausschlaggebend ist.

3. Auswertung

Im dritten Teil dieser Masterarbeit werden die Ergebnisse der Analyse zusammengetragen und im Hinblick auf die in der Einleitung genannten Forschungsfragen ausgewertet. Teilweise passierte das bereits in Kapitel 2 – hier werden nun die Sprachleitfäden aus Österreich und Schweden nochmals kontrastiv verglichen und die Ergebnisse abschließend besprochen. Die übergeordnete Forschungsfrage dieser Masterarbeit lautete: Welche Modelle antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache wurden im Schwedischen in Kontrast zum österreichischen Deutschen in den Jahren 2005 und 2006 sowie 2015 und 2016 in staatlich legitimierten Sprachleitfäden empfohlen, und welche Konzepte von Geschlecht werden dabei reproduziert?

Weitere Themen, die hier besprochen und verglichen werden sollen, betreffen Konzepte von Geschlecht sowie die Verhandlung von Sprachaktivismus.

3.1. Vergleich: Sprachleitfäden in Österreich 2006 und 2015

Die beiden österreichischen Sprachleitfäden mögen neun Jahre trennen – inhaltlich stehen sie aber sehr nah beieinander. Vor allem was die empfohlenen Sprachformen betrifft, ergab die Analyse kaum Unterscheidungen. Mit Blick auf die Vorgehensweise kann gesagt werden, dass in beiden Dokumenten die Strategie der Sichtbarmachung klar ersichtlich ist und forciert wird. In beiden Texten wird explizit darauf hingewiesen, dass eine geschlechtergerechte Gesellschaft nur möglich wird, wenn Frauen und Männer gleichermaßen genannt werden und in der Sprache sichtbar sind. Diese Aussage deckt sich mit den empfohlenen Sprachformen. Als ideale Form wird in beiden Dokumenten die binäre/zweigendernde Paarform, also die parallele Nennung von weiblicher und männlicher Form, genannt. Als Alternative für kürzere Texte, in welchen die Paarform zu viel Platz wegnehmen würde, wird das Binnen-I vorgeschlagen. Schrägstrich- und Klammervarianten gelten bei beiden als nicht geschlechtergerecht, da sie eine optische Hierarchie konstruieren. Spannend ist hier, dass dieser Hinweis bereits im Leitfaden 2006 erfolgte, im Leitfaden 2015 aber trotzdem immer noch die Notwendigkeit gesehen wird, diesen Umstand zu erklären. Somit zeigt sich, dass sich Schrägstrich- und Klammerform in den dazwischenliegenden Jahren im Gebrauch gehalten hat.

Im Leitfaden aus 2006 kommt der Begriff *geschlechtsneutral* nur ein Mal in Zusammenhang mit Umformulierungen vor, im Leitfaden 2015 wird der Begriff fünf Mal genannt. Umformulierungen werden in beiden Leitfäden als gute Alternativen vorgestellt, wenn man einen Text weniger ‚monoton‘ gestalten möchte. Hier ist anzumerken, dass in beiden Dokumenten antidiskriminierende Sprache zwar empfohlen, gleichzeitig aber immer wieder darauf hingewiesen wird, dass bestimmte Formulierungen dem Text und der Sprache schaden könnten. Die Argumente, die hierbei verwendet werden, beziehen sich entweder auf die Praktikabilität oder die Ästhetik der Begriffe und Formulierungen. Es wird somit abgeraten, Formen zu verwenden, die einen Text ‚schwer lesbar‘ oder ‚monoton‘ machen, oder etwa ‚aufblähen‘. Grammatik-Regeln stehen 2006 ebenso wie 2015 an erster Stelle, obwohl dazu aufgefordert wird, sich kreative Formulierungen – wie etwa Umformulierungen – auszudenken. Diese müssen aber in jedem Fall in den grammatikalischen Rahmen passen. Eine weitere empfohlene Möglichkeit ist hierbei die Partizipialform, die von beiden Leitfäden als gute geschlechtsneutrale Variante empfunden wird. Alle weiteren Umformulierungs-Empfehlungen unterscheiden sich nur geringfügig zwischen 2006 und 2015. Andere nicht-binäre Formen wie Gender-Gap oder Asterisk, geschlechtsneutrale Pronomen oder etwa Formen zur Dekonstruktion von Geschlecht wie die *x*-Form finden in keinem der Dokumente Erwähnung. Ebenso schaffen Begriffe wie *jemensch* oder *eins* (statt *man*), die in queer-feministischen Kreisen durchaus im Alltag verwendet werden, den Sprung in die Mainstream-Sprache nicht. Bei den Berufs- und Personenbezeichnungen ist wieder die Strategie der Sichtbarmachung auffällig. Die Bildung des femininen Suffixes *-in* gilt als Lösung – von einer generisch maskulinen Sprache hin zu einer gleichberechtigten. Wie festgestellt wurde, ändert sich durch die vermehrte Verwendung von weiblichen Begriffen auch die Bedeutung der maskulinen Bezeichnungen. Dadurch, dass es ein feminines Pendant gibt, hebt sich die oft als neutral empfundene Bedeutung des Maskulinums auf und wird stärker geschlechtsspezifisch. Somit kann gesagt werden, dass sich Sprache durch eine verstärkte Sichtbarmachung der Geschlechter immer weiter von einer Neutralisierung entfernt. Trotzdem werden in beiden Leitfäden neutrale Endungen wie *-kraft*, *-person* oder *-leute* bei Bedarf empfohlen.

Sieht man sich an, welche Konzepte von Geschlecht konstruiert werden, wird klar, dass hier in beiden Sprachleitfäden dasselbe Verständnis von Geschlecht besteht. Grundsätzlich wird Geschlecht nicht definiert, aber ausschließlich von Frau und Mann gesprochen. Frauen und Männer hätten laut Leitfaden 2006 jeweils bestimmte Rollen, Aufgaben und Bedürfnisse, die

durch Sprache noch sichtbarer gemacht werden sollten. Im Sinne dieser Annahme sind geschlechtsneutrale Formen natürlich nicht sinnvoll. Ausgehend von dieser Geschlechterbinarität wird eine Gleichstellung und Gleichberechtigung der beiden Geschlechter in der Sprache, aber auch in der Gesellschaft, angestrebt. So ist es auch im Leitfaden von 2015 zu lesen. Zweigeschlechtlichkeit wird also mit den empfohlenen Sprachmodellen nicht herausgefordert.

Sprachveränderung im Sinne der Gleichberechtigung wird als moderne, zeitgemäße Maßnahme gesehen. Was im Leitfaden von 2006 jedoch herauszulesen ist, ist dass es nicht nur positiv zu bewerten sei, dass es mehrere Möglichkeiten geschlechtergerecht zu formulieren gibt. Es gäbe also einen „entsprechenden Wildwuchs“³⁶³, was das formulieren erschwere. Trotzdem werden die Leser_innen dazu aufgefordert, in den Formulierungen kreativ zu sein. Sprachveränderung kann demnach als kreativer und auch individuell veränderbarer Prozess gesehen werden. Ähnlich ist es im Leitfaden von 2015, wo explizit darauf aufmerksam gemacht wird, dass Sprache einem stetigen Wandel unterliege und veränderbar sei, und es deshalb an ‚uns‘ liege, Sprache bewusst einzusetzen und somit Gleichberechtigung voranzutreiben. Auch hier wird also an eine individuelle Verantwortung für Veränderung geglaubt. Zudem wird klargemacht, dass Veränderung von Sprache eine Veränderung von Gesellschaft bedeute. Sprachaktivismus wird also in beiden Dokumenten als wichtig und sinnvoll erachtet. Im Jahr 2015 wird zudem noch stärker das Bild erzeugt, mit den empfohlenen Sprachformen auch tatsächlich die Gesellschaft verändern und in eine moderne Zukunft lenken zu können.

Beide Sprachleitfäden haben eine gewisse Wirkmacht durch die Stellung der herausgebenden Instanzen. Trotzdem verbleiben sie auf der Ebene der Empfehlungen. Die vorgeschlagenen Sprachformen besitzen wenig aktivistisches Potenzial und fügen sich gut in die vorherrschenden Sprachmuster und -gewohnheiten ein. Vor allem der Leitfaden aus 2006 reproduziert konservative Rollenbilder und entspricht damit dem Mindset der zu dieser Zeit regierenden Parteien. Auch wenn der Leitfaden aus 2015 bezüglich der Formulierungen moderner wirkt, bleiben die Inhalte auch hier dieselben. Das bedeutet, auch wenn sich in dieser Zeit im deutschsprachigen feministischen Sprachaktivismus einiges getan hat, wie oben erläutert wurde, haben es neue Formen und Sprachinterventionen nicht bis in den Leitfaden

³⁶³ Gender Mainstreaming Arbeitskreis (2006), Leitfaden, S. 12.

des Bundesministeriums geschafft. Zieht man beispielsweise Sprachleitfäden der österreichischen Universitäten rund um das Jahr 2015 heran, trifft man durchaus auf verstärkt geschlechtsneutrale und aktivistischere Formen.³⁶⁴ Das Bundesministerium zeigt sich hier also sehr viel zurückhaltender.

3.2. Vergleich: Sprachleitfäden in Schweden 2005 und 2016

Während in den österreichischen Leitfäden klar das Vorantreiben der Sichtbarmachung ersichtlich ist, wird in den schwedischen Leitfäden mit gleichem Nachdruck die Strategie der Neutralisierung vorangetrieben. Eine Strategie, die bereits seit den 1960ern in Schweden forciert wird und am Verschwinden femininer Suffixe und Bezeichnungen zu erkennen ist. Auch in beiden analysierten Leitfäden ist die verstärkte Verwendung von neutralen Endungen wie *-person* oder *-ledamot* eine Empfehlung. Als noch idealer werden Begriffe mit den Endungen *-are* und *-ör* bezeichnet, welche als neutral gelten, auch wenn sie eine ursprünglich maskuline Herkunft haben.

Trotz der priorisierten Neutralisierung der schwedischen Sprache, bedient sie sich auch der Strategie der Sichtbarmachung. Das wurde beispielsweise vor der Etablierung des neutralen Pronomens *hen* notwendig – was im Sprachleitfaden von 2005 zu sehen ist. Um hier nicht auf ein generisches, maskulines Pronomen (*han*) zurückgreifen zu müssen, wird in diesem Dokument die Paarform empfohlen. *Han* und *hon* sollen demnach nebeneinander genannt werden, um Frauen sichtbar zu machen. Diese Form wird auch im Jahr 2016 noch empfohlen, auch wenn es hier schon die Alternative mit *hen* gibt. Wie in den österreichischen Leitfäden ist auch hier Kritik an geschlechtergerechten Sprachformen zu finden. Im Hinblick auf die Paarform fällt etwa die Beschreibung ‚plump‘ und ‚umständlich‘ bzw. für Schreibende ‚mühsam‘ und für Lesende ‚irritierend‘. Um dem aus dem Weg zu gehen, werden Umformulierungen von Sätzen als Alternative angeboten. Mit beispielsweise Passiv, Plural, Substantivierung oder der Konstruktion *den som* lasse sich laut beiden Leitfäden das Problem von geschlechtergerechter Sprache umgehen. 2005 wird zudem der Begriff *vederbörande* (*die_der Betreffende*) als Möglichkeit vorgeschlagen, 2016 wird allerdings wieder davon abgeraten, da das Wort zu bürokratisch klinge. Dafür gesellt sich 2016 die direkte Anrede zu den Empfehlungen dazu. Auch wird empfohlen, in geschlechtsneutralen Kontexten bei

³⁶⁴ Vgl. z. B. Wirtschaftsuniversität Wien (2015), Fair.

Adjektiven die Endung *-a* anstelle von *-e* zu verwenden. In diesem Fall wird die feminine Endung zur Norm und soll in Zukunft neutral wirken und eingesetzt werden.

Was Personalpronomen betrifft, wird, wie erwähnt, in beiden Dokumenten die Paarform *han och hon* empfohlen. Im Leitfaden 2005 zählt aber auch das sächliche Pronomen *den* zu den neutralen Alternativen. Noch fünf Jahre zuvor wird dies in der wissenschaftlichen Literatur für keine durchsetzbare Möglichkeit gehalten, 2005 aber als Pronomen beschrieben, welches kurz, leicht zu verwenden und schon lange in der schwedischen Sprache verankert ist. Ein „geschlechtsneutrales Pronomen im Vormarsch“³⁶⁵ also. Diese Aussage trifft 2016 nicht mehr zu. *Den* wird als zu unpersönlich und deshalb nicht durchsetzungsfähig aufgefasst. Als viel bessere Alternative gilt 2016 das neutrale Pronomen *hen*. 2005 noch als unbenützbare Wortkreation neben vielen anderen abgetan, wird es 2016 als praktische Ergänzung empfohlen. Auch was das Pronomen *man* anbelangt, gibt es Unterschiede. 2005 wird *man* gar nicht erst besprochen, 2016 darauf ein Fokus gelegt. Das Pronomen würde nämlich unter Kritik stehen, was die Gleichstellung der Geschlechter betrifft, so der Leitfaden 2016. Trotzdem solle man das Pronomen weiterhin verwenden und es somit ‚neutralisieren‘.

Im Vordergrund stehen bei all diesen Formen die Grammatik und das schwedische Sprachsystem, welches als besonders stabil beschrieben wird. Beide Leitfäden sind sich einig, dass sich Formulierungen und Begriffe nur etablieren könnten, wenn sie in den grammatikalischen Rahmen passen würden. Bezüglich *hen* bestanden hier im Jahr 2005 noch Zweifel, im Jahr 2016 zeigt sich aber, dass sich das Pronomen gut ins Sprachsystem eingliedern lässt. Zwischen den elf Jahren zeigen sich also schon einige Veränderungen, auch wenn im Jahr 2016 an einigen Stellen auf das Dokument aus 2005 verwiesen wird. Doch feministischer Sprachaktivismus zeigt sich als laufendes Thema, welches durch verschiedene Netzwerke und Akteur_innen auch im Mainstream durchsetzungsfähig ist. Wie in Kapitel 2.5.1.3. gezeigt wurde, prägt die analysierte Zeitspanne einige große Veränderungen in der schwedischen Politik: 2006 wurde nach einer sehr langen sozialdemokratischen Phase eine konservativ-bürgerliche Regierung gewählt. Trotzdem wurde auch in dieser Zeit feministische Sprachveränderung weiter vorangetrieben und fand Einzug in staatlich legitimierte Sprachleitfäden. Der Prozess der Gleichstellung der Geschlechter scheint somit als sozialdemokratischer Wert in der schwedischen Gesellschaft weiterhin fest verankert zu sein. Das zeigt sich auch im Tun des Språkrådet, der die wichtigste Funktion in der schwedischen

³⁶⁵ Svenska språknämnden (2005), Språkriktighetsboken, S. 79.

Sprachpflege innehat und Geschlechtergerechtigkeit auf seiner Agenda hat. Gleichstellung wird also zu einer Aufgabe des Staates gemacht, wie bereits Lann Hornscheidt 2008 ausführte.³⁶⁶ Hier wird auch ersichtlich, dass ein starkes Interesse an der schwedischen Sprache besteht und dem Språkrådet ein großes Vertrauen – von Bildungseinrichtungen, Behörden, Unternehmen, aber auch der Bevölkerung allgemein – beigemessen wird. Sprachaktivismus wird als etwas Positives gesehen, im Leitfaden von 2016 wird beispielsweise auch dazu aufgefordert, *hen* auszuprobieren. Aber auch bereits 2005 wird immer wieder erwähnt, dass die Leser_innen Sprachformen testen sollten und in weiterer Folge verwenden oder wieder verwerfen könnten.

Was Konzepte von Geschlecht betrifft, so wird in beiden Leitfäden grundsätzlich von einer Zweigeschlechtlichkeit ausgegangen. Im Leitfaden 2005 ist ausschließlich von Frauen und Männern die Rede, *könsneutral* heißt hier, dass sich etwas nicht nur auf entweder Männer oder Frauen bezieht. Im Dokument von 2016 wird zwar allgemein auch durchgehend von Frauen und Männern gesprochen, allerdings im Zusammenhang mit dem Pronomen *hen* werden an einer Stelle auch Trans* Personen erwähnt. Es wird erklärt, dass Trans* Personen Menschen mit „blandat könsuttryck“³⁶⁷ (wörtl.: „gemischtem Geschlechtsausdruck“) wären und diese *hen* verwenden und praktisch finden, um auf spezifische Individuen zu referieren. Dazu wird auch eine Trans* Person zitiert. Geschlecht wird aber in keinem der beiden Leitfäden weiter definiert.

3.3. Vergleich: Sprachleitfäden in Österreich und Schweden

Beim Vergleich der Sprachleitfäden von 2005 (Schweden) und 2006 (Österreich) zeigt sich, dass häufig der Zusammenhang thematisiert wird, dass Sprache Geschlecht definiert, aber auch, dass Sprache Geschlecht gerecht werden muss. Sprache hat den Anspruch ‚richtig‘ zu sein und somit auch Geschlechter möglichst korrekt zu bezeichnen. Ein binäres Geschlechterverständnis bleibt hier bei beiden Leitfäden bestehen, auch durch die Empfehlung von geschlechtsneutralen Formulierungen wird Geschlecht in keiner Weise dekonstruiert. Sie gelten in beiden Dokumenten zur Verwendung von allgemeinen Aussagen, bei welchen das Geschlecht unbekannt ist, der Fokus nicht darauf liegen soll, oder es sich um

³⁶⁶ Vgl. Hornscheidt (2008), Gender, S. 382.

³⁶⁷ Milles (2016), språk, S. 50.

eine Gruppe von Menschen unterschiedlicher Geschlechter handelt. Auch an den Stellen, bei denen es um die Suche nach einem geschlechtsneutralen Pronomen geht, gibt es keine Hinweise auf Geschlechtsidentitäten außerhalb der Frau-Mann-Binarität.

Auffällig ist allerdings, dass sich das *Språkriktighetsboken* ausführlich mit geschlechtsneutralen Alternativen beschäftigt, während im *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* der Begriff *geschlechtsneutral* überhaupt nur ein Mal vorkommt. Die unterschiedlichen sprachaktivistischen Strategien treten hierbei wieder klar hervor: Während im *Språkriktighetsboken* alles darauf ausgelegt ist, neutralere Alternativen für spezifisch männliche und weibliche Begriffe und Formulierungen zu finden, wird im *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren* der Fokus auf die unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern gelegt und für stärkere Sichtbarkeit von Frauen in der Sprache plädiert. Spezifisch weibliche Bezeichnungen sollen im Schwedischen ganz gezielt verdrängt werden, auch wenn dabei eine Dimension von Sprache verloren gehen sollte – so Svenska Språknämnden. Im Deutschen hingegen werden spezifisch weibliche Formen in den Vordergrund gerückt und immer wieder neu gebildet.

In beiden Dokumenten geht es darum, Hierarchien, Sexismus und Diskriminierung zu vermeiden. Das bedeutet, in der Sprache keine Stereotype, herabwürdigenden (weiblichen) Begriffe sowie klischeebehaftete Redewendungen zu verwenden. Auch einig sind sich die beiden Sprachleitfäden darin, dass dies mithilfe von kreativen Umformulierungen möglich ist. Eine Einschränkung gibt es hier allerdings: Umschreibungen seien keine langfristige, weil umständliche Alternative. Denn obwohl geschlechtergerechte, antidiskriminierende Sprache von beiden Leitfäden als kreativer Prozess gesehen wird, muss Sprache dennoch einfach zu handhaben sein, sich gut ins grammatische System integrieren lassen und keine allzu großen Umstände machen. Zu große Umstände heißt im Fall des *Språkriktighetsboken* – wie bereits besprochen – beispielsweise die Etablierung eines neu kreierte neutralen Pronomens wie *hin*, *hen*, *hoan* oder Ähnliches.

Stellt man die Leitfäden von 2015 (Österreich) und 2016 (Schweden) nebeneinander, zeigt sich, dass sich an der grundsätzlichen Strategie und Einstellung auch zehn Jahre später nichts geändert hat. Beide Leitfäden fordern dazu auf, sich mit antidiskriminierender Sprache zu beschäftigen und Formen auszuprobieren. Sprachveränderung wird auch in beiden Dokumenten als Pflicht jeder einzelnen Person beschrieben, was bedeutet, dass neue Sprachformen nur erfolgreich sein können, wenn sie auch von Einzelpersonen vorangetrieben werden.

Auch in diesen beiden Leitfäden werden nach wie vor Umformulierungen gutgeheißen, im österreichischen Leitfaden ist das die einzige Möglichkeit, sich geschlechtsneutral auszudrücken. Im schwedischen Leitfaden gelten Umformulierungen hauptsächlich als Alternative zu anderen neutralen Bezeichnungen, um Texte spannender zu gestalten oder um Pronomen zu umgehen.

Beide Dokumente verfolgen das Ziel, eine Gleichstellung der Geschlechter in der Sprache zu erreichen. Im österreichischen Leitfaden sind hier ausschließlich Frauen und Männer gemeint, im schwedischen wird zwar auch durchgehend von Frauen und Männern gesprochen, aber auch erwähnt, dass es Trans* Personen gibt.

Bei der Betrachtung der österreichischen Sprachleitfäden im Vergleich mit der wissenschaftlichen Literatur hat sich im Gegensatz zum Schwedischen eine große Diskrepanz gezeigt. Beide österreichischen Dokumente beziehen sich ausschließlich auf binäre Sprachformen sowie Formulierungen, die geschlechtsmarkierte Begriffe umgehen. In der wissenschaftlichen Literatur werden allerdings zahlreiche weitere Modelle und Möglichkeiten genannt: von nicht-binären Alternativen bis zu Formulierungen zur Dekonstruktion von Geschlecht. Zumindest im Leitfaden aus dem Jahr 2015 müsste somit das Wissen um diese Formen bereits bestehen, wurde aber vom Bundesministerium nicht in die Empfehlungen aufgenommen. Die schwedischen Leitfäden unterscheiden sich hingegen kaum oder gar nicht von der herangezogenen Literatur und den darin vorgestellten Formulierungen. Auch ist zwischen den schwedischen Leitfäden eine Entwicklung innerhalb der elf dazwischenliegenden Jahre zu sehen, während die österreichischen Leitfäden vom Inhalt her auch beide aus dem Jahr 2006 stammen könnten.

In den österreichischen genauso wie in den schwedischen Sprachleitfäden werden Umformulierungen von Sätzen, die Geschlechtsmarkierungen vermeiden, als sehr gute, sozusagen geschlechtsneutrale Alternativen empfohlen. Damit wird vor allem im Deutschen das Problem umgangen, keine vollständig neutrale, kurze und praktikable Variante zu besitzen, die nicht an das Geschlecht geknüpft ist. Im Vergleich dazu gibt es im Schwedischen beispielsweise neutrale Personenbezeichnungen, die Umformulierungen werden dennoch gern zur Vermeidung eines geschlechtsgebundenen Pronomens verwendet. Da allerdings *hen* in der schwedischen Alltagssprache immer üblicher wird, dürfte sich dieses Problem bald erübrigen.

Die österreichischen Leitfäden konzentrieren sich also einerseits darauf, – möglichst kreativ, aber trotzdem simpel – neutrale Phrasen und Bezeichnungen zu finden, und pochen andererseits auf die Doppelnennung von weiblicher und männlicher Form. Generisch verwendete männliche Formen werden als rückschrittlich angesehen. Die schwedischen Leitfäden versuchen ebenso diskriminierende, generisch männliche Bezeichnungen durch neutrale zu ersetzen, machen dies aber umso stärker auf der Seite der weiblichen Begriffe, welche bereits aus dem Sprachgebrauch verschwunden sind oder sich im Verschwinden befinden. Personenbezeichnungen, die nicht explizit das Wort *man* enthalten oder darauf enden, aber trotzdem mit dem männlichen Geschlecht konnotiert sind, gelten als neutral und für alle Geschlechter verwendbar. Vor allem gilt das für Bezeichnungen mit den Endungen *-are* und *-ör*.

Mit der Strategie der Sichtbarmachung knüpft sich im Deutschen die Sprache eng an ein Konzept von Zweigeschlechtlichkeit. In diesem sprachlichen Korsett, das einerseits Frauen sichtbarer machen soll, sperrt sich andererseits die Möglichkeit einer Perspektive aus, die mehr Geschlechtsidentitäten inkludiert. Somit ist es auch schwerer, an einer binären Sichtweise zu rütteln, da für andere Geschlechtsidentitäten erst wieder neue Formen erarbeitet werden müssen. Dies ist natürlich bereits geschehen, wie weiter oben gezeigt wurde, die Sprachformen bewegen sich aber dennoch immer in einem binären Konstrukt (wie etwa Gender-Gap oder Asterisk). Nur Formen zur Dekonstruktion von Geschlecht, wie etwa die *x*-Form, schaffen es aus der Binarität auszubrechen, müssen aber komplett neu erlernt werden. Hier hat die Strategie der Neutralisierung im Schwedischen einen Vorteil, da neben Frauen und Männern in den neutralen Bezeichnungen auch automatisch weitere Geschlechtsidentitäten Platz finden.

Es kann geschlussfolgert werden, dass in Österreich stark an der Geschlechterdichotomie festgehalten wird und in den Jahren zwischen 2006 und 2015 in dieser Hinsicht keine Änderungen in den staatlich publizierten Dokumenten sichtbar sind, wohingegen sich in Schweden im Jahr 2016 im Unterschied zu 2005 zumindest in einem kleinen Teilbereich mit der Lebensrealität von Trans* Personen auseinandergesetzt wird und feministische Sprachveränderung in einigen Bereichen ersichtlich ist.

Beide Staaten betrachten antidiskriminierende bzw. geschlechtsneutrale Sprache als fortschrittlich und modern und sprechen mit ihren Sprachleitfäden in erster Linie Behörden, Bildungseinrichtungen, Unternehmen und andere öffentliche Instanzen an, die ihrerseits als

Multiplikator_innen der empfohlenen Sprachformen fungieren. Die Leitfäden beider Länder beinhalten Empfehlungen, was bedeutet, dass es sich nicht um verbindliche Vorgaben handelt. Feministische Sprachveränderung ist demnach eine Art kreativer Prozess, welcher sich aber im Rahmen der bestehenden Grammatik, die die Basis darstellt, bewegen muss.

3.4. Fazit und Ausblick

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde gezeigt, welche antidiskriminierenden und teilweise geschlechtsneutralen Sprachformen im Schwedischen und im Deutschen in den Jahren 2005 bis 2016 in staatlich legitimierten Sprachleitfäden empfohlen wurden. Zum Vergleich wurden Sprachformen aus wissenschaftlicher Literatur sowie queer_feministischen Quellen der letzten zwanzig Jahre herangezogen. Zudem wurde skizziert, dass Sprache als ‚Spiegelbild der Gesellschaft‘ große Macht und das Vermögen besitzt, Geschlechterverhältnisse und -hierarchien zu erhalten und zu reproduzieren, genauso wie zu hinterfragen und aufzubrechen. Es wurde gezeigt, dass Sprache eng an Emotionen geknüpft ist und Sprachveränderungen daher unterschiedliche Arten von Kritik und Reaktionen auslösen können. Mit Blick auf die historischen und grammatikalischen Hintergründe der schwedischen und deutschen Sprache wurde versucht, die unterschiedliche Entwicklung antidiskriminierender, geschlechtsneutraler Sprache sowie die Strategien von Sichtbarmachung und Neutralisierung in den beiden Staaten zu ergründen. Mithilfe der Diskursanalyse konnten einflussnehmende Faktoren aus Bereichen wie Politik, Zeitgeschichte, Medien, Feminismus etc. geortet werden.

Was sich im Deutschen und in den österreichischen Leitfäden als eine der derzeit praktischsten geschlechtsneutralen Lösungen herauskristallisiert hat ist das Umformulieren von Sätzen und das Einsetzen von beispielsweise der Partizipialform. Beispiele: *die Person, die die Kassa bedient; das Kind, das den blauen Pulli trägt; die Joggenden*. Aber auch in den schwedischen Leitfäden wird immer wieder hervorgehoben, dass die Tätigkeit oder der Beruf, um die/den es geht, wichtiger sei als das Geschlecht und somit im Vordergrund stehen soll. Bei der Partizipialform geht es darum, was Menschen gemeinsam haben. In den wenigsten Fällen ist das Geschlecht für die Aussage relevant. Und wenn doch, kann es mit zusätzlichen Adjektiven (weiblich, männlich, trans*, inter*, nicht-binär etc.) explizit gemacht werden. Im

Deutschen funktioniert die Partizipialform nur im Plural, was ihren Einsatz einschränkt. Eine ganzheitlich neutrale Sprache könnte aber stärker in diese Richtung gehen und den Fokus eher darauf legen, was getan wird, als das Geschlecht hervorzuheben.

Eine andere praktikable Lösung im Deutschen ist der Gender-Gap sowie der Asterisk. In vielen Kontexten werden diese Formen bereits erfolgreich verwendet. Sie lassen sich gut in Texte integrieren, verlängern diese nicht und lassen Platz für viele Geschlechtsidentitäten. Trotzdem reproduzieren diese Formen weiterhin ein binäres Geschlechterverständnis und haben es zudem nicht in die analysierten österreichischen Sprachleitfäden geschafft.

Im Schwedischen schafft es die Strategie der Neutralisierung hingegen in die Alltagssprache. Dadurch, dass die Anwendung und die Formen bereits bekannt sind, ist es einfach, sie zu verwenden. Für das Pronomen *hen* hat der Prozess zwar länger gedauert, durch die gewohnte Anwendung (wie *han* oder *hon*) funktioniert die Aufnahme allerdings trotzdem gut.

Beim Vergleich der Praktikabilität sowie der erfolgreichen bzw. nicht erfolgreichen Verwendung der antidiskriminierenden Sprachformen in den beiden Sprachen muss an dieser Stelle allerdings ein weiteres Mal auf die unterschiedlichen Sprachsysteme hingewiesen werden. Im Deutschen ergeben sich zahlreichere Schwierigkeiten, da Wörter in größerem Maße flektiert und kongruent gehalten werden müssen. Das macht es komplizierter, durchgängig neutrale Formen zu finden und dabei Sätze nicht komplett verändern zu müssen. Sehr deutlich sichtbar wurde das in dieser Masterarbeit an den deutschen Übersetzungen der schwedischen Beispiele aus den Sprachleitfäden.

Einige feministische Sprachformen haben sich also in den letzten zwanzig Jahren bereits in die Alltagssprache eingegliedert, sowohl im Deutschen als auch im Schwedischen. Viele hitzige Diskussionen flauten wieder ab – auch weil sich die Menschen an antidiskriminierende Formen gewöhnten und erkannten, dass dies nicht unbedingt etwas Schlechtes – wie unästhetische, unlesbare Sätze oder den generellen Niedergang der Sprache – bedeuten muss. Heißt das aber nun, dass die ‚nervige Debatte‘ vorbei ist und eine Elastizität in der Gesellschaft entstand, sodass geschlechtsneutrale Formen mittlerweile auf fruchtbaren Boden fallen? Weil einige Sprachformen sich als gute Lösungen erweisen? Die Frage hier ist auch: Ist es das Ziel, dass diese Erkenntnis wächst? Ein Schritt Richtung Mainstream-Feminismus, wenn man ihn so nennen will, wurde in den letzten Jahren definitiv getan – auch teilweise weil er sich vom Kapitalismus gut vermarkten lässt (Stichwort: feministische Slogans auf Fast-Fashion-Shirts; Regenbogen-Einhörner als Luftmatratze etc.).

Zur Beantwortung dieser Fragen wäre es spannend zu untersuchen, ob Sprachformen wie beispielsweise der Gender-Gap tatsächlich eine Änderung im Denken veranlassen und dadurch eine stärkere Offenheit gegenüber feministischer Sprachveränderung entsteht. Studien zur Partizipialform zeigen im Gegenzug dazu ja, dass die Assoziation zu männlichen Personen mit jener Form nicht durchbrochen wird, wie bereits weiter oben beschrieben wurde. Dazu müssten Formen wie der Gender-Gap aber erst einmal den Einzug in die Alltagssprache schaffen. Viele deutschsprachige Sprachleitfäden – der Universitäten beispielsweise – empfehlen diese Form antidiskriminierender Sprache bereits seit einigen Jahren.³⁶⁸ Ein Blick in den Leitfaden des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der 2018 in Wien herausgegeben wurde, zeigt aber, dass sogar heute noch nicht-binäre Formen vom staatlich legitimierten Sprachgebrauch ausgeklammert werden.³⁶⁹

Es gibt aber einige Netzwerke und Initiativen die daran arbeiten, dass sich das ändert. In Wien setzt sich beispielsweise die Gruppierung NaGeH für eine inkludierende Sprache sowie neutrale Pronomen an Hochschulen ein. Und auch in Schweden wird weiterhin an neuen Lösungen getüftelt. Beispielsweise arbeitet die Linguistin Lena Lind Palicki im Moment an einem umfangreichen Buch über antidiskriminierende Sprache, das 2020 publiziert werden soll.

Queer_feministischer Sprachaktivismus hat positive Auswirkungen. In dieser Masterarbeit wurde gezeigt, dass sich in der schwedischen Sprache Veränderungen innerhalb von elf Jahren sichtbar machten. Eine kürzlich publizierte Studie³⁷⁰ bestätigt dieses Ergebnis: Ein Team aus US-Forscher_innen untersuchte die Folgen und Effekte von *hen* in Tests mit knapp 4.000 Schwed_innen. Diese ergaben, dass *hen* dazu beiträgt, „mentale Vorurteile zu bekämpfen, die Männer begünstigen“, „das Bewusstsein für andere Geschlechtsidentitäten zu schärfen“ sowie die „positiven Gefühle gegenüber LGBTQIA+-Menschen zu verbessern“.³⁷¹ Damit es auch in Österreich zu einem solchen Ergebnis kommt, braucht es noch mehr Arbeit, wie aus der Analyse dieser Masterarbeit hervorgeht.

³⁶⁸ Vgl. z. B.: Wirtschaftsuniversität Wien (2015), Fair.

³⁶⁹ Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.): Geschlechtergerechte Sprache. Leitfaden im Wirkungsbereich des BMBWF. Wien 2018.

³⁷⁰ Siehe: Tavits, Margit und O. Pérez, Efrén: Language influences mass opinion toward gender and LGBT equality. St. Louis und Los Angeles 2019. Im Internet: <https://www.pnas.org/content/early/2019/07/30/1908156116> (eingesehen am 12.8.2019).

³⁷¹ Vgl. Taschwer, Klaus: Geschlechtsneutrale Sprache hat tatsächlich erwünschte Wirkungen. In: Der Standard, 9.8.2019. Im Internet: <https://www.derstandard.at/story/2000107213910/geschlechtsneutrale-sprache-hat-tatsaechlich-erwuenschte-wirkungen> (eingesehen am 12.8.2019).

Es soll möglich werden, dass sich Personen aller Geschlechtsidentitäten bezeichnen können und Platz in der Sprache finden. Im Endeffekt ist das nur durch eine ganzheitlich neutrale Form möglich. Diese muss praktikabel genug sein, sodass sie leicht anwendbar und für alle verständlich ist – so wie es mit dem schwedischen *hen* gelungen ist.

Bis eine solche Form erarbeitet bzw. bis eine andere Lösung gefunden wurde, ist es wichtig, dass Personen, die strukturell diskriminiert sind, darüber entscheiden, wie sie benannt werden sollen. Es muss zu einer gängigen Praxis werden, die eigenen Sprachgewohnheiten kritisch zu hinterfragen, und es muss bewusst sein: „Jedes einzelne Moment des Sprachgebrauchs reproduziert oder transformiert Gesellschaft und Kultur inklusive der Machtbeziehungen.“³⁷²

Und am Wichtigsten ist es weiterhin zu lernen und zu lehren, dass Sprachveränderung von uns allen ausgehen kann und soll. Dass Sprache nicht starr, sondern entwickel- und veränderbar ist. Und vor allem, dass Sprache dann ‚ästhetisch‘ ist, wenn sie alle Menschen ansprechen kann, wenn jede Person darin Platz findet und niemand unsichtbar gemacht wird.

³⁷² Titscher, Stefan [u.a.]: Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Opladen/Wiesbaden 1998. S. 180f.

4. Verzeichnisse und Anhang

4.1. Literatur- und Quellenverzeichnis

AG Feministisch Sprachhandeln: 4 – Formen antidiskriminierender Sprachhandlungen. OO oJ. Im Internet: <http://feministisch-sprachhandeln.org/leitfaden/kapitel4/> (eingesehen am 12.10.2016).

AG Feministisch Sprachhandeln: Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit! Anregungen zum antidiskriminierenden Sprachhandeln, 2., leicht veränderte Auflage. Berlin 2015.

AK Feministische Sprachpraxis (Hrsg.): Feminismus schreiben lernen. Frankfurt am Main 2011 (= Sprache und Diskriminierung. Transdisziplinäre Genderstudien, Bd. 3).

Ängsal, Magnus P.: Queerande språkkritik. En jämförande analys av argument för svenskans hen och tyskans persons substantiv med inskjutet understreck. In: Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3).

Austrian Standards Institute (Hrsg.): ÖNORM A 1080: Entwurf. Richtlinien für die Textgestaltung. Wien 2014. Im Internet: https://www.austrian-standards.at/fileadmin/user/bilder/content-infopedia/ENTWURF_%C3%96NORM-A1080_2014-03_ANSICHTSexemplar.pdf (eingesehen am 11.10.2016).

Bäck, Emma A. [u.a.]: Hen can do it!. Effects of using a gender-neutral pronoun in recruitment. In: Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3).

Baumgartinger, Persson Perry: Queeropedia [print]. Hg. v. Referat für HomoBiTrans-Angelegenheiten der Universität Wien. Wien 2007.

Baumgartinger, Persson Perry: Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte. Wien 2017 (= challenge GENDER. Aktuelle Herausforderungen der Geschlechterforschung. Reihe des Referats Genderforschung, Bd. 6).

Bergmark, Åke [u. a.]: Das Ende der Gleichheit? Der schwedische Wohlfahrtsstaat nach der Krise. In: WSI Mitteilungen 1/2009. S. 46–51. Im Internet: https://www.boeckler.de/wsimit_2009_01_palme.pdf (eingesehen am 6.8.2019).

Brantenberg, Gerd: Egalia's døtre. Oslo 1977.

Brosius Hans-Bernd [u. a.]: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung, 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2008.

- Bublitz, Hannelore: Judith Butler zur Einführung. Hamburg 2002.
- Bude, Heinz: Die Kunst der Interpretation. In: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hg. v. Uwe Flick [u. a.]. Reinbek bei Hamburg¹² 2017.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.): Geschlechtergerechte Sprache. Leitfaden im Wirkungsbereich des BMBWF. Wien 2018.
- Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Berlin⁵ 2016.
- Czachur, Waldemar: Kontrastive Diskurslinguistik. Sprach- und kulturkritisch durch Vergleich. In: Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Hg. v. Ulrike Hanna Meinhof [u. a.]. Berlin 2013.
- Deutscher, Guy: Im Spiegel der Sprache. Warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht. München 2010.
- Duden: exotisch. OO oJ. Im Internet: <https://www.duden.de/rechtschreibung/exotisch> (eingesehen am 4.9.2019).
- Egandal, Helle und Nübling, Damaris: Feminismus als staatliche Angelegenheit. Das skandinavische Modell und seine Auswirkungen auf die Sprache. In: Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung 2/1999. S. 165–192.
- Fairclough, Norman: Analysing Discourse. Textual analysis for social research. London 2003.
- Feinberg, Leslie: Trans Liberation. Beyond Pink or Blue. Boston 1998.
- fiber-Kollektiv: fiber_feminismus. Hg. v. Viktoria Drexler [u. a.]. Wien 2015.
- Ghattas, Dan Christian [u. a.]: Inter* und Sprache: Von „Angeboren“ bis „Zwitter“. Hg. v. TransInerQueer e.V. Berlin 2015.
- Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Hg. v. Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden 2010 (= Geschlecht & Gesellschaft, Bd. 35). S. 137-145.
- Hagren Idevall, Karin [u. a.]: Konstruktioner av queer: Interdiskursivitet och pendlande positioneringar i samtal om, sexualitet och relationer. Stockholm 2011 (Hochschulschrift).
- Hahnsch, Christiane: Debatte um generisches Femininum in der Grundordnung der Universität Leipzig beweist strukturelle Diskriminierung von Frauen. Leipzig 2013. Im Internet: <http://stura.uni-leipzig.de/doc/debatte-um-generisches-femininum-der-grundordnung-der-universitaet-leipzig-beweist-strukturelle> (eingesehen am 29.08.2016).
- Hardy, Cynthia [u. a.]: Discourse Analysis and Content Analysis: Two Solitudes? In: Qualitative Methods, Spring 2004.

- Hauke, Mareen: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Ein Leitfaden von Studierenden. Hg. v. Alpen-Adria Universität. Klagenfurt 2014. Im Internet: https://www.aau.at/wp-content/uploads/2016/10/A4_Leitfaden_GS_von_Studis.pdf (eingesehen am 03.07.2019).
- Hellinger, Marlis und Bierbach, Christine: Eine Sprache für beide Geschlechter. Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch. Hg. v. Deutsche UNESCO-Kommission. Bonn 1993.
- Hellinger, Marlis und Bußmann, Hadumod: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. Volume 3. Amsterdam und Philadelphia 2003.
- Hellinger, Marlis und Bußmann, Hadumod: German. Engendering female visibility in German. In: Gender Across Languages. The linguistic representation of women and men. Volume 3. Hg. v. Marlis Hellinger und Hadumod Bußmann. Amsterdam und Philadelphia 2003. S. 141–174.
- Herrmann, Steffen Kitty: Performing the gap: queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. In: Arranca!, Bd. 28. Berlin 2003. Im Internet: <https://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap> (eingesehen am 03.07.2019).
- Hornscheidt, Antje: Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch. Berlin und New York 2006 (= Linguistik - Impulse und Tendenzen, Bd. 15).
- Hornscheidt, Antje Lann: Feminist language politics in Europe. In: The Languages and Linguistics of Europe. A Comprehensive Guide. Hg. v. Johan van der Auwera und Bernd Kortmann. Berlin und Boston 2011. S. 575-590.
- Hornscheidt, Antje: Gender resignifiziert. Schwedische (Aus)Handlungen in und um Sprache. Berlin 2008 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 14).
- hornscheidt, lann: entkomplexisierung von diskriminierungsstrukturen durch intersektionalität. 2014. Im Internet: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/hornscheidt/> (eingesehen am 18.03.2017).
- hornscheidt, lann: feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik. frankfurt a. m. 2012 (= Transdisziplinäre Genderstudien, Bd. 5).
- Hornscheidt, Lann: Gendergerechte Sprache?. In: Forschung & Lehre, 11/14. S. 888.
- hornscheidt, lann: lann hornscheidt. OO oJ. Im Internet: <http://www.lannhornscheidt.com> (eingesehen am 21.02.2017).
- Hornscheidt, Lann und Landqvist, Mats: Språk och diskriminering. Lund 2014.
- hornscheidt, lann: warum so viel gerede um ein paar sprachformen? In: Leopoldine – Francisca, Universität Innsbruck. Innsbruck 2015.

Institutet för språk och folkminnen: Myndigheternas skrivregler. Stockholm 2014⁸.

Jobin, Bettina: Genus im Wandel. Studien zu Genus und Animatizität anhand von Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch mit Kontrastierungen zum Schwedischen. Stockholm 2004 (Disseration: Acta Universitatis Stockholmensis. Stockholmer Germanistische Forschung (64)).

kaoskatz: Pronomen. OO 2019. Im Internet: <https://nibi.space/pronomen> (eingesehen am 1.9.2019).

Keller, Reiner [u. a.]: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd. 2: Forschungspraxis. Wiesbaden⁴ 2010.

Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön. Hg. v. Jenny Magnusson [u.a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3).

Krohe-Amann [u. a.]: Dekonstruktion. OO 2012. Im Internet: <http://www.gender-bw.de/fachpositionen/dekonstruktion.html> (eingesehen am 16.03.2017).

Kürschner, Sebastian und Nübling, Damaris: The interaction of gender and declension in Germanic languages. In: Folia Linguistica 45/2 2011. S. 355–388.

Landqvist, Mats (Hrsg.): Från social kategorisering till diskriminering. Fyra studier av språk och diskriminering och ett modellförslag. Stockholm 2015.

Lebert, Andreas und Zeug, Katrin: „Es ist eine Frage der Zeit, bis wir bei der Geburt kein Geschlecht mehr zugewiesen bekommen“. In: Zeit Wissen, 4/2016. Im Internet: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2016/04/lann-hornscheidt-geschlecht-identitaet-sprache-diskriminierung/komplettansicht> (eingesehen am 30.07.2017).

Lind Palicki, Lena und Milles, Karin: Feministisk språkplanering under den andra vågens kvinnorörelse. Exempler Grupp 8 och den offentliga språkvården. In: Könskonstruktioner och språkförändringar. Rapport från den åttonde nordiska konferensen om språk och kön. Hg. v. Jenny Magnusson [u. a.]. Stockholm 2015 (= Text- och samtalsstudier från Södertörns högskola, Bd. 3). S. 157.

Magnusson, Örjan: Hen med i Akademiens ordlista. OO 2014. Im Internet: <https://www.svt.se/kultur/hen-med-i-akademins-ordlista> (eingesehen am 7.8.2019).

Meinberg, Sebastian: „Sprache darf niemanden ausschließen“. Interview mit Lann Hornscheidt. OO 2015. Im Internet: <http://www.br.de/puls/themen/leben/professx-hornscheidt-interview-102.html> (eingesehen am 20.08.2017).

Milles, Karin: En för alla, ALLA för en? In: Språktidningen, 6/2016. S. 36–37. Im Internet: <https://spraktidningen.se/artiklar/2016/08/en-alla-alla-en> (eingesehen am 1.9.2019).

Milles, Karin: En öppning i en sluten ordklass? Den nya användningen av pronomenet hen. In: Språk & stil, 23/2013. Stockholm 2013. S. 107–140.

Milles, Karin: Feminist language planning in Sweden. In: *Current Issues in Language Planning*, 12:1. Stockholm 2011. S. 21–33.

Milles, Karin: Snippa – a new word for girls' genitals in Swedish. Gender-neutral or patriarchal? Stockholm 2011. In: *Living with Patriarchy. Discursive constructions of gendered subjects across cultures*. Hg. v. Danijela Majstorovic und Inger Lassen. Amsterdam und Philadelphia 2011. S. 69–80.

NN: How do non-binary gender pronouns work in Spanish? OO 2018. Im Internet: <https://www.quora.com/How-do-non-binary-gender-pronouns-work-in-Spanish> (eingesehen am 10.08.2019)

NN: Stormen Gudrun fällde s-regeringen 2006. OO 2017. Im Internet: <https://www.forskning.se/2017/05/22/stormen-gudrun-fallde-s-regeringen-2006/> (eingesehen am 7.8.2019).

Noëmi Landolt: Alles bloss Wortklauberei? In: *WOZ Die Wochenzeitung*, 20/2015. Im Internet: <https://www.woz.ch/-5e18> (eingesehen am 03.07.2019).

Nübling, Damaris: Deutsch-schwedische Divergenzen in Entstehung und Struktur der Familiennamen. Ein Beitrag zur kontrastiven Onomastik. In: *Beiträge zur Namenforschung*, Bd. 32/2 1997. S. 141–173.

Nübling, Damaris: Flugmaðurinn, sem er kona, er ófrísk(ur?): "The flightman, who is a woman, is pregnant" (= 'The female pilot is pregnant'). Barriers in the Icelandic system of nouns denoting human beings. In: Nordenstam, K./Norén K. (eds.): *Språk, kön och kultur. Rapport från fjärde nordiska konferensen om språk och kön, Göteborg den 6–7 oktober 2000*. Göteborg 2001. S. 189–204.

Nübling, Damaris: Warum können schwedische Männer Krankenschwestern (sjuksköterskor) werden, deutsche aber nur Krankenpfleger? Zum Einfluß sprachinterner und sprachexterner Faktoren im Deutschen und im Schwedischen. In: *Linguistische Berichte* 182/2000. S. 199–230.

Olson, Greta: Gender as a Travelling Concept: A Feminist Perspective. In: Neumann, Birgit und Nünning, Ansgar (Hrsg.): *Travelling Concepts for the Study of Culture*. Berlin 2012. S. 205–224.

Prewitt-Freilino, Jennifer L. [u. a.]: The Gendering of Language: A Comparison of Gender Equality in Countries with Gendered, Natural Gender, and Genderless Languages. In: *Sex Roles. A Journal of Research*, 66/2012. S. 268–281.

Pusch, Luise F.: *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main 1984.

Reiss, Kristina: Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache. In: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Hg. v. Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden 2010 (= *Geschlecht & Gesellschaft*, Bd. 35). S. 750–755.

Schößler, Franziska: Einführung in die Gender Studies. Berlin 2008.

Schramm, Stefanie und Wüstenhagen, Claudia: Die Macht der Worte. In: Zeit Wissen, 6/2012. OO 2012. Im Internet: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2012/06/Sprache-Worte-Wahrnehmung/komplettansicht> (eingesehen am 06.01.2017).

Schröter, Juliane [u. a.]: „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In: Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Hg. v. Susanne Günthner [u. a.] (= Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 45). S. 359–379.

Seiler Brylla, Charlotta: Das Sportwunder DDR aus der schwedischen Perspektive. Eine linguistische Diskursanalyse. In: Moderna språk, 2/2013. S. 35–66.

Simon, Anne-Catherine: „Gendergerechte“ Sprache: „Professx“ und andere Sprachmutanten. In: Die Presse vom 29.11.2014. Im Internet: http://diepresse.com/home/bildung/universitaet/4607447/GendergerechteSprache_Professx-und-andere-Sprachmutanten (eingesehen am 30.07.2017).

Svanlund, Jan: Presentation av Språkriktighetsboken. In: Språkbruk, 3/2005. Im Internet: <https://www.sprakbruk.fi/-/presentation-av-sprakriktighetsboken> (eingesehen am 6.8.2019).

Taschwer, Klaus: Geschlechtsneutrale Sprache hat tatsächlich erwünschte Wirkungen. In: Der Standard, 9.8.2019. Im Internet: <https://www.derstandard.at/story/2000107213910/geschlechtsneutrale-sprache-hat-tatsaechlich-erwuenschte-wirkungen> (eingesehen am 12.8.2019).

Tavits, Margit und O. Pérez, Efrén: Language influences mass opinion toward gender and LGBT equality. St. Louis und Los Angeles 2019. Im Internet: <https://www.pnas.org/content/early/2019/07/30/1908156116> (eingesehen am 12.8.2019).

Titscher, Stefan [u. a.]: Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick. Wiesbaden 1998.

Trömel-Plötz, Senta: Sprache: Von Frauensprache zu frauengerechter Sprache. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Hg. v. Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden 2010 (= Geschlecht & Gesellschaft, Bd. 35). S. 756–759.

Universität Wien (Hrsg.): Universität 2020 Entwicklungsplan. Wien 2015.

Villenas, Sofia: This Ethnography Called My Back: Writings of the Exotic Gaze, “Othering” Latina and Recuperating Xicanisma. In: Working the Ruins: Feminist Poststructural Theory and Methods in Education. Hg. v. Elizabeth St.Pierre und Wanda Pillow. New York und London 2000. S. 74–95.

Voß, Heinz-Jürgen: Making Sex Revisited: Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Bielefeld³ 2011.

Walgenbach, Katharina [u. a.]: Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, 2., durchgesehene Auflage. Opladen [u. a.] 2012.

Wetterer, Angelika: Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Hg. v. Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden 2010 (= Geschlecht & Gesellschaft, Bd. 35). S. 126–136.

Wirtschaftsuniversität Wien (Hrsg.): Fair und inklusiv in Sprache und Bild. Ein Leitfaden für die WU. Wien 2015. Im Internet:
https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/structure/lobby/equaltreatment/fair_und_inklusiv.pdf
(eingesehen am 05.08.2017).

Wojahn, Daniel: Språkaktivism. Diskussioner om feministiska språkförändringar i Sverige från 1960-talet till 2015. Uppsala 2015 (Dissertation).

4.1.1. Analysematerial

Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hrsg.): Geschlechtergerechter Sprachgebrauch. Empfehlungen und Tipps. Wien 2015.

Gender Mainstreaming Arbeitskreis – Amt der NÖ Landesregierung (Hrsg.): Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren. St. Pölten 2006.

Milles, Karin: Jämställt språk. En handbook I att skriva och tala jämställt, 3., veränderte Auflage. Stockholm 2016. S. 35–62.

Svenska språknämnden: Språkriktighetsboken. Stockholm 2005. S. S. 73–87.

4.2. Abstracts

4.2.1. Abstract [Deutsch]

Das Ziel dieser Masterarbeit ist die Analyse von antidiskriminierenden, geschlechtsneutralen Sprachformen im Schwedischen und Deutschen sowie die damit einhergehenden Diskurse in Schweden und Österreich im Zeitraum von 2005 bis 2016. Untersucht werden dazu vier Sprachleitfäden, die vom Staat legitimiert und publiziert wurden. Das betrifft zwei schwedische Leitfäden des Språkrådets aus 2005 und 2016 sowie zwei österreichische Leitfäden aus 2006 und 2015. Die Analyse inkludiert das Kategorisieren von empfohlenen Sprachformen im Text, den Vergleich mit antidiskriminierenden Sprachhandlungen aus wissenschaftlicher Literatur und queer_feministischen Quellen, das Herausarbeiten von Diskursen aus dem textlichen Material sowie das Kontextualisieren auf soziokultureller Ebene. Basis dieser Arbeit ist eine pragmatische, konstruktivistische Sprachsicht sowie ein konstruktivistisches Geschlechterverständnis.

Das zentrale Forschungsinteresse liegt in erster Linie auf der Entwicklung der vom Staat empfohlenen Sprachformen innerhalb des analysierten Zeitraumes und in zweiter Linie auf den den Sprachleitfäden inhärenten Vorstellungen und Konzepten von Geschlecht und Sprachaktivismus. Sprachaktivismus wird hierbei als aktivistisches Handeln im Sinne strategischer Sprachveränderung verstanden. In weiterer Folge wird anhand von fünf Faktoren untersucht, inwieweit die publizierten Sprachformen das Potenzial besitzen, erfolgreich in die Alltagssprache integriert zu werden. Dazu wird ein diskursanalytischer, kontrastiver und interdisziplinärer Ansatz verfolgt. Um die Hintergründe und Prozesse von Sprachveränderung zu verdeutlichen, geht diese Masterarbeit zudem auf historische und grammatikalische Entwicklungen, Machteffekte von Sprache sowie Emotionalität und Kritik im Bezug auf feministische Sprachinterventionen ein.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Einstellung gegenüber antidiskriminierender Sprache im vorgegebenen Zeitraum in Schweden weiter zum Positiven entwickelt hat und dass die Offenheit gegenüber dem neutralen Pronomen *hen* klar steigt. Die schwedische Strategie der Neutralisierung von Sprache wird sehr deutlich, ebenso wie die positiven Effekte davon. In der Analyse wird klar, dass hauptsächlich fünf Faktoren für den Erfolg des Pronomens und der geschlechtsneutralen Sprache in Schweden verantwortlich waren. In Österreich bzw. in der deutschen Sprache geht man den Weg der Sichtbarmachung in der Sprache, was die Etablierung geschlechtsneutraler Sprachformen erschwert. Die Ergebnisse der Analyse

machen ersichtlich, dass sich die binären Konzepte von Geschlecht genauso wie die empfohlenen binären Sprachformen in den österreichischen Sprachleitfäden im Zeitraum von 2006 bis 2015 kaum bis gar nicht verändert haben und dass es neutrale Formen im Vergleich zu Schweden signifikant schwerer haben, sich zu etablieren.

Zum Abschluss der Arbeit wird diskutiert, welche Potenziale in den unterschiedlichen Strategien stecken und was es braucht, um antidiskriminierende Sprache weiter voranzutreiben.

4.2.2. Abstract [English]

The aim of this thesis is to analyze the usage of anti-discriminatory gender-neutral language in Swedish and Austrian language guidelines between 2005 and 2016 and to point out linked discourses in those two states. The data comprises the content of four language guidelines, which are authorized and published by the states. Two of them were published by the Language Council of Sweden in 2005 and 2016. The other two are guidelines by the government of Lower Austria in 2016 as well as by the Austrian Federal Ministry of Education and Women in 2015. The analysis includes the categorization of language recommendations in the texts, the comparison of anti-discriminatory language from academic literature and queer_feminist resources, the detection of discourses from the textual material as well as the contextualization on a sociocultural level. The base of this thesis is a pragmatic, constructivist understanding of language and gender.

The central research interest is the progress of the language recommendations of the states in this specific period of time as well as the ideas and concepts of gender and language activism shown in the guidelines. In this thesis, language activism is understood as an activist action to achieve a strategic change in language. The analysis also investigates five factors which determine the potential of the recommended language forms to be integrated in everyday language with a discourse-analytic, contrastive and interdisciplinary approach. To point out the background and processes of language change, this master thesis examines historic and grammatical developments, power effects of language as well as emotionality and criticism in relation to feminist language interventions.

The results show that attitudes towards anti-discriminatory language have continued to develop positively in Sweden over the given period and that openness to the gender-neutral pronoun *hen* is clearly increasing. The Swedish strategy of neutralization of gendered language becomes very clear, as well as the positive effects of it. The analysis shows that

mainly five factors were responsible for the success of the pronoun and gender-neutral language in Sweden. Austria and the German language chose the way of increasing visibility (of women*) in language, which makes the establishment of gender-neutral linguistic forms more difficult. The results of the analysis also show that the binary concepts of gender as well as the recommended binary language forms in the Austrian guidelines hardly changed at all in the period from 2006 to 2015 and that neutral forms – compared to Sweden – are significantly more difficult to establish.

Finally, it is discussed which potentials lie in the different strategies and what it will take to further promote anti-discriminatory language.

4.3. Anhang

4.3.1. Analysetabelle Dokument 1

Name des Dokuments: *Gender Mainstreaming Arbeitskreis – Amt der NÖ Landesregierung*
(Hrsg.): *Leitfaden geschlechtergerechtes Formulieren. St. Pölten 2006.*

Tabelle 1.1.: Schlagwörter

Schlagwort	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
Geschlecht	Das Wort <i>Geschlecht</i> wird nur zwei Mal als Nomen verwendet (siehe Beispiele), ansonsten kommt es nur als Adjektiv in Verbindung mit <i>gerecht</i> oder <i>sensibel</i> , einmal auch mit <i>neutral</i> vor.	Der Schwerpunkt liegt darauf, kreative Formulierungen zu verwenden, die einer verständlichen Verwaltungssprache entsprechen und beide Geschlechter gleichwertig einbeziehen.	<p>Es sollen kreative Formulierungen verwendet werden.</p> <p>Die Formulierungen sollen verständlich sein und einer Verwaltungssprache entsprechen.</p> <p>Es sollen beide Geschlechter gleichwertig einbezogen werden.</p>	<p>Geschlechtergerechte Formulierungen werden als kreativ angesehen. Der Hinweis darauf, dass solche Formulierungen einer „verständlichen Verwaltungssprache entsprechen“ sollen, impliziert, dass laut der niederösterreichischen Landesregierung im Jahr 2006 geschlechtergerechte Formulierungen in vielen Fällen unverständlich und umgangssprachlich sind, und somit Formen gefunden werden müssen, die „förmlich“ genug sind, um in der Verwaltung verwendet werden zu können. Dass „beide Geschlechter gleichwertig“ einbezogen werden sollen, zeigt, dass hier von einer strikten Binarität der Geschlechter ausgegangen wird, nämlich Mann und Frau.</p>
		<p>Vermeiden Sie Sprachbilder, die Klischees und Stereotype tradieren.</p> <p>- nicht: das schwache/starke Geschlecht</p>	<p>Es sollen Sprachbilder vermieden werden, die Klischees und Stereotype reproduzieren.</p> <p>Zum Beispiel soll nicht der Begriff „das schwache/starke Geschlecht“ verwendet werden.</p>	<p>Einige Begriffe und Redewendungen werden als stereotyp entlarvt. Diese sollen vermieden werden, um nicht zu diskriminieren.</p> <p>Es wird angenommen, dass die Leser_innen wissen, welches Geschlecht mit den Adjektiven stark oder schwach gemeint und konnotiert ist.</p>
Gender	Der Begriff <i>gender</i> kommt ausschließlich im Zusammenhang mit Gender Mainstreaming vor – was ebenso der Name der Arbeitsgruppe ist, die den Leitfaden erstellt hat.			

Neutral	Der Begriff <i>neutral</i> kommt ein Mal als <i>geschlechtsneutral</i> vor.	Verwenden Sie die Mehrzahl oder geschlechtsneutrale Formen		Als kreative Lösung werden Formulierungen mit Mehrzahl oder geschlechtsneutralen Wörtern, die auf <i>-kraft</i> , <i>-person</i> , <i>-leute</i> enden, nahegelegt. Die Devise ist hier: Schon von vornherein geschlechtsspezifische Benennungen vermeiden.
---------	---	--	--	---

Tabelle 1.2.: Kategorien und Definitionen

Kategorien und Definitionen	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
Gender/ Geschlecht	Keine explizite Definition von Geschlecht. Zweigeschlechtlichkeit wird als gegeben hingenommen.	<p>Frauen und Männer</p> <p>Wer Bürgerinnen und Bürger gleichwertig meint und möchte, dass diese sich auch gleichermaßen angesprochen fühlen, muss beide explizit nennen und ansprechen.</p> <p>Eine geschlechtergerechte Sprache stellt sicher, dass Frauen und Männer, ihre unterschiedlichen Rollen und Aufgaben in unserer Gesellschaft sowie ihre unterschiedlichen Lebenssituationen und die daraus entstehenden Bedürfnisse gleichermaßen sichtbar werden.</p> <p>In Zukunft sollen soziale und pflegerische Berufe genauso selbstverständlich von Burschen gewählt werden, wie technische und handwerkliche Berufe von Mädchen ergriffen werden. Geschlechtergerechte Sprache weist darauf hin, dass Berufe, Ämter und Funktionen von Männern wie Frauen gleichermaßen ausgeübt werden können.</p>	<p>Frauen werden in der Sprache unsichtbar gemacht.</p> <p>Mann wird als Norm wahrgenommen und das soll geändert werden.</p> <p>Frauen und Männer sollen sich gleichermaßen angesprochen fühlen. Dazu bedarf es explizite Nennung.</p> <p>Es gibt Formen, in denen Männer unsichtbar gemacht werden – auch diese sind diskriminierend.</p> <p>Geschlechtergerechte Formulierungen sind eindeutig und stellen die Wirklichkeit genauer dar.</p> <p>Nicht geschlechtergerechter Sprachgebrauch ist nicht zeitgerecht.</p> <p>Frauen und Männer haben unterschiedliche Rollen und Aufgaben in der Gesellschaft sowie unterschiedliche Lebenssituationen und Bedürfnisse. Das soll auch in der Sprache sichtbar werden.</p> <p>Soziale und pflegerische Berufe sollen in Zukunft auch von Burschen selbstverständlich gewählt werden. Technische und handwerkliche Berufe ebenso von Mädchen.</p> <p>Sprache zeigt, dass alle Berufe von Frauen wie von Männern ausgeführt werden können.</p>	<p>Frauen werden durch Sprache diskriminiert und unsichtbar gemacht. Aber auch das entnennen von Männern wird als Diskriminierung angeprangert. Um das zu ändern, müssen die Geschlechter explizit genannt werden.</p> <p>Geschlechter heißt hier Frauen und Männer. Die Existenz von anderen Geschlechtern wird nicht angesprochen/thematisiert, sondern eine Zweigeschlechtlichkeit als gegeben hingenommen. Die Nennung von weiblichen und männlichen Formen stellen laut Dokument die Wirklichkeit genauer dar.</p> <p>Mit <i>geschlechtergerecht</i> wird die Nennung von weiblichen und männlichen Formen bezeichnet.</p> <p>Die Beidnennung – idealerweise Paarform – gilt als modern und zeitgerecht.</p> <p>Hier wird stark auf die Unterschiede von Frauen und Männern hingewiesen, die als gegeben angenommen werden. Demnach hätten Frauen und Männer unterschiedliche Rollen und Aufgaben in einer Gesellschaft, die laut des Leitfadens in der Sprache sichtbar gemacht werden sollen, aber scheinbar nicht verändert werden könnten (sollten?).</p> <p>Sprache hat Auswirkung auf die Berufswahl von Burschen und Mädchen. In der Auswahl der Berufe soll in Zukunft ein Wandel erfolgen – Burschen sollen vermehrt soziale und pflegerische Berufe ergreifen und Mädchen stärker technische und handwerkliche Berufe ausüben. Mit der Veränderung von Sprache könnte das möglich gemacht</p>

				werden. → Sprache als gesellschaftsverändernde Kraft
Sprach-aktivismus		<p>Es gibt mehrere Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren, und einen entsprechenden Wildwuchs.</p> <p>Formulieren Sie Ihre Sätze von vornherein kreativ so, dass Sie einseitige Anreden und Benennungen vermeiden.</p> <p>Alle angegebenen Möglichkeiten können abwechselnd nacheinander verwendet werden. So vermeiden Sie auch Monotonie beim Zuhören und Lesen.</p> <p>Das wäre zwar geschlechtergerecht, aber schwer zu lesen.</p>	<p>Es gibt mehrere Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren. Darum gibt es einen Wildwuchs an Formen.</p> <p>Sätze sollen von vornherein kreativ formuliert werden. Einseitige Anreden und Benennungen dabei vermeiden.</p> <p>Alle vorgeschlagenen Formulierungen können abwechselnd verwendet werden. Durch die Abwechslung kommt keine Monotonie auf.</p> <p>Manchmal sind geschlechtergerechte Formulierungen schwer zu lesen.</p>	<p>Dass es mehrere Möglichkeiten gibt, geschlechtergerecht zu formulieren, ist nicht nur positiv zu beurteilen. Durch den „Wildwuchs“ an Formen gibt es keine eindeutige, und damit „richtige“ Form.</p> <p>Kreativität ist beim Formulieren von geschlechtergerechter Sprache gefragt und wichtig.</p> <p>Monotonie: Ist die Verwendung des generischen Maskulinums dann nicht auch monoton?</p> <p>Geschlechtergerecht heißt nicht immer besser, sondern manchmal auch schwer zu lesen. Solche Formen sind laut Leitfaden zu umgehen. Für wen sind sie allerdings schwer zu lesen? Muss Amtssprache leicht zu lesen sein? Ist sie das überhaupt?</p>

Tabelle 1.3.: Welche binären Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
	Verwenden Sie vollständige Paarformen. zum Beispiel: Liebe Einwohnerinnen und Einwohner,	Paarform, Nennung der weiblichen und männlichen Form	
	Nicht geschlechtergerecht sind Schreibweisen wie Kandidat(in) oder Kandidat/-in. Diese beiden Varianten transportieren schon rein optisch die weibliche Ausprägung als geringer bedeutsam (darum in Klammern) oder als Anhängsel bzw. Abweichung von der – männlichen – Norm.	Formen mit Klammern oder Schrägstrich sind nicht geschlechtergerecht, sondern erzeugen eine Hierarchie (bereits optisch). Das Männliche soll nicht als Norm gesehen werden.	Annahme, dass Sprache rein optisch Hierarchie erzeugen kann. Problem: männliche Schreibweisen als Norm mit weiblicher Abweichung.
	Verwenden Sie das sogenannte „Binnen-I“ bei Textarten mit begrenzter Länge	Binnen-I nur für Texte mit wenig Platz	Binnen-I wird als unzureichend gesehen. Verwendung nur in bestimmten Fällen.
	Sofern es der Platz erlaubt, sollten Sie aber auch in diesen Textsorten Vollformen wählen: Beispiel: Sozialarbeiterin oder / bzw. Sozialarbeiter gesucht.	Vorzuziehen ist die Paarform In längeren Texten ist die Paarform zu monoton und aufblähend. In längeren Texten soll kreativ umformuliert werden.	Welche Formen des Genders verwendet werden sollen, hängt von der Länge des Textes ab. Praktikabel und kreativ = wichtige Faktoren.

	Ausnahme: In sehr langen Publikationen, z.B. Berichten, wären Vollformen zu monoton und aufblähend. Hier haben kreative Umformulierungen Vorrang. Ansonsten ist auch hier das Binnen-I eine praktikable Variante.	Binnen-I ist eine praktikable Variante.	
	Nicht geschlechtergerecht sind sogenannte Generalklauseln. Diese weisen zu Beginn des Textes darauf hin, dass nachfolgend nur eine Form der Bezeichnung gewählt wird, aber stets Frauen und Männer gemeint seien.	Generalklauseln sind nicht geschlechtergerecht.	Hinweis auf Binarität der Geschlechter
	Verwenden Sie symmetrische Anreden und Titelbezeichnungen	Symmetrische Anreden und Titelbezeichnungen verwenden.	

Tabelle 1.4.: Welche neutralen Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
In allen Beispielen werden Alternativen zum generischen Maskulinum vorgeschlagen.	nicht: Das Seminar mit 24 Teilnehmern sondern: Das Seminar mit 24 Teilnehmenden ebenso: die Studierenden, die Lehrenden, die Auszubildenden, die Ausbildenden, die Unterrichteten, die Unterrichtenden	Partizipialform	
	Verwenden Sie die Mehrzahl oder geschlechtsneutrale Formen: nicht: Jeder, der den Nachweis erbracht hat sondern: Alle, die den Nachweis erbracht haben,... oder: Wer den Nachweis erbracht hat, darf... nicht: Der Lehrling im Einzelhandel muss... sondern: Die Lehrlinge ... oder: Alle Lehrlinge im Einzelhandel müssen... nicht: Der Chef, der Leiter, der Lehrer sondern: Die Lehrkraft, die Führungskräfte, das Leitungsteam, die Leitungsperson, die Person, welche die Gruppe leitet,... nicht: Die Absolventen des Kurses sind berechtigt,... sondern: Das Absolvieren des Kurses berechtigt, ... oder: Alle, die den Kurs erfolgreich absolviert haben, sind berechtigt... oder: Personen, die den Kurs absolviert haben, sind berechtigt... nicht: benutzerfreundlich oder kundenfreundlich sondern: bedienungsfreundlich, praktisch zu bedienen, einfach anzuwenden, auch für Laien leicht handhabbar nicht: anwenderbezogen	Mehrzahl: alle, wer Neutrale Begriffe wie –kraft, -person, -leute Umschreibung Partizipialform	

	<p>sondern: anwendungsbezogen, praxisbezogen nicht: Computerexperten, Computerfachmänner sondern: Computerfachleute</p>		
	<p>Sprechen Sie die Adressierten direkt an:</p> <p>nicht: Teilnehmer haben folgende Regeln zu beachten: sondern: Bitte beachten Sie folgende Regeln: nicht: Wir suchen eine/n erfahrene/n, teamfähige/n Mitarbeiter/in. (Das wäre zwar geschlechtergerecht, aber schwer zu lesen) sondern besser: Wenn Sie 3-5 Jahre Berufspraxis haben, engagiert und teamfähig sind...</p> <p>nicht: Unterschrift des Antragstellers oder: Unterschrift des/der Antragsteller/-in sondern besser: Unterschrift der antragstellenden Person oder einfach: Bitte unterschreiben Sie hier</p>	Direkte Ansprache: Sie, du	
	<p>In der Landwirtschaft tätige Personen leisten (...) Die in der Landwirtschaft Tätigen leisten (...) Die Landwirtschaft Betreibenden leisten (...) Die in der Landwirtschaft Beschäftigte</p>	<p>Umschreibung Partizipialform</p>	
	<p>Vermeiden Sie Sprachbilder, die Klischees und Stereotype tradieren nicht: das schwache/starke Geschlecht nicht: Not am Mann nicht: Mannschaft sondern: Team, Gruppe (vor allem wenn Frauen mitarbeiten) nicht: Mädchenname (der Frau) sondern: Geburtsname nicht: Mannjahre, Manntage sondern: Leistungstage nicht: Mütterberatung sondern: Elternberatung</p>	<p>Sprachbilder mit Klischees und Stereotype vermeiden. Neutrale Formen wie Team, Gruppe, Eltern Fokus auf Tätigkeit (Partizipialform)</p>	<p>Sprachbilder, die Klischees oder Stereotype transportieren, sollen aus der Sprache gestrichen werden. → Geschlechtergerechte bzw. geschlechtsneutrale Sprache bedeutet nicht nur neutrale Formen zu finden, sondern auch diskriminierende Bilder in der Sprache vermeiden. Auch wenn mit einer Gruppe nur Männer gemeint sind, soll ein neutraler Begriff genommen werden soll. Dies aber eher noch freiwillig. Als notwendig wird es dann gesehen, wenn sich Frauen in dieser Gruppe befinden. → Männer trotzdem als Norm?</p>

4.3.2. Analysetabelle Dokument 2

Name des Dokuments: *Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hrsg.): Geschlechtergerechter Sprachgebrauch. Empfehlungen und Tipps. Wien 2015.*

Tabelle 2.1.: Schlagwörter

Schlagwort	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
Geschlecht	S 1	Geschlechtergerechter Sprachgebrauch		Verwendung <i>Geschlechtergerecht</i> Sprachgebrauch eingeteilt in „gerecht“ und „nicht gerecht“ für Geschlechter
		Dieser Leitfaden der Sektion für Frauenangelegenheiten und Gleichstellung im Bundesministerium für Bildung und Frauen enthält die wichtigsten Grundprinzipien des geschlechtergerechten Formulierens und bietet einen Überblick über leicht umsetzbare und praxisbezogene Vorschläge zur sprachlichen Gleichbehandlung.	Grundprinzipien des geschlechtergerechten Formulierens leicht umsetzbare und praxisbezogene Vorschläge sprachliche Gleichbehandlung	Es gibt Grundprinzipien des geschlechtergerechten Formulierens, an die sich gehalten werden soll. Vorgeschlagen werden aber nur „leicht umsetzbare und praxisbezogene“ Formulierungen. Geschlechtergerechte Sprache muss also einfach zu verwenden sein.
	S 2	Geschlechtergerecht formulieren bedeutet die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich der Sprache zu verwirklichen. Texte sind dann geschlechtergerecht, wenn Frauen und Männer sprachlich sichtbar werden, so dass sie sich gleichermaßen angesprochen fühlen. Durch eine geschlechtergerechte Sprache sollen sprachliche Asymmetrien bezüglich des Geschlechts abgebaut werden und eine diskriminierende Sprache vermieden werden.	Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich der Sprache Geschlechtergerecht ist Sprache, wenn Frauen und Männer sprachlich sichtbar sind.	Geschlechtergerechte Sprache ist dazu da, um Frauen und Männer in der Sprache gleichzustellen. Sprache ist also an sich nicht gerecht. Erst wenn Frauen und Männer gleichermaßen sichtbar sind, können und werden sie sich angesprochen fühlen. Sichtbarkeit trägt zur Gleichstellung bei. Andere Geschlechtsidentitäten werden nicht genannt.
	S 2	Möglichkeiten geschlechtergerecht zu formulieren Im Deutschen gibt es verschiedene Möglichkeiten geschlechtergerecht zu formulieren: <ul style="list-style-type: none"> • Paarformen • Geschlechtsneutrale oder geschlechtsabstrakte Ausdrücke • Umformulierungen • Kreative Lösungen 	Es gibt mehrere Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren.	Vier Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren, werden genannt. Die Paarform wird als erstes aufgelistet. Unterscheidung zwischen <i>geschlechtsneutral</i> und <i>geschlechtsabstrakt</i> . Letzter Punkt „Kreative Lösungen“: Bedeutet das, dass die anderen Möglichkeiten nicht kreativ sind? Es gibt mehrere Möglichkeiten im Deutschen – also keine Einheit, keine Vorschriften, nur Überblick
	S 5	Weitere Strategien der Sichtbarmachung der Geschlechter		Geschlechter sollen sichtbar gemacht werden. Dafür gibt es

				sprachliche Strategien. Ziel ist die Sichtbarmachung der Geschlechter
S 8	Jede der vorgestellten Varianten hat ihre Vor- und Nachteile und ihren speziellen Anwendungsbereich. Bereits bei der Konzeption eines Textes soll an die sprachliche Gleichbehandlung gedacht werden. Welche Formen des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs zur Anwendung kommen, ist vom jeweiligen Text abhängig. Durch eine kreative Kombination der vorgestellten Möglichkeiten sollen alle bezeichneten Personen sichtbar gemacht werden.	Jede Variante hat Vor- und Nachteile. Welche Art von geschlechtergerechter Sprache verwendet werden soll, hängt vom jeweiligen Text ab. Sichtbarmachung von allen bezeichneten Personen.	Der Text bestimmt die geschlechtergerechte Formulierung, sie muss sich also dem Text anpassen. Der Text steht an erster Stelle. Eine „kreative Kombination“ der Varianten soll es möglich machen, „alle bezeichneten Personen sichtbar“ zu machen. Das sind in diesem Fall also Frauen und Männer – andere Geschlechtsidentitäten kommen ja nicht vor. Keine Aussicht auf einheitliches gerechtes Sprachmodell Gerechte Sprache ist individuelle Verantwortung	
S 8	Nicht als geschlechtergerechte Sprache gilt Legaldefinitionen Hinweise, dass sich alle männlichen Personenbezeichnungen in einem Text auch auf Frauen beziehen, entsprechen nicht dem geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Diese Legaldefinitionen sind Scheinlösungen und sollten daher vernachlässigt werden. Einklammerung Auf die Einklammerung der femininen Endung – z. B. Leiter(in) – ist zu verzichten, da Frauen bei dieser Form als Anhängsel der männlichen Form sichtbar gemacht werden.	Legaldefinitionen sind Scheinlösungen und sollen nicht verwendet werden. Einklammerungen der femininen Endung erzeugen Hierarchie: Frau als Anhängsel der männlichen Form.	Geschlechtergerechte Sprache heißt klar: Sichtbarmachung. Deshalb sind alle Formen, die nicht Frauen und Männer sichtbar machen, nicht geschlechtergerecht. Dazu gehören auch Formulierungen, die zwar sichtbar machen, aber eine Hierarchie erzeugen. Klare Anweisung zum Verzicht auf Generalklauseln und Einklammerung	
	Die sprachliche Gleichbehandlung ist Ausdruck einer modernen und zukunftsorientierten Gesellschaft im 21. Jahrhundert und unterliegt einem stetigen Wandel und ist veränderbar. Es liegt an uns, die Sprache bewusst einzusetzen, um dadurch die Gleichstellung der Geschlechter voranzutreiben.	Sprachliche Gleichbehandlung ist modern, zukunftsorientiert, im stetigen Wandel und veränderbar. Sprache soll bewusst eingesetzt werden.	Sprache wird als etwas Veränderbares erlebt. Geschlechtergerechte Sprache ist zudem modern und zukunftsorientiert und Ausdruck einer modernen Gesellschaft, also zeitgemäß. Sprache hat Einfluss auf die Gesellschaft und kann verändern. Um etwas zu verändern, also „die Gleichstellung der Geschlechter voranzutreiben“, müssen alle etwas tun und sich bewusst werden, dass Sprache etwas bewegen kann. Individuelle Verantwortung für	

				<p>Wandel</p> <p>Apell</p> <p>Streben nach Zukunft und Modernität</p> <p>Sprache unterliegt Wandel</p> <p>Ziel: Gleichstellung der Geschlechter</p>
		<p>Geschlechtsabstrakte Ausdrücke</p> <p>Geschlechtsabstrakte Ausdrücke sind geschlechtsunspezifisch. Ihr grammatikalisches Geschlecht ist willkürlich und hat keinen Bezug zum natürlichen Geschlecht.</p> <p><i>Personen, die am Seminar teilgenommen haben, bekommen eine Teilnahmebestätigung.</i></p> <p>Weitere Beispiele: <i>das Mitglied, der Mensch, der Gast, das Kind, die Haushaltshilfe, die Leitung, der Lehrkörper, die Hilfskraft, die Belegschaft</i></p>	<p>Geschlechtsabstrakte Begriffe können für alle Personen und Geschlechter verwendet werden.</p>	<p>Geschlechtsabstrakt wird hier mit geschlechtsunspezifisch gleichgesetzt. Es gibt also hinter den Begriffen kein zuordenbares, (hier: „natürliches“) Geschlecht. Das grammatikalische Geschlecht entspricht nicht der Geschlechtsidentität der Person. Es wird davon ausgegangen, dass es ein natürliches Geschlecht gibt.</p> <p>Konzept: Natürliches Geschlecht</p>
Neutral	<p>Siehe Schlagwort Geschlecht, s 2</p>	<p>Möglichkeiten geschlechtergerecht zu formulieren</p> <p>Im Deutschen gibt es verschiedene Möglichkeiten geschlechtergerecht zu formulieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Paarformen • Geschlechtsneutrale oder geschlechtsabstrakte Ausdrücke • Umformulierungen • Kreative Lösungen 	<p>s.o.</p>	<p>s.o.</p>
		<p>Geschlechtsneutrale oder geschlechtsabstrakte Ausdrücke</p> <p>Geschlechtsneutrale Ausdrücke und geschlechtsabstrakte Ausdrücke bieten sich an, um Personen zu benennen, ohne Auskunft über ihr Geschlecht zu geben.</p>		<p>Ein Ziel ist es, Sprache zu verwenden, die keine Auskunft über das Geschlecht gibt. Es gibt zwei Möglichkeiten: neutral oder abstrakt.</p> <p>Sprache bietet sich an – Möglichkeit ergreifen</p>
		<p>Geschlechtsneutrale Ausdrücke</p> <p>Geschlechtsneutralität ist nur im Plural gegeben. Im Singular kommt das grammatikalische</p>	<p>Geschlechtsneutrale Ausdrücke sind nur im Plural möglich.</p>	<p>Mit geschlechtsneutralen Formulierungen wird hier die Partizipialform im Plural gemeint: <i>die Kranken, die Leitenden.</i></p> <p>Es wird davon ausgegangen, dass</p>

		<p>Geschlecht zum Ausdruck.</p> <p><i>Zuerst wurden die Kranken gerettet.</i></p> <p><i>Die Leitenden der Unternehmen trafen sich zu einem Meeting.</i></p>		<p>im Singular, also im Hintergrund ein eindeutig zuordenbares, grammatikalisches Geschlecht existiert.</p>
--	--	---	--	---

Tabelle 2.2.: Kategorien und Definitionen

Kategorien und Definitionen	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
Gender/ Geschlecht	S 2	<p>Geschlechtergerecht formulieren bedeutet die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bereich der Sprache zu verwirklichen. Texte sind dann geschlechtergerecht, wenn Frauen und Männer sprachlich sichtbar werden, so dass sie sich gleichermaßen angesprochen fühlen. Durch eine geschlechtergerechte Sprache sollen sprachliche Asymmetrien bezüglich des Geschlechts abgebaut werden und eine diskriminierende Sprache vermieden werden.</p>	<p>Gleichstellung von Frau und Mann soll in der Sprache verwirklicht werden. Beide Geschlechter sollen sich angesprochen fühlen. Dazu soll geschlechtergerecht und symmetrisch formuliert und beide Geschlechter sichtbar gemacht werden.</p>	<p><i>Geschlechtergerecht</i> bedeutet: gerecht für Frauen und Männer. Durch Sichtbarmachung in der Sprache soll eine Gleichstellung der beiden Geschlechter in der Sprache verwirklicht werden. Gleichstellung (von Frau und Mann) ist also ein Zukunftsgedanke. Zurzeit gibt es sprachliche Asymmetrien und Diskriminierungen.</p> <p>Gleichstellung in der Sprache verwirklichen – Weg dahin ist geschlechtergerechtes Formulieren</p>
Sprach-aktivismus	S 8	<p>Die sprachliche Gleichbehandlung ist Ausdruck einer modernen und zukunftsorientierten Gesellschaft im 21. Jahrhundert und unterliegt einem stetigen Wandel und ist veränderbar. Es liegt an uns, die Sprache bewusst einzusetzen, um dadurch die Gleichstellung der Geschlechter voranzutreiben.</p>	<p>Sprachliche Gleichbehandlung ist modern, zukunftsorientiert, im stetigen Wandel und veränderbar.</p> <p>Sprache soll bewusst eingesetzt werden.</p>	<p>In der Sprache sollen alle Geschlechter „gleich behandelt“ werden. Das gilt als modern und zukunftsorientiert, als Ausdruck einer Gesellschaft im 21. Jahrhundert.</p> <p>Sprache ist etwas, das bewusst eingesetzt werden und Gesellschaft verändern kann. Wir (Österreicher_innen?) haben eine Verantwortung und müssen ein Bewusstsein für Sprache und ihre Veränderbarkeit haben. Ziel ist die Gleichstellung der Geschlechter, die mithilfe von Sprache erreicht werden kann. Sprache hat also die Macht, gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern.</p> <p>Individuelle Verantwortung für Veränderung</p>
	S 2	<p>Dieser Leitfaden der Sektion für Frauenangelegenheiten und Gleichstellung im Bundesministerium für Bildung und Frauen enthält die wichtigsten Grundprinzipien des geschlechtergerechten Formulierens und bietet</p>	<p>Der Leitfaden enthält die wichtigsten Grundprinzipien des geschlechtergerechten Formulierens.</p> <p>Die Vorschläge sind leicht umsetzbar und praxisbezogen.</p>	<p>Im Leitfaden werden die „wichtigsten Grundprinzipien des geschlechtergerechten Formulierens“ vorgestellt. Das bedeutet, dass es noch einiges mehr an geschlechtergerechter Sprache gibt, die hier nicht enthalten ist. Der Leitfaden gibt lediglich einen Überblick.</p>

		einen Überblick über leicht umsetzbare und praxisbezogene Vorschläge zur sprachlichen Gleichbehandlung.		Gezeigt werden ausschließlich „leicht umsetzbare und praxisbezogene Vorschläge“. Nur diese werden als sinnvoll erachtet. Leich umsetzbar und praxisbezogen → es gibt also keine Ausrede, die Formen nicht zu verwenden
	S 2	Die Sprache als unser wichtigstes Ausdrucksmittel ist Spiegelbild unserer Gesellschaft, deshalb sollte die Sprache so gestaltet werden, dass Frauen direkt angesprochen und nicht nur »mitgemeint« werden. Die Verwendung rein maskuliner Sprachformen sollte der Vergangenheit angehören.	Sprache prägt Gesellschaft und umgekehrt. Deshalb sollte sie so gestaltet werden, dass Frauen sichtbar und nicht nur mitgemeint sind.	Sprache wird als „Spiegelbild unserer Gesellschaft“ gesehen, als „unser wichtigstes Ausdrucksmittel“. Was ist hier mit „unserer Gesellschaft“ gemeint? Wer ist in diesem „wir“ inbegriffen? In der Sprache bilden sich also Gesellschaft und gesellschaftliche Muster ab. Wird Sprache verändert, hat sie auch Auswirkung auf gesellschaftliche Muster. Frauen sollen also „direkt angesprochen und nicht nur »mitgemeint« werden“. Frauen werden bisher nur mitgemeint Veränderung von Sprache ist Veränderung von Gesellschaft

Tabelle 2.3.: Welche binären Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
S 3	Paarformen – Frauen und Männer sichtbar machen Bei den Paarformen werden die Frauen und Männer explizit genannt. Paarformen treten als Vollformen (die Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiter) und als Kurzformen (Mitarbeiter/innen, die MitarbeiterInnen) auf.	Paarform (unterteilt in Vollform und Kurzform (= Binnen-I, Schrägstrich)	Als erste Möglichkeit wird die Paarform vorgeschlagen, um „Frauen und Männer sichtbar“ zu machen. Das Binnen-I sowie eine Form mit Schrägstrich wird als Kurzform unter der Paarform subsummiert.
S 3	1. Vollformen Bei Vollformen soll die feminine Form an erster Stelle stehen. Mit den Konjunktionen und, oder, bzw. <i>Die Studentinnen und Studenten, die das Seminar E 212 absolviert haben, sind berechtigt sich für die Prüfung anzumelden.</i> <i>Eine Schülerin oder ein Schüler des Gymnasiums wird am Redewettbewerb teilnehmen.</i>	Paarform (Vollform) 1. ausgeschrieben: <i>Studentinnen und Studenten</i> 2. mit Schrägstrich: <i>Studentinnen/Stud enten</i>	Feminine Form soll an erster Stelle stehen (keine Erklärung dazu).

	<p><i>Die Antragstellerin bzw. der Antragsteller verpflichtet sich, dass die Angaben im Formular korrekt sind.</i></p> <p>Mit Schrägstrich (an Stelle der Konjunktion)</p> <p><i>Die Studentinnen/Studenten aller Fakultäten werden zum Abschlussfest eingeladen.</i></p>		
S 4	<p>2. Kurzformen</p> <p>Die weibliche und die männliche Form werden nicht vollständig genannt (»Sparschreibung«).</p> <p>Variante mit Schrägstrich innerhalb eines Wortes Die volle Paarform kann auch mittels Schrägstrich zu einer verkürzten Paarform zusammengezogen werden. Die weibliche und die männliche Endung werden durch einen Schrägstrich getrennt. Schrägstriche eignen sich für verknappte Texte wie Formulare, Fragebögen. Weniger geeignet sind Schrägstriche für fortlaufende Texte, da sie schwer lesbar sind.</p> <p><i>Die Forscher/innen können eine Förderung für hervorragende Leistungen bekommen.</i></p> <p>Die Weglassprobe: Schrägstriche sollen nur dann verwendet werden, wenn das entstehende Wort nach Weglassen des Schrägstriches grammatikalisch korrekt ist und wenn das Wort nach Weglassen der Endung in oder innen korrekt ist. Grammatikalisch nicht korrekt wäre: z. B. Beamt/in, Ärzt/in</p>	<p>Paarform (Kurzform): Schrägstrich Die weibliche und die männliche Endung werden durch einen Schrägstrich getrennt.</p> <p>Weglassprobe</p>	<p>Muss man an Textlänge sparen, sind Kurzformen angebracht. Schrägstriche gelten aber als schwer lesbar, deshalb sollen sie in fortlaufenden Texten nicht verwendet werden. Sind Kurzformen tatsächlich schwerer lesbar als Vollformen?</p> <p>Nur Wörter, die die Weglassprobe bestehen, können verkürzt werden. Hier steht die grammatikalische Korrektheit an oberster Stelle.</p>
S 4	<p>Variante mit einem großen I (Binnen-I)</p> <p>Es wird im Wortinneren an Stelle des Schrägstrichs das »I« groß geschrieben, um zu signalisieren, dass die Personenbezeichnung auf Frauen und Männer Bezug nimmt.</p> <p><i>Alle MitarbeiterInnen dürfen an den Weiterbildungsseminaren teilnehmen.</i></p> <p>Die Weglassprobe dient auch bei der Variante mit Binnen-I der Überprüfung, ob eine Kurzform korrekt gebildet worden ist. Wird die Endung -In oder -Innen weggelassen, muss die übrig bleibende Form ein korrektes Wort ergeben.</p>	<p>Paarform (Kurzform): Binnen-I</p> <p>Weglassprobe</p>	<p>Hier wieder: Mit der Weglassprobe soll überprüft werden, „ob eine Kurzform korrekt gebildet worden ist“. Die übrig bleibende Form muss ein korrektes Wort ergeben.</p> <p>Grammatik steht über kreativer Wortbildung.</p>

S 5	<p>3. Weitere Strategien der Sichtbarmachung der Geschlechter</p> <p>Berufsbezeichnungen Landeshauptmann – Landeshauptfrau Fachmann – Fachfrau Bürgermeister – Bürgermeisterin Ombudsmann – Ombudsfrau Schmied/Hufschmied – Schmiedin/Hufschmiedin</p> <p>Attribute wie »weiblich« und »männlich« die weibliche Abgeordnete</p>	<p>Weitere Strategien: Je nach Geschlecht: Berufsbezeichnungen mit <i>man</i> umändern in <i>frau</i> oder mit dem Suffix <i>-in</i> versehen.</p> <p>Attribute wie <i>weiblich</i> und <i>männlich</i> schaffen ebenfalls mehr Sichtbarkeit.</p>	<p>Sichtbarmachung ist das größte Ziel. Berufsbezeichnungen, die auf <i>man</i> enden, sollen, wenn sie eine Frau bezeichnen, mit der Endung <i>frau</i> versehen werden. Ansonsten: Suffix <i>-in</i> anhängen.</p> <p>Attribute wie <i>weiblich</i> oder <i>männlich</i> gelten ebenfalls als positive Sichtbarmachung. Die Bezeichnung dahinter muss aber auch dem jeweiligen Geschlecht entsprechen. Hier wird also doppelt auf das Geschlecht verwiesen.</p>
-----	---	---	---

Tabelle 2.4.: Welche neutralen Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
S 6	<p>Geschlechtsneutrale Ausdrücke</p> <p>Geschlechtsneutralität ist nur im Plural gegeben. Im Singular kommt das grammatikalische Geschlecht zum Ausdruck.</p> <p><i>Zuerst wurden die Kranken gerettet.</i></p> <p><i>Die Leitenden der Unternehmen trafen sich zu einem Meeting.</i></p>	<p>Geschlechtsneutrale Ausdrücke gibt es nur im Plural Beispiele siehe Zitat</p> <p>Partizipialform</p>	<p>Mit geschlechtsneutralen Formulierungen wird hier die Partizipialform im Plural gemeint: <i>die Kranken, die Leitenden.</i></p>
S 6	<p>Geschlechtsabstrakte Ausdrücke</p> <p>Geschlechtsabstrakte Ausdrücke sind geschlechtsunspezifisch. Ihr grammatikalisches Geschlecht ist willkürlich und hat keinen Bezug zum natürlichen Geschlecht.</p> <p><i>Personen, die am Seminar teilgenommen haben, bekommen eine Teilnahmebestätigung.</i></p> <p>Weitere Beispiele: <i>das Mitglied, der Mensch, der Gast, das Kind, die Haushaltshilfe, die Leitung, der Lehrkörper, die Hilfskraft, die Belegschaft</i></p>	<p>Geschlechtsabstrakt = grammatikalisches Geschlecht entspricht nicht „natürlichem“ Geschlecht Beispiele siehe Zitat</p>	<p>Neben <i>geschlechtsneutral</i> wird hier auch der Begriff <i>geschlechtsabstrakt</i> benutzt. So werden hier Bezeichnungen benannt, die alle Personen bezeichnen können. Z. B.: <i>das Mitglied, der Mensch, der Gast, die Leitung, die Hilfskraft</i> etc.</p>
S 7	<p>Mit Umformulierungen können Personenbezeichnungen und komplizierte Formulierungen vermieden werden.</p>	<p>Umformulierungen</p>	<p>Komplizierte Formulierungen (welche das sind, wird nicht weiter erklärt), sollen vermieden werden. Auch Personenbezeichnungen kann durch Umformulierungen aus dem Weg gegangen werden. Deshalb werden Umformulierungen als gute Möglichkeit beschrieben.</p>

			Sie werden allerdings nicht unter dem Kapitel „geschlechtsneutrale Ausdrücke“ genannt, sondern bilden ein eigenes Kapitel.
S 7	Satzbildungen mit unpersönlichen Pronomen (wer, alle, diejenigen, jene usw.) <i>Wer ein Stipendium beantragt, muss einen überdurchschnittlichen Studienerfolg nachweisen.</i> statt: <i>Der Antragssteller eines Stipendiums muss einen überdurchschnittlichen Studienerfolg nachweisen.</i>	Unpersönliches Pronomen	
S 7	Umschreibung mit Infinitiv <i>Der Antrag ist vollständig auszufüllen.</i> statt: <i>Der Antragsteller hat den Antrag vollständig auszufüllen.</i>	Infinitiv	
S 7	Direkte Anrede <i>Bitte beachten Sie die Hinweistafel.</i> statt: <i>Der Teilnehmer hat die Hinweistafel zu beachten.</i>	Direkte Anrede	
S 7	Umschreibung mit Passivformen <i>Ein Personalplan wird von der Personalabteilung erarbeitet.</i> statt: <i>Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Personalabteilung erarbeiten einen neuen Personalplan.</i>	Passivform	
S 7	Umschreibung mit Adjektiven <i>Juristischer Rat wäre einzuholen.</i> statt: <i>Der Rat eines Juristen wäre einzuholen.</i>	Adjektive	

4.3.3. Analysetabelle Dokument 3

Name des Dokuments: *Svenska språknämnden: Språkriktighetsboken. Stockholm 2005. S. 73–87.*

Tabelle 3.1.: Schlagwörter

Schlagwort	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
Kön (auch: könsneutral, könsdiskriminerande, könsspezifisk etc.)		Val av personligt pronomen i tredje person singular har att göra både med genus i grammatisk betydelse och med kön. N-ord ersätts med <i>den</i> , t-ord med <i>det</i> . Men syftar pronomenet på en människa eller ett högre djur väljer man i stället <i>han</i> eller <i>hon</i> beroende på kön, oavsett om pronomenet ersätter ett n- eller t-ord.	Personalpronomen ergeben sich aus Grammatik und dem Geschlecht. Bei Dingen ist es <i>den</i> oder <i>det</i> , bei Menschen oder „höheren Tieren“ ist es <i>han</i> oder <i>hon</i> .	Personalpronomen sind geschlechtsabhängig und somit an Geschlecht gebunden. Sie müssen in der Grammatik funktionieren → Grammatik steht über Sprachveränderung.
		I språkriktighetsdiskussioner måste man alltså skilja på å ena sidan grammatiskt genus och å andra sidan kön. Saken blir inte enklare av att <i>genus</i> numera i många sammanhang betyder ungefär 'könsroll' eller 'socialt kön'. Genus i denna betydelse ses som en egenskap som till inte ringa del beror på hur vi använder språket, och den nya innebörden kan därför också medföra vissa språkriktighetsproblem.	Man muss unterscheiden zwischen grammatikalischem Genus und Geschlecht. Heutzutage bedeutet Genus auch Geschlechterrolle oder soziales Geschlecht. In diesem Sinne wird Genus/Geschlecht als eine Eigenschaft angesehen, die nicht davon abhängt, wie wir Sprache verwenden. Und die neue Bedeutung kann daher Probleme in der Sprachrichtigkeit verursachen.	Die Bedeutung von Genus/Geschlecht hat sich über die Zeit verändert und bringt daher auch neue Herausforderungen im Bezug auf Sprachrichtigkeit. Genus als soziales Geschlecht und Geschlechterrolle – wird aber nicht genauer erklärt oder definiert.
		Man kan säga att de tre första kapitlen i denna avdelning aktualiserar frågan om kön och till en del även socialt kön. Den första handlar om behovet av ett könsneutralt pronomen för att beteckna människor. Det uppstår när man ska uttrycka sig generellt. Ska man skriva <i>Kunden måste bestämma vilket betalningssätt han föredrar, hon föredrar eller den föredrar?</i>	Die ersten drei Kapitel behandeln Fragen zu Geschlecht und zum Teil auch zu sozialem Geschlecht. Im ersten Kapitel geht es um die Notwendigkeit eines geschlechtsneutralen Pronomens, um Menschen zu bezeichnen. Es kommt vor, wenn man sich allgemein ausdrücken will. Für das Wort <i>Kunden</i> kann beispielsweise das Pronomen <i>han, hon</i> oder <i>den</i> verwendet werden.	Geschlechtsneutrale Pronomen sind dann notwendig, wenn man sich generell ausdrücken will, also nicht auf eine bestimmte Personen referieren will. Von Personen, die nicht <i>han</i> oder <i>hon</i> verwenden, ist keine Rede.
	Det andra kapitlet handlar inte om pronomen utan om substantiv, men gäller ett beslätat problem: kan person- och yrkesbeteckningar som <i>lärare, riksdagsman</i> eller <i>skulptör</i> betraktas som könsneutrala och beteckna både män och kvinnor?	Das zweite Kapitel behandelt Fragen zum Substantiv: Können Personen- und Berufsbezeichnungen wie <i>lärare, riksdagsman</i> oder <i>skulptör</i> als geschlechtesneutral	Eine Frage, die sich stellt, ist: Wie neutral können ursprünglich männliche Begriffe sein?	

			bezeichnet werden und Männer sowie Frauen meinen?	
	I en mening som <i>Kungen har sagt att han kommer</i> väljer vi <i>han</i> , eftersom kungen vi talar om med all sannolikhet är av manligt kön. Om vi däremot ska omtala personer i situationer där könstillhörigheten är obekant eller irrelevant, ter sig valet av pronomen inte lika självklart. Vilket pronomen är rimligast att ta till i en mening som <i>Om någon vill röka får X göra det på balkongen</i> ? Frågan gäller alltså vilket pronomen vi ska använda om vi vill formulera oss könsneutralt.		Sprechen wir über Personen in Situationen, in denen die Geschlechtszugehörigkeit unbekannt oder irrelevant ist, ist die Wahl des Pronomens nicht selbstverständlich. Welches Pronomen kann verwendet werden, wenn wir uns geschlechtsneutral ausdrücken wollen?	Geschlechtsneutrale Pronomen sind nur notwendig, wenn die Geschlechtszugehörigkeit unbekannt oder irrelevant ist.
	<i>Han</i> och <i>hon</i> är två pronomen som används för att tala om enskilda personer av manligt respektive kvinnligt kön. I skriftspråket har <i>han</i> av tradition även använts som allmänt könsneutralt pronomen i sammanhang där personer av båda könen samtidigt avsetts eller när den åsyftade personens kön varit obekant eller irrelevant.		<i>Han</i> bzw. <i>Hon</i> wird für Personen des männlichen bzw. weiblichen Geschlechts verwendet. In der Schriftsprache wurde traditionellerweise <i>han</i> auch als geschlechtsneutrales Pronomen angewandt, z. B. wenn beide Geschlechter gemeint waren oder das Geschlecht unbekannt oder irrelevant war.	In der Vergangenheit wurde ein generisches <i>han</i> als geschlechtsneutral bezeichnet – wirkt aber jetzt als veraltet. → Sprache und Bedeutung verändern sich mit der Zeit.
	<i>Hon</i> har i enstaka fall tagits i bruk på ett liknande sätt, särskilt i fall som (2), där en föreställning om att forskollärare oftast är kvinnor har gjort att <i>hon</i> använts som allmänt könsneutralt pronomen. (2) <i>Om en forskollärare vill ha semester i juli, måste hon anmäla det ett halvår i förväg.</i>		Auch <i>hon</i> wurde ähnlich verwendet, vor allem, wenn es z. B. um Vorschullehrer_innen geht – ein Beruf der meist von Frauen ausgeübt wird. Hier wird <i>hon</i> also auch geschlechtsneutral verwendet.	Ein generisches <i>hon</i> funktioniert nur bei ursprünglich frauenspezifischen Berufen. → Auch <i>hon</i> kann generisch funktionieren, aber nicht vergleichbar mit generischem <i>han</i> .
	Användningen av <i>han</i> eller <i>hon</i> i ett innehållsligt könsneutralt sammanhang är något som irriterar många språkbrukare. Eftersom det är <i>han</i> (och inte <i>hon</i>) som vanligen använts som könsneutralt pronomen, är det i första hand det bruket som kritiserats. Kritiken har främst gällt att ett sådant bruk verkar könsdiskriminerande och ger uttryck för ett ojämlikt och sexistiskt samhälle där det ena könet får stå som prototyp för bägge könen. Det är ett språkbruk som förmedlar och återskapar en könshierarkisk världsbild, menar man.		<i>Han</i> oder <i>hon</i> geschlechtsneutral zu verwenden, führt auch zu Verwirrung und wurde kritisiert. Kritik: Ein solcher Gebrauch ist geschlechtsdiskriminierend, nicht gleichberechtigt und sexistisch; ein Geschlecht steht als Prototyp für beide Geschlechter; das vermittelt ein geschlechterhierarchisches Weltbild.	Ein generisch verwendetes <i>hon</i> oder <i>han</i> hält Kritik nicht stand. Im Vordergrund steht hier Geschlechterhierarchie und Sexismus. Diese Pronomen können scheinbar nicht „neutralisiert“ werden – sie sind zu sehr mit einem Geschlecht verbunden. Die Verwendung von Pronomen ist hier nicht nur Sprache, sondern vermittelt ein Weltbild. Ein „falscher“ Gebrauch von Pronomen gilt daher als diskriminierend.
	Kritik har även riktats mot att det kan vara svårt att avgöra hur vi ska tolka pronomenet <i>han</i> i sammanhang där både den könsspecifika och den könsneutrala betydelsen skulle kunna förekomma. (...) Men även om vi vet hur en sådan mening ska tolkas,		Kritik ergibt sich auch beim generischen <i>han</i> , weil nicht unbedingt klar ist, ob es sich um ein geschlechtsspezifisches oder geschlechtsneutrales Pronomen handelt. Aber auch wenn es klar ist: es	Ein falsches Pronomen zu verwenden – wie etwa <i>han</i> als geschlechtsneutral, obwohl es hauptsächlich mit dem männlichen Geschlecht assoziiert wird – gilt als „unzufriedenstellend“.

	är det otillfredsställande att vi i könsneutrala sammanhang använder ett pronomen som många i första hand associerar till det ena könet.	ist nicht zufriedenstellend, in einem geschlechtsneutralen Zusammenhang ein Pronomen zu verwenden, dass in erster Linie mit dem einen Geschlecht assoziiert wird.	
	Som könsneutralt pronomen går det i många fall bra att använda <i>den</i> , i synnerhet i fall där det inte råder någon tvekan om vad pronomenet syftar på. Om det av någon anledning känns alltför främmande för ens språkkänsla att använda <i>den</i> finns det andra sätt att formulera sig könsneutralt.	Als geschlechtsneutrales Pronomen bietet sich in vielen Fällen <i>den</i> an. Vor allem, wenn es keinen Zweifel gibt, worauf es sich bezieht. Fühlt es sich für das Sprachgefühl befremdlich an, <i>den</i> zu verwenden, gibt es andere Arten, sich geschlechtsneutral auszudrücken.	<i>Den</i> als geschlechtsneutrales Pronomen zu verwenden, wird „in vielen Fällen“ als gute Alternative gesehen. Ein Gebrauch ist hier je nach Sprachgefühl abzuwägen. Es wird vermutet, dass sich der Gebrauch befremdlich anfühlen könnte. Was genau ist hier befremdlich?
	Vissa personbetecknande ordledselement uppfattas av en del som om de bara kan syfta på personer av manligt kön. Det gäller framför allt ordled som <i>-man</i> men också ändelser som <i>-are</i> och <i>-ör</i> . Det som bidrar till denna uppfattning är att det finns ändelser som <i>-inna</i> , <i>-erska</i> , <i>-ska</i> , <i>-essa</i> , <i>-issa</i> , <i>-tris</i> , <i>-ös</i> , som betecknar personer av kvinnligt kön. En annan bidragande faktor är att man ofta använder <i>han</i> som pronomen vid ord på <i>-man</i> , <i>-are</i> och <i>-ör</i> m.fl. vid könsneutral syftning (...).	Manche Wortteile oder -endungen werden mit dem männlichen Geschlecht in Verbindung gebracht, z. B. <i>-man</i> , <i>-are</i> oder <i>-ör</i> . In Verbindung mit solchen Wörtern wird auch oft <i>han</i> als geschlechtsneutrales Pronomen verwendet. Gleichzeitig gibt es Endungen wie <i>-inna</i> , <i>-erska</i> , <i>-ska</i> , <i>-essa</i> , <i>-issa</i> , <i>-tris</i> und <i>-ös</i> , die Personen mit weiblichem Geschlecht bezeichnen.	Dass manche Begriffe oder Wortendungen nur mit einem spezifischen Geschlecht in Verbindung gebracht werden, hat den Grund, dass es entweder gegenteilige Pendant gibt, oder dass bestimmte Pronomen damit verwendet werden. Warum sich das geschichtlich so entwickelt hat oder welche Gründe es genau dafür gibt, wird nicht beschrieben. Es wird aber darauf hingewiesen, dass nicht alle Menschen diese Auffassung haben. → Sprache und die Bedeutung von Begriffen ist nicht für alle Menschen gleich.
	Andra uppfattar ord på <i>-are</i> och <i>-ör</i> m.fl. som könsneutrala, och några menar att det även gäller många ord på <i>-man</i> .	Für andere sind Wörter mit <i>-are</i> , <i>-ör</i> und sogar auch <i>-man</i> Endungen geschlechtsneutral.	Es gibt also Personen, die bestimmte Endungen als geschlechtsneutral ansehen. Das gilt allerdings nur für männlich konnotierte Worte.
	Tendensen sedan länge är att gå ifrån de speciella feminina personbeteckningarna och i stället använda ord på bl.a. <i>-are</i> och <i>-ör</i> , som då blir könsneutrala. Endast undantagsvis har feminina beteckningar kommit att användas som könsneutrala.	Die Tendenz geht dahin, dass spezifisch weibliche Personenbezeichnungen durch <i>-are</i> und <i>-ör</i> Wörter ersetzt werden, da diese als geschlechtsneutral gelten. Nur in Ausnahmefällen werden spezifisch weibliche Formen als geschlechtsneutral angewandt.	Der Umgang mit geschlechtsspezifischen Wörtern ändert sich. Weibliche Begriffe verschwinden, <i>-are</i> und <i>-ör</i> Wörter werden immer mehr für alle Geschlechter verwendet. Das lässt diese geschlechtsneutral werden. Diese ursprünglich männlichen Begriffe können also neutral werden, während ursprünglich weibliche

				Begriffe nur in Ausnahmefällen neutral verwendet werden können.
		Tendensen är också att ord på - <i>kvinn</i> a blir ovanligare och att inga nya bildas; i några fall fortsätter man att använda ord på - <i>man</i> som könsneutrala beteckningar, annars utnyttjar man andra ord, exempelvis på - <i>are</i> .	Die Entwicklung geht außerdem da hin, dass Wörter mit der Endung - <i>kvinn</i> a unüblicher werden und auch nicht neu gebildet werden. Manchmal wird auf ein Wort mit - <i>man</i> -Endung umgestiegen, öfter auf Wörter mit der Endung - <i>are</i> .	Begriffe mit weiblicher Endung verschwinden langsam aus dem Sprachgebrauch. Strategie der Neutralisierung Sprache ist veränderbar
		Rent historiskt kan man konstatera att ordet <i>man</i> vid sidan av betydelsen 'person av manligt kön' också sedan länge har en könsneutral betydelse i vissa sammansättningar och fraser, som exempelvis <i>manbyggnad</i> , <i>mangrant</i> , <i>mannamån</i> ; <i>gemene man</i> , <i>god man</i> ; <i>lite till mans</i> , <i>gå man ur huse</i> , <i>må bästa man vinna</i> , <i>nästa man!</i> , <i>per man</i> , <i>på tu man hand</i> .	Rein historisch kann man sagen, dass <i>man</i> mit der Bedeutung 'Person des männlichen Geschlechts' in vielen Zusammenhängen auch eine geschlechtsneutrale Bedeutung hat. Beispiel: <i>må bästa man vinna</i> [Möge der Beste gewinnen].	Weil einige Phrasen und Begriffe, die das Wort <i>man</i> enthalten, historisch gesehen seit langem für alle Geschlechter angewandt wurden, werden diese als neutral bezeichnet. Neutralisieren sich männliche Bezeichnungen irgendwann, wenn sie bloß lange genug für alle verwendet werden?
		Det finns många yrkesbeteckningar eller andra personbeteckningar på - <i>man</i> . Även om i synnerhet yrkesbeteckningarna från början endast avsåg män beroende på att yrkena endast utövades av män, har de flesta också kommit att bli könsneutrala beteckningar: <i>bankman</i> , <i>borgensman</i> , <i>fackman</i> , <i>hallåman</i> , <i>huvudman</i> , <i>idrottsman</i> , <i>jungman</i> , <i>justeringsman</i> , <i>kameraman</i> , <i>lagman</i> , <i>landsman</i> , <i>målsman</i> , <i>nämndeman</i> , <i>ombudsman</i> , <i>ordningsman</i> , <i>polisman</i> , <i>riksdagsman</i> , <i>rådman</i> , <i>sagesman</i> , <i>sjöman</i> , <i>spelman</i> , <i>statsman</i> , <i>styrman</i> , <i>talesman</i> , <i>talman</i> , <i>tillsynsman</i> , <i>tjänsteman</i> , <i>vetenskapsman</i> , <i>värderingsman</i> , <i>yrkesman</i> , <i>överman</i> .	Es gibt viele Personen- und Berufsbezeichnungen mit - <i>man</i> . Obwohl früher viele Berufe tatsächlich nur von Männern ausgeübt wurden, wurden die meisten Bezeichnungen geschlechtsneutral. Beispiele: <i>bankman</i> , <i>kameraman</i> , <i>polisman</i> , <i>sjöman</i> etc.	Dass viele Berufs- und Personenbezeichnungen aus historischen Gründen die Endung - <i>man</i> aufweisen, heißt nicht, dass diese nicht geschlechtsneutral sein können.
		Eftersom männen fortfarande dominerar inom många samhällsområden, så förknippar många ändå spontant en del av dess uttryck med män. För några av orden på - <i>man</i> finns det alternativ som framstår som mindre könsbundna: Sammansättningar med -<i>man</i> // Alternativa uttryckssätt (<i>personlig/privat</i>) <i>bankman</i> // (<i>personlig/privat</i>) <i>bankrådgivare</i> <i>hallåman</i> // <i>programpresentatör</i> , <i>programvärd</i> <i>idrottsman</i> // <i>idrottare</i> <i>justeringsman</i> // <i>justerare</i> , "till att justera protokollet utsågs" <i>polisman</i> // <i>polis</i>	Da Männer immer noch innerhalb vieler gesellschaftlicher Umfelder dominieren, werden viele Ausdrücke spontan mit Männern verbunden. Darum gibt es für einige Wörter mit der Endung - <i>man</i> eine weniger geschlechtsgebundene Alternative (siehe Beispiele). Die Alternative mit - <i>person</i> hat sich bisher nicht durchgesetzt. Oft kann diese gekünstelt wirken. Beispiel:	Eine Änderung von männlich konnotierten Wörtern wird empfohlen – auch deshalb, weil Männer viele gesellschaftliche Umfelder dominieren. Mit einer Änderung des Sprachgebrauchs wird scheinbar auch eine Änderung dieser Realität verbunden. Vergleich mit dem Englischen, in dem vermehrt - <i>person</i> als geschlechtsneutrale Endung verwendet wird. Im Schwedischen scheint sich das nicht

	<p><i>riksdagsman // riksdagsledamot</i> <i>statsman // politiker</i> <i>talesman // representant,</i> <i>företrädare, språkrör</i> <i>vetenskapsman // vetenskapare,</i> <i>forskare</i> <i>värderingsman // värderare</i></p> <p>I svenskan har däremot <i>person</i> som efterled aldrig slagit igenom som ersättning för <i>man</i>. De flesta tycker förmodligen att det låter konstlat med <i>justeringsperson, polisperson, vetenskapsperson</i>.</p>	<i>polisperson.</i>	durchzusetzen, da es zu gekünstelt wirken kann.
	<p>Ett annat, tyngre vägande, skäl är att det finns ändelser som <i>-inna, -ska, -ös, -tris, -essa, -issa</i>, med vars hjälp man kan bilda beteckningar för personer av kvinnligt kön. Det ligger då nära till hands att tänka sig att ord bildade med andra ”icke-feminina” ändelser måste beteckna personer av manligt kön.</p>	<p>Mit Endungen wie <i>-inna, -ska, -ös, -tris, -essa, -issa</i> können Wörter, die weibliche Personen bezeichnen, gebildet werden. Es wäre darum naheliegend zu denken, dass Wörter mit nicht-femininer Endung Personen mit männlichem Geschlecht bezeichnet werden.</p>	<p>Naheliegender Gedanke: Wenn es Personenbezeichnungen mit femininen Endungen gibt, beschreiben alle anderen Wörter Männer.</p> <p>Klare Einteilung von Geschlecht in binäres System – und auch, dass alle so denken.</p>
	<p>Ett tredje skäl är att man hittills brukat använda <i>han</i> som pronomen även när ord faktiskt används med könsneutral syftning: <i>En forskare måste kunna visa hur han har kommit fram till sina resultat.</i></p>	<p>Bisher hat man <i>han</i> auch als geschlechtsneutrales Pronomen verwendet. Siehe Beispiel.</p>	<p>Generisches <i>han</i> „bisher“ üblich. Eine Änderung in Sicht?!</p>
	<p>Och slutligen brukar många använda adjektivets <i>e</i>-form vid sådana här personbeteckningar, även när syftningen är könsneutral: <i>Den uppmärksamme läsaren har redan förstått detta (...).</i></p>	<p>Dasselbe gilt für die <i>-e</i>-Endung bei Adjektiven. Siehe Beispiel.</p>	<p>Eine Endung auf <i>-e</i> bei Adjektiven deutet in den meisten Fällen auf ein männliches Wort oder auf eine männliche Person hin. Trotzdem wird es auch geschlechtsneutral verwendet. Die Verknüpfung mit dem männlichen Geschlecht wird also aufgebrochen – oder aber wird der Mann als Norm angenommen.</p>
	<p>Det ursprungligen feminina <i>sjusköterska</i> (med kortformen <i>sköterska</i> och andra sammansättningar som <i>undersköterska, narkosköterska</i> m.fl.) liksom <i>barnmorska</i> samt det mindre kända <i>husfru</i> har alla kommit att användas även om män och har alltså lanserats som könsneutrala.</p>	<p>Mit dem ursprünglich femininen Wort <i>sjusköterska</i> und verwandten Worten (siehe Zitat) wurden auch Männer bezeichnet. Sie gelten daher als geschlechtsneutral.</p>	<p>Für ein paar Begriffe scheint es auch den umgekehrten Weg zu geben: weibliche Begriffe, die sich mit der Zeit „neutralisiert“ haben. Dies gilt allerdings nur für Begriffe im Sozial- und Gesundheitssektor, die hierarchisch unter Berufen mit männlichen Berufsbezeichnungen liegen und nach wie vor zu einem großen Teil von Frauen ausgeführt werden.</p>
	<p>De feminina titlarna för de konstnärliga yrkena (<i>skådespelerska</i>) verkar vara seglivade, även om de könsneutrala formerna på <i>-are</i> o.s.v. ör på frammarsch.</p>	<p>Weibliche Titel für künstlerische Berufe (<i>skådespelerska</i>) halten sich zäh, obwohl geschlechtsneutrale Formen mit beispielsweise der</p>	<p>Auch in künstlerischen Bereichen trifft das für weibliche Berufsbezeichnungen zu.</p>

			Endung <i>-are</i> im Kommen sind.	
Feministisk, feminist		Men i tyskan har man valt en annan väg. Där har feminister i stället krävt att man ska ha med både maskulina och feminina former när man samtidigt syftar på både män och kvinnor eller då man uttalar sig med allmän syftning. Detta har på relativt kort tid fått stort genomslag. Eftersom detta skapar långa uttryck, brukar man i skrift ofta komprimera dem. Ett uttryck som <i>Kollegen und Kolleginnen</i> (plural maskulinum och plural femininum) kan skrivas <i>Kollegen/-innen, Kolleg(inn)en</i> eller <i>KollegInnen</i> .	Im Deutschen wurde von Feminist_innen die Nennung von männlicher und weiblicher Form vorangetrieben. In relativ kurzer Zeit verbreitete sich diese Praxis. Da es sich um lange Begriffe handelt, werden diese in der Schriftsprache komprimiert. Beispiele siehe Zitat.	Vergleich mit dem Deutschen: Sprachveränderung durch Forderungen von Feminist_innen. Paarform als einzige Möglichkeit: lange Ausdrücke, die beim Schreiben gekürzt werden.
hen	Siehe auch Tabelle 3	Uppfinna ett nytt pronomen Man skulle också kunna tänka sig att uppfinna ett pronomen som enbart används könsneutralt. Tanken har tilltalat en del djärva språkvetare som propagerat för att man i skrift ska lansera ett helt nytt pronomen som är kort och könsneutralt. Varianter som föreslagits är t.ex. <i>hen, hän, hin, haon, hoan, hn</i> och <i>h-n</i> . Men utsikterna för att någon av de nyskapade varianterna ska kunna etablera sig i det allmänna språkbruket får nog sägas vara minimala. Det är svårt att lansera pronomen från ingenting i ett så stabilt språkssystem som svenskan, där uppsättningen av pronomen i stort sett är fast. Ett annat problem är möjligen vilken form ett pronomen av detta slag skulle få som objektsform och genitivform. Väljer man <i>han</i> (<i>honom, hans</i>) eller <i>hon</i> (<i>henne, hennes</i>), som mönster, skulle det nya pronomenets former antingen erinra om <i>honom</i> eller <i>henne</i> i akkusativ och <i>hans</i> eller <i>hennes</i> i genitiv. Man kan således fundera över hur könsneutrala det nya pronomenets former skulle uppfattas om de i hög grad påminde om formerna av <i>han</i> eller <i>hon</i> .	Ein neues Pronomen erfinden, das kurz und geschlechtsneutral ist, wurde von Sprachwissenschaftler_innen vorgeschlagen. Bsp.: <i>. hen, hän, hin, haon, hoan, hn</i> und <i>h-n</i> . Die Aussicht, dass sich ein solches Pronomen im Sprachgebrauch etabliert, ist gering. Es ist schwer, ein neues Pronomen in ein so stabiles Sprachsystem wie das schwedische einzuführen. Ein weiteres Problem ist die Objekt- und Genitivform, die im gleichen Muster wie <i>han</i> und <i>hon</i> funktionieren soll. Die Frage ist, wie geschlechtsneutral dann ein solches neues Pronomen ist, wenn es sehr an die Formen von <i>han</i> und <i>hon</i> erinnert.	Ein neues, geschlechtsneutrales Pronomen zu erfinden wird zwar als Alternative vorgeschlagen, gleichzeitig aber nicht als durchsetzungsfähig erachtet. <i>Hen</i> wird hier als eine Variante von vielen genannt, die von Linguist_innen vorgeschlagen wurden. Das schwedische Sprachsystem wird als so stabil dargestellt, dass es schwierig ist, hier ein neues Pronomen zu erfinden und in das bestehende System zu integrieren. Auch eine zu hohe Ähnlichkeit zu <i>han</i> oder <i>hon</i> in der Objekt- sowie Genitivform wirkt als problematisch, da die Geschlechtsneutralität in Frage gestellt wird. Ein generisches <i>han</i> oder <i>hon</i> kann also neutral wirken und eingesetzt werden, ein neu erfundenes Pronomen, das den beiden zu sehr ähnelt, aber nicht?

Tabelle 3.2.: Kategorier och Definitioner

Kategorier och Definitioner	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierbare Ideen	Interpretation
Gender/ Geschlecht		Kan man använda personbeteckningar som slutar på <i>-man</i> , t.ex. <i>riksdagsman</i> , när man syftar på en kvinna eller när man avser en könsneutral beteckning utan syftning på en viss person? Och måste man säga <i>skådespelerska</i> eller <i>kvinnlig skådespelare</i> om en kvinna?	Kann man Personenbezeichnungen mit der Endung <i>-man</i> auch anwenden, wenn man auf eine Frau verweist bzw. wenn man geschlechtsneutral auf keine spezifische Person verweisen will? Muss man eine Frau als	Keine explizite Definition von Gender/Geschlecht. Zweigeschlechtlichkeit wird als gegeben hingenommen. Genderneutrale Begriffe dienen nur dazu, Männer und

		Ska man ha skilda personbeteckningar för män och kvinnor?	<i>skådespelerska</i> oder <i>kvinnlig skådespelare</i> bezeichnen? Braucht es getrennte Personenbezeichnungen für Männer und Frauen?	Frauen gleichermaßen zu bezeichnen. Von trans*, inter* oder anderen Identitäten ist keine Rede.
Sprachaktivismus		Tendensen sedan länge är att gå ifrån de speciella feminina personbeteckningarna och i stället använda ord på bl.a. -are och -ör, som då blir könsneutrala. Endast undantagsvis har feminina beteckningar kommit att användas som könsneutrala.	Die Tendenz seit geraumer Zeit ist es, von den spezifischen weiblichen Personenbezeichnungen zu Wörtern mit -are- und -ör-Endung zu wechseln, da diese geschlechtsneutral werden. Nur in Ausnahmefällen werden weibliche Bezeichnungen als geschlechtsneutrale Option verwendet.	Siehe Tabelle 1
		De flesta språkvårdare understödjer denna utveckling. Några krav på att av jämställdhetsskäl ha kvar separata manliga och kvinnliga beteckningar, som fallet är i Tyskland, finns knappast i Sverige.	Die meisten Linguist_innen unterstützen diese Entwicklung. Aus Gründen der Gleichstellung getrennte männliche und weibliche Bezeichnungen beizubehalten – wie etwa in Deutschland, gibt es in Schweden kaum.	Schweden unterscheidet sich von vielen Ländern – wie Deutschland – durch die Entscheidung, Wörter nicht in männlich und weiblich aufzuteilen, sondern vorhandene Teilungen eher wieder aufzulösen.
		Visst kan man tycka att en dimension försvinner ur språket när vi kastar ut dessa ord, och det kan uppfattas som om kvinnorna blir ännu osynligare i språket. Som en olägenhet brukar också framhållas att man måste använda två ord för att markera kön genom att säga exempelvis <i>kvinnlig simmare</i> i stället för ett ord, <i>simmerska</i> . Men då ska man betänka att det aldrig har funnits former som varit enbart könsneutrala. Man måste därför vid behov ange kön även för män, alltså <i>manlig simmare</i> , precis som man måste göra med ord där det aldrig funnits någon feminin parallellform, t.ex. <i>akupunktör, ingenjör, skadereglerare, tekniker, ombudsman</i> . Och på samma sätt är man tvungen att vid behov markera kön för <i>sjuksköterska, barnmorska</i> och andra ursprungligen feminina personbeteckningar som brukas som könsneutrala beteckningar. I konsekvensens namn borde man då skriva exempelvis <i>Alla lärare/lärarynnor förväntas delta i kollegiet</i> .	Naturligtvis kan man finden, dass eine Dimension aus der Sprache verschwindet, wenn wir diese Worte aussortieren. Und auch kann es so aufgenommen werden, als dass Frauen in der Sprache noch unsichtbarer werden. Als ärgerlich wird die Verwendung von zwei Wörtern zur Markierung von Geschlecht gesehen, Beispiel: <i>kvinnlig simmare</i> statt <i>simmerska</i> . Aber dann sollte man bedenken, dass es nie Formen gegeben hat, die nur geschlechtsneutral waren. Man müsste daher auch dasselbe auch für Männer tun, Beispiel: <i>manlig simmare</i> . Genau so wie bei Worten, bei denen es noch nie eine weibliche Parallelform gegeben hat. Beispiel: <i>akupunktör, ingenjör, skadereglerare, tekniker, ombudsman</i> . Genauso muss man dann das Geschlecht bei Begriffen wie <i>sjuksköterska</i> oder <i>barnmorska</i> , die ursprünglich weiblich waren, aber	Gleichstellung in der Sprache und das Verschwinden von weiblichen Personenbezeichnungen bringt das Wegbrechen einer Dimension in der Sprache mit sich. Auch die Unsichtbarkeit von Frauen in der Sprache wird angemerkt, aber nicht kommentiert. Frauen mit mehreren Wörtern sichtbar zu machen, wird als „ärgerlich“ beschrieben, da dasselbe nicht auf der Seite von Männern gemacht wird.

			geschlechtsneutral verwendet werden, kennzeichnen. Konsequent wäre also eine Schreibweise wie <i>lärare/lärarynnor</i> .	
--	--	--	---	--

Tabelle 3.3.: Welche binären Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
	<p>Använda <i>han</i> eller <i>hon</i></p> <p>Man skulle kunna tänka sig att använda antingen <i>han</i> eller <i>hon</i>. Men av lätt insedda skäl är detta ingen god idé eftersom både <i>han</i> och <i>hon</i> främst används könsspecifikt. Att i en och samma text omväxlande skriva <i>han</i> och <i>hon</i> med syftning på båda könen (vilket har föreslagits) är inte heller någon god idé. Läsaren skulle endast bli förvillad och lägga ner alltför stor möda på att försöka uttyda vad växlingen står för.</p>	<p>Entweder <i>han</i> oder <i>hon</i> verwenden, nicht abwechseln, denn das führt zu Verwirrung.</p>	<p>Personen in ein und denselben Text mal als <i>hon</i>, mal als <i>han</i> zu bezeichnen führt zu Verwirrung. Personen müssen durch gleichbleibende Pronomen identifizierbar sein.</p>
	<p>Använda <i>denne</i></p> <p>En annan möjlighet är att använda pronomenet <i>denne</i>, vilket är ganska vanligt i författningstext. Men eftersom <i>denne</i> i första hand syftar på personer av manligt kön möter det samma problem som <i>han</i> eller <i>hon</i> i könsneutrala sammanhang. <i>Denne</i> är således inte heller någon lösning på problemet.</p>	<p>Das Pronomen <i>denne</i> kann verwendet werden, verweist aber ebenso wieder eher auf das männliche Geschlecht.</p>	<p>Oft ist es möglich, männlich konnotierte Begriffe als geschlechtsneutral anzuwenden. Bei <i>denne</i> wird das nicht empfohlen.</p>
	<p>Samordna <i>han</i> och <i>hon</i></p> <p>Ett bättre alternativ är att samordna <i>han</i> och <i>hon</i>. I stället för att välja <i>han</i> före <i>hon</i> eller tvärtom använder man helt enkelt båda. Tänkbara samordningskonstruktioner är <i>han eller hon</i>, <i>hon eller han</i>, <i>han/hon</i>, <i>hon/han</i>. Dessa konstruktioner går ganska bra att använda vid enstaka tillfällen. <i>Han eller hon</i> och <i>hon eller han</i> påträffar man inte sällan i all typ av skrift. Statsrådsberedningen rekommenderar <i>han eller hon</i> som könsneutralt pronomen i lagar och författningar. (Snedstreckformerna används främst i viss sorts text, t.ex. på blanketter, och bör inte användas i löpande text.) Problemet är att uttryck av detta slag lätt blir otympliga att hantera. Att ständigt behöva använda varianter av <i>han eller hon</i>, <i>honom eller henne</i>, <i>hans eller hennes</i> leder till ett tungfotat språkbruk, i synnerhet om texten kräver ett upprepat bruk av pronomen. Det blir arbetsamt för skribenten, irriterande för läsaren.</p>	<p>Paarform <i>han</i> und <i>hon</i>. Verschiedene Möglichkeiten: <i>han eller hon</i>, <i>hon eller han</i>, <i>han/hon</i>, <i>hon/han</i>. Problem: mühsam für Schreibende, irritierend für Lesende.</p>	<p>Paarform gilt als mühsam und irritierend, gilt aber als bessere Alternative als Einzelnennung von <i>han</i> oder <i>hon</i>. → Sprache soll einfach und leicht verständlich sein.</p>
	<p>En och annan gång kan man också använda samordningar som <i>han eller hon</i>, <i>hon eller han</i>. Men återkommer de ofta i en text, blir uttryck av denna typ lätt otympliga.</p>	<p>Das ein oder andere Mal kann man <i>han eller hon</i> bzw. <i>hon eller han</i> verwenden. Kommt es in einem Text allerdings zu oft vor, wird es plump.</p>	<p>Nennung von männlichem und weiblichem Pronomen gilt als schwerfällig und plump.</p>

Tabelle 3.4.: Welche neutralen Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
	<p>Hur ska vi då göra för att uttrycka oss könsneutralt på svenska? En strategi är att formulera sig på ett sätt som gör att man undviker <i>han</i> och <i>hon</i> över huvud taget. (...)</p> <p>1. Passivera: <i>Forskaren kan söka forskningsanslag för de idéer som utvecklats.</i></p> <p>2. Upprepa substantivet: <i>Forskaren kan söka forskningsanslag för de idéer forskaren har utvecklat.</i></p> <p>3. Använda en konstruktion med <i>den som</i>: <i>Den forskare som utvecklat idéer kan söka forskningsanslag.</i></p> <p>4. Substantivera: <i>Forskaren kan söka forskningsanslag för idéutveckling.</i></p> <p>5. Använda <i>man</i>: <i>Forskaren kan söka forskningsanslag för de idéer man har utvecklat.</i></p> <p>6. Använda en pluralkonstruktion: <i>Forskarna kan söka forskningsanslag för de idéer de har utvecklat.</i></p>	<p>Wie kann man sich auf Schwedisch geschlechtsneutral ausdrücken? Eine Strategie ist das Vermeiden von <i>han</i> und <i>hon</i>. Das ist möglich auf folgende Arten:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Passiv-Sätze 2. Substantiv wiederholen 3. Satzkonstruktion <i>den som</i> 4. Substantivieren 5. <i>Man</i> anwenden 6. Pluralkonstruktionen 	<p>Sich geschlechtsneutral auszudrücken funktioniert auf mehrere Arten und lässt sich auch leicht umsetzen, wenn auf <i>han</i> und <i>hon</i> verzichtet wird.</p> <p>Praktikabilität</p>
	<p>De här sätten fungerar i många fall smidigt, men de kringgår egentligen bara problemet med att svenskan inte har ett pronomen som är självklart att ta till när man vill uttrycka sig könsneutralt. Att till varje pris undvika ett singulart pronomen är opraktiskt.</p>	<p>Diese Alternativen funktionieren im Normalfall gut, aber sie umgehen eigentlich nur das Problem, dass es im Schwedischen kein Pronomen gibt, dass man zur Hand nimmt, wenn man sich geschlechtsneutral ausdrücken will. Um jeden Preis das Pronomen im Singular zu vermeiden, ist unpraktisch.</p>	<p>Auch wenn diese Alternativen gut funktionieren, können sie Pronomen nicht ersetzen. Pronomen zu vermeiden ist unpraktisch und Sprache muss praktisch und leicht zu verwenden sein. Kein neutrales Pronomen lässt sich so leicht verwenden, wie es gewünscht wäre.</p>
	<p>En annan strategi är att bestämma sig för ett enda könsneutralt pronomen. Det går som vi ska se att tänka sig en del olika alternativ. De tacklar problemet olika bra, och inget av dem är utan invändningar. Det alternativ som i framtiden skulle kunna lösa problemet bäst är nog det sista alternativet med pronomenet <i>den</i>.</p>	<p>Eine weitere Strategie: sich für ein geschlechtsneutrales Pronomen entscheiden. Am besten funktioniert hier das Pronomen <i>den</i>.</p>	<p>Neutrale Pronomen, die es bisher gibt, können nicht ohne Einwände verwendet werden. Nur <i>den</i> scheint eine verwendbare Alternative zu sein.</p>
	<p>Uppfinna ett nytt pronomen</p> <p>Man skulle också kunna tänka sig att uppfinna ett pronomen som enbart används könsneutralt. Tanken har tilltalat en del djärva språkvetare som propagerat för att man i skrift ska lansera ett helt nytt pronomen som är kort och könsneutralt. Varianter som föreslagits är t.ex. <i>hen</i>, <i>hän</i>, <i>hin</i>, <i>haon</i>, <i>hoan</i>, <i>hn</i> och <i>h-n</i>. Men utsikterna för att någon av de nyskapade varianterna ska kunna etablera sig i det allmänna språkbruket får nog sägas vara minimala. Det är svårt att lansera pronomen från ingenting i ett så stabilt språkssystem som svenskan, där uppsättningen av pronomen i stort sett är fast. Ett annat problem är möjligen vilken form ett pronomen av detta slag skulle få som objektsform och genitivform. Väljer</p>	<p>Siehe Tabelle 1</p>	

	man <i>han</i> (<i>honom, hans</i>) eller <i>hon</i> (<i>henne, hennes</i>), som mönster, skulle det nya pronomenets former antingen erinra om <i>honom</i> eller <i>henne</i> i ackusativ och <i>hans</i> eller <i>hennes</i> i genitiv. Man kan således fundera över hur könsneutrala det nya pronomenets former skulle uppfattas om de i hög grad påminde om formerna av <i>han</i> eller <i>hon</i> .		
	Använda <i>vederbörande</i> Ytterligare en möjlighet är <i>vederbörande</i> som emellanåt används i formellt skriftspråk. Fördelen med <i>vederbörande</i> är att det är könsneutralt, nackdelen att det är behäftat med en speciell stilprägel som många uppfattar som byråkratisk. Den speciella stilprägelns begränsar antagligen dess möjlighet att etablera sig i det allmänna språkbruket. Liksom samordningskonstruktionerna av typen <i>han</i> eller <i>hon</i> blir <i>vederbörande</i> dessutom lätt klumpigt att hantera.	Eine Möglichkeit ist es, <i>vederbörande</i> (der_die Betreffende) zu verwenden, was meist in der formellen Schriftsprache angewandt wird. Vorteil: geschlechtsneutral Nachteil: kann bürokratisch wirken. Darum ist die Möglichkeit, sich im allgemeinen Sprachgebrauch zu etablieren, eher begrenzt.	Bereits geschlechtsneutrale Begriffe wie <i>vederbörande</i> (der_die Betreffende) eignen sich nur begrenzt zur allgemeinen Verwendung, wenn sie eigentlich nur in der formellen Schriftsprache vorkommen. Die wirken zu bürokratisch und der Stil zu besetzt.
	Använda <i>den</i> Den möjlighet som ofta fungerar bäst är <i>den</i> . I jämförelse med de andra alternativen har <i>den</i> klara fördelar; det är kort och lätthanterligt och dessutom förankrat i både tal- och skriftspråket sedan länge. Allt sedan slutet av 1500-talet har <i>den</i> till och från använts med allmän syftning eller när den åsyftade personens kön varit obekant eller irrelevant. Människor av i dag är inte heller främmande för att använda <i>den</i> könsneutralt; bruket att använda <i>den</i> som självständigt och könsneutralt pronomen verkar vara på frammarsch. Dessutom används ju <i>den</i> könsneutralt i förbindelsen <i>den som</i> (t.ex. <i>Den som satt här nyss har visst glömt sin portfölj</i>).	<i>Den</i> als geschlechtsneutrales Pronomen. Vorteil: kurz, leicht zu verwenden, schon lange in der Sprache verankert. <i>Den</i> wurde seit 1500 angewandt, um Personen zu beschreiben, deren Geschlecht unbekannt oder irrelevant war. <i>Den</i> als geschlechtsneutrales, selbstständiges Pronomen ist scheinbar im Kommen.	Damit Pronomen Erfolg haben und empfohlen werden, müssen sie kurz und leicht zu verwenden sein. Großer Vorteil: wenn sie schon lange in der Sprache verankert sind. Deshalb ist <i>den</i> geeignet.
	Helt oproblematiskt är det förstås inte. En nackdel är att <i>den</i> saknar en etablerad genitivform att ta till i dessa sammanhang. Det skriftspråkliga <i>dess</i> , som sällan används om människor, fungerar dåligt. Den form som ligger närmast till hands är <i>dens</i> , som framför allt förekommer i förbindelsen <i>dens som</i> (t.ex. <i>Rätta dig efter dens råd som vill ditt bästa</i>).	Problem von <i>den</i> : Es gibt keine Genitivform. Das schriftsprachige <i>dess</i> funktioniert im Bezeichnen von Menschen schlecht. Eher anzudenken wäre <i>dens</i> .	Das Funktionieren von Pronomen im grammatischen Sprachsystem ist sehr wichtig.
	En annan invändning är att <i>den</i> leder till att individen förtingligas i och med att <i>den</i> annars mest används om saker och ting. Förtingligandet bidrar i sin tur till att <i>den</i> kan uppfattas som nedlåtande.	Weitere Kritik: <i>den</i> wird verwendet, um auf Dinge zu verweisen. Diese Verdinglichung von Menschen kann herablassend wirken.	Weil <i>den</i> Gegenstände bezeichnet, kann es als Bezeichnung für Menschen herablassend wirken. Deshalb ist es nicht empfohlen. Pronomen haben mit Wertschätzung zu tun.
	En tredje invändning är att risken för missförstånd kan öka. Det beror dels på att <i>den</i> (till skillnad från <i>han, hon</i> och <i>de</i>) har samma form i både subjekts- och objektsställning, dels på att <i>den</i> kan syfta både på en person och en sak.	Weitere Kritik: <i>den</i> kann missverstanden werden, da es gleichzeitig auf eine Person oder einen Gegenstand hinweisen kann.	Neue oder anders genutzte Wörter können zu Missverständnissen führen. Missverständnisse sind kontraproduktiv und zu vermeiden.
	Problemen ska emellertid inte överdrivas. Ser man <i>den</i> som en möjlighet, kan man troligen även acceptera <i>dens</i> som en rimlig genitivform. Känslan av förtingligande har att göra med ovanan att använda <i>den</i> som pronomen för människor och kommer säkerligen att avta ju mer <i>den</i> används;	<i>Dens</i> kann als Genitivform von <i>den</i> benutzt werden. An <i>den</i> als Pronomen für Menschen muss sich erst mal gewöhnt werden. Siehe Beispiele.	Die Nutzung von neuen Bezeichnungen/Pronomen ist Gewöhnungssache. Wenn sich diese Wörter gut ins grammatischen System einfügen lassen, können sie eher verwendet werden.

	<p>pluralformerna <i>de, dem</i> och <i>deras</i> används ju faktiskt om både människor och ting.</p> <p>Missförstånd är givetvis något man bör undvika, men i fall där <i>den</i> tydligt syftar tillbaka på en person är <i>den</i> en bra lösning:</p> <p>(5) <i>Om någon vill röka får den göra det på balkongen.</i></p> <p>(6) <i>Kunden måste bestämma sig för vilket betalningssätt den föredrar.</i></p> <p>(7) <i>Om en sjuksköterska vill ha semester i juli, måste den anmäla det ett halvår i förväg.</i></p> <p>(8) <i>Forskaren kan söka forskningsanslag för de idéer den har utvecklat.</i></p>		
	<p>Undvik också att använda <i>han</i> som könsneutralt pronomen, eftersom det av många uppfattas som ett könsdiskriminerande språkbruk. Inte heller <i>hon</i> eller det skriftspråkliga <i>denne</i> är att rekommendera.</p>	<p><i>Han, hon</i> sowie <i>denne</i> sollen nicht als geschlechtsneutrales (generisches) Pronomen verwendet werden.</p>	<p>Geschlechtsgebundene Pronomen gelten nicht als neutral und sollen auch nicht als solche eingesetzt werden.</p>
	<p>Man bör eftersträva att ha en och samma benämning på yrkestitlar och andra personbeteckningar oavsett kön, alltså könsneutrala beteckningar. Det innebär att de kan användas både om män och om kvinnor samt med allmän syftning.</p>	<p>Es soll forciert werden, dass es nur einen geschlechtsneutralen Begriff für Berufs- und Personenbezeichnungen gibt. Keine unterschiedlichen Begriffe für Frauen und Männer.</p>	<p>Unterschiedliche Bezeichnungen für Männer und Frauen sollen verschwinden. → Strategie der Neutralisierung</p>
	<p>Eftersom ord som slutar på <i>-ska, -inna</i> m.fl. uppfattas som könsbundna, bör man undvika <i>dem</i>, både som beteckning för kvinnor och som könsneutrala beteckningar. De uppfattas som avledda av ord som slutar på <i>-are, -ör</i> m.fl.</p>	<p>Wörter mit Endungen wie <i>-ska, -inna</i> vermeiden, da sie geschlechtsgebunden sind (weiblich). Stattdessen Wörter mit Endungen wie <i>-are, -ör</i> verwenden.</p>	<p>Spezifisch weibliche Bezeichnungen werden langsam verschwinden. Stattdessen sollen Wörter mit Endungen wie <i>-are, -ör</i> neutral wirken.</p>
	<p>Ord som slutar på <i>-are, -ör</i> m.fl. har länge använts som könsneutrala benämningar, och det finns ingen anledning att motverka detta.</p>	<p>Wörter mit den Endungen <i>-are</i> und <i>-ör</i> werden schon lange geschlechtsneutral verwendet.</p>	<p>s. o.</p>
	<p>Ord på <i>-man</i> har länge kunnat fungera som könsneutrala beteckningar. De kan därför fortsätta att användas så, men ord som är tydligare könsneutrala är att föredra när sådana finns.</p>	<p>Wörter mit der Endung <i>-man</i> haben lange Zeit als geschlechtsneutrale Bezeichnungen fungiert. So können sie auch weiter verwendet werden. Außer es gibt deutlichere geschlechtsneutrale Alternativen.</p>	<p>Aufgrund der Geschichte wurden viele Bezeichnungen auf <i>-man</i> gebildet, die später auch teilweise für andere Geschlechter verwendet wurden. Darum „neutralisierten“ sich diese Begriffe.</p>
	<p>Använd hellre <i>lärare, demonstratör, massör, skådespelare, höjdhoppare, efterföljare, riksdagsledamot</i> m.fl. än <i>lärarinna, demonstratris, massös, skådespelerska, höjdhopperska, efterföljerska, riksdagskvinna</i> om kvinnor. Undantag är fortfarande <i>sjuksköterska</i> och <i>barnmorska</i>, som också används om män och som könsneutrala beteckningar.</p>	<p>Lieber <i>lärare</i> als <i>lärarinna</i> für Frauen verwenden (mehr Beispiele im Zitat). Ausnahme ist <i>sjuksköterska</i> sowie <i>barnmorska</i> – beides kann auch für Männer sowie geschlechtsneutral verwendet werden.</p>	<p>Einige spezifisch weibliche Bezeichnungen können und sollen durch neutrale Pendanten ersetzt werden. Als neutral gelten hier Begriffe, mit denen zuerst nur Männer bezeichnet wurden. Spezifisch weiblich konnotierte Worte sollen seltener werden. Bei <i>sjuksköterska</i> sowie <i>barnmorska</i> – zwei Berufe, die ursprünglich nur von Frauen ausgeführt wurden – hat sich mit der Zeit allerdings eine Neutralisierung ergeben. Sie bezeichnen alle Geschlechter in diesen Berufen und sollen dies auch weiterhin tun.</p>
	<p>Använd hellre <i>forskare, idrottare, justerare, polis, riksdagsledamot, språkvetare</i> m.fl. än</p>	<p>Besser <i>polis</i> als <i>polisman</i> verwenden (mehr Beispiele</p>	<p>Auch viele Bezeichnungen, die auf <i>-man</i> enden, gelten</p>

	<i>vetenskapsman, idrottsman, justeringsman, polisman, riksdagsman, språkman</i> som könsneutrala beteckningar.	im Zitat).	nicht als neutral, sondern beziehen sich auf das männliche Geschlecht. Falls vorhanden, soll hier auf neue, neutrale Bezeichnungen gewechselt werden. Bezeichnungen auf <i>-man</i> werden somit seltener.
	Använd uttryck som <i>kvinnlig lärare, kvinnlig brandman</i> bara när det är relevant att ange könstillhörighet. Motsvarande gäller om <i>manlig</i> framför personbeteckning, t.ex. <i>manlig lärare, manlig sjuksköterska</i> .	Den Zusatz <i>kvinnlig</i> [weiblich] oder <i>manlig</i> [männlich] nur verwenden, wenn es relevant ist, das Geschlecht hervorzuheben.	Gibt es keinen relevanten Grund, das Geschlecht der bezeichnenden Person hervorzuheben, sind Zusätze wie <i>kvinnlig</i> und <i>manlig</i> auch nicht notwendig. Es soll mehr um die Person und beispielsweise um ihren Beruf gehen, als um das Geschlecht. → Tätigkeiten in den Vordergrund stellen.
	Skapa inte nya yrkestitlar på <i>-kvinna</i> eller <i>-man</i> .	Keine neuen Berufsbezeichnungen mit <i>-kvinna</i> oder <i>-man</i> einführen.	Alle Berufsbezeichnungen, die neu sind, sollen nicht mehr dem binären System untergeordnet werden, damit sie alle bezeichnen können. Dass es mehr Geschlechtsidentitäten als männlich und weiblich gibt, wird dabei nicht erwähnt.
	Skapa inte ersättningsord med <i>-person</i> för ord på <i>-man</i> (t.ex. <i>talesperson</i> för <i>talesman</i>).	Keine Ersatzwörter mit der Endung <i>-person</i> für Wörter mit der Endung <i>-man</i> einführen.	Bestehende <i>-man</i> -Wörter werden als bereits neutral gesehen. Eine Änderung in <i>-person</i> ist deshalb nicht erwünscht. Neue Wörter sollen aber lieber mit der Endung <i>-person</i> gebildet werden.
	Använd aldrig feminina beteckningar som kan uppfattas som nedlåtande, såsom <i>poetissa, medaljös</i> .	Nie weibliche Bezeichnungen verwenden, die herabwürdigend wirken können. Z. B. <i>poetissa, medaljös</i> .	Alte, ausschließlich weibliche Personen bezeichnende Begriffe gelten heutzutage teilweise als herabwürdigend. Diese sind nicht mehr zeitgemäß und sollten vermieden werden.

4.3.4. Analysetabelle Dokument 4

Name des Dokuments: *Milles, Karin: Jämställt språk. En handbook I att skriva och tala jämställt, 3., veränderte Auflage. Stockholm 2016. S. 35–62.*

Tabelle 4.1.: Schlagwörter

Schlagwort	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
kön	S 35	Men det finns möjligheter att undvika problemen med hjälp av formuleringar som inkluderar både kvinnor och män utan att i onödan lyfta fram kön.	Es gibt Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren und Frauen und Männer zu inkludieren, ohne das Geschlecht hervorzuheben.	Inklusion von Frauen und Männern in der Sprache = Ziel Es werden keine anderen Geschlechtsidentitäten jenseits der Binarität genannt Geschlecht soll nicht hervorgehoben werden – Geschlecht rückt in den Hintergrund
	S 35	En del av dessa [personbeteckningar] är könsmärkta språkligt sett eller upplevs som könsmärkta av en del språkbrukare.	Einige Personenbezeichnungen sind sprachlich mit einem Geschlecht verknüpft oder werden mit einem bestimmten Geschlecht assoziiert.	Unterscheidung: sprachliche Verknüpfung mit Geschlecht vs. Erleben und Assoziieren bestimmter Bezeichnungen mit Geschlecht
	S 36	Trots att det finns beteckningar som anses könsneutrala, vill vi språkbrukare gärna tolka dem som könsbestämda. När det gäller yrken och kön är det inte bara språket som leder tanken fel. På grund av vår könssegregerade arbetsmarknad har många av oss mer eller mindre välgrundade föreställningar om vilket kön som dominerar inom olika yrken.	Oft werden geschlechtsneutrale Bezeichnungen als geschlechtsbestimmt gedeutet. Nicht nur die Sprache selbst, sondern auch der geschlechtergetrennte Arbeitsmarkt hat darauf Einfluss, welches Geschlecht wir als dominierend in unterschiedlichen Berufen ansehen.	Unsere Vorstellungen von Geschlecht werden durch Sprache, aber auch durch andere Umstände wie die Situation am Arbeitsmarkt beeinflusst. Geschlechtsneutrale Begriffe werden auf diese Weise oft mit einer Geschlechtsverknüpfung versehen → sind diese Begriffe dann neutral? Neutralität hat doch oft mit Wahrnehmung zu tun.
	S 37	Det är alltså viktigt att tänka på att det inte bara är rent språkliga faktorer som gör att personbeteckningar kan upplevas som könsbundna.	Es sind also nicht nur sprachliche Faktoren, die Personenbezeichnungen als geschlechtsgebunden erscheinen lassen.	Sprache ist nur <u>ein</u> Faktor, der Bezeichnungen geschlechtlich markiert.
	S 37	Men en del beteckningars språkliga form gör också att en del personbeteckningar upplevs som könsbundna, fast de ska kunna användas om både kvinnor och män. Detta beror på att många yrken, aktiviteter och sysselsättningar tidigare varit förbehållna det ena könet, vilket återspeglas i beteckningen.	Auch wenn einige Bezeichnungen als geschlechtsgebunden erlebt werden, können sie trotzdem für Frauen und Männer verwendet werden. Das ist darauf zurückzuführen, dass viele Berufe, Aktivitäten und Beschäftigungen früher dem einen Geschlecht vorbehalten waren, was sich in den Bezeichnungen widerspiegelt.	Geschlechtmarkierte Bezeichnungen haben historischen Ursprung, können aber für Frauen und Männer verwendet werden. „Das eine Geschlecht“
	S 37f	I enkäten listades ett antal	In der Umfrage mussten	Einige Berufsbezeichnungen

		yrkesbeteckningar, och informanterna fick ta ställning till om beteckningarna var olämpliga att använda om det ena eller det andra könet.	die Teilnehmer_innen angeben, welche Berufsbezeichnungen für das eine oder andere Geschlecht unpassend waren.	werden als geschlechtermarkiert aufgefasst und können daher als Bezeichnung für andere Geschlechter unpassend wirken.
S 39		De feminina beteckningarna är, vid sidan av att de är könsbundna, också problematiska på andra sätt. En del av dem känns ålderdomliga och litet exotiska.	Auch feminine Bezeichnungen sind geschlechtlich markiert und deshalb problematisch. Ein Teil davon wirkt altmodisch und ein bisschen exotisch.	Feminine Bezeichnungen wirken im Schwedischen altmodisch und unpassend – im Deutschen fortschrittlich und modern. „Exotisch“ als Synonym für „problematisch“
S 42		Andra personbeteckningar låter än mer könsbundna: <i>brandman, ombudsman, tjänsteman, lekman, fackman, god man, målsman</i> och <i>husfru</i> . Några ord som inte längre används är <i>jordemor</i> (d.v.s. <i>barnmorska</i>) och <i>tjänstekvinna</i> . Även om särskilt brandmansyrket och husfruyrket har mycket sned könsfördelning, ska beteckningarna fungera könsneutralt. I enkäten var det dock över 80 % som tyckte att <i>husfru</i> var en olämplig beteckning på en man (...). Också <i>brandman, tjänsteman</i> och <i>ombudsman</i> ogillades som könsneutrala.	Einige Personenbezeichnungen wie <i>brandman</i> oder <i>husfru</i> wirken stark an das Geschlecht gebunden. Und auch wenn in diesen Berufen eine starke Geschlechterverteilung sichtbar ist, sollen die Bezeichnungen als geschlechtsneutral fungieren. In der Umfrage sagten jedoch 80 %, dass <i>husfru</i> ein unpassender Begriff für Männer sei. Auch <i>brandman, tjänsteman</i> und <i>ombudsman</i> werden nicht als neutral gesehen.	Begriffe, die mit <i>fru</i> oder <i>man</i> gekennzeichnet sind, werden auch als stark geschlechtsgebunden erlebt. Trotzdem erklärt Milles einige dieser Bezeichnungen als geschlechtsneutral.
S 42f		Ulf Teleman menar i en artikel från 1995, ”Han, hon eller vem som helst”, att ” <i>riksdagsledamot</i> hat blivit en ny könsspecifik beteckning för kvinnliga parlamentariker” (sidan 8).	Ulf Teleman schreibt in einem Artikel aus 1995, dass der Begriff <i>riksdagsledamot</i> eine geschlechtsspezifische Bezeichnung für weibliche Parlamentsmitglieder geworden ist.	Der Begriff <i>riksdagsledamot</i> wurde als neutrale Bezeichnung erschaffen, wirkt aber wie eine spezifisch weibliche Bezeichnung, da es ein ursprünglich männlich assoziiertes Pendant gibt. → Wie können Begriffe also neutral wirken? Nur wenn es kein Pendant gibt? Müssen ganz neue Begriffe erschaffen werden, die keine Ableitung zulassen?
S 45		Här kan vi nämna att inte alla språk har valt den könsneutrala strategin. Tyskan kan nämnas som exempel på ett språk där man valt att förorda två skilda beteckningar, en för kvinnor och en för män (...). Motiveringen till detta är att man inte vill riskera att osynliggöra något av könen (något som brukar drabba främst kvinnor).	Nicht alle Sprachen wählen die geschlechtsneutrale Strategie. Im Deutschen wird beispielsweise empfohlen, zwei getrennte Bezeichnungen für Frauen und Männer zu verwenden. Die Motivation dahinter: nicht riskieren, ein Geschlecht unsichtbar zu machen – was in erster Linie Frauen betrifft.	Schwedisch hat eine geschlechtsneutrale Strategie gewählt. Das Deutsche nicht, da es Frauen nicht unsichtbar machen möchte. Ist hier Bewertung drin?
S 45		Argument för den svenska modellen med en könsneutral strategi är att funktionen snarare än kön	Das Argument für die schwedische Strategie ist, dass die Funktion wichtiger ist als das	Schwedische Strategie wird befürwortet. Geschlecht soll in den Hintergrund rücken, weil

		bör vara det viktiga när man talar om vad folk sysslar med. Eftersom alla svenska yrken är öppna för båda könen, och kvinnor och män ska ha samma villkor i arbetslivet, finns det ingen anledning att ha yrkesbeteckningar som ger information om innehavarens kön. Det är också praktiskt att ha könsneutrala beteckningar att tillgå i språket.	Geschlecht, wenn man davon redet, mit was sich Menschen beschäftigen. Da alle schwedischen Berufe offen für beide Geschlechter sind und Frauen und Männer dieselben Voraussetzungen im Arbeitsleben haben sollen, gibt es keinen Grund, Berufsbezeichnungen zu haben, die Informationen zum Geschlecht der Person geben. Zudem ist es praktisch, geschlechtsneutrale Bezeichnungen zu haben, die in der Sprache verfügbar sind.	nicht relevant für Tätigkeit. Berufe sind offen „für beide Geschlechter“ → also nur für Frauen und Männer? Neutrale Sprache soll auch dazu beitragen, gleiche Voraussetzungen im Arbeitsleben zu schaffen. Geschlechtsneutrale Sprache ist „praktisch“.
S 46		Hur ska man då göra om man vill använda ett könsneutralt och jämställt språk där vi kan referera till yrkespersoner utan att omtala eller lyfta fram deras könstillhörighet?	Wie soll man also vorgehen, wenn man eine geschlechtsneutrale und gleichberechtigte Sprache verwenden will, mit der man auf Personen mit bestimmten Berufen verweisen möchte, ohne über ihr Geschlecht zu sprechen bzw. dieses hervorzuheben?	
S 46		Om det handlar om att rikta sig till personer som inte känner till yrket finns det exempelvis anledning att, om man använder en könsbunden term, ange att yrket kan innehas av både kvinnor och män.	Sollten Personen den Beruf, über den man spricht, nicht kennen, und es handelt sich um eine geschlechtlich markierte Berufsbezeichnung, gibt es beispielsweise Grund zu erklären, dass dieser Beruf von Frauen und Männern ausgeführt werden kann.	Gibt es tatsächlich Erklärungsbedarf, dass Frauen und Männer einen Beruf ausführen können? Vor allem mit dem Hinweis, dass in Schweden alle Berufe für beide Geschlechter offen sind.
S 47		I tabell 1 finns några klart könsmärkta beteckningar och alternativ. <i>Tjänsteman</i> kan i vissa fall bytas ut till <i>administration</i> eller <i>anställd</i> . Kanske kan en <i>fackman</i> snarast kallas för <i>expert</i> ? Och så vidare.	Einige geschlechtlich markierte Begriffe können durch neutrale Begriffe ausgetauscht werden. Siehe Beispiele im Zitat.	Es werden neutrale Berufsbezeichnungen gesucht, die vorzuziehen sind.
S 47		Här har vi argumenterat för en könsneutral strategi för personbeteckningar, i synnerhet de yrkesrelaterade där funktion snarare än kön är och ska vara relevant. Den könsneutrala strategin är dock inte allena saliggörande.	Hier wurde zugunsten einer geschlechtsneutralen Strategie für Personenbezeichnungen argumentiert, bei welchen im Zusammenhang mit Beruf die Funktion als stärker relevant als das Geschlecht gesehen wird und gesehen werden sollte. Die geschlechtsneutrale Strategie allein ist jedoch nicht umfassend genug.	Funktion soll vor Geschlecht stehen → Argumentation dafür. Geschlechtsneutrale Strategie muss auch ergänzt werden
S 47		I vissa fall är det viktigt att framhäva en persons kön. Vi kan tänka oss att vi ska skriva en text som handlar om könsrelaterade	In manchen Fällen ist es wichtig, edas Geschlecht einer Person hervorzuheben. Beispiel: In einem Text über	Geschlecht komplett aus der Sprache zu verbannen ist in manchen Zusammenhängen nicht zielführend. Geschlechterunterschiede und

		löneskillnader exempelvis. Då kan man göra detta med hjälp av adjektiven <i>kvinnlig</i> och <i>manlig</i> (...).	geschlechterspezifische Lohnunterschiede. In so einem Fall kann man sich mit den Adjektiven <i>kvinnlig</i> und <i>manlig</i> behelfen.	Diskriminierungen sollen hervorgehoben werden. Genannt werden dazu die Adjektive <i>kvinnlig</i> und <i>manlig</i> , die diese beiden Geschlechter noch mal extra hervorheben können.
	S 48	Om du särskilt vill framhäva personens kön, använd adjektiven <i>kvinnlig</i> och <i>manlig</i> framför den neutrala beteckningen. <i>Kvinnlig lärare, manlig frisör.</i>	Um das Geschlecht einer Person hervorzuheben, ziehe eine Beschreibung mit <i>kvinnlig</i> und <i>manlig</i> einem neutralen Begriff vor.	Neutrale Begriffe sollen manchmal in den Hintergrund rücken. Bei Diskriminierung und der Hervorhebung dieser ist das Geschlecht wichtig.
	S 48	Det finns alltså inget skäl att helt överge detta sätt att uttrycka kön i svenskan, men i mer faktabetonad text, som inte är betjänt av subtila syftningar, är det onödigt.	Auch im Schwedischen gibt es also manchmal Grund, das Geschlecht hervorzuheben. In fachlichen Texten, die nicht dazu dienen, subtile Bezüge herzustellen, ist dies allerdings unnötig.	Auf das Geschlecht aufmerksam zu machen muss einen Grund haben.
	S 48	Ett problem är då att välja pronomen när man vill skriva om en person vars könstillhörighet är irrelevant eller okänd.	Ein Problem ist es allerdings, ein Pronomen zu wählen, wenn man über eine Person schreiben möchte, deren Geschlecht irrelevant oder unbekannt ist.	Geschlechterneutrale Pronomen sind allerdings ein Problem bzw. eine größere Herausforderung.
	S 49	I viss a sammanhang kan bruket [av generiskt <i>han</i>] också orsaka missförstånd, om det inte är helt klart om det är den generiska eller den köns specifika betydelsen som åsyftas.	Das generische <i>han</i> zu verwenden kann zu Missverständnissen führen, wenn nicht ganz klar ist, ob es sich um die generische oder die geschlechtsspezifische Bedeutung handelt.	Generisches <i>han</i> ist manchmal zu unklar.
	S 49	Numera avråder språkvårdare från att använda generiskt <i>han</i> . I <i>Språkriktighetsboken</i> (2005) står att man ska undvika att använda det, ”eftersom det av många uppfattas som ett könsdiskriminerande språkbruk” (s. 80).	Es wird abgeraten, das generische <i>han</i> zu verwenden. Im <i>Språkriktighetsboken</i> steht, dass man es vermeiden soll, „da es von Vielen als geschlechtsdiskriminierend aufgefasst wird“.	Generisches <i>han</i> gilt als geschlechtsdiskriminierend. Verweis auf <i>Språkriktighetsboken</i>
	S 55	Det problematiska med ordet i det här sammanhanget [Anm.: generisches <i>man</i>] är naturligtvis dess totala likhet med substantivet <i>man</i> – en person av manligt kön.	Das Problematische an dem generischen <i>han</i> ist seine komplette Ähnlichkeit mit dem Substantiv <i>man</i> – also der männlichen Person.	Verwechslungsgefahr <i>man</i>
	S 57f Regionale Underschiede; <i>e</i> -Form stand im älteren Sprach- gebrauch für Plural	I standardspråket i skrift indikerar <i>a</i> -formen att man syftar på någon med kvinnligt kön eller ett sakord, och <i>e</i> -formen på någon med manligt kön. Det är dock inte hela sanningen. (...) Problemet om man vill använda ett jämställt språk är att det är oklart vilken form som kan fungera som den könsneutrala. Heter det <i>bästa kund</i> eller <i>bäste kund</i> om man vill rikta sig till kunder av båda könen? Heter det	In der Standardschriftsprache zeigt die <i>a</i> -Form an, dass man auf jemanden mit weiblichem Geschlecht oder ein Sachwort verweist, die <i>e</i> -Form, dass man jemanden mit männlichem Geschlecht meint. Das ist allerdings nicht die ganze Wahrheit. Das Problem, wenn man eine gleichberechtigte Sprache anwenden will, ist, dass es unklar ist, welche dieser beiden	Problematisch sind <i>a</i> - und <i>e</i> -Form, weil sie auf ein Geschlecht verweisen. Suche nach neutraler Alternative bzw. Neutralisierung einer Form

		den <i>misstänkte</i> eller den <i>misstänkta</i> innan man offentliggjort förövarens identitet? Och hur ska man göra för att inte i onödan fokusera på könstillhörighet när man talar om en person? (...) Här går åsikterna isär bland språkbrukare.	Formen neutral verwendet werden kann. Siehe Beispiele im Zitat. Und wie bezieht man sich nicht unnötig auf die Geschlechtszugehörigkeit, wenn man von einer Person spricht? Die Ansichten gehen hier auseinander.	
	S 58f	Då variationen mellan adjektivens <i>a-</i> och <i>e-</i> former är så pass brokig och beroende av fler faktorer än kön är det svårt att ge något entydigt råd för den som vill använda ett jämställt språk. Kanske kan man ändå försiktigtvis anmoda tveksamma språkbrukare att försöka använda <i>a-</i> former i de flesta fall. <i>A-</i> formerna med syftning på personer oavsett kön har starkt fäste i mångas talspråk.	Da die <i>a-</i> und <i>e-</i> Adjektive durch verschiedenste Faktoren (nicht nur Geschlecht) unterschiedlich verwendet werden, ist es schwer, einen eindeutigen Rat zu geben, wie diese in einer gleichberechtigten Sprache anzuwenden sind. Vielleicht kann man unschlüssigen Sprecher_innen vorsichtig empfehlen, in den meisten Fällen die <i>a-</i> Form anzuwenden. <i>A-</i> Formen im Zusammenhang mit Personen unabhängig vom Geschlecht haben einen starken Halt in vielen Umgangssprachen.	Vorsichtiger Rat: <i>a-</i> Formen in neutralen Zusammenhängen verwenden Umgangssprachlich bereits gefestigt
Neutral	S 35	Könsneutral syftning i svenskan Det finns problem som så att säga är inbakade i språket – i ordförrådet och i grammatiken – när det gäller att skriva könsneutralt.	Es gibt im Schwedischen Probleme, die sozusagen in die Sprache eingebaut sind – sowohl im Wortschatz als auch in der Grammatik –, und das betrifft geschlechtsneutrale Sprache.	Die schwedische Sprache ist geschlechtlich markiert – das wird als Problem dargestellt.
	S 36	Trots att det finns beteckningar som anses könsneutrala, vill vi språkbrukare gärna tolka dem som könsbestämda. När det gäller yrken och kön är det inte bara språket som leder tanken fel. På grund av vår könssegregerade arbetsmarknad har många av oss mer eller mindre välgrundade föreställningar om vilket kön som dominerar inom olika yrken.	Siehe Schlagwort kön	
	S 37	Ett flertal av de beteckningar som i dag ska fungera neutralt har ändelser som historiskt sett är maskulina, exempelvis <i>-are</i> och <i>-ör</i> , t.ex <i>lärare</i> , <i>höjdhoppare</i> , <i>chaufför</i> , <i>frisör</i> och <i>medaljör</i> .	Eine Vielzahl der Bezeichnungen, die heutzutage als neutral fungieren sollen, haben Endungen, die historisch gesehen maskulin sind. Beispiel: <i>-are</i> und <i>-ör</i> .	Wörter mit einer historisch maskulinen Bedeutung müssen heutzutage nicht mehr als männlich gelten und sollen und können neutral eingesetzt werden.
	S 38f	En orsak till att dessa ord inte upplevs som neutrala kan vara att det också finns eller går skapa feminina varianter av många sådana	Ein Grund, warum diese Wörter nicht als neutral empfunden werden, könnte sein, dass es feminine Pendanten dazu gibt bzw.	Wir sind das Denken in den Kategorien männlich-weiblich so gewohnt, dass wir Begriffe automatisch danach einordnen. Es fällt

		ord. Med hjälp av ändelserna <i>-a, -erska, -inna, -örska, -ös,</i> och <i>-tris</i> , får vi beteckningar med tydlig syftning på kvinnor: <i>lära^rinna, frisör^{ska}</i> etc. Detta sammantaget kan antagligen skapa en viss osäkerhet hos språkbrukarna om de könsneutrala beteckningarnas status. Vår starka tendens att gärna tänka i motsatsparen kvinnligt – manligt kan få oss att tro att de egentligen neutrala alternativen är manliga. Om en <i>lära^rinna</i> är kvinna bör väl en <i>lära^re</i> vara man?	solche gebildet werden könnten. Siehe Beispiele im Zitat. Das kann Unsicherheit im Sprachgebrauch von neutralen Begriffen auslösen. Unsere starke Tendenz in den Gegensatzpaaren weiblich-männlich zu denken kann dazu führen, die eigentlich neutrale Alternative als männlich zu sehen.	dadurch schwer, den „männlichen“ Begriff als neutral anzusehen. → Nur weil es ein feminines Pendant gibt, muss der andere Begriff nicht männlich sein.
S 39		De egentligen könsneutrala beteckningarna är faktiskt dubbeltydiga: de kan fungera både som neutrala eller som manligt könsbundna. Som läsare kan man inte alltid avgöra vilken betydelse som är den avsedda. Skriver någon <i>direktris</i> är det klart att det syftar på en kvinna, men skriver man <i>direktör</i> kan det tolkas både som ett könsneutralt och som ett manligt könsbundet ord.	Die eigentlich geschlechtsneutralen Bezeichnungen sind doppeldeutig: Sie können sowohl als neutral als auch spezifisch männlich fungieren. Als Leser_in kann man nicht immer sofort erkennen, welche Bedeutung der Begriff hat. Bei femininen Begriffen hingegen ist es klar, dass sie nur Frauen bezeichnen.	Männliche Begriffe sind „eigentlich geschlechtsneutral“.
S 41		Det finns också tre beteckningar med språkligt feminina ändelser som ska fungera neutralt: <i>sju^{ska}köterska, barn^{ska}morska</i> och <i>hus^{ska}fru</i> .	Es gibt allerdings drei Bezeichnungen, die feminine Endungen haben und als neutrale Begriffe fungieren: <i>sju^{ska}köterska, barn^{ska}morska</i> und <i>hus^{ska}fru</i> .	Nur drei Begriffe, die sprachlich feminin sind, gelten auch als neutral. Es sind die Bezeichnungen <i>Krankenschwester, Hebamme</i> und <i>Hausfrau</i> , also Berufe, die früher hauptsächlich Frauen vorbehalten waren und für welche sich kein männliches Pendant entwickelt hat.
S 41		I Sverige har man inte lanserat <i>sju^{ska}kötare</i> . Det är en beteckning som ligger nära till hands och som borde vara lättare att acceptera som könsneutral beteckning.	Der Begriff <i>sju^{ska}kötare</i> hat sich im Schwedischen nicht etabliert, obwohl er nahe liegt und leichter als geschlechtsneutral akzeptiert werden kann.	Mit der Endung <i>-are</i> kann ein Begriff leichter als neutral akzeptiert werden. Werden die drei femininen Begriffe schwer akzeptiert?
S 41		För att inte riskera att blandas ihop med en yrkesgrupp med lägre lön och status [<i>mentalskötare</i>] har man därför inom den egna branschen bestämt att <i>sju^{ska}köterska</i> ska vara den neutrala beteckningen. Men det är tveksamt om dessa beteckningar verkligen är könsneutrala.	Um den Begriff <i>sju^{ska}köterska</i> nicht mit einem Beruf von niedrigerem Status und Lohn zu vermischen, wie es bei <i>mentalskötare</i> der Fall ist, hat man sich in der Branche darauf geeinigt, <i>sju^{ska}köterska</i> als neutralen Begriff zu verwenden. Trotzdem ist es fraglich, ob diese Bezeichnungen wirklich geschlechtsneutral sind.	Mit einer Veränderung des femininen Begriffs <i>Krankenschwester</i> zu einem neutralen mit der Endung <i>-are</i> befürchtete man eine Vermischung mit einem Beruf von niedrigerem Status und Lohn. Auch wenn es kein männliches Pendant und keine neutrale Version gibt, stellt die Autorin die Frage, ob der weiblich markierte Begriff neutral sein kann.
S 42		Även om särskilt	Siehe Schlagwort kön	

		brandmansyrket och husfruyrket har mycket sned könsfördelning, ska beteckningarna fungera könsneutralt. I enkäten var det dock över 80 % som tyckte att <i>husfru</i> var en olämplig beteckning på en man (...). Också <i>brandman</i> , <i>tjänsteman</i> och <i>ombudsman</i> ogillades som könsneutrala.		
S 42		Könsneutrala ord I stället för att använda ett ord som kan uppfattas som språkligt könsbundet kan man ibland välja en tredje, könsneutral beteckning. Exempelvis gäller detta <i>riksdagsledamot</i> i stället för <i>riksdagskvinna</i> eller <i>riksdagsman</i> , <i>kassabitråde</i> i stället för <i>kassör</i> eller <i>kassörska</i> samt <i>forskare</i> istället för <i>vetenskapsman</i> . Det förekommer också ibland att <i>lekpersion</i> används som könsneutralt alternativ till <i>lekman</i> , både i betydelsen ”amatör” och i betydelsen ”icke prästvigd person med viss funktion inom kyrkan”.	Anstatt geschlechtsgebundene Wörter zu verwenden, kann man manchmal eine dritte, geschlechtsneutrale Bezeichnung anwenden. Z.B. gilt das für das Wort <i>riksdagsledamot</i> , das statt <i>riksdagskvinna</i> oder <i>riksdagsman</i> eingesetzt werden kann. Genauso <i>kassabitråde</i> statt <i>kassör</i> oder <i>kassörska</i> , oder <i>forskare</i> statt <i>vetenskapsman</i> . Auch wird manchmal das Wort <i>lekpersion</i> statt <i>lekman</i> verwendet.	Die geschlechtsneutrale Alternative ist meist eine „dritte“ Version neben weiblicher und männlicher Form. Manche Bezeichnungen können mit der Endung <i>ledamot</i> oder <i>are</i> versehen werden und werden damit neutral. Es werden also verstärkt und gezielt neutrale Versionen gesucht.
S 42		Det kan dock finnas en viss risk när man vill lansera en sådan neutral beteckning att denna börjar användas framför allt om kvinnorna, medan den manligt färgade beteckningen används om männen.	Wenn neue, scheinbar neutrale Formen eingeführt werden, besteht das Risiko, dass diese Alternativen wiederum hauptsächlich für Frauen angewandt werden, während für Männer weiterhin die männlich gefärbte Version verwendet wird.	Gelernte Muster: Neu eingeführte Formen neben der ursprünglich männlichen Form werden mit weiblichen Formen in Verbindung gebracht.
S 44		Kanske är det gamla argumentet med <i>sjukskötares</i> lägre status överspelat? Både norskan och finlandssvenskan har neutrala alternativ – <i>sykepleier</i> och <i>sjukskötare</i> .	Vielleicht ist das alte Argument, dass <i>sjukskötare</i> mit einem niedrigeren Status in Verbindung gebracht wird, nicht mehr aktuell? Im Norwegischen sowie im Finnlandsschwedischen gibt es neutrale Alternativen: <i>sykepleier</i> und <i>sjukskötare</i> .	<i>Sjukskötare</i> galt lange als Begriff, der <i>sjuksköterska</i> mit einem niedrigeren Status in Verbindung bringt. Ist das noch aktuell? Beispiele aus Norwegen und dem Finnlandsschwedischen zeigen, dass neutrale Begriffe auch hier möglich sind. Warum ist es für das Schwedische nicht möglich?
S 45		Språkrådet rekommenderar könsneutrala personbeteckningar, se exempelvis vad som står i <i>Språkriktighetsboken</i> (2005), avsnittet Genus. En och samma personbeteckning ska kunna användas om både kvinnor och män. Beteckningarna ska också kunna användas med allmän syftning, alltså då man inte syftar på någon särskild	Der <i>Språkrådet</i> empfiehlt geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen, wie z. B. im <i>Språkriktighetsboken</i> steht. Eine Personenbezeichnung soll für Frauen und Männer angewendet werden können. Außerdem sollen die Bezeichnungen mit allgemeiner Bedeutung verwendet werden können, also dass man keine	Verweis auf das <i>Språkriktighetsboken</i> und Aufrechterhaltung der darin empfohlenen Schreibweisen. Geschlechtsneutrale Begriffe sollen für Frauen und Männer gelten → kein Abweichen von Binarität. Neutrale Bezeichnungen außerdem für „allgemeine Bedeutung“. → Neutral = entweder für Frauen und Männer oder

	person (...).	bestimmte Person meint.	keine bestimmte Person.
S 45	Här kan vi nämna att inte alla språk har valt den könsneutrala strategin. Tyskan kan nämnas som exempel på ett språk där man valt att förorda två skilda beteckningar, en för kvinnor och en för män (...). Motiveringen till detta är att man inte vill riskera att osynliggöra något av könen (något som brukar drabba främst kvinnor).	Siehe Schlagwort kön	
S 45	Argument för den svenska modellen med en könsneutral strategi är att funktionen snarare än kön bör vara det viktiga när man talar om vad folk sysslar med. Eftersom alla svenska yrken är öppna för båda könen, och kvinnor och män ska ha samma villkor i arbetslivet, finns det ingen anledning att ha yrkesbeteckningar som ger information om innehavarens kön. Det är också praktiskt att ha könsneutrala beteckningar att tillgå i språket.	Siehe Schlagwort kön	
S 45f	Genomgången ovan har visat att vi har ett förråd av beteckningar som ska fungera könsneutralt, men att de på grund av språkliga och utomspråkliga faktorer inte alltid uppfattas så könsneutrala som de gör menade att vara.	Es gibt bereits einen Wortschatz an geschlechtsneutralen Bezeichnungen, der allerdings aufgrund von sprachlichen und außersprachlichen Faktoren nicht immer als neutral aufgefasst wird.	Ist ein vermeintlich „neutraler“ Wortschatz tatsächlich neutral, wenn er nicht als solcher aufgefasst und verwendet wird?
S 46	Hur ska man då göra om man vill använda ett könsneutralt och jämställt språk där vi kan referera till yrkespersoner utan att omtala eller lyfta fram deras könstillhörighet?	Siehe Schlagwort kön	
S 46	Använd könsneutrala alternativ i den mån de finns. Använd <i>lärare</i> , <i>sångare</i> , <i>frisör</i> och undvik <i>lärarinna</i> , <i>sångerska</i> och <i>frisörska</i> .	Verwende geschlechtsneutrale Alternativen in ihrem eigentlichen Sinn. Beispiele: <i>lärare</i> , <i>sångare</i> , <i>frisör</i> .	Versuch, ursprünglich neutrale Alternativen auch als solche zu verwenden. Strategie: Feminine Formen vermeiden und sie damit verschwinden lassen.
S 46	I de fall det finns en fastslagen yrkesbeteckning ska denna användas. Även om mångas språkkänsla säger något annat är alltså <i>sjuksköterska</i> , <i>barnmorska</i> , <i>husfru</i> och <i>brandman</i> neutrala beteckningar som kan användas om både kvinnor och män.	In jenen Fällen, in denen es eine festgeschriebene Berufsbezeichnung gibt, soll diese auch angewandt werden. Auch wenn für viele das Sprachgefühl etwas anderes sagt, sind <i>sjuksköterska</i> , <i>barnmorska</i> , <i>husfru</i> und <i>brandman</i> neutrale Bezeichnungen, die sowohl für Frauen als auch Männer verwendet werden	Manche Berufsbezeichnungen bleiben in ihrem ursprünglichen Zustand und sollen trotzdem für alle angewandt werden (= wieder Frauen und Männer). Neutralisierung trotz Signalwörter und -endungen wie <i>man</i> oder <i>ska</i> .

			können.	
S 47	Arbeta gärna för att införa mer neutrala beteckningar.		Arbeite gerne für die Einführung von mehreren neutralen Bezeichnungen.	Einführung von neuen neutralen Bezeichnungen erwünscht. Aktives Hinarbeiten.
S 47	Här har vi argumenterat för en könsneutral strategi för personbeteckningar, i synnerhet de yrkesrelaterade där funktion snarare än kön är och ska vara relevant. Den könsneutrala strategin är dock inte allena saliggörande.		Siehe Schlagwort kön	
S 48	Om du särskilt vill framhäva personens kön, använd adjektiven <i>kvinnlig</i> och <i>manlig</i> framför den neutrala beteckningen. <i>Kvinnlig lärare, manlig frisör.</i>		Siehe Schlagwort kön	
S 48	Vi ska också betona att den här allmänna könsneutrala strategin inte gäller i alla sammanhang. [relevans]		Diese allgemeine geschlechtsneutrale Strategie gilt nicht in allen Zusammenhängen, sondern je nach Relevanz.	Die Relevanz entscheidet immer die sprachliche Strategie.
S 48	Könsneutralt pronomen		Geschlechtsneutrales Pronomen	
S 50	<i>Hen</i> kan tolkas som ett inlån av finskans tredje personens pronomen <i>hän</i> , som är könsneutralt, eller som ett konstruerat ord som förenar <i>han, hon</i> och <i>den</i> .		<i>Hen</i> kann als Lehnwort des finnischen geschlechtsneutralen Personalpronomens in der dritten Person <i>hän</i> gesehen werden. Oder als konstruiertes Wort, welches <i>han, hon</i> und <i>den</i> vereint.	<i>Hen</i> ist konstruiert oder entlehnt.
S 51	Det finns också ett pronomen som länge har använts med könsneutral, generell syftning, nämligen <i>den</i> .		Ein Pronomen, das seit Langem mit geschlechtsneutraler, allgemeiner Bedeutung angewandt wird: <i>den</i> .	Vergleich <i>hen</i> und <i>den</i> . <i>Den</i> als gut verankertes, seit Langem in der Sprache befindliches Pronomen. <i>Hen</i> als konstruiert aus drei Wörtern.
S 52	Den som könsneutralt pronomen En metod som kunde utnyttjas mer är att använda <i>den</i> som könsneutralt pronomen: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan den göra det i kafeterian</i> . En del tycker att det låter ovant och opersonligt att låta <i>den</i> syfta på en människa, och ibland kan det också medföra syftningsproblem.		- <i>Den</i> als geschlechtsneutrales Pronomen Eine Methode, die mehr genutzt werden könnte: <i>den</i> als geschlechtsneutrales Pronomen. Manche finden, dass es ungewohnt und unpersönlich wirkt, <i>den</i> für Menschen anzuwenden, und manchmal kann es hier zu Bedeutungsproblemen kommen.	<i>Den</i> soll forciert werden → ein Pronomen, das da und etabliert ist, sollte und könnte doch stärker genutzt werden.
S 52f	Hen som könsneutralt pronomen <i>Hen</i> är ett nyskapat pronomen som kan användas för könsneutral syftning, när man inte vill eller kan specificera en persons kön: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan hen göra det i kafeterian</i> .		- <i>Hen</i> als geschlechtsneutrales Pronomen <i>Hen</i> ist ein neu geschaffenes Pronomen, das geschlechtsneutral verwendet werden kann, wenn man das Geschlecht einer Personen nicht nennen will oder kann.	Ermutigung, <i>hen</i> auszuprobieren. Praktikabilität an oberster Stelle.

		Ordet är könsneutralt och praktiskt, och väl värt att pröva. Men det finns också omständigheter att ta hänsyn till, särskilt om man riktar sig till en stor eller okänd mottagargrupp.	Das Wort ist praktisch und „wert, es auszuprobieren“. Es gibt trotzdem Umständlichkeiten, wenn man sich etwa an eine große oder unbekannte Gruppe wendet.	
S 53		Omskrivning till plural I vissa fall kan man undvika problemet genom att sätta huvudordet i plural, vilket gör att pronomenet automatiskt blir könsneutralt <i>de</i> : <i>Om besökare vill köpa kaffe, kan de göra det i kafeterian</i> . Det är en mycket användbar modell.	- Plural-Umschreibung In manchen Fällen kann man das Problem umgehen, indem man das Hauptwort in den Plural setzt, was das Pronomen automatisch geschlechtsneutral werden lässt. Ein oft anwendbares Modell.	Leicht umsetzbare und praktische Formen sind am beliebtesten. Pluralsetzung umgeht einfach und schnell „das Problem“.
S 54		Man som könsneutralt pronomen <i>Man</i> fungerar betydelsemässigt på samma sätt som passivering: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan man göra det i kafeterian</i> . Precis som med passivering kan det dock kännas opersonligt, och det finns också en del problem med <i>man</i> ur jämställdhetssynpunkt (...).	- <i>Man</i> als geschlechtsneutrales Pronomen <i>Man</i> funktioniert auf dieselbe Weise wie die Passiv-Setzung. Es kann aber genauso unpersönlich wirken. Und: Mit <i>man</i> gibt es zudem ein Problem in der Gleichstellungsthematik.	<i>Man</i> gilt als ebenso etabliert und gut verwendbar als neutrales Pronomen. Hier wird aber angemerkt, dass es Kritik bezüglich Gleichberechtigung gibt (mehr dazu später).
S 58		Problemet om man vill använda ett jämställt språk är att det är oklart vilken form som kan fungera som den könsneutrala.	Siehe Schlagwort kön	
S 59		Det här gör att <i>a</i> -formerna kan sägas vara normen, medan <i>e</i> -formerna i någon mån är att se som specialfall och därför mindre lämpade att använda som könsneutral form. Det är också positivt att det för en gångs skull är den form som brokar anges som feminin form som blir det könsneutrala alternativet.	Die <i>a</i> -Formen sind hier die Norm, während <i>e</i> -Formen als Spezialfall angesehen werden und daher weniger geeignet sind, als geschlechtsneutrale Form zu fungieren. Außerdem ist es positiv, dass zumindest dieses eine Mal eine Form, die eigentlich feminin ist, zur geschlechtsneutralen Alternative wird.	Meinung der Autorin kommt stark durch. Feminine Form, die als geschlechtsneutral verwendet wird, ist „positiv“ und erfreulich.
S 59		Använda adjektivens <i>a</i> -form i könsneutrala konstruktioner: <i>Den nya chefen kommer att sitta i hörnrummet. Juryn väljer ut den bästa bland alla eleverna</i> .	- Verwende die <i>a</i> -Form bei Adjektiven als geschlechtsneutrale Konstruktion. Beispiel im Zitat.	Empfehlung der femininen <i>a</i> -Form für geschlechtsneutrale Konstruktionen.
S 59		I ordpar med ett kvinnligt och ett manligt led kan det vara svårt att veta i vilken ordning orden ska komma om man vill skriva på ett könsneutralt sätt.	Bei Wortpaaren, die ein weibliches sowie männliches Wort enthalten, kann es schwierig sein, zu entscheiden, welches Wort zuerst genannt werden soll, wenn man geschlechtsneutral formulieren will.	Wortpaare, die ein weibliches sowie männliches Wort enthalten, werden auch als „geschlechtsneutral“ bezeichnet. Hier wird nicht wie im Deutschen das weibliche Wort zuerst genannt, sondern empfohlen, nach dem Alphabet vorzugehen und die Wortpaare danach zu reihen.

trans*	S 50	Användningen av <i>hen</i> har debatterats flitigt. Många har prövat att använda det nya pronomenet, exempelvis författare i barnböcker, journalister i tidningstext och studenter och elever i uppsatser och skoluppgifter. Transpersoner, personer med blandat könsuttryck, använder <i>hen</i> också för att referera till specifika individer. ”Det blir lite enklare då, man slipper tänka på om det är en hon eller han”, säger Anne Anders Uhrgård, själv transperson, i en intervju av Fatima Grönblad i <i>Språktidningen</i> 2007.	Die Anwendung von <i>hen</i> wurde heftig diskutiert. Viele haben probiert, das neue Pronomen anzuwenden – z. B. in Kinderbüchern, Zeitungen und Aufsätzen. Transpersonen, Personen mit gemischtem Geschlechtsausdruck, verwenden <i>hen</i> zudem um auf spezifische Individuen zu referieren. Anne Anders Uhrgård sagt in einem Interview: „Es wird damit ein bisschen einfacher, man denkt nicht mehr daran, ob das jetzt ein er oder eine sie ist.“	Hinweis darauf, dass <i>hen</i> bereits verwendet, aber trotzdem heftig diskutiert wird. Transpersonen befürworten <i>hen</i> , weil es einfacher ist und binäres Denken umgeht. Transpersonen werden beschrieben als: „Personen mit gemischtem Geschlechtsausdruck“.
hen	S 50	Ett förslag, som fått stor uppmärksamhet på senare tid, är <i>hen</i> .	Ein Vorschlag, der in letzter Zeit viel Aufmerksamkeit bekommen hat, ist <i>hen</i> .	<i>Hen</i> als ein „Vorschlag“.
	S 50	<i>Hen</i> kan tolkas som ett inlån av finskans tredje personens pronomen <i>hän</i> , som är könsneutralt, eller som ett konstruerat ord som förenar <i>han</i> , <i>hon</i> och <i>den</i> .	Siehe Schlagwort neutral	
	S 50	Användningen av <i>hen</i> har debatterats flitigt. Många har prövat att använda det nya pronomenet, exempelvis författare i barnböcker, journalister i tidningstext och studenter och elever i uppsatser och skoluppgifter. Transpersoner, personer med blandat könsuttryck, använder <i>hen</i> också för att referera till specifika individer.	Siehe Schlagwort trans*	
	S 52f	Hen som könsneutralt pronomen <i>Hen</i> är ett nyskapat pronomen som kan användas för könsneutral syftning, när man inte vill eller kan specificera en persons kön: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan hen göra det i kafeterian.</i> Ordet är könsneutralt och praktiskt, och väl värt att pröva. Men det finns också omständigheter att ta hänsyn till, särskilt om man riktar sig till en stor eller okänd mottagargrupp. Då ordet ännu inte är helt etablerat kan man inte ta för givet att alla känner till ordet, varför man kan behöva förklara det. En del är också starkt negativa till det, vilket kan göra att användningen stjä	Siehe auch Schlagwort neutral	

		uppmärksamheten från själva budskapet man vill förmedla.		
	S 53	En del använder <i>henom</i> som objektsform, men Språkrådet rekommenderar formen <i>hen</i> också som objekt: <i>Om eleven har svårigheter kan läraren hjälpa hen att organisera läxläsningen</i> . I genitiv blir formen <i>hens</i> .	Ein Teil verwendet <i>henom</i> als Objektform. Der Språkrådet empfiehlt allerdings auch die Form <i>hen</i> als Objekt. Im Genitiv <i>hens</i> .	Die Objektform ist nicht klar definiert. Es funktionieren mehrere Formen.

Tabelle 4.2.: Kategorier och Definitioner

Kategorier och Definitioner	Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extraherte Ideen	Interpretation
Gender/ Geschlecht	S 35	Men det finns möjligheter att undvika problemen med hjälp av formuleringar som inkluderar både kvinnor och män utan att i onödan lyfta fram kön.	Es gibt Möglichkeiten das Problem zu vermeiden, und zwar mithilfe von Formulierungen, die Frauen sowie Männer inkludieren, ohne unnötig das Geschlecht hervorzuheben.	Binäres Geschlechterverständnis, Frauen und Männer in Sprache inkludieren, Geschlecht nicht „unnötig hervorheben“, Probleme können mithilfe von Formulierungen vermieden werden
Sprach- aktivismus	S 35	Det finns problem som så att säga är inbakade i språket – i ordförrådet och i grammatiken – när det gäller att skriva könsneutralt.	Siehe Schlagwort neutral	
	S 37	Men en del beteckningars språkliga form gör också att en del personbeteckningar upplevs som könsbundna, fast de ska kunna användas om både kvinnor och män. Detta beror på att många yrken, aktiviteter och sysselsättningar tidigare varit förbehållna det ena könet, vilket återspeglas i beteckningen.	Siehe Schlagwort kön	
	S 38f	En orsak till att dessa ord inte upplevs som neutrala kan vara att det också finns eller går skapa feminina varianter av många sådana ord. Med hjälp av ändelserna <i>-a</i> , <i>-erska</i> , <i>-inna</i> , <i>-örska</i> , <i>-ös</i> , och <i>-tris</i> , får vi beteckningar med tydlig syftning på kvinnor: <i>lära^rinna</i> , <i>frisö^rska</i> etc. Detta sammantaget kan antagligen skapa en viss osäkerhet hos språkbrukarna om de könsneutrala beteckningarnas status. Vår starka tendens att gärna tänka i motsatsparen kvinnligt – manligt kan få oss att tro att de egentligen neutrala alternativen är	Siehe Schlagwort neutral	

		manliga. Om en <i>lärarinna</i> är kvinna bör väl en <i>lärare</i> vara man?		
	S 44	Kanske är det gamla argumentet med <i>sjukskötares</i> lägre status överspelat? Både norskan och finlandssvenskan har neutrala alternativ – <i>sykepleier</i> och <i>sjukskötare</i> . Det är naturligtvis i de flesta fall svårt att byta ut en inarbetad term mot en annan, i alla fall på kort sikt. Men man ska inte helt avvisa tanken – exemplet med <i>riksdagsledamot</i> visar ju att det är möjligt. Och det inledande motstånd som man känner vid införandet av en ny beteckning brukar snart gå över när man märker att termen fungerar och fyller en funktion.	Vielleicht ist das alte Argument, dass <i>sjukskötare</i> mit einem niedrigeren Status in Verbindung gebracht wird, nicht mehr aktuell? Im Norwegischen sowie im Finnlandschwedischen gibt es neutrale Alternativen: <i>sykepleier</i> und <i>sjukskötare</i> . Es ist natürlich in den meisten Fällen schwer, einen eingearbeiteten Begriff durch einen anderen auszutauschen, zumindest auf kurze Sicht. Aber man sollte von dem Gedanken nicht komplett absehen, denn das Beispiel mit <i>riksdagsledamot</i> zeigt, dass es möglich ist. Und auch der anfängliche Widerstand, den man von der Einführung einer neuen Bezeichnung kennt, geht bald vorüber, wenn bemerkbar wird, dass der Begriff funktioniert und eine Funktion erfüllt.	Veränderung von Sprache und die Einführung neuer Begriffe ist mit Widerstand und Gewöhnungsphasen verbunden. Veränderung ist möglich – auch wenn es langlebige Gegenargumente gibt.
	S 45	Språkrådet rekommenderar könsneutrala personbeteckningar, se exempelvis vad som står i <i>Språkriktighetsbogen</i> (2005), avsnittet Genus. En och samma personbeteckning ska kunna användas om både kvinnor och män. Beteckningarna ska också kunna användas med allmän syftning, alltså då man inte syftar på någon särskild person (...).	Siehe Schlagwort neutral	
	S 45	Här kan vi nämna att inte alla språk har valt den könsneutrala strategin. Tyskan kan nämnas som exempel på ett språk där man valt att förorda två skilda beteckningar, en för kvinnor och en för män (...). Motiveringen till detta är att man inte vill riskera att osynliggöra något av könen (något som brukar drabba främst kvinnor).	Siehe Schlagwort kön	
	S 45	Argument för den svenska modellen med en könsneutral strategi är att funktionen snarare än kön bör vara det viktiga när man talar om vad folk sysslar med. Eftersom alla svenska yrken är öppna för båda	Siehe Schlagwort kön	

		könen, och kvinnor och män ska ha samma villkor i arbetslivet, finns det ingen anledning att ha yrkesbeteckningar som ger information om innehavarens kön. Det är också praktiskt att ha könsneutrala beteckningar att tillgå i språket.		
	S 49	Bruket av det maskulina pronomenet som generiskt pronomen har kritiserats länge, i Sverige minst sedan 1970-talet. Argument mot bruket har bland annat varit att det är principiellt olyckligt att män får stå för det allmänna, medan kvinnor osynliggörs.	Der Gebrauch des maskulinen Pronomen als generischen Pronomen wird seit Langem kritisiert, in Schweden mindestens seit 1970. Argumente gegen den Gebrauch waren unter anderem, dass es prinzipiell unglücklich ist, dass Männer für das Allgemeine stehen, während Frauen unsichtbar gemacht werden.	Obwohl es seit 1970 Kritik zum generischen Maskulinum gibt, ist es nach wie vor im Gebrauch.

Tabelle 4.3.: Welche binären Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
S 48	Om du särskilt vill framhäva personens kön, använd adjektiven <i>kvinnlig</i> och <i>manlig</i> framför den neutrala beteckningen. <i>Kvinnlig lärare, manlig frisör.</i>	Siehe Schlagwort kön	
S 52	- Omskrivning med <i>hon eller han</i> , alternativt <i>han eller hon</i> . Man kan använda dubbla pronomen och skriva <i>han eller hon</i> : <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan han eller hon göra det i kafeterian</i> . Det kan fungera om det handlar om några få meningar där konstruktionen uppträder – förekommer det upprepade gånger blir det omständligt. (...) Använd inte konstruktion med snedstreck (<i>han/hon</i>) annat än i en tabell eller liknande, då snedstreck kan betyda antingen <i>han</i> eller <i>hon</i> eller både <i>han</i> och <i>hon</i> .	- Umschreibung mit <i>hon eller han</i> bzw. <i>han eller hon</i> . Man kann doppelte Pronomen verwenden. Das kann funktionieren, wenn es sich um ein paar wenige Sätze handelt. Kommt die Wiederholung zu oft, kann es umständlich werden. Nicht verwenden: Schrägstrichkonstruktion <i>han/hon</i> – außer in Tabellen oder Ähnlichem. Der Schrägstrich kann nämlich entweder <i>han</i> oder <i>hon</i> , oder <i>han und hon</i> bedeuten.	Die Nennung von weiblichen und männlichen Pronomen als Doppelform gilt als umständlich und ist nur für Ausnahmefälle geeignet. Der Schrägstrich soll gar nicht verwendet werden, weil er unklar macht, was gemeint ist.
S 60	Var medveten om i vilken ordning orden i ett par kommer, så att det inte alltid är det manliga ordet som kommer först.	Sich bewusst machen, in welcher Reihenfolge die Wörter in der Paarform genannt werden, damit nicht immer das männliche Wort als erstes kommt.	Reihenfolgen von Doppelnennungen abwechseln.

Tabelle 4.4.: Welche neutralen Sprachformen werden vorgeschlagen?

Zusatzinfo	Textpassagen/Zitate (Original)	Extrahierte Ideen	Interpretation
S 46	Använd könsneutrala alternativ i den mån de finns. Använd <i>lärare, sångare, frisör</i> och undvik <i>lärarinna, sångerska</i> och <i>frisörska</i> .	Siehe auch Schlagwort neutral	Neutrale Bezeichnungen verwenden, die es bereits gibt
S 47	Arbeta gärna för att införa mer neutrala beteckningar.	Siehe Schlagwort neutral	Neue neutrale Bezeichnungen erfinden

S 52	<p>Den som könsneutralt pronomen En metod som kunde utnyttjas mer är att använda <i>den</i> som könsneutralt pronomen: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan den göra det i kafeterian.</i> En del tycker att det låter ovanligt och opersonligt att låta <i>den</i> syfta på en människa, och ibland kan det också medföra syftningsproblem.</p>	Siehe Schlagwort neutral	<i>Den</i>
S 52f	<p>Hen som könsneutralt pronomen <i>Hen</i> är ett nyskapat pronomen som kan användas för könsneutral syftning, när man inte vill eller kan specificera en persons kön: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan hen göra det i kafeterian.</i> Ordet är könsneutralt och praktiskt, och väl värt att pröva. Men det finns också omständigheter att ta hänsyn till, särskilt om man riktar sig till en stor eller okänd mottagargrupp. Då ordet ännu inte är helt etablerat kan man inte ta för givet att alla känner till ordet, varför man kan behöva förklara det. En del är också starkt negativa till det, vilket kan göra att användningen stjälar uppmärksamheten från själva budskapet man vill förmedla. En del använder <i>henom</i> som objektsform, men Språkrådet rekommenderar formen <i>hen</i> också som objekt: <i>Om eleven har svårigheter kan läraren hjälpa hen att organisera läxläsningen.</i> I genitiv blir formen <i>hens</i>.</p>	Siehe schlagwort neutral	<i>Hen</i>
S 53	<p>Omskrivning till plural I vissa fall kan man undvika problemet genom att sätta huvudordet i plural, vilket gör att pronomenet automatiskt blir könsneutralt <i>de</i>: <i>Om besökare vill köpa kaffe, kan de göra det i kafeterian.</i> Det är en mycket användbar modell.</p>	Siehe schlagwort neutral	Plural
S 53	<p>Den som-konstruktion Det är ganska vanligt att använda en konstruktion med <i>den som</i>: <i>Den som vill köpa kaffe kan göra det i kafeterian.</i></p>	<p>Den som-Konstruktion Es ist sehr üblich, eine Formulierung mit <i>den som</i> anzuwenden.</p>	Im Schwedischen ist die Konstruktion mit <i>den som</i> möglich, da sie an kein Geschlecht gebunden ist.
S 53	<p>Direkt tilltal I vissa sammanhang är den person som man skriver om identisk med den som ska läsa texten. Då kan man använda direkt tilltal: <i>Om du vill köpa kaffe, kan du göra det i kafeterian.</i> Konstruktionen kan dock i vissa fall upplevas som alltför intim och vardaglig.</p>	<p>Diekte Ansprache In gewissen Zusammenhängen in die Person, über die man schreibt, identisch mit der Person, die den Text lesen wird. In solchen Fällen kann man direkte Anrede verwenden. Diese Konstruktion kann allerdings auch als zu intim und alltäglich wirken.</p>	Direkte Anrede
S 54	<p>Man som könsneutralt pronomen <i>Man</i> fungerar betydelsemässigt på samma sätt som passivering: <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan man göra det i kafeterian.</i> Precis som med passivering kan det dock kännas opersonligt, och det finns också en del problem med <i>man</i> ur</p>	Siehe Schlagwort neutral	<i>Man</i>

	jämställdhetssynpunkt (...).		
S 54	Upprepning av huvudordet Man kan i vissa fall upprepa huvudordet. <i>Om besökaren vill köpa kaffe, kan besökaren göra det i kafeterian.</i> Det blir dock ofta lätt störande med upprepningen, särskilt i längre texter.	Wiederholung des Hauptwortes In manchen Fällen kann man das Hauptwort wiederholen. Das wird allerdings schnell störend durch die Wiederholung, vor allem in längeren Texten.	Wiederholung des Hauptwortes
S 54	Passivering Ibland kan man sätta verbet i passiv (s-form): <i>Kaffe köps i kafeterian.</i> Det kan kännas opersonligt, och bör användas sparsamt.	Passiv Manchmal kann man das Verb in den Passiv setzen. Das kann aber unpersönlich wirken und sollte deshalb sparsam verwendet werden.	Passiv
S 56f	Fortsätt använda <i>man</i> . Den som har <i>en</i> i sitt talspråk, kan i mer informella texter pröva att använda det. <i>Man kan skicka in anmälan direkt. När en känner sig krasslig kan det vara skönt med en kopp te.</i>	Weiterhin <i>man</i> verwenden. Die, die <i>en</i> in ihrer Alltagssprache haben, können dieses in informellen Texten versuchen anzuwenden.	<i>Man</i> oder <i>en</i> weiterhin verwenden – je nach Region und dortiger Alltagssprache.
S 59	Använda adjektivens <i>a</i> -form i könsneutrala konstruktioner: <i>Den nya chefen kommer att sitta i hörnrummet. Juryn väljer ut den bästa bland alla eleverna.</i>	<i>A</i> -Form für Adjektive in geschlechtsneutralen Konstruktionen verwenden.	<i>A</i> -Form als geschlechtsneutrale Form bei Adjektiven anwenden.